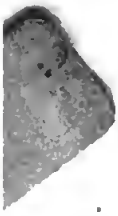
Mss.
4322 c
Scaramelli



Digitized by Google

<36636693270017

<36636693270017

Bayer. Staatsbibliothek

Die

Unterſcheidung der Geiſter

zu

eigener und fremder Seelenleitung.

Ein

Handbuch für alle Seelenführer

von

P. J. B. Scaramelli
aus der Geſellſchaft Jeſu.

Aus dem Italieniſchen überſetzt.

Mit Beigabe einer Abhandlung des Cardinal Bona über Unterſcheidung der Geiſter und anderweitigem Anhange nebſt Sachregiſter vermehrt

von

einem katholiſchen Prieſter.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joſeph Manz.
1861.

GLA

JOANNES ANTONIUS TIMONI

SOCIETATIS JESU

In

PROVINCIA ROMANA

PRAEPOSITUS PROVINCIALIS.

Cum Librum cui Titulus: Discernimento de' Spiriti per il retto regolamento delle azioni proprie ed altrui, a P. Joanne Baptista Scaramelli nostrae Societatis Sacerdote conscriptum, aliquot ejusdem Societatis Theologi recognoverint et in lucem edi posse probaverint, potestate nobis a R. P. Ignatio Vicario Generali ad id tradita, facultatem concedimus, ut typis mandetur, si ita iis, ad quos pertinet, videbitur. In quorem fidem has litteras manu nostra subscriptas et sigillo nostro munitas dedimus.

Romae, die 29. Decembris 1750.

Joannes Antonius Timoni.

NOI RIFORMATORI

DELLO STUDIO DI PADOVA.

Avendo reduto per la Fede di revisione ed approvazione del P. F. Paolo Tommaso Manuelli Inquisitore nel Libro intitulato: Discernimento de' Spiriti per il retto regolamento delle azioni proprie, ed altrui, del P. Gian Maria Scaramelli della Compagnia di Gesù et non v' essere cosa alcuna contro la Santa Fede Cattolica, e parimente per Attestato del Segretario nostro niente contro Principi e buoni costumi: concediamo Licenza a Simone Occhi, Stampatore di Venezia, che possi essere stampato, osservando gli ordini in materia di stampe, e presentando le solite copie alle pubbliche Librerie di Venezia, e di Padova.

Dat. li primo Febbrajo 1751.

Daniel Bragadin,
Kav. Proc. Rif.

Barbon Morosini,
Kav. Proc. Rif.

Registrato in libro a carte 19. al' num. 217.

Michael Angelo Marino,
Segretario.

*

Inhalt.

Seite

Einleitung 3

I. Kapitel.

Es wird erklärt, was Geist, und wie vielfach er sei 7

II. Kapitel.

Es wird die Art und Weise erklärt, wie die drei genannten Geister, der göttliche, der teuflische und der menschliche Geist, sich unserer Seele mitzutheilen suchen 13

III. Kapitel.

Es wird erklärt, was die Unterscheidung der Geister sei, insofern sie eine Gnadengabe ist 19

IV. Kapitel.

Es wird erklärt, was die Unterscheidung der Geister sei, insofern sie durch Kunst und Uebung erworben wird; ferners wird die Pflicht erklärt, die der Beichtvater hat, solche sich zu erwerben . . 30

V. Kapitel.

Mittel zur Erlangung der vorgenannten Unterscheidung der Geister . 36

Digitized by Google

Seite

VI. Kapitel.

Merkmale des göttlichen Geiſtes in Bezug auf die Bewegungen und Wirkungen auf unſeren Verſtand 54

VII. Kapitel.

Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes in ſeinen Bewegungen und Wirkungen auf unſeren Verſtand, die den Kennzeichen des göttlichen Geiſtes ſchnurgerade entgegen ſind 64

VIII. Kapitel.

Kennzeichen des göttlichen Geiſtes in Bezug auf die Bewegungen und Akte des Willens 78

IX. Kapitel.

Die den Kennzeichen des göttlichen Geiſtes ſchnurgerade entgegengeſetzten Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes in Bezug auf die Bewegungen und Akte des Willens 97

X. Kapitel.

Erklärung einiger Antriebe und Bewegungen, die von einem zweifelhaften, ungewiſſen Geiſte ausgehen 120

XI. Kapitel.

Es wird erklärt, auf wie verſchiedene Weiſe Gott in den Seelen wirkt 138

XII. Kapitel.

Die verſchiedenen Liſten, deren der Teufel ſich bedient, um mit ſeinem verkehrten Geiſte die Seelen zu hintergehen 152

XIII. Kapitel.

Aufdeckung der Blendwerke, womit der Teufel unbehutſame Seelen betrügt. In dieſem Kapitel wird von jenen geſprochen, womit er Betende zu überliſten ſich bemüht 164

XIV. Kapitel.

Von den Blendwerken des Teufels bei der Ausübung der Tugenden und der Laſter 190

XV. Kapitel.

Die Kennzeichen des menſchlichen Geiſtes werden kurz angegeben . 205

Anhang zur Geisterunterscheidung

des

P. J. B. Scaramelli.

Seite

I. Der Beichtvater muß jedes Beichtkind nach der demselben zu Theil werdenden Gnade leiten 221

II. Auszug aus der Geisterunterscheidung des Cardinal Bona.

I. Kapitel.

Einleitung 228

II. Kapitel.

Von der Gabe der Unterscheidung der Geister 229

III. Kapitel.

Stoff der Geisterunterscheidung 230

IV. Kapitel.

Woher die Bewegungen unserer Seele kommen sammt einigen Kennzeichen ihres Ursprunges 231

V. Kapitel.

Wie viel es zu einem guten Geisterunterscheider brauche . . . 232

VI. Kapitel.

Eintheilung der Geister und Regeln, sie von einander unterscheiden zu können 233

VII. Kapitel.

Von den verdächtigen Geistern und ihrer Beurtheilung . . . 236

VIII. Kapitel.

Von den göttlichen Antrieben und Bewegungen und der Weise, sie zu erkennen 237

IX. Kapitel.

Zeichen der Ankunft des göttlichen Bräutigams 240

Seite

X. Kapitel.

Von den englischen Antrieben und Anreden 241

XI. Kapitel.

Von dem teuflischen Geiste und seiner Thätigkeit zum Verderben des Menschen 242

XII. Kapitel.

Von dem menschlichen Geiste 246

XIII. Kapitel.

Von den geistlichen Tröstungen und der geistlichen Dürre . . . 253

XIV. Kapitel.

Von den Ekstasen 257

XV. Kapitel.

Von den Gesichten 261

XVI. Kapitel.

Von den Träumen 264

XVII. Kapitel.

Von der Prophezeiung überhaupt und den prophetischen Träumen nebenher 266

XIII. Kapitel.

Die Verstandes-Gesichte 270

XIX. Kapitel.

Von den Erscheinungen 273

XX. Kapitel.

Von den Offenbarungen 278

III. Die Beschauung und ihre verschiedenen Stufen . . 284

IV. Allgemeines Sachregister 292

Die

Unterſcheidung der Geiſter.

Vom ehrwürdigen

P. J. B. Scaramelli

aus der Geſellſchaft Jeſu.

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

1. Der Weg unſerer irdiſchen Pilgerſchaft ſcheint nach den Sprichwörtern Salomons manchmal gerade zu gehen und geht doch ſchräge; es hat den Anſchein, als führe er uns zum ewigen Leben, und bringt uns doch zum Tode und in's Verderben. „Es iſt ein Weg, der dem Menſchen recht ſcheint, aber ſein Ausgang führet zum Tode." Spr. 16, 25. Der Inhalt der folgenden Kapitel daſelbſt aber ſoll uns bei unſern Handlungen noch mehr vorſichtig machen und uns die falſche Sicherheit nehmen. „Jeglicher Weg ſcheint dem Menſchen recht in ſeinen Augen, der Herr aber wäget die Herzen." Spr. 21, 2. Dieſe Worte gehen nach der Meinung des Cornelius a Lapide den Guten an, der in ſeinen Handlungen nichts Böſes findet, wenn er ſie auch aufmerkſam erwägt; Gott aber, der mit ſonnenklaren Augen Herzen und Nieren durchforſcht, erkennt ſie nicht als gut wegen einer böſen Neigung oder ſchlechten Abſicht, womit er dieſelben befleckt ſieht *).

*) Omnis via, hoc est actio viri probi, videtur ipsi, etiam studiose perpendenti, esse proba et recta; at Deus ponderat penetratque singulorum corda, ac saepe videt in eo latere aliquem affectum vitiosum, qui causa est actionis illamque vitiat et inquinat, aut certe minus probam et sanctam efficit. Cornel. a Lap. in textu.

2. Daher ermahnet uns der Apoſtel ſo eindringlich, alle unſere Handlungen wohl zu prüfen und den Beweggrund zu unterſuchen, der ſie in's Leben ruft, ob er gut ſei oder böſe, damit wir die Werke thun oder nicht, je nachdem wir nach reiflicher Prüfung ſie für gut erkennen oder auch nur einen Schein des Böſen an ihnen entdecken. „Alles prüfet; was gut iſt, behaltet; vermeidet jeden Schein des Böſen.“ I. Theſſal. 5, 21. Jede Tugend verliert ihren Glanz und verwandelt ſich in einen verwerflichen Fehler, wenn dieſe Unterſcheidung mangelt: „Nimm dieſe weg, und die Tugend wird zur Sünde.“ Dieſes ſind die Worte des heiligen Bernard. Serm. 49. in Cant. Die Unterſcheidung nämlich iſt es, welche die Leidenſchaften mäßigt, den guten Sitten Geſetze gibt und jede Tugend leitet; ſie iſt die Richtſchnur und das Maß; ſie ordnet, ziert und feſtiget jede Tugend. Daher iſt es höchſt nothwendig, daß der, der auf der Rennbahn der chriſtlichen Vollkommenheit läuft, mit ſich in der Hand das hellſtrahlende Licht der weiſen Unterſcheidung trage, wenn er, ohne bei jedem Schritte anzuſtoßen, ſich in den Beſitz der Tugenden ſetzen will, von denen die Unterſcheidung *) die Mutter iſt **).

3. Darüber that der große Vater der Mönche, der heilige Antonius, einen herrlichen Ausſpruch, der auch einſtimmig von allen Vätern Aegyptens angenommen wurde. Sie verſammelten ſich nämlich eines Tages zu einer geiſtlichen Conferenz, um zu unterſuchen, welcher unter allen Tugenden der Vorrang gebühre. Nachdem Verſchiedene verſchiedene Ausſprüche gethan hatten, erhob ſich der heilige Abt und entſchied, daß man unter allen Tugenden der klugen Unterſcheidung den Vorzug einräumen müſſe; denn ſie iſt die Mutter jeder Tugend, ſie bewahrt und regelt ſie, ſie führt mit

---

*) Daß hier das Wort Unterſcheidung gleichbedeutend mit Klugheit iſt, ſieht jeder denkende Leſer ein; denn wer gut unterſcheidet, iſt klug.
Der Ueberſetzer.

**) Est ergo discretio non tam virtus, quam moderatrix et auriga virtutum, ordinatrixque affectuum et morum doctrix. . . . Discretio quippe omni virtuti ordinem ponit, ordo modum tribuit et decorem etiam et perpetuitatem . . . Ergo ne incurrat, qui currit, illuminari necesse est lumine discretionis, quae mater est virtutum et consummatio perfectionis. S. Bernard. in Circumcis. Dom. serm. 3.

Sicherheit die Seelen zu Gott und erhebt ſie zum höchſten Grade der Vollkommenheit. Der Abgang dieſer Tugend iſt Urſache, daß Manche, obgleich ſie ſich unabläſſig abmühen, doch nie zu jener Höhe gelangen. „Und ſo iſt," ſagt Caſſian Collat. 2. Cap. 4., „durch die Meinung des heiligen Antonius wie aller Väter feſtgeſtellt worden: die Unterſcheidung oder Klugheit ſei es, die den muthigen Mönch feſten Schrittes zu Gott führt und ihm alle vorgenannten Tugenden unverletzt erhält; durch ſie kann er zum höchſten Grade der Vollkommenheit mit leichter Mühe gelangen, und ohne ſie gelingt es nicht, wenn ſich gar Manche auch eifrigſt bemühen, dahin zu gelangen; denn ſie iſt die Mutter, die Wächterin und Leiterin jeder Tugend."

4. Ich kann daher dem Leſer dieſes Büchleins nach meiner Meinung auf keine Weiſe mehr nützen, als wenn ich ihm darin eine Reihe von Regeln an die Hand gebe, die geeignet ſind, ſein Urtheil über die Beſchaffenheit ſeines Geiſtes ſicher zu ſtellen; ich will ſagen, daß er den Führer ſeiner Gedanken und Neigungen erkenne, ob es der Teufel, die Eigenliebe oder Gott ſei. Iſt der Leſer eine gottgeweihte Perſon, ſo wird ihn dieſes Büchlein vor jedem Betrug bewahren und alle ſeine Handlungen leiten, daß er der Anleitung der Heiligen gemäß raſchen, ſichern Schrittes auf dem Wege der Vollkommenheit vorwärts ſchreite. Lebt der Leſer aber in der Welt, ſo wird die Kenntniß der liſtigen Kunſtgriffe, deren ſich der Teufel zum Nachtheile des Menſchen bedient, viel beitragen, ihn vor den Abwegen auf dem Pfade des ewigen Heiles zu bewahren: „In dem geiſtlichen Kampfe die böſen Kunſtgriffe des Satans zu kennen, iſt zum Heile überaus nützlich." S. Laurent. Justin. de intern. cons. cap. 11.

5. Nach meiner Meinung aber iſt dieſes Büchlein vorzüglich für Seelſorger geeignet; denn iſt die Unterſcheidung der Geiſter auch jedem, wer er nur ſei, nützlich, ſo iſt ſie doch denen, die Seelen leiten, wegen ihres Amtes nothwendig. Weil die Tugend der Unterſcheidung in Wenigen ſich vorfindet, ſo müſſen wir, nach der Mahnung des heiligen Bernard, unſern Geiſt dem Gutachten und dem Gehorſame unſers Seelenführers unterwerfen und nur das thun, was er uns zu thun auferlegt. Auf dieſe Weiſe wird durch ſeine Klugheit der Mangel unſerer Klugheit oder Unterſcheidung

erſetzt*). Merket wohl, auch der, welcher im Beſitze dieſer ſeltenen Tugend iſt, darf ſich derſelben nicht zu ſeiner eigenen Leitung bedienen, ſondern muß ſich eben ſo der Leitung ſeines Beichtvaters unterwerfen; denn erſteus iſt keiner in ſeiner eigenen Sache ein guter Richter; zweiteus will der gewöhnliche Gang der Vorſehung Gottes, daß ſich der Menſch nie ſelber leite, ſondern daß er von andern geleitet werde. Da es demnach feſtſteht, daß die rechte Unterſcheidung der Geiſter beſonders den Seelenführern nothwendig ſei, ſo ſoll dieſes Büchlein beſonders an ſie gerichtet ſein.

---

*) At vero, quia omnino rara est ista vis in terris, hujus discretionis locum in vobis, fratres, suppleat virtus obedientiae, ut nihil plus, nihil minus, nihil aliter, quam imperatum sit, faciatis. S. Bernard. Sermo 2. in Circumcis. Domini.

I. Kapitel.

Es wird erklärt, was Geiſt und wie vielfach er ſei.

§. 1.

6. Der Apoſtel Johannes ermahnt uns, nicht jedem Geiſte leichtſinnig Glauben zu ſchenken, ſondern zuvor ſorglich zu prüfen, ob der Geiſt aus Gott ſei, oder ob er von einer ſchlechten Urſache herrühre. „Wollet nicht jedem Geiſte glauben, ſondern prüfet die Geiſter, ob ſie aus Gott ſind.“ I. Joh. 4, 1. Ueber dieſe Worte führt der heilige Auguſtin jemand ſo redend an: „Ich möchte wohl die Geiſter prüfen, wenn ich vom Irrthum ſicher wäre; denn wenn ich die Geiſter nicht geprüft habe, die aus Gott kommen, ſo gerathe ich in die Gewalt jener Geiſter, die nicht von Gott ſind, und werde ſo von den falſchen Propheten verführt. Was ſoll ich thun, wie mich verhalten? O hätte Johannes, der uns mahnte: Prüfet die Geiſter, die aus Gott ſind, — auch zu lehren ſich herabgelaſſen, wie wir jene Geiſter prüfen ſollen, die nicht aus Gott ſind!“ So ſagte der heilige Auguſtin de verbis Apost. Serm. 32., und bedachte nicht, daß, obwohl uns der Apoſtel an dieſer Stelle keine Verhaltungsregeln gibt, doch die heilige Schrift anderswo, die Väter, Gottesgelehrten und andere Heilige uns ſolche an die Hand geben. Dieſe genügen, über alle Geiſter ein kluges Urtheil zu fällen, ob ſie gut ſeien oder nicht, worin eben die gute Unterſcheidung der Geiſter liegt, und dahin zielt eben vorliegendes Werklein.

§. 2.

7. Aber es iſt nicht möglich zu begreifen, was dieſe Unterſcheidung der Geiſter ſei, und wie der Seelſorger ſelbe ſich erwerben könne, wenn man vorerſt nicht verſteht, was hier unter Geiſt gemeint ſei. Mit dieſem Wörtlein bezeichnet man mancherlei: z. B. nennt

man Gott einen Geiſt; ein Geiſt wird die dritte göttliche Perſon der heiligſten Dreifaltigkeit geheißen. Mit dem Wörtlein „Geiſter" bezeichnet man die guten und die böſen Engel; ſo werden auch die vernünftigen Seelen genannt. Man gebraucht es jedoch bisweilen auch, körperliche und ſtoffliche Dinge zu bezeichnen, ſo z. B. heißt die vom Winde erregte Luft Geiſt (spiritus): „Adduxit spiritum super terram, et imminutae sunt aquae," I. Moſ. 7, 1. Auch das Einathmen der Luft wird in der heiligen Schrift mit dieſem Ausdrucke bezeichnet: „Non habebat ultra spiritum," III. Kön. 10, 5., lieſt man von der Königin von Saba. Die Aerzte gebrauchen dieſes Wort, um eine freie, luftige, lichte und ſehr dünne Subſtanz zu bezeichnen, die ſich durch alle unſere Glieder und Kräfte des Körpers ergießt, ſie beweglich und tauglich zu ihren normalen Funktionen macht. Alle dieſe Gegenſtände nennt man Geiſter. Doch davon handeln wir gegenwärtig nicht. Hier verſtehen wir unter Geiſt einen Antrieb, eine Bewegung, eine innerliche Neigung unſerer Seele zu einer Sache, die dem Verſtande nach wahr oder falſch, dem Willen nach gut oder böſe iſt. So ſagen wir von dem, der gerne lügt, er habe den Lügengeiſt; von jenem, der ſich innerlich zur Abtödtung angetrieben fühlt, heißt es, er habe den Geiſt der Abtödtung; jenem, der ſtarke Neigung, alle zu übertreffen, hat, legen wir den Geiſt der Hoffart bei; wer in den Augen anderer zu glänzen trachtet, von dem ſagen wir, daß ihn der Geiſt der eitlen Ruhmſucht beherrſche. Dieſer Antrieb zu gewiſſen Dingen, mögen ſie gut oder böſe, wahr oder falſch ſein, beſteht aus zwei Akten; der eine bezieht ſich auf den Verſtand, der einen Gegenſtand vor uns als wahr oder falſch erſcheinen läßt; der andere gehört zum Willen, der uns antreibt, das, was wir für gut halten, zu ergreifen, das Böſe aber zu verwerfen. Und gerade dieſe Neigung unſers Verſtandes, dieſe Bewegung unſers Willens zu einem Gegenſtande hin nennt man Geiſt, Wenn die Bewegung des Willens auf einen böſen Gegenſtand gerichtet iſt, nennt man es einen böſen Geiſt, im Gegentheile aber einen guten. Das Gleiche ſage ich von der Neigung des Verſtandes: richtet ſich dieſe auf etwas Wahres, ſo führt den Verſtand der Geiſt der Wahrheit; ergreift der Verſtand etwas Falſches, ſo leitet ihn der Geiſt des Irrthums.

8. Da der göttliche Erlöſer die Apoſtel Jakobus und Johannes

zurechtwies, als sie auf Samaria heftig zürnend Feuer vom Himmel rufen wollten, die Stadt einzuäschern, sprach er: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid." Luk. 9, 55. Damit wollte er sagen: Ihr verstehet noch nicht, wie die Neigungen eurer Herzen beschaffen sein sollen, da meine Nachfolger nicht hitzig und zum Strafen, sondern zur Sanftmuth, zum Wohlwollen und zum Verzeihen geneigt sein sollen. Da der Weltapostel zu den gläubigen Korinthern von sich spricht, äußert er sich so: „Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist." I. Kor. 2, 12. Ich habe nicht die Wissenschaft, wollte er damit sagen, und die eitlen Neigungen, die diese Welt einflößt, empfangen, sondern jene übermenschlichen Einsichten und heiligen Empfindungen, die Gott schenkt. Und endlich was anders will der Liebesapostel durch die Warnung, nicht jedem Geiste Glauben zu schenken, anzeigen, als wir sollen nicht so leicht jeden Ausspruch des Verstandes, jede Neigung des Willens, die wir in andern oder in uns wahrnehmen, für gut halten. Es folgt also aus dem der Schluß, daß der Geist in unserem Sinne nichts anders sei, als ein innerer Antrieb, eine Anregung oder Bewegung, etwas für wahr zu halten oder nicht, etwas zu thun oder zu unterlassen; und je nachdem jene innere Neigung gut oder böse ist, ist es auch der Geist.

§. 3.

9. Der heilige Bernard zählt sechs verschiedene Ordnungen von Geistern auf, die den Menschen zu handeln antreiben. „Aber weil es verschiedene Arten von Geistern gibt, ist uns eine Unterscheidung nöthig, da uns schon der Apostel lehrend mahnt, nicht jedem Geiste zu glauben." S. Bern. sermo de septem spirit. In's Einzelne eingehend, zeigte er darauf auf Grundlage der heiligen Schrift, wer diese Geister seien. Der erste ist der göttliche Geist, der zum Herzen redet dem Ausspruche des heiligen David gemäß: „Ich will hören, was Gott, der Herr, zu mir spricht." Psalm 113. Der zweite ist der englische Geist, der auch in uns redet, wie der Prophet Zacharias von sich bekennt: „Der Engel, der in mir redete." Zach. 1, 13. Der dritte ist der teuflische Geist, der aus Zulassung Gottes vieler verkehrter Einflü-

ſterungen Urheber iſt, wie der königliche Prophet es beſtätiget, ſprechend: „Da er unter ſie ſandte Beſcheerungen böſer Engel.“ Pſalm 77, 49. Der vierte iſt der Geiſt des Fleiſches, der Manche beherrſcht, was der Weltapoſtel behauptet: „Und vergebens ſich bläht im Geiſte ſeines Fleiſches.“ Koloſ. 2, 18. Der fünfte iſt der Weltgeiſt (Zeitgeiſt?), von dem der Apoſtel ſich frei bekannte, indem er zu den Korinthern (2, 12.) ſchrieb: „Wir haben nicht den Geiſt dieſer Welt empfangen.“ Der ſechste iſt der Menſchengeiſt, worüber der gleiche Apoſtel ſpricht, daß der Menſch ſich ſelber Zeuge davon ſei, weil er ihn in ſich fühlt: „Denn welcher Menſch weiß, was im Menſchen iſt, als nur der Geiſt des Menſchen, der in ihm ſelber iſt?“ 1. Kor. 2, 11.

10. Der göttliche Geiſt iſt eine innere Bewegung, die uns zum Wahren hinneigt und von dem Irrthume entfernt, zum Guten antreibt und vom Böſen abzieht, und iſt daher immer heilig. Dieſe Bewegung wirkt Gott oft ſelbſt in uns, da ſeine heilige Hand in unſerm Gemüthe jenes himmliſche Licht ausgießt, das tauglich iſt, es (das Gemüth) aufzumuntern, und da er unſer Herz mit heiligen Empfindungen erfüllt. Ein anderes Mal wirkt er durch die heiligen Engel, wo man dann dieſe innere Bewegung den engliſchen Geiſt nennt; denn Gott hat die heiligen Engel uns zur Hut angewieſen, damit ſie in unſern Herzen Liebe zur Tugend entzünden, Abſcheu vor der Sünde erwecken, uns ſtrafen, wenn wir fehlen, mit einem Worte, daß ſie uns den Geiſt der Gerechtigkeit eingießen. „Und der Engel, der mit mir redete, kam zurück und weckte mich wie einen Mann, der aus ſeinem Schlafe geweckt wird.“ Zachar. 4, 1. Eben dieſe innere Erweckung, durch den Engel bewirkt, iſt der engliſche Geiſt. Der teufliſche Geiſt iſt ein innerer Antrieb, eine innere Bewegung, die uns immer zum Irrthum und zum Böſen verleitet und vom Guten entfernt, daher iſt

---

Anmerkung. Obige Stelle, die im Texte nur bruchweiſe angeführt iſt, lautet im Zuſammenhange, wie folgt: „Laſſet euch von Niemand verführen, der ſich in Verdemüthigung und Engelsdienſt gefällt, ſich verſteigend zu dem, was er nicht geſehen hat, und vergebens ſich bläht in ſeinem fleiſchlichen Sinne, und der ſich nicht an das Haupt hält. . . Koloſ. 2, 18. 19.

er immer böſe. Von dieſen böſen Bewegungen iſt der Teufel der Urheber, indem er bald ſelbſt ſie erregt, bald das Fleiſch und die Welt zu Hilfe zieht, die nach den Worten des heiligen Bernard ſeine Verbündeten ſind. „Dieſes ſind alſo die zwei böſen Trabanten jenes Fürſten der Finſterniß, damit der Geiſt der Bosheit über den Geiſt des Fleiſches und der Welt herrſche.“ S. Bernard. Serm. de 7. Spir. Der fleiſchliche Geiſt in uns iſt eine Neigung zu ſinnlichen Ergötzungen, mögen ſie ſich auf einen der fünf Sinne, auf welchen ſie wollen, beziehen. So ſpricht ebenfalls der heilige Bernard am oben angezeigten Ort: „So oft alſo unſer Gemüth ein fleiſchlicher Gedanke mit einem ihm eignen Ungeſtüme bewegt, z. B. wenn wir von einem heftigen Verlangen ergriffen werden, ſobald wir an Speiſe, Trank, Schlaf und ähnliche Dinge denken, die ſich auf's Fleiſch beziehen, ſo iſt es zweifelsohne der fleiſchliche Geiſt, der ſich meldet.“ Der Geiſt der Welt iſt eine inwendige Hinneigung zum Ehrgeize, zum Ruhme, zu Ehrenſtellen und Würden, Geld und Vermögen. Daher ſpricht der heilige Kirchenlehrer weiter an der gleichen Stelle: „Wenn aber der eitle Gedanke des Herzens nicht bei den Anreizungen des Fleiſches verweilt, ſondern ihn der Ehrgeiz dieſer Welt, Prahlerei und Hoffart beſchäftiget, ſo iſt es der Geiſt der Welt, der da redet, ein weit gefährlicherer Feind, dem man noch ſorgſamer widerſtehen muß.“ Nachdem der honigfließende Lehrer erklärt hat, daß der Teufel in uns nicht in Perſon, ſondern durch ſeine zwei treuloſen Geſellen, das Fleiſch und die Welt wirkt, ſo oft wir uns zu Ergötzungen, zu Ehren und Reichthümern angereizt fühlen, ſetzt er hinzu, daß der Böſe ſelbſteigen in uns wirke, wenn wir uns zum Unwillen, zur Ungeduld, zum Neide, zu Unruhen, zum Mißtrauen, zur Schwermuth und zur Bitterkeit des Herzens wider den Nächſten, von dem wir uns für beleidigt halten, bewegt erkennen. „Wenn uns aber jene Trabanten des Teufels den Rücken kehren, ſo ſteht der Fürſt der Finſterniß ſelbſt wie ein brüllender Löwe gegen uns auf, da wir nämlich nicht zu Fleiſchesgelüſten oder zur Eitelkeit der Welt, ſondern zum Zorn, zur Ungeduld, zum Neid, zur Bitterkeit des Herzens verſucht werden, indem er uns angelegen daran erinnert, wenn uns Jemand in Wort oder That etwas lieblos oder unklug behandelt zu haben ſcheint, oder wenn uns durch Zeichen

oder Werke ſcheinbar Gelegenheit des Unwillens oder Stoff zum Verdacht gegeben wurde." Der menſchliche Geiſt endlich iſt ein Hang der von der Erbſünde verdorbenen menſchlichen Natur zu jenen Dingen, die dem Menſchen zum Vortheile ſind. Wenn unſere Natur von Gott oder ſeinen heiligen Engeln bewegt wird, neigt ſie ſich zum Guten hin; vom Teufel oder ſeinen Trabanten getrieben, ſucht ſie das Böſe; endlich ſich ſelbſt überlaſſen, neigt ſie ſich zu jenen Dingen, die dem verdorbenen Fleiſche gefallen, und die gewöhnlich nicht gut ſind. Dieſe natürliche Anreizung, die wir in uns wahrnehmen, iſt der menſchliche in uns herrſchende Geiſt; und dieſer Geiſt iſt nach den Worten des heiligen Bernard der ſchlimmſte unſerer Feinde, weil wir ihn in uns ſelbſt herumtragen. Daher ſchließt er: „Daraus erkennt man alſo klar, daß ſich der Menſch ſelbſt ſein größter Verſucher ſei, da er von ſich ſelbſt ohne fremden Antrieb fallen, durch fremden Antrieb allein aber nicht fallen kann. Wem alſo ſollen wir größern Widerſtand leiſten, als dieſem, der um ſo läſtiger iſt, je enger mit uns verbunden und je mächtiger er iſt, uns allein zu ſtürzen, da jeder andere Feind uns nicht ohne ihn ſchaden kann?" S. Bernard. in Cant. Serm. 105.

11. Dieſe ſechs Geiſter aber kann man ganz bequem in drei zuſammenfaſſen; denn der engliſche Geiſt iſt im göttlichen Geiſte enthalten, weil die Engel in uns nur auf Gottes Auftrag wirken; der Geiſt des Fleiſches und der Welt aber kann unter der Bezeichnung teufliſcher Geiſt begriffen werden, da der Teufel mit Hilfe des Fleiſches und der Welt, die ſeine Bundesgenoſſen ſind, uns anzugreifen und ſein Gift in unſere Seele zu ſpritzen pflegt. So ſchließt Kaſſianus: „Jenes vor allen müſſen wir wiſſen, daß alle unſere Gedanken einen dreifachen Grund haben; entweder in Gott, oder im böſen Geiſte oder in uns." Coll. 1. c. 19. Das nehmen alle Aſceten und Myſtiker an, und dieſe Eintheilung wollen auch wir in unſerm Werklein beibehalten.

II. Kapitel.

Es wird die Art und Weiſe erklärt, wie die drei genannten Geiſter, der göttliche, der teufliſche und der menſchliche Geiſt, ſich unſerer Seele mitzutheilen ſuchen.

§. 1.

12. Wir haben ſchon oben angedeutet, daß dieſe drei Geiſter, der göttliche, der teufliſche und der menſchliche Geiſt, von Gott, vom Teufel und von unſerer durch die Erbſünde verderbten Natur den Urſprung haben. Es bleibt nun noch zu erklären übrig, auf welche Weiſe das geſchehe. Beginnen wir mit Gott, und merken wir uns vorerſt, daß es, um tugendhafte heilige Werke zu thun, mögen ſie ſich dann auf den Verſtand oder Willen beziehen, nicht genüge, wenn man auch mit der heiligmachenden Gnade gleichſam ein göttliches Weſen angezogen hat, oder einem die theologiſchen und ſittlichen Tugenden eingegoſſen wurden; auch das iſt nicht genug, wenn unſere Seele mit den koſtbaren Gaben des heiligen Geiſtes bereichert würde: ſondern es wird dazu die actuelle Hilfe der göttlichen Gnade erfordert. Sie beſteht in gewiſſen Lichtern, die uns die Wahrheit lehren, die Lieblichkeit der Tugend zu erkennen geben und die Häßlichkeit des Laſters zeigen; ſie beſteht in innern Regungen, die uns zur Tugend einladen und vom Laſter abhalten. Denn wie es, um natürliche Werke zu thun, nicht hinlänglich iſt, mit der menſchlichen Natur und ihren fünf Sinnen und zum Handeln tauglichen Vermögen begabt zu ſein, ſondern überdies noch die Lebensgeiſter nothwendig ſind, die ſich durch alle Glieder ergießen und unſere Vermögen tauglich und fertig zu Handlungen machen: ſo genügt es nicht, um übermenſchliche, göttliche Werke zu thun, wenn uns die göttliche Natur mit allen ihren Tugenden, Gaben und übernatürlichen Vermögen mitgetheilt wurde, ſondern es iſt dazu die actuelle Gnade und Hilfe erforderlich, die wie Lebensgeiſter dem Willen Kraft geben, gut zu handeln. Jene geheimnißvollen Thiere, die Ezechiel ſah und bewunderte, hatten Hände, hatten Füße und noch dazu Flügel, und doch hatten ſie, um zu gehen, einen innern Antrieb nöthig, der ſie dahin trieb, wohin ihr

Reiſeziel ſie rief. „Wohin der Geiſt ſie trieb, dahin gingen ſie.“ Ezechiel 1, 12. So genügen nicht die eingegoſſenen Tugenden und Gaben, die wie Füße und Flügel ſind, zu Gott zu wandeln, ſondern es wird weiterhin erfordert, daß der Herr uns durch inneres Licht und fromme Bewegungen zum Guten antreibt. Der Leſer wird ſohin bereits begriffen haben, wie Gott ſeinen Geiſt uns einflößt, nämlich indem er uns ſeine wirklichen Gnaden mittheilt; denn in den Lichtern, die er uns eingießt, und in den frommen Bewegungen, die er in unſern Herzen erweckt, beſtehen jene Antriebe und Neigungen zum Guten und jener Abſcheu vor dem Böſen, den man der Abhandlung des vorhergehenden Kapitels gemäß den göttlichen Geiſt nennt. Und weil uns Gott oft ſelbſt, oft durch die Engel erleuchtet und bewegt, ſo folgt daraus, daß wir oft den göttlichen Geiſt empfangen, entweder unmittelbar von Gott ſelbſt oder mittelbar durch ſeine heiligen Engel.

§. 2.

13. Schauen wir nun, wie der Teufel ſeinen Geiſt uns eingießt, das heißt jenes tödtliche Gift, das unzählige Seelen mordet. Vorerſt jedoch muß ich ein paar Bemerkungen vorausſchicken, die man im Auge behalten muß, wenn man Folgendes lieſt. In dem Falle, den die böſen Engel vom Himmel thaten, ſtürzten nicht alle in den Abgrund, oder wenn das anfangs geſchah, ſo brach doch nachher ein großer Theil heraus, um den Luftkreis zu bewohnen, der unſere Erde umgibt. Daſelbſt ſind deren ſo viele, daß ſie nach den Worten des ehrwürdigen Bellarmin, de gemitu columbae c. 12., verkörpert am hellen Mittage die Sonne verdunkeln würden. Und Haymo, nicht ohne Uebereinſtimmung der Väter, wagte zu behaupten, daß die Staubtheilchen, die ſich durch die Luft bewegen, nicht ſo zahlreich ſind, wie maſſenweiſe die böſen Geiſter in der Luft ſich aufhalten, uns armen Sterblichen zum Schaden*). Ihr Geſchäft beſteht darin, die Menſchen unaufhörlich zu verſuchen, in-

*) Qui aer, ut phllosophi dixerunt, et doctores nostrl opinantur, ita plenus est daemonibus et malignis spiritibus, sicut radius solis minutissimus atomis i. e. pulvisculis individuis. Haymo in Epistolam ad Ephesios cap. 6.

dem ſie dieſelben entweder zum Böſen verlocken oder vom Guten abziehen. Ihr Neid, den ſie gegen uns tragen, und ihr Stolz, womit ſie ſich gegen Gott auflehnen, treibt ſie zu einer ſo verdammenswerthen Arbeit, wie der heilige Thomas beſtätiget: „Die Verſuchungen rühren von der Bosheit der böſen Geiſter her, die aus Neid den ſittlichen Fortſchritt des Menſchen zu verhindern trachten, und aus Stolz eine gottähnliche Gewalt ſich anmaſſen, indem ſie Diener beſtimmen zur Verſuchung der Menſchen; ſowie die Engel Gott, dem Herrn, dienen in ihren zum Heile der Menſchen beſtimmten Geſchäften.“ S. Thom. I. part. quaest. 114. art. 1. Aus Neid können ſie nicht ertragen, daß von uns jene erhabene Glorie eingenommen werden ſoll, deren ſie höchſt gerecht beraubt worden ſind. Aus Stolz trachten ſie Gott ähnlich zu werden; und wie Gott Engel beſtimmt zum Schutz der Städte und der Königreiche ſowie einzelner Menſchen, ſo beſtimmt das Reich der Finſterniß dienſtbare hölliſche Geiſter, die zum Verderben der Provinzen, Königreiche, Städte und Länder, wie jedes Einzelnen in denſelben wachen. So haben wir, wie Albert der Große mit Uebereinſtimmung der meiſten Gottesgelehrten ſagt, alle einen Teufel an unſerer Seite, der beſtändig zu unſerem Verderben lauert.

14. Das vorausgeſetzt, genügt zum richtigen Verſtändniß, wie der teufliſche Geiſt ſich in uns bilde, die bloße Einſicht in die Art und Weiſe, wie die teufliſchen Verſuchungen in uns entſtehen. Die böſen Geiſter, die in ſolcher Menge um uns herum ſind, gehen in unſer Herz ein, was ihnen nicht verwehrt iſt, und durch Aufregung der Geiſter entwickeln ſie in uns bald ſolche Begriffe, bald malen ſie uns Bilder von unerlaubten Dingen vor, und zwar ſo täuſchend, daß wir dieſelben ſehr erwünſcht finden und geneigt werden zu deren Annahme. Ueberdies durchdringen ſie unſern inneren Sinn, der der Sitz unſers ſinnlichen Begehrungsvermögens iſt, und durch Aufregung derſelben Geiſter und körperlichen Einflüſſe erwecken ſie in uns gegen jene Dinge ſchlechte Neigungen und entzünden ſündhafte Leidenſchaften. Dieſe Gedanken, die bald falſch, bald böſe ſind, und dieſe verkehrten Neigungen ſind eben jener Hang, jener Reiz, jener Antrieb zum Böſen, den wir teufliſchen Geiſt nennen. Es iſt jedoch zu bemerken, daß nach der Lehre des heiligen Bernard der böſe Geiſt, wenn er allein uns anfällt, in

unſere Seele nur Bitterkeit gießt; denn dann erregt er verwirrte Gedanken, unruhige Neigungen, peinliche Aufregungen, Mißtrauen, Muthloſigkeit, Verzweiflung, Neid, Haß, Groll, Ueberdruß und quälende Schwermuth. Wenn er ſich aber ſeiner Bundesgenoſſen bedient, flößt er uns einen angenehmen Geiſt ein, der jedoch verführeriſch und falſch iſt (ich verſtehe das Fleiſch und die Welt unter ſeinen Bundesgenoſſen); denn da erweckt er in uns reizende Vorſtellungen und Begierden nach Vergnügungen, nach Ehrenſtellen, nach Glanz und Reichthum, wodurch er uns das Bild einer falſchen Glückſeligkeit vor die Augen des Geiſtes hinſtellt, die am Ende in zeitliches und ewiges Unglück umſchlägt. „Welcher Geiſt in uns rede, lehrt die Einſprechung ſelbſt. Die Sprache, die der Fleiſchgeiſt führt, iſt immer weichlich, die des Weltgeiſtes eitel, die Sprache des böſen Geiſtes hingegen iſt immer bitter.“ **S. Bernard. Serm. de septem spiritibus.**

§. 3.

15. Um zu verſtehen, wie unſere durch die Erbſünde verderbte Natur in uns den menſchlichen Geiſt erzeugt, muß man zuvor den Unterſchied der menſchlichen Natur vor und nach der Erbſünde kennen. Vor dem Falle unſerer unglücklichen Voreltern gehorchte die Begierlichkeit der Vernunft und konnte ſich nicht ſtürmiſch gegen den Willen erheben, weil das große Geſchenk der urſprünglichen Gerechtigkeit, das ſie beſaßen, den ganzen Menſchen geregelt hielt, und alle körperlichen Einflüſſe und Neigungen ordnete und der Vernunft unterwarf. Aber nachdem unſere Natur durch Adams Fall tödtlich verwundet worden war, verlor ſie alle Gaben der Gnade, beſonders die der urſprünglichen Gerechtigkeit und Unſchuld, und alle ihre natürlichen Anlagen wurden gewaltig geſchwächt; der Verſtand wurde verdunkelt, unbeſtändig wurde die Einbildungskraft, ſchwach und matt der Wille. Die losgelaſſene Begierlichkeit fing mit allen ihren Leidenſchaften ſich gegen Willen und Vernunft zu erheben an und ließ ſich weder zügeln noch befehlen. Das iſt der gegenwärtige Stand von uns erbarmenswerthen Sterblichen; und daher treibt uns unſere ſo zerrüttete Natur gewöhnlich zu jenen Dingen an, die dem Fleiſche ſchmeicheln, der Welt und dem Teufel gefallen. Dieſe Antriebe und Bewegungen alſo, die leider

nur zu oft fehlerhaft ſind, nennt man, in ſo weit ſie von unſerer Natur herrühren, den menſchlichen Geiſt.

§. 4.

16. Es iſt aber, wie der heilige Bernard ſagt, nicht ſo leicht zu erkennen, ob dieſe innern Bewegungen unſerer Seele von der menſchlichen Natur herrühren oder vom Fleiſche, vom Teufel oder von der Welt, die ſich alle zu unſerm Verderben verbündet haben; denn da unſere verdorbene Natur zu jenen Dingen ſich hinneigt, die jene drei großen Feinde unſeres Heils gleichfalls anſtreben, ſo erkennt man es ſehr hart, ob die menſchliche Natur vermöge ihres Verderbens, oder jene durch ihre Anreizungen die ſündhaften Bewegungen in uns erzeugen. Das zu wiſſen iſt aber nach ſeiner Meinung von keiner Bedeutung; denn weil dieſe Verſuchungen auf's Gleiche hinausgehen und alle gleich gefährlich und ſchädlich ſind, ſo müſſen ſie eben alle mit gleich großer Sorgfalt bekämpft werden. Höre ſeine Worte: „Was liegt daran, wer redet, da es Eines und dasſelbe iſt, was ſie reden? Was liegt daran, die Perſon des Sprechenden zu kennen, wenn bekannt iſt, daß ſie gefährliche Worte ſpreche? Wenn's ein Feind iſt, widerſtehe männlich dem Feinde; wenn's dein eigener Geiſt iſt, weiſe ihn zurecht und beweine es bitter, daß er in ſolches Elend, in eine ſchändliche Sclaverei gerathen iſt." S. Bernard. loco supra citato.

17. Da es jedoch zur Leitung der Seelen in manchen Fällen nützlich ſein kann, zu wiſſen, woher dieſe Bewegungen in uns rühren, ob inwendig von der Natur oder außerhalb vom böſen Geiſte, ſo will ich da einige Kennzeichen angeben, die ſie haben können. Jene Dinge, die von uns und unſerer Natur herrühren, unternehmen oder unterlaſſen wir ganz nach Willen. Jene Dinge aber, die uns von unſern äußern Feinden eingegeben wurden, prägen ſich in uns tief ein, und wir können ſie nicht leicht in ihrer Entwickelung aufhalten, weil es ein Anderer iſt, der trotz unſers Widerſtandes in uns wirkt. Ueberdies pflegen die Antriebe der Natur für gewöhnlich eine angemeſſene Urſache zu haben, die ſie in's Leben rief. Die Verſuchungen des Teufels aber entſtehen gewöhnlich unvorhergeſehen ohne jeden Grund oder aus ſehr geringen Anläſſen. Andere führen noch andere Kennzeichen an. Wenn böſe Gedanken

und lüsterne Bilder, die ohne Grund oder aus leichten Gründen entstehen, den Versuchungen den Ursprung geben, so wird es ein Zeichen sein, daß der Teufel als Urheber dahinterstecke, da in diesem Falle allem Anschein nach keine für eine solche Wirkung genügende Ursache sich vorfindet. Wenn die Versuchung aber mit Aufregung der Sinne beginnt und fortschreitend im Gemüthe böse Gedanken erweckt, muß man die Ursache davon in der natürlichen Aufregung des Körpers und des Geistes suchen, und folgerichtig sie der verdorbenen, zum Bösen geneigten Natur zuschreiben. Auf diese Weise entdeckte der heilige Philippus, wie eine gewisse unreine Versuchung ihm vom bösen Geiste verursacht wurde, der ihm nicht weit vom römischen Theater in der Gestalt eines Bettlers erschien. Ferner ist es, wie Einige sagen, ein Zeichen, daß die Versuchungen vom Teufel kommen, wenn sie, sobald der Versuchte zu Gott sich wendet, verschwinden; denn diese unsere Feinde fürchten ein andächtiges, eifriges Gebet gar sehr, und wenn sie uns mit diesen Waffen in der Hand bereit zum Kampfe erblicken, werden sie muthlos und ziehen sich zurück. Wenn die Versuchung aber nicht weicht, obgleich der Versuchte im eifrigen Gebete zu Gott sich wendet, so wird es ein Zeichen sein, daß diese von der verdorbenen Natur herrührte; denn Gott, der kein Wunder wirken will, unterstützt den Willen, daß er widerstehe, läßt aber der Natur ihren Lauf. Mit wenigen Worten: der Seelenführer betrachte wohl den Ursprung und den fernern Verlauf der Versuchungen, und er wird genügendes Licht haben, den Urheber derselben zu erkennen; denn in Wirklichkeit pflegen heftige, unvorhergesehene, hartnäckige und ohne hinreichenden Grund entstandene Versuchungen nicht von der Natur herzurühren, da die Bewegungen der Natur einen mehr ruhigen, natürlichen Gang beobachten, obgleich sie übrigens auch ziemlich ungeregelt sind. Ich gebe gerne zu, daß diese Regeln nicht unfehlbar sind; doch gelangt der Führer der Seelen durch deren Kenntniß und durch lange Uebung in der Seelenleitung dahin, daß er über die Anfechtungen, die die Seelen erleiden, ein ziemlich sicheres Urtheil fällen kann, und in Folge dessen kann er auch nach Umständen geeignete Mittel anwenden.

18. Obwohl ich die Wesenheit der Geister in die wirklichen innerlichen Bewegungen, die wir in uns erfahren, setzte und nach

ihrer Verſchiedenheit die Geiſter eintheilte, ſo nennt man doch auch den Grund und die Urſache dieſer Bewegungen Geiſt. So nennt man nicht nur jenen heiligen Antrieb, den der Menſch in ſich fühlt, göttlichen Geiſt, ſondern auch Gott wird Geiſt genannt, inſofern er dieſe heiligen Antriebe in das Herz des Menſchen legt. Nicht allein heißen jene Verſuchungen zum Böſen, die wir oft in uns erleiden, teufliſcher Geiſt, ſondern man nennt auch den Teufel ſelbſt ſo, in wie weit er uns mit dieſen böſen Verſuchungen plagt. Das Gleiche gilt vom menſchlichen Geiſt.

III. Kapitel.

Es wird erklärt, was die Unterſcheidung der Geiſter ſei, inſofern ſie eine Gnadengabe iſt.

§. 1.

19. Nachdem der Leſer nun erkannt hat, wie viele und welche Geiſter es gebe, die in unſern Herzen erregt werden können, und die Art und Weiſe, wie ſie abhängig von ihrer Urſache ſich bilden, wird es nicht mehr ſo hart ſein zu verſtehen, was die Unterſcheidung der Geiſter ſei. Aber um in guter Ordnung fortzuſchreiten, muß man eine zweifache Unterſcheidung der Geiſter annehmen. Die eine gehört zu den umſonſt verliehenen Gnaden (gratia gratis data) und iſt die ſiebente unter den Gnaden, die der Apoſtel aufzählt. „Dem einen wird durch den Geiſt verliehen das Wort der Weisheit, dem andern aber das Wort der Wiſſenſchaft nach demſelben Geiſte, einem andern der Glaube in demſelben Geiſte, einem andern die Gabe zu heilen durch denſelben Geiſt, einem andern Wunder zu wirken, einem andern Weiſſagung, einem andern die Unterſcheidung der Geiſter" I. Kor. 12, 8. 9. 10. Die zweite beſteht in dem klugen Urtheile, das man ſich durch Kunſt und Uebung über ſeinen eigenen und über den Geiſt Anderer erworben hat. Die erſte iſt eine unverdient verliehene Gnade, die wenigen gegeben wird; die zweite iſt eine mittelſt eigener Anſtrengung erlangte Unterſcheidung, die ſich alle erwerben können. Von der erſten reden

wir nun in dieſem, die zweite wird in dem folgenden Kapitel abgehandelt werden.

20. Der heilige Thomas ſagt, daß die Unterſcheidung der Geiſter, inſoferne ſie eine bloße Gnadengabe iſt, in der klaren Erkenntniß der Geheimniſſe anderer Herzen beſteht. Zweitens, ſagt er, könne ſie jene Dinge aufdecken, die Gott allein bekannt ſind. Sind dieſe Dinge Begebenheiten der Zukunft, ſo wird ſie Weiſſagung genannt; ſind es aber Geheimniſſe der Herzen, ſo iſt ſie Unterſcheidung der Geiſter. S. Thom. 1. 2. quaest. 111. art. 4. Obwohl die Unterſcheidung der Geiſter, auf dieſe Weiſe erklärt, mit der Weiſſagung in etwas zuſammenfällt, ſo iſt der Unterſchied zwiſchen beiden doch groß; denn der Weiſſagung kommt im Allgemeinen die Erkenntniß jedes geheimen Dinges zu, beſonders was zukünftig iſt; die Unterſcheidung der Geiſter aber bezieht ſich blos auf die Erkenntniß der Herzen. Dieſe Gnade verleiht Gott immer zum geiſtlichen Vortheil des Nächſten, was auch übrigens der Endzweck jeder gratiae gratis datae iſt. Und wirklich nichts iſt, was das Gemüth für die Glaubenslehren ſo gelehrig macht, als wenn die Zuhörer ſehen, daß der, der die Glaubenslehren vorträgt, die Geheimniſſe des Herzens, die Gott allein bekannt ſind, entſchleiert; nichts iſt, ſage ich, zur Führung gläubiger Seelen ſo zuträglich, als das Durchdringen der verborgenen Herzensgeheimniſſe. Dieſe Gnade verlieh Gott zweifelsohne bisweilen ſeinen treuen Dienern, indem einige von ihnen andern ganz genau die Gedanken, die ſie dachten, und die Neigungen ihres Herzens anzugeben wußten; andere entdeckten im Beichtſtuhle ihren Beichtkindern die Sünden, die dieſe aus Vergeſſenheit oder ſtrafbarer Schamhaftigkeit zu beichten unterließen; gewiß ein ſicheres Zeichen, daß ſie mit ihrem Geiſtesauge das Gewiſſen ihrer Beichtkinder durchdrangen. Andere gelangten ſogar dahin, daß ſie erkannten, ob dieſe oder jene Seele im Stande der Gnade oder Ungnade Gottes ſich befindet, was ein höherer und ſchätzbarerer Grad der Geiſterunterſcheidung iſt.

21. Weil aber dieſe Erkenntniß der Herzen eine ſeltene Gnade iſt, definiren dieſe Unterſcheidung der Geiſter, inſofern ſie eine umſonſt verliehene, vom heiligen Geiſte unſern Herzen eingegoſſene Gnade iſt, andere Gottesgelehrte wieder anders. Nach ihnen beſteht dieſe Unterſcheidung der Geiſter in einem innern Gefühle

oder beſondern Lichte, das der heilige Geiſt verleiht, um von dem Grunde der innern Bewegungen, die in uns oder andern entſtehen, ein ſicheres Urtheil zu fällen, ob er gut oder böſe ſei. Dieſe iſt verſchieden von jener, die wir oben im Sinne des heiligen Thomas gegeben haben; denn anders iſt es, mit den Augen des Geiſtes die Geheimniſſe des Herzens durchdringen, anders über dieſelben, nachdem ſie uns entdeckt worden ſind, von einem beſondern innern Lichte unterſtützt ein richtiges Urtheil zu fällen, ob ſie von einem guten oder böſen Grunde herrühren. Dieſe zweite Unterſcheidung, obwohl ſie auch vom heiligen Geiſte eingegoſſen iſt (denn er verleiht dem Menſchen eben jenes Licht, welches ihn zur Unterſcheidung tauglich macht), iſt eine weit geringere Gnade als die erſte, wie es jedem augenfällig iſt. In dieſem zweiten Sinne nimmt der Apoſtel die Unterſcheidung der Geiſter, indem er in ſeinem Briefe an die Korinther ſchreibt, jeder unter ihnen, dem dieſe Gabe beſchieden wäre, werde klar erkennen, daß er die Lehren, die er ihnen in ſeinem Briefe gibt, von Gott erhalten habe. „Wird jemand für einen Propheten oder Begeiſterten gehalten, ſo erkenne er, daß dies, was ich euch ſchreibe, des Herrn Gebote ſind.“ I. Kor. 14, 37. Merke wohl, wie der Heilige an bezeichneter Stelle nicht jenen einen Begeiſterten, das iſt, einen Erkenner der Geiſter nennt, der mit dem Auge des Geiſtes in dem Herzen des Apoſtels die Lehren lieſt, die ihm Gott gegeben hat, ſondern er heißt jenen einen ſolchen, der ſeine Unterweiſungen in dem Briefe lieſt, und aus dem Inhalte erkennt, daß ſie Gott dem Apoſtel eingegeben hat. Eben in dieſem Sinne nehmen die heiligen Väter die umſonſt verliehene Gnade der Unterſcheidung der Geiſter.

§. 2.

22. Das vorausgeſetzt, wenden wir uns nun zur Erklärung der Definition, die wir gegeben haben, und zwar nach allen ihren Theilen, angefangen von dem Stoffe, den ſie zum Gegenſtande hat. Zuvor muß ich jedoch erinnern, daß die heilige Schrift und die apoſtoliſche Ueberlieferung ſo, wie ſie im Schooße der katholiſchen Kirche hinterlegt iſt, die untrügliche Richtſchnur unſeres Glaubens bilde, und daß die von dem Glauben erleuchtete Vernunft es ſei, die all' unſer heiliges und übernatürliches Wirken ſicher leitet.

Daraus folgt, daß alle jene Bewegungen, die uns antreiben, alles das für wahr anzunehmen, was uns die Kirche zu glauben vorſtellt, mag es dann in den heiligen Blättern geſchrieben ſtehen oder mündliche Ueberlieferung ſein, in Bezug auf den Verſtand ein rechter und heiliger Geiſt ſind; aber wenn uns dieſe Bewegungen anreizen, das Gegentheil als wahr anzunehmen, ſo ſind ſie zweifelsohne ein falſcher und verkehrter Geiſt. In Bezug auf den Willen aber ſind alle jene Antriebe, die uns nach der Richtſchnur der geſunden Vernunft und den göttlichen Geboten gemäß zu handeln bewegen, ganz gewiß ein guter Geiſt; locken ſie uns aber, der Vernunft und den göttlichen Geſetzen entgegen zu handeln, ſo ſind ſie beſtimmt ein böſer Geiſt. Nicht jene Geiſter aber, die ohne Zweifel gut oder böſe, wahr oder falſch ſind, geben der Unterſcheidung der Geiſter, inſofern ſie eine von Gott dem Menſchen umſonſt verliehene Gnade iſt, Stoff zur Unterſuchung, weil man dazu kein beſonderes Licht des heiligen Geiſtes bedarf, ſondern das gewöhnliche Licht des Glaubens genügt, das jeder Gläubige von Gott erhält. Daher ſetzt der engliſche Lehrer zur Erklärung der Worte des Apoſtels: „Alles prüfet," die Bemerkung hinzu: „Alles prüfet, was zweifelhaft iſt; denn Offenbares erfordert keine Unterſuchung."

23. Stoff zur Unterſcheidung im oben angeführten Sinne geben alſo jene zweifelhaften ungewiſſen Geiſter, von denen man nicht ſo leicht den Urſprung erkennen kann, ob er gut oder böſe ſei; das ſind z. B. jene Antriebe und Anregungen eine Sache für wahr anzunehmen, deren Wahrheit jedoch nicht augenfällig iſt, oder ein gutes Werk zu thun, deſſen Güte Zweifel zuläßt; oder überhaupt Dinge, die, wenn ſie auch an und für ſich gut oder wahr ſind, doch zu einem Irrthum oder zu etwas Böſem hinneigen, oder wenigſtens ein größeres Gut verhindern können. Dergleichen ſind in Bezug auf den Verſtand gewiſſe geheime Offenbarungen, gewiſſe innere Einſprechungen, gewiſſe Erſcheinungen, mögen ſie dann durch den innern oder äußern Sinn wahrgenommen werden, gewiſſe neue Lehren und Wahrheiten, die in der heiligen Schrift nicht geoffenbart, noch von den heiligen Lehrern der Kirche gelehrt worden ſind, zu denen ſich der Menſch etwa hingezogen fühlt. Solche ſind in Bezug auf den Willen gewiſſe Antriebe, große und heilige, aber

ungewöhnliche Werke zu thun, oder Dinge zu thun, die die Kräfte übersteigen, sollte es auch im Vertrauen auf die göttliche Hilfe geschehen; gewisse Einsprechungen von einem guten Stande zu einem andern überzugehen; ein gewisser Feuereifer für das Heil des Nächsten zu wirken, was in Ausführung gesetzt einen guten oder schlechten Erfolg haben kann; gewisse Begeisterungen im Gebete, die heilig scheinen, aber doch nicht sicher heilig sind, und tausend andere Dinge, die einen guten Anschein haben, wo man aber mit Grund fürchten muß, daß sie von einem schlechten Grunde herrühren oder ein sehr schlechtes Ende nehmen können. Weil aber ein richtiges Urtheil über solche Geister zu fällen sehr schwer ist, so ist dazu die eingegossene Unterscheidung höchst vortheilhaft; denn durch dieselbe erhält der Mensch ein besonderes Licht, das Eigenthümliche solcher Geister zu erkennen und über die Güte und Bosheit derselben ein irrthumfreies Urtheil zu fällen. Und daher sagen wir, daß diese ungewissen und unsichern Geister jene seien, weßwegen diese Gnade der Unterscheidung verliehen wird. Dieses lehrt auch ganz klar der heilige Bernard mit den Worten: „Aber welcher Beobachter seiner innern Bewegungen, mögen sie dann in ihm oder aus ihm entstanden sein, wacht so fleißig, daß sein Herz bei jedem Unerlaubten klar zwischen Krankheit des Geistes und Versuchung des Teufels entscheiden kann? Nach meinem Dafürhalten ist dies keinem Menschen möglich, außer er sei vom heiligen Geiste besonders erleuchtet. Diese Erleuchtung nennt der Apostel unter andern von ihm aufgezählten Gnadengaben die Unterscheidung der Geister.“ S. Bernard. in Cant. Serm. 32. So äußert sich auch Gerson, da er sagt: „Es ist nicht leicht, die Empfindung von der Einwilligung zu unterscheiden. Um wie viel schwerer wird aber die Prüfung des Geistes sein, wenn Ein Geist oder Eine heftige Eingebung die Seele berührt, ob Gott, ein guter oder böser Engel es sei, oder endlich der eigene Menschengeist? Ferner gehört die Eine Anregung oder Empfindung in ein doppeltes Bereich, in ein oberes und ein unteres, wovon die Grenzscheide vollkommen zu erkennen uns nur jenes

Wort Gottes verleiht, das bis zur Scheidung der Seele und des Geistes dringt." Gerson de probat. Spirit. Der mystische Lehrer theilt also diese Unterscheidung der zweifelhaften Geister jener göttlichen Wirksamkeit zu, die nicht allein die Beschaffenheit der Geister unterscheiden, sondern auch den Geist selbst von der Seele trennen kann, obwohl er in Wirklichkeit mit dieser Ein und dasselbe Wesen ist.

§. 3.

24. Die Unterscheidung solcher Geister geschieht, wie ich sagte, durch ein richtiges Urtheil, das wir über sie fällen, von jenem außerordentlichen Lichte unterstützt, womit Gott den Geist des klugen Unterscheiders erleuchtet. Doch hier könnte man fragen, was von diesem Urtheile zu halten sei, ob's gewiß und untrüglich oder ungewiß und dem Irrthume unterworfen sei. Pater Suarez antwortet darauf, daß ein solches Urtheil niemals förmlich gewiß und untrüglich sei; denn eine solche Untrüglichkeit kann man nur bei augenfälligen Dingen haben, oder wenn es der Glaube lehrt, und davon kommt weder das eine noch das andere diesem Urtheile zu. Erstens ist es nicht augenfällig; denn obwohl es über die Beschaffenheit der Geister entscheidet, so sieht es doch dieselben nicht klar und unmittelbar; zweitens ist es nicht Glaubenslehre; denn obwohl das Urtheil mit Hilfe des göttlichen Lichtes geschieht, so beruht es doch nicht auf dem Worte Gottes, und der Unterscheider urtheilt über die Geister, nicht weil ihm Gott deren Beschaffenheit geoffenbart hat, sondern nur allein aus jenen Erscheinungen, die er an ihnen wahrnimmt. Suar. de Grat. Tom. 1. part. 1. Prob. 3. cap. 5. n. 43. Der englische Lehrer unterscheidet zwei Arten von Prophezeiungen: Die eine ist vollkommen, und der Prophet erkennt durch sie die Zukunft in Folge einer ausdrücklichen göttlichen Offenbarung, und urtheilt daher über die geoffenbarten Wahrheiten sicher und untrüglich. Die zweite ist unvollkommen, und der Prophet erkennt durch sie die geheimen Dinge, nicht weil sie ihm geoffenbart worden sind, sondern allein mittelst eines gewissen Lichtes, das Gott ihm verleiht. Deßwegen muß man diese zweite vielmehr prophetischen Instinkt nennen. Er kann in dem Falle nicht sicher sein, ob die von ihm erkannten Dinge wahr seien, und zwar aus dem

einfachen Grunde, weil er auch nicht ſicher erkennt, ob das ihn bewegende Licht von Gott komme oder von einer andern täuſchenden Urſache; daher kann er auch nicht ſicher ſein, ob die in eben dieſem Lichte erkannten Dinge wahr ſeien. Und in der That irren auch nach dem Zeugniſſe des heiligen Gregor, in Ezech. hom. 1., und des Richard von S. Victor, in Can. part. 2. cap. 33., jene Heiligen, die nur die Gabe der unvollkommenen Prophezeiung beſitzen. Wenn wir die angeführte Lehre über die Weiſſagung auch auf unſern Fall anwenden, ſo iſt die Unterſcheidung der Geiſter nicht wie die vollkommene, ſondern wie die unvollkommene Prophezeiung, weil der Menſch, der urtheilt, keine Offenbarung über die Geiſter erhält, über die er urtheilt, ſondern er beſitzt nur ein gewiſſes Licht und einen gewiſſen Inſtinkt, der dem prophetiſchen Inſtinkte ſtark ähnelt; daher kann er keine untrügliche Sicherheit haben, ob die Geiſter böſe oder gut ſeien, und mithin kann auch ſein Urtheil darüber der Form nach nicht ſicher und gewiß ſein.

25. Deſſenungeachtet behauptet der oben angeführte Lehrer, daß ein ſolches Urtheil, welches man über die Geiſter fällt, wenn es von einem beſondern Lichte des heiligen Geiſtes geleitet wird, der Sache nach doch gewiß und untrüglich ſei; denn obwohl der Beurtheiler aus Mangel eines ſichern Standpunktes, auf dem er urtheilend ſteht, nicht ſicher ſein kann, das Wahre zu treffen, ſo iſt deſſenungeachtet ſein Urtheil gewiß aus Urſache des Prinzips, das ihn inwendig leitet; denn der heilige Geiſt kann Niemand zu einem falſchen Urtheile antreiben, noch zum Ausſpruch eines Irrthums verleiten*). So ſcheint auch der heilige Bernard gedacht zu haben, indem er ſpricht: „Die Unwiſſenheit, eine ſehr böſe Mutter, hat zwei eben ſo böſe Töchter: die Falſchheit und die Zweifelhaftigkeit; jene iſt elender, dieſe erbärmlicher; jene iſt ſchädlicher, dieſe läſtiger. Wenn der heilige Geiſt ſpricht, weichen alle zwei, und es bleibt nicht allein die Wahrheit, ſondern die gewiſſe

*) Assero, illud judicium non esse formaliter et proprie certum ex motivo seu ratione asserendi; quando autem in re ipsa est ex motione Spiritus sancti, esse certum materialiter, vel potius infallibile ex materiali objecto et ex directione Spiritus sancti.

Wahrheit; denn es ist der Geist der Wahrheit, dem die Falschheit schnurgerade entgegen steht; es ist der Geist der Weisheit, der kein Dunkel des Zweifels zuläßt, da er der Abglanz des ewigen Lebens ist und seiner Reinheit willen überall hindringt." S. Bernard. serm. 17. in Cant. Sicherlich verstehet mit jenem Ausdruck: „wenn der Geist spricht," der heilige Bernard da nicht allein das ausdrückliche Wort Gottes, sondern auch alle jene besondern Bewegungen, die Gott im Innern des Geistes hervorbringt.

§. 4.

26. Wie ich sagte, gehört zur umsonst verliehenen Gnade der Geisterunterscheidung nicht allein das Beurtheilen anderer Geister, sondern auch die seines eigenen. Doch merke man wohl: die Art und Weise, die Bewegungen des eigenen und der fremden Geister zu erkennen, ist verschieden; denn gute Seelen unterscheiden nach den Worten des heiligen Gregor Stimmen, Bewegungen, Gesichte, Mittheilungen u. s. w., die heilig und göttlich sind, von jenen, die teuflisch und menschlich sind, durch einen gewissen innersten Geschmack des Geistes, der sie ihren Unterschied gleich entdecken läßt. S. Gregor. Dial. lib. 4. cap. 48. Auch Gerson bestätiget, daß dieser innere Geschmack jeden Zweifel vertreibt und die Seele des guten Geistes versichert. „Durch die innere Einsprechung und durch den innerlichen Geschmack, wie durch die geistige Süßigkeit und durch das Licht, das von den ewigen Bergen strahlt, wird jede Wolke des Zweifels verscheucht." Gerson. tract. de prob. Spirit. Doch muß die Seele vorher schon öfter den wahren Geist des Herrn verkostet haben; denn da dieser von dem menschlichen und teuflischen Geiste so verschieden ist, wie sich schwarz von weiß, das Licht von der Finsterniß unterscheidet, so ist es für den, der öfter ihn verkostet hat, ganz leicht, ihn von jedem falschen Geiste zu unterscheiden, was der (abgesehen von besondern Fällen, die sich ereignen können) nicht thun kann, der den wahren Geist Gottes nie erfahren hat. Geht aber von dem Geiste Anderer die Rede, so sage ich, daß man diesen nicht durch den Geschmack erkennen kann; denn Niemand kann das erfahren und verkosten, was sich im Innern anderer Herzen ereignet; daher hängt die Unterscheidung dieser Geister allein

von jenem wahren Urtheile ab, von dem wir oben geredet haben, und von jenem eingegossenen Lichte, das dieses Urtheil vor dem Irrthum sicher stellt. Doch möchte ich hier die Seele mahnen, daß sie ja nicht unterlasse, gelehrte Männer und besonders ihren Seelenführer zu berathen, auch in dem Falle, wenn sie eine gewisse Süßigkeit des Geistes erfährt, die Gott in ihr wirkt, und daß sie sich ganz nach deren Gutachten richte; denn die Sicherheit, die sie zu haben glaubt, ist nicht so groß, daß sie jeden Irrthum ausschließt. Die heilige Theresia bekennt in einem Berichte, den sie ihrem Beichtvater von ihrem Seelenzustande gibt, daß, wenn an gewissen Tagen, wo sie sehr gesammelt in Gott war, sich alle Heiligen und Gelehrten der Welt versammelt und sie auf alle Weise, fast mit Folterzwang zu überzeugen sich bemüht hätten, daß ihre Offenbarungen vom bösen Geiste und nicht von Gott herrühren, dieselben sie doch nicht dazu gebracht hätten, das zu glauben. Aber sie hätte, setzte sie bei, bei aller dieser Gewißheit doch nie Hand oder Fuß gerührt gegen oder ohne den Befehl und Rath ihres Seelenleiters. P. Ribera in Vita S. Theres. lib. 4. cap. 26. Gewiß, so kann man sich vor Irrthum sicher stellen. Daher räth der schon oben angeführte Pater Suarez jeder gottergebenen Seele, daß, wenn sie auch durch einen gewissen innerlichen Geschmack des Geistes die Bewegungen ihres Herzens wohl zu unterscheiden weiß, sie doch niemals, um mit Sicherheit zu Werke zu gehen, unterlasse, sich fremden Urtheilen zu unterwerfen; denn jeder setzt sich der Gefahr aus, partheiisch zu sein und betrogen zu werden in diesen Dingen, und zwar wegen der Eigenliebe, die uns wohl alle beherrscht, wenn es sich um Dinge frägt, die uns angehen oder von uns sind. Höre des Geisteslehrers eigene Worte: „Ich bemerke jedoch, daß die Neigung, die wir zu unseren eigenen Dingen tragen, auf irgend eine Weise unsern Verstand auf eine Seite hinbiegen und neigen kann, und daher werden für gewöhnlich die Geister viel sicherer durch einen andern als durch uns selbst geprüft." Suarez loco cit. n. 44.

§. 5.

27. Zwar kann dieſe Unterſcheidung, von der wir bisher geredet haben, auch dem Sünder von Gott verliehen werden, weil ſie eben eine umſonſt verliehene Gnade iſt; denn nach der Meinung des engliſchen Lehrers enthält die Anſicht, daß dieſe Art Gnaden auch ſündigen Seelen verliehen werde, keinen Widerſpruch in ſich. So kann Gott für das geiſtige Wohl mancher Seele ihrem Seelenführer, obgleich er ein böſes Leben führt, zur Erkenntniß der guten und ſchlechten Eigenſchaften ihrer Geiſter ein außerordentliches Licht verleihen, damit er ſie gerade auf dem Wege des Heiles und der chriſtlichen Vollkommenheit leite. In der Regel geſchieht aber das nicht; denn Gott verleiht dieſe Gabe faſt immer nur ſolchen, die im Geiſtesleben unterrichtet ſind, wie auch wirklich geiſtlich leben. So nennt der Apoſtel in dem oben angeführten Texte jene, denen die Gnade der Geiſterunterſcheidung verliehen wurde, Begeiſterte oder Propheten; und wie gewöhnlich keinem Sünder die Gabe der Prophezeiung verliehen wird, ſo bekommen auch nicht Sünder die Gabe der Geiſtesunterſcheidung. „Wird Jemand für einen Begeiſterten oder Propheten gehalten, der erkenne, daß dieſes, was ich ſchreibe, des Herrn Gebote ſind.“ I. Kor. 14, 37. Auch an andern Stellen deſſelben Briefes bemüht ſich der Weltapoſtel, die gleiche Wahrheit dem Leſer einzuprägen: „Der Geiſtige aber beurtheilt Alles,“ ſo ſchreibt er im 2. Kapitel, 15. V. Der geiſtige Menſch iſt alſo nach ſeinen Worten derjenige, der Alles beurtheilt, und mithin auch das, was in dem Herzen der Menſchen verborgen iſt. „Der Geiſt erforſcht Alles, auch die Tiefen der Gottheit,“ ſchreibt er weiter. Ebdſ. 2, 10. Der Geiſt allein durchdringt mit klarem Blicke alle Dinge, auch die Geheimniſſe, die in Gott ſind. Um wie viel mehr alſo kann er bis zur Tiefe unſerer Herzen dringen! Ganz paſſend für mich ſind die Worte des Weltapoſtels im gleichen Briefe: „Der natürliche Menſch aber faſſet nicht, was des Geiſtes iſt.“ Ebdſ. 2, 14. Der fleiſchliche Menſch vermag nicht den Geiſt Gottes zu erkennen, und folgerichtig kann er ihn auch nicht vom teufliſchen und vom menſchlichen Geiſte unterſcheiden. Der Grund davon iſt augenfällig;

denn um jenes beſondere Licht zu erhalten, das ſich mit der Gabe der Unterſcheidung in die Seele ergießt, wird Ruhe des Gemüthes, Reinheit des Gewiſſens und Herrſchaft über die Leidenſchaften erfordert, welcher Gaben die Seele des Sünders beraubt iſt. Das iſt auch der Grund, den der heilige Thomas bringt, da er von der Gabe der Weiſſagung redend verſichert, daß ſie dem Sünder zwar verliehen werden kann, doch in der Wirklichkeit ſehr ſelten verliehen wird.

28. Uebrigens iſt es wahr, daß es in der heiligen Kirche immer reine Seelen gab, welche die Unterſcheidung eigener und fremder Geiſter als Geſchenk des Himmels beſaßen. Bei den Hebräern gab es nach der Behauptung des heiligen Hieronymus Prieſter, welche die Pflicht hatten, zu unterſcheiden, welche Propheten wahre oder falſche ſeien, welche aus göttlichem Antriebe prophezeiten, oder die aus menſchlichem und teufliſchem Antriebe etwas vorbrachten. Hieron. in Cap. Isaiae. Aus dem alſo folgt mit großer Wahrſcheinlichkeit, daß viele von ihnen die Gabe der Geiſterunterſcheidung beſeſſen haben. Reden wir aber vom Geſetze der Gnade, ſo gibt es deren im neuen Bunde ſo viele, die dieſe Gnade von Gott erhalten und zwar in jenem ausgezeichneten Grade erhalten haben, den wir vom Anfang beſchrieben, daß man ihre Zahl nicht zählen kann. Die heilige Maria Magdalena von Pazzis ſah die Gedanken, die ihre Novizinnen hatten, und ihre Vergehen, deren ſie ſich ſchuldig gemacht; und dieſes war dem ganzen Kloſter ſo bekannt, daß die Kloſterfrauen, beſonders die, die unter ihrem Gehorſam ſtanden, es nicht wagten, vor ihr zu erſcheinen, ohne ſich vorher wohl zu prüfen; und ſtanden ſie dann in ihrer Gegenwart, ſo hatten ſie auf Herz und Seele wohl Acht, damit in ihnen nicht ein Gedanke entſtehe, deſſen ſie ſich zu ſchämen hätten, da ſie wohl wußten, wie ſie alle durchdringe. Die heilige Katharina von Siena durchſchaute die Gedanken ihrer Hausgenoſſen und machte ihnen die eigenen Herzensgeheimniſſe kund, und zwar ſo klar, wie ein Freund ſeinem Freunde die Empfindungen ſeines Herzens beſchreibt. Der Pater Raymund, ihr Beichtvater, erzählt, daß ſie ihn, als er vor ihr einen innern Fehler verbergen wollte, darüber auf ſanfte Weiſe zurechtwies; ſie gab ihm nämlich zur Antwort: „Warum wollen Sie mir das verbergen, was ich ſehe, und weit heller ſehe als Sie?“

In unſern Tagen ſah der ehrwürdige P. Joſeph von Kupertin *) die Sünden jener, mit denen er umging, und auch jener, denen er zufällig auf der Straße begegnete; ja ſelbſt die beſondern Gattungen ihrer Sünden erkannte er; er pflegte ſie dann gewöhnlich mit den Worten zu ermahnen: „Geh und waſche dein Geſicht!“ Damit wollte er ihnen bedeuten, daß ſie durch das koſtbare Blut Jeſu Chriſti im Sakramente der Buße ihre Seele von den Sünden reinigen ſollten. Daher getrauten ſich manche ſeiner Freunde nicht, ſich ſeiner Wohnung zu nähern, wenn ſie ihr Gewiſſen mit einer Schuld beſchwert fühlten, ehe ſie es zu den Füßen ihres Beichtvaters gereinigt hatten. Doch wozu einzelne Fälle aufzählen, von denen die Lebensgeſchichten der Heiligen voll ſind?

IV. Kapitel.

Es wird erklärt, was die Unterſcheidung der Geiſter ſei, inſofern ſie durch Kunſt und Uebung erworben wird; ferners wird die Pflicht erklärt, die der Beichtvater hat, ſolche ſich zu erwerben.

§. 1.

29. Viele Heilige, wie man in ihren Lebensgeſchichten lieſ't, durchdrangen durch göttliche Kraft die tiefſten Falten der Gewiſſen, um deren geheime Regungen zu entdecken; oder wenigſtens konnten ſie, von Gottes Licht erleuchtet, über ſolche Regungen ein wahres Urtheil fällen. Wenn wir dieſe Zahl aber mit der Zahl derer vergleichen, die kraft ihres Amtes dazu verpflichtet ſind, die Eigenſchaft anderer Geiſter zu beurtheilen, ſo iſt die Zahl der erſteren viel zu klein; denn dieſe Verpflichtung haben alle geiſtlichen Väter und Seelſorger, die die Leitung der Seelen auf ſich haben. Es iſt nicht möglich, daß ſie die Seelen ſicher auf dem Wege des Heiles und der Vollkommenheit führen können, ſo lange ſie nicht wiſſen, woher die Gedanken ihres Geiſtes kommen, die Antriebe ihres Herzens rühren; denn ſo können ſie auch nie erkennen, ob dieſe gut

*) Benedict XIV. hat ihn ſelig, Clemens XIII. heilig geſprochen.

ſind oder böſe. Verhält ſich die Sache ſo, ſo iſt anſtatt dieſer eingegoſſenen Unterſcheidung, die der heilige Geiſt nur wenigen verleiht, eine andere Unterſcheidung nöthig, die alle ſich erwerben können, und die allen gemein ſein ſoll. Von dieſer Unterſcheidung der Seelen wollen wir nun weiter reden und zeigen, wie ſie der Beichtvater ſich erwerben könne.

30. Dieſe mit Mühe und Fleiß erworbene Unterſcheidung der Geiſter beſteht in einem richtigen Urtheile, das wir über andere Geiſter fällen, den Vorſchriften gemäß, die uns die heilige Schrift und die Kirche lehrt, die heiligen Väter und Lehrer an die Hand geben, die Erfahrung der Heiligen zeigt, und das Licht unſerer eigenen Klugheit andeutet. Daß es eine ſolche Unterſcheidung gebe, die jeder ſich zu erwerben vermag, kann nicht bezweifelt werden, weil es die heilige Schrift klar ausſpricht. Johannes, der Lieblingsapoſtel, ermahnt uns, nicht jedem Geiſte ohne Prüfung Glauben zu ſchenken: „Glaubet nicht jedem Geiſte, ſondern prüfet ihn zuvor, ob er aus Gott iſt.“ I. Joh. 4, 1. Der Weltapoſtel ermahnt uns, nicht blind zu Werk zu gehen, ſondern alles wohl zu prüfen und nur das anzunehmen, was nach reiflicher Prüfung als gut erſcheint, und das zu verwerfen, was man als böſe entdeckt. Alles aber prüfet; was gut iſt, behaltet; vermeidet jeden Schein des Böſen.“ I. Theſſ. 5, 21. 22. Worin beſtehen alſo die Prüfungen, die uns die heilige Schrift ſo ſehr empfiehlt? Was ſind ſie anders, als eine fleißige Beurtheilung der Handlungen, nach beſtimmten Geſetzen und Vorſchriften, die uns die heilige Schrift an die Hand gibt? Es iſt gewiß, daß ſich dieſe vom Himmel verliehene Gnade der Geiſterunterſcheidung nicht mit ſolchen Prüfungen abzumühen braucht; denn für den, der dieſe Gnade beſitzt, genügt es, die Handlungen des Nächſten zu ſehen, oder daß er ihm die Bewegungen ſeines Herzens offenbare, und ſo kann er ſogleich über die guten und böſen Eigenſchaften ſeiner Geiſter entſcheiden. Das außerordentliche Licht, das Gott ihm verliehen, erſetzt den menſchlichen Fleiß. An jener Stelle, wo uns der Heiland mahnt, wohl auf der Hut zu ſein vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe ſind, Matth. 7, 15., ſetzt er

hinzu: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ was so viel heißt als: An ihren Werken werdet ihr sie erkennen, wenn ihr fleißig ihre Lebensweise prüfet. Diese Prüfung kann nicht stattfinden, ohne nachzudenken, ob ihre Werke mit den Vorschriften aller Rechtschaffenheit und Heiligkeit übereinstimmen oder nicht. Jesus Christus gab diese Ermahnung nicht einigen auf außerordentliche Weise erleuchteten Personen, sondern er gibt sie allen; mithin können auch alle eine solche Unterscheidung haben, nicht die gratia gratis data nämlich, sondern diese, die man durch Kunst und Uebung erwerben kann.

31. Pater Suarez, wo er von der Unterscheidung der Geister redet, nimmt sie eben in dieser Bedeutung. Er sagt nämlich, daß man nicht immer eine besondere Gnade von Gott erwarten kann; denn Gott versprach sie nicht allen, noch verleiht er sie allen, sondern nur denen, welchen er will, und wann er will; dessenungeachtet müssen aber alle mit sittlicher und praktischer Gewißheit diese Geister klug beurtheilen und unterscheiden können; dazu versagt auch Gott keinem seine Hilfe, wenn der Mensch nur mit der göttlichen Gnade, die er besitzt, diese Prüfung unternimmt. Verschiedene Vorschriften werden von geistlichen und gelehrten Männern gegeben, um unter diesen Geistern zu unterscheiden, nicht allein zwischen wahr und falsch und gut und schlecht, was gewöhnlich nicht gar so schwierig ist, sondern auch zwischen gut und besser, sicher und gefährlich, was mit mehr Schwierigkeit verbunden ist; und diese Vorschriften soll eben jeder besitzen, der sich mit der Leitung der Seelen abgibt. P. Suarez loc. cit. n. 40. Treffend sagt der ausgezeichnete Lehrer: Von der einen Seite werden wir aufgefordert, die Geister zu prüfen, von der andern Seite fehlt den meisten die Gnadengabe der Unterscheidung; was heißt das anders, als daß wir uns vorerst durch menschliche Bemühung eine moralisch gewisse Unterscheidung der Geister eigen machen sollen, um zwischen den guten und bösen, wahren und falschen, sichern und gefährlichen Geistern zu unterscheiden? Diese kann sich eben der Geisteslehrer eigen machen, wenn er sich jener Vorschriften bedient, die uns geistliche und gelehrte Männer an die Hand geben, und die alle in der heiligen Schrift, in der Ueberlieferung, in der Lehre der heiligen Kirche und der heiligen Väter, in der Erfahrung der Heiligen und

in der gesunden, vom Lichte des Glaubens erleuchteten Vernunft gegründet sind; und das ist es eben, was wir gerade vorher sagten.

32. Daraus folgt, daß wir unter der Unterscheidung, von der wir fortan reden werden, nicht die Gabe, sondern eine mit menschlichem Fleiße erworbene Fertigkeit verstehen. Ferner folgt daraus, daß die Urtheile, die diese erworbene Tugend über die Geister fällt, keineswegs untrüglich seien; denn obwohl die Regeln und Vorschriften, die darüber bestehen, untrüglich sind, weil entnommen der heiligen Schrift und den heiligen Lehrern der Kirche, so kann man doch nicht sicher wissen, ob das Urtheil wohl gehörig und den Vorschriften gemäß gefällt worden sei; höchstens kann man sagen, daß es jedes Mal nach dem Ausdrucke des oben angeführten Lehrers eine sittliche und praktische Gewißheit habe, wenn es auf Beweise gegründet ist, die mit den gegenwärtigen Regeln augenscheinlich übereinstimmen.

§. 2.

33. Hier nun beherzige jeder Seelsorger die schwere Verpflichtung, die er im Gewissen hat, eine solche Unterscheidung der Geister sich auf alle mögliche Weise eigen zu machen, damit er nicht in der Leitung der Seelen zu ihrem größten Schaden häufig irre. Was würden wir von einem Menschen sagen, der den Arzt machen wollte, ohne jemals die Pathologie des Menschen studirt, noch die Diagnose der Krankheiten sich eigen gemacht zu haben, die eben nothwendige Vorkenntnisse zur Heilkunde sind, und die den Arzt fähig machen, bei jeder Krankheit das geeignete Mittel zu wählen? Würden wir ihn nicht für untauglich zu einem solchen Amte halten und tollkühn nennen, wenn er einem solchen Geschäfte sich unterzöge? ja schon den Antritt eines solchen Standes für Sünde halten, da er, anstatt Kranke zu heilen, sich der größten Gefahr aussetzt, ihnen den Tod zu geben? Das Gleiche ist bei uns der Fall. Ein Seelenführer, der sich nicht eine hinreichende Unterscheidung der Geister erworben hat, kann fürwahr nicht wissen, woher die Bewegungen und Antriebe unserer Herzen rühren: ob sie von Gott herrühren oder vom Teufel oder von unserer verdorbenen Natur, und das wird um so mehr der Fall sein, wenn jene inneren Bewegungen außerordentlich sind, wie es sich oft bei beschaulichen

Personen ereignet. So setzt er sich der offenen Gefahr aus, entweder das zu billigen, was zu tadeln wäre, oder das zu tadeln, was zu loben wäre, und den Seelen ganz ungeeignete Vorschriften zu geben, die anstatt auf dem Wege des Heiles vorwärts zu führen, ihnen Hindernisse setzen und sie vielleicht in's Verderben stürzen. Daraus folgt, daß man jenen gewiß nicht von einer tollkühnen Handlung und von aller Schuld lossprechen kann, der die Leitung der Seelen übernimmt, ohne sich vorher pflichtgemäß die nöthige Kenntniß und Unterscheidung der Geister erworben zu haben; und das ist um so mehr der Fall, wenn er in Frauenklöstern Beicht hört, wo es immer Seelen gibt, denen es mit dem Streben nach Vollkommenheit Ernst ist, ja manche auf außerordentlichen Wegen von Gott geführt wird, ohne daß sie einem andern als ihrem Beichtvater die Bewegungen ihres Herzens offenbaren kann.

34. Der heilige Thomas nimmt zweierlei Unwissenheiten im Menschen an, welche beide sündhaft sind; die eine nennt er eine direkte Unwissenheit, und diese findet Statt, wenn der Mensch vorsätzlich nicht wissen will, was er zu wissen schuldig ist; die andere nennt er eine indirekte, und diese ist dann verhanden, wenn der Mensch aus Scheue vor der Mühe, die ihm die Erwerbung der fraglichen Kenntnisse kosten würde, oder weil er sich lieber mit andern Dingen beschäftigt, das zu erlernen unterläßt, was er zu erlernen im Gewissen schuldig ist. Von dieser letzten, die eben hierher gehört, spricht er auf folgende Weise: „Eine solche Nachlässigkeit bewirkt, daß die Unwissenheit selber freiwillig und mithin Sünde wird, vorausgesetzt, daß sie eine Unwissenheit jener Dinge sei, die jeder wissen soll und kann; und eben daher entschuldigt eine solche Unwissenheit nicht ganz von der Sünde.“ S. Thom. 1. 2. quaest. 76. art. 3. Man kann also jenen Beichtvater nicht sündenfrei sprechen, der sich nicht bemüht, das zur wahren Erkenntniß der Geister nothwendige Licht sich zu verschaffen; denn zu dieser Erkenntniß verpflichten ihn Amt und Nächstenliebe, da er ohne dieselbe sich der offenbaren Gefahr aussetzt, in so wichtigen Dingen zu irren.

35. Noch strenger urtheilt in dieser Sache der heilige Augustin, indem er ein solches Versäumniß der gebotenen Nächstenliebe

durchweg Sünde nennt, ſei es übrigens vermeidlich oder unvermeidlich (vorausgeſetzt jedoch, daß man zuvor auf ſchuldbare Weiſe das gegenwärtige Verſäumniß verurſacht habe); denn, ſagte er, kann es vermieden werden, ſo iſt der gegenwärtige Wille, kann es nicht mehr vermieden werden, ſo iſt der vergangene Wille ſchuldbar*). Wenn alſo ein Beichtvater zum Schaden ſeines Nebenmenſchen irrt, indem er einen böſen Geiſt für gut oder einen guten für böſe hält, ſo fehlt er, auch wenn er keinen Willen hätte zu fehlen; er ſündigt nicht des gegenwärtigen Willens wegen, ſondern weil er zuvor keinen hatte, ſich die nothwendigen Kenntniſſe zu verſchaffen, ehe er ſich einer ſolchen Prüfung unterzog. Will der Leſer dieſe meine Behauptung mit weiteren Beweiſen erhärtet ſehen, ſo höre er den heiligen Johannes Chryſoſtomus, der ſagt, daß jene keine Entſchuldigung ihrer Verdammniß haben, welche hätten finden können, wenn ſie hätten ſuchen wollen. S. Joan. Chrys. hom. 44. in S. Matth. Mit anderen Worten: Jene ſind nicht frei von der Schuld und vielleicht auch nicht ſicher vor der Verdammniß, die Gelegenheit gehabt hätten, das Wahre zu finden, wenn ſie den Willen gehabt hätten, es mit einem ihrem Amte angemeſſenen Fleiße zu ſuchen. Damit alſo kein Seelenführer eine ſo große Schuld ſich zuziehe und alle genau die ſtrengen Pflichten ihres Standes erfüllen können, werde ich in den folgenden Kapiteln die Mittel auseinanderlegen, welche nöthig ſind, jene zur guten Führung der Seelen höchſt nothwendige Unterſcheidung der Geiſter zu erlangen.

*) Peccatum est, cum vel non est caritas, vel minor, quae debet, sive hoc voluntate vitari possit, sive non possit; quia, si potest, praesens voluntas hoc facit; si autem non potest, praeterita voluntas hoc facit. S. August. lib. de perfect. just. cap. 6.

V. Kapitel.

Mittel zur Erlangung der vorgenannten Unterscheidung der Geister.

§. 1.

36. Wenn jeder Meister gehalten ist, die Mittel zu kennen und anzuwenden, wodurch er sein Handwerk vollkommen ausüben kann; um wie viel größer wird die Verpflichtung eines Geistesführers sein, jene Mittel zu kennen und zu gebrauchen, die ihn einzig und allein (außer Gott verleiht ihm dazu ein außerordentliches Licht) befähigen, den wahren vom falschen Geiste zu unterscheiden und jede Seele gehörig zu leiten. Das ist ja eben, wie schon Dionysius, der Areopagit, sagt, die Kunst aller Künste, ja die göttlichste derselben, weil man da zum Heile und zur Vollkommenheit der Seelen mitwirkt, wofür ein Gott sein Leben geopfert und all sein kostbares Blut vergossen hat. Die Mittel zur Erlangung dieser Unterscheidung sind mannigfaltig: ich hebe darunter die vorzüglichsten heraus und erkläre sie mit möglichster Kürze.

37. Erstes Mittel: Gott ohne Unterlaß um das Licht der Unterscheidung bitten; „denn die Gedanken von uns Sterblichen sind furchtsam, unsere Vorsicht unsicher.“ Weish. 9, 13. Gott allein ist es, der das Innerste der Herzen sieht und die Geister wägt, wie er von sich selbst in dem Buche der Sprichwörter, 16, 2, bezeugt; daher muß man nur von ihm allein jenes Licht hoffen, das nöthig ist, um die Geister ohne Irrthum zu unterscheiden. Er allein, wie der heilige Laurentius Justiniani sagt, kann uns eine gewisse Einsicht schenken, durch welche wir mit dem Auge des Geistes die geistigen Blendwerke des Teufels sehen und die verschiedenen Eigenschaften der innern Bewegung der Seele erkennen*). „Fehlt es aber Jemanden aus euch an Weisheit, der erbitte sie von Gott, welcher allen reichlich gibt und es nicht vorrückt, und sie wird ihm gegeben

*) Porro (Spiritus S.) intelligentiam praestat: ut spirituales insultus daemonum et interni animi motus claro cernantur intuitu. S. Laurent. Just. Serm. in fest. Pent.

werden." Jak. 1, 5. Wenn Jemand von euch ein gewisses Licht der Weisheit nöthig hat zur Unterscheidung der Geister, so erbitte er es von Gott, der allen reichlich gibt. Aber wohlgemerkt! man muß es mit lebendigem festen Glauben verlangen; denn wer wankt, ist gleich den vom Winde bewegten Wellen des Meeres und wird, weil er im Glauben wankt, auch untauglich sein, das begehrte Licht der Unterscheidung zu empfangen. „Er bitte aber im Glauben, ohne zu zweifeln; denn wer zweifelt, gleicht der Meereswelle, die von dem Winde bewegt und umhergetrieben wird; darum denke ein solcher Mensch nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde." Jak. 1, 6.

38. Im Augenblicke aber, wo sich der Seelenführer zur Prüfung einer Seele anschickt, soll er mit verdoppeltem Eifer beten, was um so mehr geschehen soll, je heikler und verworrener die Dinge sind, die er prüfen soll, so daß er sie mit seiner Einsicht nicht durchdringen und unterscheiden kann, ehe ihn Gott mit seinem Lichte erleuchtet. Er muß mit dem König Josaphat sprechen: „Da wir nicht wissen, was wir thun sollen, bleibt uns nichts anders übrig, als daß wir unsere Augen zu dir erheben." II. Chron. 20, 21. Ich, o Herr, weiß nicht was urtheilen über diese Seele: es bleibt mir nichts übrig, als meine Augen und meinen Geist zu dir zu erheben und um dein Licht zu bitten!

39. Aber hier entsteht sogleich ein Zweifel, nämlich: wenn auch zu dieser Unterscheidung ein übernatürliches Licht nothwendig ist, so ist ja die Unterscheidung, die man sich durch Kunst und Uebung verschafft, von jener nicht verschieden, die als Gabe von oben verliehen wird, da sowohl die eine als die andere von der göttlichen Gnade abhängt. — Unterscheide ein zweifaches übernatürliches Licht, ein außerordentliches und ein gewöhnliches; jenes ist eine bloße Gnadengabe (gratia gratis data), dieses gehört zu jener Gattung Gnade, die wir gratum faciens nennen, und die jedem Gerechten gemein ist; jenes wird wenigen verliehen, dieses wird keinem versagt, besonders wenn er sich in der Gnade befindet. Das Licht also, das zur eingegossenen Unterscheidung gehört, von der wir im dritten Kapitel geredet haben, ist nicht dieses zweite,

ſondern jenes erſte und beſteht in einer hellen, klaren und durchdringenden Erleuchtung des Geiſtes, wodurch man ſogleich entweder in ſich ſelbſt oder durch geringe Anzeichen ohne lange Unterſuchung und Prüfung die Bewegungen fremder Seelen erkennt und ſogleich die Beſchaffenheit dieſer Bewegungen unterſcheidet. Dieſe Art der Unterſcheidung iſt freilich, wenn ſie Gott verleiht, die beſte; denn durch dieſelbe erlangt man eine ſchnelle und ſichere Erkenntniß fremder Herzensgeheimniſſe. Der heilige Johannes von Kreuz erklärt dies deutlich mit folgenden Worten: „Doch muß man bemerken, daß jene, deren Geiſt erleuchtet iſt, weit leichter erkennen und einer mehr als der andere, was in dem Herzen und in dem Innerſten der Seele verborgen iſt, ſowohl die Neigungen, als auch die verliehenen Talente der Seelen, und das durch äußerliche, wenn gleich ſehr geringe Anzeichen, z. B. durch Worte, Bewegungen und andere Merkmale. Obgleich daher geiſtliche Perſonen auf natürliche Weiſe die Gedanken und das Verborgene der Herzen nicht erkennen, ſo vermögen ſie es doch wohl mittelſt einer übernatürlichen Erleuchtung durch Anzeichen."

40. Das Licht jedoch, das zur gemeinen Unterſcheidung der Geiſter gehört, von der wir gegenwärtig handeln, iſt nicht ſo gereinigt, ſo lebhaft und durchdringend, ſondern geringer, trüber und ſchwächer, und es kann nicht durch ſich ſelbſt, oder blos mittelſt irgend eines Anzeichens den Urſprung der innern Bewegung durchdringen. Es bedarf langer, fleißiger und wiederholter Prüfungen; es bedarf Vorſchriften, Regeln und wohlbegründeter Lehren; denn es iſt am Ende zu nichts anderem da, als das Gemüth des Geiſteslehrers zu erleuchten und zu leiten, damit er in einzelnen Fällen die Regeln, die für dieſe Unterſcheidung gegeben ſind, wohl anwende und ſo mit deren Hilfe ein wahres Urtheil fälle. Dieſes Licht alſo iſt ein gewöhnliches und wird keinem verſagt; daher muß jeder Vorgeſetzte, Geiſteslehrer und Beichtvater darum unaufhörlich zu Gott flehen; ihn darum bitten, wenn er ſeine Schüler und Untergebenen prüfen ſoll, oder wenn ſie ihm von ihrem Innern Rechenſchaft ablegen, und beſonders eifrig muß er beten, wenn ſich ihm zweifelhafte, ſchwierige Fälle darbieten. Geſchieht dies nicht,

ſo kann er die Kenntniſſe, obgleich er ſie beſitzt, doch nicht anwenden und wird mithin irren und über die Seelen ein falſches Urtheil fällen; denn er iſt dann höchſtens in der Theorie, nicht aber in der Praxis ein guter Geiſteskenner. Jeder erinnere ſich, um es kurz zu ſagen, an den bewährten Ausſpruch des heiligen Kirchenrathes von Trient: „Gott befiehlt nicht das Unmögliche, ſondern wenn er etwas befiehlt, ſo mahnt er uns zu thun, was wir können, und das von ihm zu erbitten, was wir nicht können, und hilft uns dann, daß wir's können.“ Trid. VI. cap. 11. D. h. er verleiht uns zu jenem, was unſere Kräfte überſteigt, wenn er uns etwas ſolches zu thun befiehlt, ſeinen Beiſtand, wenn wir ihn nur darum bitten.

§. 2.

41. Das zweite Mittel iſt, aus der heiligen Schrift jene Vorſchriften herausſuchen, die ſie uns zur wahren Unterſcheidung der Geiſter darbietet. Um aber im Verſtändniſſe dunkler Stellen nicht zu irren, bediene man ſich eines gelehrten erprobten Auslegers. Um das Gold vom Flittergolde und jedem anderen unedlen Metalle zu unterſcheiden, hat uns die Natur mit dem Probirſtein verſehen. Der Probirſtein, womit man den wahren Geiſt von dem nur ſcheinbaren guten unterſcheidet, ſind die Geſetze, Vorſchriften und Regeln, die für eine ſolche Unterſcheidung gegeben ſind. Dieſe findet man vor allem in der heiligen Schrift, in der ſie Gott verborgen hat; man muß ſie alſo herausſuchen, wie Hugo von St. Viktor ſeine Mönche ermahnt mit den Worten: „Wenn ihr die heilige Schrift leſet, betrachtet wohl und erwäget mit Scharfſinn, was in derſelben euch zur Liebe Gottes anfeuern, euch zur Verachtung der Welt bewegen oder gegen die Nachſtellungen des böſen Feindes vertheidigen kann; was geeignet iſt, fromme Gefühle in euch zu entzünden und die böſen Begierden auszulöſchen; was euch zerknirſcht macht, was euch die Art und Weiſe zeigt zu handeln, Demuth in Gedanken, Geduld in Widerwärtigkeiten lehrt; was euch ſicher macht zu guten Werken und umſichtig, das Böſe zu fliehen.“ Hugo a S. Vict. de Instit. Novitior. cap. 10.

Was konnte wohl Hugo mit dieſen Worten anders ſagen wollen, als daß man eben aus der heiligen Schrift lernen kann, welches der Geiſt der Welt iſt, um ihn zu verachten; der Geiſt des böſen Feindes, um ihn zu vertreiben; der Geiſt des Fleiſches, um ihn zu zähmen; der Geiſt Gottes, um ihn zu erfaſſen; und daß man das Alles dort ohne zu irren, lernen kann, weil Gott ſelbſt es iſt, der uns da unterrichtet. Wir müſſen alſo fleißig die heilige Schrift durchblättern und aus derſelben die Kennzeichen des wahren Geiſtes lernen.

42. Schrecklich iſt die Drohung, die Gott durch den Mund des Propheten Oſeas den Prieſtern verkündet: „Weil du die Wiſſenſchaft verworfen haſt, verwerfe ich dich auch, daß du nicht mehr mein Prieſter ſeieſt!“ 4, 6. Cornelius a Lapide ſagt in der Auslegung dieſer Stelle, daß der Prophet unter jenem Worte „Wiſſenſchaft“ die Erkenntniß Gottes und des göttlichen Geſetzes nicht allgemein nur, ſondern in der Anwendung auf's Leben verſteht, welche Kenntniſſe durch fleißiges Studium der heiligen Schrift zu erwerben die Prieſter jener Zeit vernachläſſigten. Dieſes ſchädlichen Verſäumniſſes wegen drohet Gott dem ganzen Volke, aus Iſrael das Prieſterthum und den Dienſt ſeiner heiligen Altäre zu entfernen. Höret ſeine Worte: „Weil ihr nämlich mein Geſetz ſo vernachläſſiget habt, daß ihr es weder geleſen, noch auch die Bücher desſelben beſeſſen habt, deßwegen werde ich das Geſetz ſelbſt, die Wiſſenſchaft, das Prieſterthum, allen meinen Dienſt und alle Religion euch nehmen.“ Ich will damit nicht ſagen, daß Gott jenen Prieſtern, die dieſes Studium an den Nagel hängen, das Prieſterthum nehme; denn ich weiß recht gut, daß der Charakter des Prieſterthums ein unauslöſchlicher ſei; noch weniger will ich ſagen, daß Gott ſeine heilige Kirche je des Prieſterthums berauben werde, wie er es am iſraelitiſchen Volke gethan hat. Ich ſage nur, daß er ihnen jene beſondere Gnade verſagen werde, die ſie zu guten Prieſtern und zu würdigen Dienern ſeiner heiligen Altäre machen würde; und das iſt gewiß eine gerechte Strafe; denn derjenige, der keine Sorge trug, ſich für ſein Amt zum Seelenheile des Nächſten tauglich zu machen, verdient den beſondern Beiſtand Gottes keineswegs.

43. Ferner finden ſich höchſt taugliche Probirſteine des wahren und falſchen Geiſtes auch in den Werken der heiligen Väter und Kirchenlehrer vor, die ſie eben aus der heiligen Schrift holten und uns vorlegten, damit wir uns derſelben nach Erforderniß bedienen könnten. Auch dieſe Probirſteine ſind untrüglich, weil eben aus der heiligen Schrift genommen. Sicher kann man ſich auch der Erfahrungen und der Lehren der Heiligen bedienen, die man entweder in ihren Lebensbeſchreibungen oder in ihren Werken findet; denn Gott ſtand ihnen auf beſondere Weiſe bei und leitete ſie in allen ihren Werken. Der Beichtvater ſoll daher in dieſen frommen Büchern ſich fleißig umſehen, um daraus jene Grundſätze zu holen, womit er die innern Bewegungen der Seelen beurtheilen und gehörig leiten könne. In der Abſicht, andern dieſe Mühe zu erſparen, habe ich dieſes Werk verfaßt, habe in demſelben viele dieſer Grundſätze und Vorſchriften geſammelt, damit die Seelenführer derſelben ſich bedienen und jeden Geiſt wohl beurtheilen können; ob er gut oder böſe, wahr oder falſch ſei, und ſomit im Stande ſeien, jede Seele, deren Leitung ſie übernehmen, ihren verliehenen Gaben gemäß zur Vollkommenheit zu führen oder ſie wenigſtens auf dem gewöhnlichen Wege des Heiles ſicher zu leiten. Ich hoffe daher, es werde ihnen meine geringe Arbeit nicht unbedeutenden Nutzen bringen. Man ſei aber hiemit nicht zufrieden, ſondern ſehe ſich recht oft auch in anſehnlichen Werken um; denn jenes Waſſer iſt immer reiner und vortrefflicher, das unmittelbar von der Quelle und nicht aus dem Bache geſchöpft wird.

44. Wer alſo ſolchen Fleiß anwendet, deſſen Geiſt wird Gott ſicher mit hinlänglichem Lichte erleuchten, damit er in dem Urtheile über die Seelen und ihre innern Bewegungen nicht irre; denn die göttliche Vorſehung läßt es nicht zu, daß jene Seelen, die Gott und ihr Heil aus ganzem Herzen aufrichtig ſuchen, das Wahre nicht finden*).

*) Fieri non potest divina quadam providentia, ut religiosis animis seipsos et Deum suum i. e. veritatem pie, caste et diligenter quaerentibus, inveniendi facultas desit. S. Aug. lib. de quant. anim. cap. 14. Sieh II. S.

§. 3.

45. Das dritte Mittel iſt, daß der Beichtvater in ſich ſelbſt wenigſtens einige Erfahrung von der Verſchiedenheit der Geiſter habe; denn wie Gerſon*) herrlich ſagt, geben uns die heilige Schrift, die Väter und Lehrer nur allgemeine Regeln, die jeder nur ſchwer auf die vorkommenden Fälle anwenden kann, wenn er nicht zuvor ſchon ſo etwas in ſeinem eigenen Leben erfahren hat. Schon lange zuvor unterrichtete uns der heilige Geiſt, daß wir in uns ſelbſt leſen ſollen, um das zu verſtehen, was in den Herzen anderer vorgeht. „Lerne an dir ſelbſt, was an deinem Nächſten iſt!“ Sir. 31, 18. Daraus folgt, daß ein Beichtvater fleißig beten, beſonders aber betrachten ſoll, damit er aus Erfahrung wiſſe, was Licht, was Finſterniß, was heilige, was falſche Bewegung, was geiſtlicher Troſt und Verlaſſenheit des Geiſtes ſei, damit er nachher über ſolche Dinge auch in fremden Seelen ein wahres Urtheil fällen kann; denn, wie der heilige Gregor ſagt, der kann kein richtiges Urtheil über die Finſterniß fällen, der nie etwas vom Licht vernommen hat**). Wie kann alſo ein Beichtvater die dunklen Werke der hölliſchen Finſterniß erkennen, der nicht gewohnt iſt, das göttliche Licht zu empfangen, das ſich gewöhnlich durch das Gebet in die Seele ergießt?

46. Eine weitere Folgerung aus Obigem iſt die Pflicht jedes Seelenführers, ſich die chriſtlichen Tugenden zu erwerben, damit er ſie nicht allein, um ſo zu reden, in der Theorie, ſondern auch in der Praxis kenne, die Weiſe ſie auszuüben verſtehe, die Hinderniſſe, auf die die Ausübung ſtoßt, einſehe und die Art, ſie zu beſeitigen,

*) Probare spiritus per modum artis et doctrinas nemo perfecte potest per solam sacrae Scripturae ordinationem, qui non etiam expertus sit in se ipso variam affectionem suarum pugnam; tanquam ascenderit nunc in coelos, nunc descenderit in abyssos et viderit mirabilia Dei in profundo. Nam qui navigant mare hoc mysticum diversarum affectionum, quasi collidentium se fluctuum enarrant mirabilia ejus. Inexpertus autem talium, quid novit eorum? Gers. de probat. Spirit.

**) Qui lucem videt, scit quid de tenebris aestimet. Nam qui lucis candorem ignorat, etiam obscura pro lucidis approbat. S. Gregor. Mor. lib. 5. cap. 27.

erfasse. Durch eigene Fälle klug gemacht, soll er die Gefahren erkennen, die den Menschen zum Straucheln bringen; er soll verstehen, wie man sich wieder von dem Falle erheben und selbst aus der Sünde, so zu sagen, Vortheile ziehen könne, um schneller auf dem Wege der Vollkommenheit weiter zu kommen. Die gleiche Lehre gibt uns Richard von St. Viktor: „Zuvor muß man sich in jeder Tugend üben und erfahren, was man in jeder leisten kann, ehe man sich über die Tugenden vollständige Kenntniß verschaffen und über jede einzelne richtig urtheilen kann. Vieles lernen wir über die Unterscheidung durch Lesung, vieles durch Hören, vieles durch die uns angeborne Urtheilskraft; doch volle Erkenntniß erlangen wir nur durch die Selbsterfahrung. Der muß Allen nachgehen, der über Alle urtheilen will. Zuerst müssen wir uns also die Tugenden eigen machen, und während wir uns bemühen, das zu thun, fallen wir zweifelsohne öfter; darum müssen wir eben so oft uns vom Falle erheben und durch häufige Fälle lernen, mit welcher Wachsamkeit und Vorsicht die Tugenden zu erwerben und zu behüten seien. Wenn man sich also durch lange Uebungen die Tugenden erworben hat, gelangt endlich auch die Seele zur richtigen und vollen Unterscheidung der Sitten." Rich. de praepar. ad contempt. cap. 67. Wenn der Seelenführer also Verfolgung erlitten hat, von Gewissensskrupeln geplagt worden ist, Geistes-Trockenheit und Verlassenheit erfahren hat und viel geprüft worden ist, wird er zweifelsohne auch viel geeigneter sein, andere Seelen durch diese schwierigen Wege zu führen; es sagt ja Sirach: „Wer nicht versucht worden ist, was weiß der?" 34, 9.

§. 4.

47. Das vierte Mittel für den Seelenführer ist Demuth in der Leitung der Seelen, sonst wird er in dem Urtheile und in der Leitung irren, und das aus zwei Gründen. Erster Grund, weil Gott den Hoffärtigen widersteht, den Demüthigen aber seine Gnade verleiht. Jak. 4, 6. Zur Unterscheidung der Seelen ist,

wie ich ſchon oben ſagte, und zwar auch zur gewöhnlichen, von der wir eben hier handeln, göttliches Licht nothwendig; das aber wird Gott dem verſagen, der auf ſein Wiſſen, auf den Scharfſinn ſeines Geiſtes und ſeine reiche Erfahrung ſtolz vertraut; der ein eitles Wohlgefallen an ſeiner Leitung der Seelen hat, ſich deren rühmt und von einer gewiſſen innern Eitelkeit und Hoffart ſich nicht hütet, die ihn verführen, zu glauben, er ſei fähig, Seelen von erhabener Tugend zu leiten, und der als ein ſolcher in den Augen der Menſchen erſcheinen möchte; kurz, der nicht demüthig iſt, und nicht von Gott allein jeden guten Erfolg hofft und ihn dankbar von ſeiner Hand annimmt. Der zweite Grund iſt der: weil kein Beichtvater ſo erfahren iſt, daß er nicht öfters nöthig hätte, erfahrene und gelehrte Männer und ſolche, denen die Gabe der eingegoſſenen Unterſcheidung verliehen iſt, wenn ſolche zu finden ſind, um Rath zu fragen, beſonders in zweifelhaften und ungewöhnlichen Fällen, in der Leitung verworrener Gewiſſen und erhabener Seelen. Wer nicht demüthig iſt und zu viel auf ſeine Klugheit vertraut, wird ſchwerlich andere berathen, noch ſich fremdem Urtheile unterwerfen, und wird daher zum Schaden der von ihm geleiteten Seelen alſo nicht wenig irren. „Stütze dich nicht auf deine Klugheit!“ ſo ſagt der heilige Geiſt im Buche der Sprichwörter, 3, 5; denn nach der Meinung der Weiſen iſt das wahre Klugheit, nicht auf ſeine Klugheit zu vertrauen, ſondern immer den Rath weiſer Menſchen einzuholen, beſonders in wichtigen Dingen, wie es jene allzeit ſind, die das Heil der Seele betreffen. Und wirklich, wo der heilige Job die Menſchen zur Weisheit einladet, will er nicht, daß einer unter ihnen weiſe ſei: „Ich werde keinen Weiſen unter euch finden,“ Job 17, 10; d. h. er will nicht, wie der heilige Gregor es auslegt, daß einer ſich für weiſe halte, daß er auf ſeine Weisheit vertraue, mit einem Worte, daß er bei ſich ſelber weiſe ſei. „Warum ladet er ſie zur Weisheit ein,“ dieſes ſind des Heiligen Worte, „und wünſcht doch, daß er keine Weiſen unter ihnen finde, als weil Niemand zur wahren Weisheit gelangen kann, der vom Vertrauen ſeiner falſchen Weisheit betrogen wird? Von dieſen ſteht geſchrieben: Seid nicht klug bei euch ſelbſt! Und wieder ſteht von dieſen geſchrieben: Wehe,

die ihr in euren eigenen Augen weise seid und klug bei euch selbst! Daher ermahnt der Weltapostel jene, die er fleischlich weise gefunden hat, Thoren zu werden, damit sie zur wahren Weisheit gelangen können. Er sagt nämlich: Wer unter euch in dieser Welt weise zu sein scheint, der werde thöricht, damit er weise sei. Ja, es sagt die Wahrheit selbst: Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen hast, den Kleinen aber geoffenbart. Weil also die, die in ihren eigenen Augen klug sind, zur wahren Weisheit nicht gelangen können, so wünscht der fromme Job, da er die Bekehrung aller Weltgebildeten begehrt, daß er unter ihnen keinen Weisen finde." S. Gregor. Mor. 13. cap. 14. Wenn aber jener allein in Wahrheit klug und weise ist, der sich nicht dafür hält, noch auf seine Klugheit vertraut, so kann man auch nur jenen klug nennen, welcher demüthig ist und daher gelehrte und kluge Menschen gerne berathet und sich ihrem Urtheile gerne unterwirft.

§. 5.

48. Fünftens darf sich der Beichtvater nicht allzusehr an seine Beichtkinder hängen, sonst wird er, mehr vom Gefühle als von der Vernunft geleitet, immer zu ihren Gunsten entscheiden, und seine Entscheidung wird daher gewiß nicht immer die richtige sein. Man weiß ja, daß ein parteiischer Richter kein gerechtes Urtheil fällen kann; denn der Mensch urtheilt, wie Cornelius a Lapide in seinem Kommentar des Propheten Malachias, 3, 3, sagt, nach dem Gefühle und erklärt der Zuneigung seiner Seele gemäß, je nachdem sie günstig oder ungünstig gestimmt ist, das für eine Sünde, was Tugend ist, und umgekehrt*).

49. Eben deshalb soll kein Priester je eine Seele eines zeitlichen Nutzens wegen, den er daraus haben könnte, unter seine Leitung nehmen; denn wenn zeitliches Interesse irdische Richter be-

*) Homines pro affectu judicant, et quod virtutis est, vitio deputant, et quod vitii, virtuti. Cornel. a Lapide in text. Malachiae.

ſtechen kann, kann es auch die geiſtlichen Richter der Seelen beſtechen und ihr Urtheil verfälſchen. Der heilige Bernard erzählt in ſeinem Schreiben an den Papſt Eugenius dieſem unter großem Lobe eine berühmte That des Cardinals Martinus. Dieſer kehrte, nachdem er ſein Geſchäft als Geſandter in Dänemark beendet hatte, nach Italien zurück, konnte aber, als er nach Florenz kam, aus Mangel an Geld und Pferden ſeine Reiſe nicht mehr fortſetzen. Der Biſchof der Stadt ſchenkte ihm ein Pferd. Weil aber dieſer mit ſeinem Gegner einen Streit hatte, begab er ſich den Tag darauf nach Piſa, wohin ſich der Cardinal begeben hatte, und bat ihn, er möchte im Streite auf ſeine Seite treten. Der heilige Cardinal, der bald erfuhr, daß der Biſchof, der ihm das Geſchenk gegeben hatte, der nämliche ſei, über den er urtheilen und richten ſollte, antwortete: Du haſt mich betrogen; ich wußte nicht, daß du einen Streit habeſt; nimm dein Pferd, das im Stalle ſtehet. Sogleich befahl er, daß ihm das Pferd zurückgeſtellt werde. Eben ſo lobt der Heilige einen andern apoſtoliſchen Geſandten, Gottfried genannt, von deſſen Uneigennützigkeit er herrliche Beiſpiele erzählt, wie er auch das geringſte Geſchenk nicht annahm, ſo daß er bei der Niederlegung ſeines Amtes mit Samuel hätte ſagen können: „Redet von mir vor dem Herrn und vor ſeinem Geſalbten, ob ich Jemands Ochs oder Eſel genommen, ob ich Jemand Unrecht oder Gewalt gethan, ob ich von Jemands Hand ein Geſchenk angenommen, ſo will ich's heute verachten und wiedergeben.“ I. Kön. 12, 3. Endlich ſchließt er mit dieſen ſehr merkwürdigen Worten: O hätte die heilige Kirche noch viele ſolche Diener! Einem ſolchen wollte ich alle meine Gedanken bekennen, alle Geheimniſſe meines Herzens offenbaren, ſeinen Händen wollte ich mich ganz überlaſſen, als wäre er ein anderes Ich. O wie ſicher hielte ich mich unter einem ſolchen Seelenführer*)! So gewiß iſt es, daß eine ſolche

*) Decepisti me, inquit, nesciebam tibi imminere negotium. Tolle equum tuum, ecce in stabulo est. Et hora eadem resignavit illi.... O si viderem in vita mea Ecclesiam Dei talibus innixam columnis! O si Domini mei sponsam cernerem tantae commissam fidei, tantaeque

uneigennützige Seelenleitung den Beichtvater und Seelsorger vor Irrthum sichert und die geleiteten Seelen über ihre Führung gänzlich beruhiget. Wer also über andere Geister richtig urtheilen und die Seelen wohl leiten will, darf bei der Ausübung seines heiligen Amtes keine andere Absicht haben, als allein das Heil der Seelen und die Ehre Gottes; darf also in seinem Herzen keine unordentliche Neigung aufkommen lassen, wodurch sein Urtheil gefälscht wird.

§. 6.

50. Sechstens soll der Seelenführer einen unterrichteten, doch nicht spitzfindigen Verstand haben. Ich läugne es nicht, daß die speculativen Wissenschaften und vorzüglich die Theologie die Grundlage der ganzen Ascese und Mystik seien, daß man ohne dieselben diese zwei niemals vollständig erfassen könne. Nur meine ich, soll der Theolog, wenn er die Werke des Geistes prüft, nicht gar zu spitzfindig und bedenklich sein und alle Dinge beweisen wollen, sonst wird er nie ein praktisches, weises und kluges Urtheil bilden. Pater La Croix bemerkt in seiner Moral, daß der scharfsinnige Geist und die theologische Wissenschaft sogar einigen Theologen zum Hindernisse sei, gewöhnliche Beichten aufzunehmen und andere Gewissen wahr zu beurtheilen; denn durch ihre gar zu große Spitzfindigkeit und scharfsinnigen Erwägungen verwirren sie sich selbst und ihre Beichtkinder*). Der Beichtvater erwerbe sich also eine hinlängliche Bildung in den Wissenschaften; und wenn er über andere Geister entscheiden soll, grüble er nicht gar zu sehr nach, noch sei er ungenügsam, um nicht hinter Scheingründe und So-

---

creditam puritati! Quid me beatius, quid me securius, cum hujusmodi circa me vitae meae et custodes spectarem simul et testes? Quibus omnia mea secreta secure committerem, communicarem consilia, quibus me totum refunderem tamquam alteri mihi. S. Bernardus de Considerat. l. 4.

*) Scientia summa (ad excipiendas confessiones) non requiritur; immo per accidens saepe est minus utilis, quam mediocris conjuncta cum naturali judicio et praxi. Qui enim ita subtiliter omnia volunt revocare ad apices theologicos, saepe seipsos et alios implicant scrupulis aliisque difficultatibus. Claud. La-Croix Theolog. Mor. lib. 6. p. 2. n. 1787.

phiſtereien zu gerathen; ſondern hat er hinreichend erkannt, ob die Handlungen der geleiteten Seele mit den Grundſätzen des Glaubens und den Vorſchriften der chriſtlichen Sittenlehre übereinſtimmen oder nicht, ſo urtheile er und richte die Leitung der Seelen darnach, bedenkend, daß das Urtheil der Unterſcheidung nicht augenfällig ſein muß, ſondern menſchlich und vernünftig, d. h. auf vernünftige Beweiſe gegründet.

51. Ueberdies, wenn der Beichtvater eine gute Unterſcheidung der Geiſter haben will, muß er nicht nach irdiſchen, ſondern nach göttlichen Gründen urtheilen; denn es iſt nach dem Ausſpruche des heiligen Johannes Chryſoſtomus nichts Schlimmers, als bei der Beurtheilung geiſtlicher Dinge irdiſche zum Maßſtab zu nehmen*). Ich habe nicht einmal bloß bemerkt, wie viele auch gelehrte Beichtväter es ſich zur Ehre halten, nichts anzunehmen, was im Bereiche des Uebernatürlichen an's Außerordentliche ſtreift, ſeien es dann Geſichte oder Offenbarungen, Entzückungen oder andere Mittheilungen des Geiſtes; ja ſie rühmen ſich ſogar dieſes Unglaubens, als wäre der Glaube an ſolche Dinge Einfalt und der Unglaube eine große Vorſicht und Klugheit. Wer ſich nach ſolchen menſchlichen, ja irrthümlichen Grundſätzen richtet, kann nie die Unterſcheidung der Geiſter beſitzen; denn es iſt ganz gewiß, daß dieſer außerordentliche Geiſt in der Kirche geweſen iſt und immer ſein wird.

52. Man beachte wohl die Bemerkung, die Bloſius ſeinem Werke: „Geiſtliche Halszierde" vorausſchickt: „Der Leſer iſt vorläufig zu ermahnen, daß er nicht wie einige Menſchen urtheile, die die göttlichen Offenbarungen und Geſichte als leere Träume verachten und ſich eben dadurch wenig geiſtlich und demüthig zeigen; denn keineswegs gering zu ſchätzen ſind jene göttlichen Offenbarungen, die die Kirche wunderbar erleuchten."

53. Der gelehrte und fromme Geiſteslehrer redet da nicht aus eigener Laune; ſeine Worte ſind auf die heilige Schrift gegründet. Der Prophet Joel, 2, 18. ſagt, auf unſere Zeiten anſpielend:

---

*) Nihil pejus est, quam humanis rationibus spiritualia subjicere. Joan. Chrys. Hom. 24. in Joan.

„Und darnach will ich meinen Geist über alles Fleisch ausgießen, daß weissagen eure Söhne und eure Töchter, Träume träumen eure Greise, Gesichte sehen eure Jünglinge.“ Und der heilige Paulus redet mit noch deutlichern Worten, da er spricht: „Wollet nicht auslöschen den Geist; wollet die Weissagungen nicht verachten.“ I. Thess. 5, 19. 20. Der gelehrte Ausleger Estius sagt bei der Erklärung dieser Worte, daß sich gegen dieses Gebot des Weltapostels jener versündiget, der ohne Prüfung der Seelen und der Art und Weise, wie solche außerordentliche Erscheinungen Statt finden, dieselben verachtet und blindlings verwirft *).

54. Ich will damit aber nicht sagen, daß der Beichtvater gar zu leichtgläubig sein soll, wenn es sich um ungewöhnliche, außerordentliche Dinge handelt; im Gegentheile will ich ihn ermahnt haben, in der Annahme solcher Dinge vorsichtig und zurückhaltend zu sein der großen Gefahr wegen, daß Betrügereien, Blendwerke und oft auch Verstellung und Heuchelei dahinter stecken, besonders wenn es sich um Gesichte, Offenbarungen und Ansprachen handelt, die mehr als alles Andere dem Betrug des höllischen Feindes ausgesetzt sind. Ich sage nur, er soll mit göttlicher, nicht mit menschlicher Klugheit fortschreiten; er soll nicht ungläubig sein, noch sich auf schlecht begründete Ansichten stützen und durch solche den Ruf der Klugheit suchen, sondern bessern Eingebungen folgend prüfe er die Dinge, ob sie mit den Vorschriften, die uns das Wort Gottes, die heilige Kirche und die Heiligen gegeben haben, übereinstimmen oder nicht; und im Lichte dieser Vorschriften spreche er sein Urtheil, obgleich kein augenfällig richtiges; denn ein solches kann man in diesen Dingen unmöglich haben, wohl aber ein weises über die Beschaffenheit der Geister, über die er amtshalber urtheilen soll, überzeugt, daß wenn auch dieser oder jener Geist in besondern Fällen nicht gut wäre, doch in der Kirche andere nicht fehlen, die gut sind; denn nach den Worten des englischen Lehrers, was eben auch die oben angeführten Texte beweisen, fehlte es in der heiligen Kirche

*) Adversus hoc praeceptum peccant et illi, qui revelationes privatas, quibuscunque hominibus facta leguntur, toto genere spernunt ac rejiciunt. Estius in Textu.

nie an auserwählten Seelen, die den Geist der Offenbarung hatten (das Gleiche ist auch von andern außerordentlichen Gnaden zu verstehen); jedoch keineswegs, um neue Lehren in der Kirche einzuführen, sondern um die Gläubigen in ihren Handlungen zu leiten*). Es halte also jeder den Mittelweg, der Seelen leiten, nicht irre führen, erbauen, nicht zerstören will.

§. 7.

55. Siebtens soll man alles wohl prüfen und abwägen, ehe man darüber ein Urtheil fällt. Josue, jener große Feldherr des Volkes Gottes, als vor ihm ein bewaffneter Mann erschien, welcher der Engel des Herrn in menschlicher Gestalt war, schaute ihm prüfend auf die Stirne und redete ihn mit folgenden Worten an: „Bist du von unserer oder von der feindlichen Parthei?" Auf diese Weise entdeckte er nun, daß der Engel seinem Herrn zur Vertheidigung von Gott geschickt worden sei. Er antwortete nämlich: „Keineswegs, sondern ich bin der Fürst des Heeres Gottes und komme nun." Josue 5, 13. 14. Sehet also, was ein für das Seelenheil und die Vollkommenheit besorgter Seelenleiter thun soll: er muß nämlich die Augen des Geistes auf die Handlungen der Seelen richten und sie prüfen, ob sie heilig sind und zu uns gehören, da wir Diener Gottes und mithin seine Verbündeten sind; oder ob sie zu unsern Feinden gehören, der Welt, dem Fleische und dem Teufel: nostri estis an adversariorum? Denn man darf nicht so eilig entscheiden und gegen oder für das Beichtkind stimmen (ausgenommen der Geist ist auffallend gut oder böse), sondern vorerst muß man die Bewegungen, Antriebe, Handlungen, das Betragen derselben und alle vorkommenden Umstände wohl untersuchen.

56. „Es ist nothwendig," sagt der heilige Gregor, „daß wir in allen unsern Handlungen sorgfältig erwägen, was uns zu handeln antreibt, ob das Fleisch oder der Geist." Er führt auch den Grund an, nämlich weil es sich oft

*) Singulis temporibus non defuerunt prophetiae Spiritum habentes, non quidem ad novam doctrinam fidei proponendam, sed ad humanorum actuum directionem S. Thom. 2. 2. quaest. 74. art. 6 ad 3.

ereignet, daß der fleiſchliche Antrieb ſich verſtellungsweiſe den Anſchein einer geiſtigen Regung gibt, daher der Menſch geiſtig zu handeln glaubt, während er, betrogen von dem falſchen Scheine der innern Bewegung, fleiſchlich handelt*). Wenn aber der heilige Lehrer eine fleißige Prüfung fordert, um die Neigung des eigenen Herzens zu unterſcheiden, um wie viel größer ſoll der Fleiß und die Prüfung ſein, wenn es ſich um die Leitung anderer Seelen handelt, weil es viel leichter iſt, die Bewegungen unſers eigenen Herzens zu beurtheilen, als jene, welche in den Herzen Anderer verborgen vorgehen.

57. Der heilige Ambroſius will, daß wir bei dieſer Prüfung ſo genau ſein ſollen, als wollten wir bis in das Innerſte der Seelen und ihrer Gewiſſen vordringen, um in unſerm Urtheile nicht zu irren. Der heilige Lehrer erwähnt zu dieſem Zwecke das weiſe Urtheil Salomons in jenem Streite zweier Weiber, wovon jedes Mutter eines Säuglings ſein wollte. Das ſei ihr Sohn, behauptete die eine; nein! ſprach die andere, du lügſt; ich habe ihn geboren. Meine Augen ſind Zeugen, erwiderte die erſte, die ſo viele Nächte ſchlaflos das Kind bewachten. Meine Bruſt, zürnte die andere dagegen, weiß es, wie oft ich ihm Milch zur Nahrung reichte. Während die Weiber ſich ſo herum zankten, ſprach der weiſe König das Urtheil: „Weil ihr alle zwei Weiber ſeid, ſo theile man das Kind in zwei Theile, und gebe jeder die Hälfte davon.“ Es werde getheilt, es werde getheilt, ſchrie die falſche Mutter, ich gebe es zu. O nein! antwortete die wahre, dieſes Urtheil iſt für mich allzu ſchwer. Ich will es lieber lebendig in ihren Armen ſehen, als todt in meinem Schooße. Dieſe iſt, ſprach Salomon nun, die wahre Mutter, dieſer übergebe man es und tödte es nicht. III. Kön. 3, 17. Ueber dieſe Begenheit ſpricht nun Ambroſius zu unſerer Belehrung Folgendes: Es iſt dem weiſen Manne eigen, die gehei-

*) Necesse est, ut magna semper cura considerare debeamus in omni, quod agimus, qui nos impetus ducat, utrum nostra cogitatio, an per impetum Spiritus impellatur. — Sed sciendum nobis est, quod plerumque impetus carnis se sub velamine spiritualis impetus palliat; et quod carnaliter facit, mentitur sibi ipsa cogitatio, quod spiritualiter faciat. S. Greg. Hom. in Ezech.

men Bewegungen der Gewiſſen zu unterſcheiden und mit der Schärfe ſeines Geiſtes, wie mit einem ſchneidigen Schwerte, das Innerſte der Seelen zu durchdringen, um das Wahre vom Falſchen, das Gute vom Böſen zu unterſcheiden und die Wahrheit zu finden*). Aber dazu genügt, wie wohl jeder ſieht, keine oberflächliche, voreilige Prüfung, ſondern es iſt eine ſorgſame, fleißige Unterſuchung nöthig.

58. Weil es aber Wenigen gegeben iſt, die Geheimniſſe fremder Herzen zu durchdringen, um die Bewegungen und Antriebe in ſich zu prüfen, ſo iſt es nöthig, daß wir die äußern Handlungen in Augenſchein nehmen und auf die Anzeichen, die ſie uns geben, unſer Urtheil über die inneren Seelenbewegungen gründen, worin eben die Unterſcheidung der Geiſter beſteht. Dieſe Vorſchrift gibt uns der göttliche Erlöſer, da er ſpricht: „So bringt jeder gute Baum gute Früchte, der ſchlechte Baum aber gibt ſchlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht ſchlechte Früchte bringen, und ein ſchlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen. Darum ſollt ihr ſie an ihren Früchten erkennen.“ Matth. 7, 17. 18. Wir können nicht, wollte der göttliche Lehrmeiſter ſagen, in das Innere des Baumes und in ſeine Wurzeln eindringen, um deren Beſchaffenheit zu erkennen; daher müſſen wir die Früchte betrachten, die er hervorbringt, und aus ihrer Beſchaffenheit können wir erkennen, ob der Baum gut oder ſchlecht ſei. Dasſelbe müſſen wir mit den Seelen thun, nämlich von dem, was außen erſcheint, auf das ſchließen, was im Innern vorgeht. „Darum ſollt ihr ſie aus ihren Früchten erkennen.“ „Was brauche ich auf das zu achten, was Jemand ſpricht,“ bemerkt hier der heilige Auguſtin, „wenn ich ſehe, was er denkt? Wie? du ſiehſt, was er denkt, ſagſt du? Die Thaten zeigen es an. Denn das Auge bringt zwar nicht in das Innere des Gewiſſens; ich betrachte aber ſeine Werke und erkenne ſofort,

*) Sapientiae igitur fuit, latentes distinguere conscientias, ex occultis eruere veritatem et quadam veluti machaera ita Spiritus gladio penetrare non solum uteri, sed etiam animae et mentis viscera. S. Ambr. lib. 2. de off. cap. 8.

was er denkt; denn die Frucht zeigt ſich lediglich in den Werken, daher ſteht geſchrieben: Aus ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen." S. August. in psalm. 145. Darauf alſo ſoll der Seelenführer alle ſeine Sorgfalt richten, die äußeren Handlungen ſeiner Beichtkinder aufmerkſam zu betrachten, um vom Sichtbaren auf das Unſichtbare zu ſchließen, worüber er eben urtheilen ſoll. Er muß aber auch den Abſichten nachforſchen, wornach die inneren Bewegungen der Seele ſich richten; denn wie vom Ziel und Ende unſerer Werke deren Güte und Bosheit abhängt, ebenſo kann man nur von der Abſicht aus richtig urtheilen, ob die Handlungen in ſich gut oder böſe ſeien. Ueberdies muß man noch die Umſtände fleißig erforſchen, die eine Handlung veredeln oder verderben können. Kurz, wie in den Sprichwörtern ein fleißiges Weib die Krone ihres Mannes heißt, 12, 4, ſo kann man auch einen Seelenführer, der in Erforſchung des Betragens der ihm Anvertrauten fleißig und genau iſt, die Verdienſteskrone derſelben nennen; denn er iſt es, der ſie ſicher zu großer Vollkommenheit führt.

§. 8.

59. Endlich zuletzt muß der Beichtvater, um ein guter Unterſcheider der Geiſter zu ſein, die Merkmale des guten und böſen Geiſtes wohl kennen; denn die Kenntniß der äußeren Handlungen und der innern Antriebe ſeiner geiſtlichen Söhne und Töchter würde ihm wenig nützen, wenn er es nachher nicht zu unterſcheiden wüßte, was ſeinen Urſprung von Gott oder vom böſen Geiſte oder von der verderbten Natur habe. Weil aber die Geiſterunterſcheidung zuletzt in nichts Anderem beſteht, als in der Kenntniß dieſer Merkmale, die er paſſend auf die Einzelnen anzuwenden hat, ſo werde ich eben dieſe in den folgenden Kapiteln wenigſtens theilweiſe auseinanderzuſetzen ſuchen. Auf dieſe Weiſe erſpare ich den Seelenführern die große Mühe, dieſe ſelbſt aus den Blättern der heiligen Schrift, der heiligen Väter und Kirchenlehrer hervorzuſuchen; denn dieſe ſind, wie ich ſchon oben ſagte, die Fundgrube, aus denen man dieſe Regeln zur Kennzeichnung der Geiſter an's Licht fördern muß. Ich erſuche indeſſen Jeden, nicht verzagt und muthlos zu werden, wenn er ſieht, wie viel es zu einem guten Seelenführer brauche; denn

Gott wird es nicht unterlaſſen, Alle mit allen zu ihrem Amte nothwendigen Gaben auszurüſten, wenn ſie nur nicht auf ſich, ſondern auf Gott allein vertrauen. Ja ſie ſollen vielmehr Muth faſſen, bedenkend, daß dem Herrn vielleicht Niemand angenehmer ſei, als ein guter Geiſterunterſcheider, der jede Seele gut zu beurtheilen und zu Gott zu führen weiß. „Wer das Koſtbare von dem Schlechten ſondert," ſagt der Herr, „wird wie mein Mund ſein." Jerem. 15, 19. Wer iſt es aber, der das Koſtbare vom Schlechten geſchickt zu ſondern weiß, wenn nicht der kluge Geiſterkenner, der vorſichtig den koſtbaren Geiſt Gottes von dem ſchlechten Geiſte der Welt, des Fleiſches, des Menſchen und des Teufels zu unterſcheiden verſteht? Und eben von einem ſolchen ſagt der Herr, daß er Urtheile ſpricht, die des göttlichen Mundes würdig ſind: „Wie mein Mund wird er ſein."

VI. Kapitel.

Merkmale des göttlichen Geiſtes in Bezug auf die Bewegungen und Wirkungen auf unſeren Verſtand.

§. 1.

60. Hier muß ich gleich anfangs bemerken, daß von jenen Kennzeichen, die ich nun auslege, eines allein keinesfalls genügt, um die Beſchaffenheit ſeines oder eines fremden Geiſtes zu beurtheilen; denn wie eine einzige Schwalbe in der Luft noch kein ſicheres Anzeichen des Frühlings iſt, ſo iſt ein gutes Merkmal bei den Handlungen eines Menſchen noch kein genügendes Anzeichen, daß in ihm der gute Geiſt herrſche, ſo wie im Gegentheil ein böſes Zeichen noch nicht die Herrſchaft des böſen Geiſtes in ihm beweiſt. Um ein gerechtes und wahres Urtheil zu fällen, werden verſchiedene Kennzeichen erfordert, wenigſtens ſo viele, als genügen, ein kluges Urtheil über einen Geiſt zu fällen. So lehrt Gerſon de probat. Spir.: „Es trügt ein Zeichen oder wenige, wenn wir nicht mehrere wahrnehmen. In muthmaßlichen Dingen ſo zu thun, lehrt uns Tullius, Bontius und Ari-

ſtoteles.“ Bemerkt muß auch hier werden, daß die Kennzeichen und Merkmale, die wir für die Unterſcheidung der Geiſter geben, ſowohl für die Antriebe dienen, die auf gewöhnliche Weiſe kommen, z. B. wenn wir durch innere Einſprechungen zum Guten angelockt oder durch böſe Einflüſterungen zum Schlechten angereizt werden, — als auch für jene, die außerordentlich ſind, z. B. wenn Gott uns in einem Geſichte oder einer Anrede oder im Lichte einer außerordentlichen Beſchaulichkeit ſeinen Willen kundgibt, oder wenn der Böſe uns durch Bilder, trügeriſche Einflüſterungen oder auf eine andere unnatürliche, ungewöhnliche Weiſe zu Sünde und Irrthum antreiben will. Daher können dieſe Zeichen dienen, jeden Geiſt zu erkennen. Doch ſehen wir, welche dieſe Merkmale und Kennzeichen ſind.

§. 2.

61. Erſtes Merkmal des göttlichen Geiſtes in Bezug auf die Erkenntniß des Verſtandes. Der göttliche Geiſt lehrt uns immer das Wahre und kann uns nie in Irrthum führen; Jeſus Chriſtus ſelbſt nennt ihn den Geiſt der Wahrheit. „Der Tröſter aber, der heilige Geiſt, den der Vater in meinem Namen ſenden wird, derſelbe wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was immer ich euch geſagt habe.“ Joh. 14, 26. Wiederum ſpricht der göttliche Heiland: „Wenn aber jener Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren.“ Joh. 16, 13. Cornelius a Lapide ſagt bei der Erklärung dieſer Stelle, daß der göttliche Geiſt mit vollſtem Rechte der Geiſt der Wahrheit genannt zu werden verdiene; denn er iſt die Quelle, aus der jede Wahrheit ſtrömt und wie durch Bächlein über uns als allein echte und reine Wahrheit ausgegoſſen wird, die uns zum ewigen Heile führt und von jedem Irrthume und von jeder Täuſchung befreit, welche uns in der Erreichung der ewigen Seligkeit hinderlich iſt*).

*) Plenissime Spiritus S. est Spiritus veritatis; quia omnis veritatis est auctor ac solus purae et integrae veritatis est doctor et largitor, qui docet nos omnes veritates ad salutem necessarias liberatque ab

62. Es folgt daraus, daß jeder Gedanke, auf gewöhnliche Weiſe in uns entſtehend, und jede außerordentliche Offenbarung, die auf irgend eine Art mit einer Wahrheit der heiligen Schrift oder einer Entſcheidung der Concilien oder einer Lehre der apoſtoliſchen Tradition im Widerſpruch ſteht, oder nicht nach dem Sinne der heiligen Kirche iſt, nicht von Gott eingegeben ſein kann und daher für einen falſchen Geiſt gehalten werden muß. Die heilige Schrift iſt nach dem Zeugniß des heiligen Apoſtels Petrus von Gott ſelbſt eingegeben: „Denn noch nie wurde eine Weisſagung durch menſchlichen Willen hervorgebracht, ſondern heilige Menſchen Gottes haben getrieben vom heiligen Geiſt geredet.“ II. Petr. 1, 21. Bei den Concilien führt der nämliche heilige Geiſt den Vorſitz, wie ebenfalls Petrus bezeugt, mit den Worten: „Es ſchien dem heiligen Geiſte und uns.“ Apg. 17, 28. Die Ueberlieferungen ſind uns von den Apoſteln übergeben, die ſie vom eigenen Munde des göttlichen Heilandes haben. Die heilige Kirche kann nicht irren, Jeſus ſelbſt hat ihr die Gabe der Unfehlbarkeit in der Perſon des heiligen Petrus durch ſeine Vermittlung bei Gott erhalten: „Simon, Simon, ſieh! der Satan hat verlangt, euch ſieben zu dürfen wie den Weizen; ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche; und wenn du einſt bekehrt ſein wirſt, ſo ſtärke deine Brüder.“ Luk. 22, 31. 32. Jeder Akt des Verſtandes alſo, der ſich dieſen Regeln der untrüglichen Wahrheit widerſetzt, iſt Lüge und Betrug, und er kann nicht von Gott eingegeben worden ſein. Auch muß man ihn als falſch erklären, wenn er dem allgemeinen Sinne der heiligen Väter und der Gotteslehrer, die von Gott ſo erleuchtet waren, widerſpricht.

§. 3.

63. Zweites Kennzeichen. Der göttliche Geiſt lehrt unſerm Verſtand nie Dinge, die nutzlos, unfruchtbar, eitel und ungehörig ſind; denn wie wenig es ſich für einen irdiſchen König ſchicken würde, dergleichen Dinge mit ſeinen Unterthanen abzuhan-

---

omnibus erroribus. Sic enim explicat Christus: Cum autem venerit etc. Corn. a Lap. in text.

deln, um ſo mehr widerſpricht ſo etwas der Majeſtät des Königs Himmels und der Erde. „Was ſoll das Stroh bei dem Weizen? ſpricht der Herr. Sind meine Worte nicht wie das Feuer, ſpricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felſen zerſchmettert?“ Jerem. 23, 29. Meine Worte, ſpricht der Herr, ſind ein Feuer, das brennend reiniget, ſind ein Hammer, der ſchlagend jede Härte zerſchmettert, der hämmernd jede Sünde, jede Schuld, jeden Fehler zerbröckelt und vernichtet; ſie ſind, kurz geſagt, Worte von großem Gewichte und Nutzen. Daraus kann der Seelenleiter ſchließen, daß, wenn eine Seele in ihren Gebeten Kenntniß von nutzloſen Dingen erhält, die zu gar nichts dienen, dieſe gewiß nicht von Gott herrühren; ebenſo können Offenbarungen von vorwitzigen nutzloſen Dingen oder Erſcheinungen, die weder eignen noch fremden Seelennutzen bezwecken, nicht von Gott ihren Urſprung haben, da ſich für ihn ſo nutzloſe Werke nicht ſchicken.

64. Gott ſpricht bei Ezechiel zu den falſchen Propheten, die nicht vom guten Geiſte bewegt werden: „Sie ſehen Eitles und weisſagen Lügen.“ Ezechiel 13, 6. Sie ſehen nutzloſe und eitle Dinge, und eben darum weisſagen ſie Lügen. Gott will uns dadurch anzeigen, daß es das Nämliche iſt, unfruchtbare Geſichte zu haben (das Gleiche kann man auch von jeder anderen Kenntniß ſagen), als Lügen zu ſehen, die offenbar nicht von Gott herkommen können. Daraus erkenne der Seelenführer, welches Urtheil er über die Offenbarungen gewiſſer frommer (?) Seelen fällen ſoll, wenn ſie über Leben und Tod und Heilung dieſes oder jenes etwas Zukünftiges wiſſen, oder den Ausgang einer Ehe oder anderer weltlichen Geſchäfte vorherbeſtimmen wollen. Er ſei ſehr vorſichtig, ihnen Glauben zu ſchenken; denn Gott offenbart ſolche Dinge höchſt ſelten und nur dann, wenn es zum beſondern Nutzen einer Seele oder zu Gottes größerer Ehre gereicht.

§. 4.

65. Drittes Kennzeichen. Der göttliche Geiſt erleuchtet immer unſern Verſtand. Gott ſelbſt erklärt ſehr oft in der heiligen Schrift, daß er das Licht ſei ohne mindeſte Beimiſchung von Dunkel und Finſterniß. „Gott iſt das Licht, und in ihm iſt keine

Finſterniß." I. Joh. 1, 5. „So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt." Joh. 9, 5. „Wiederum ſprach Jeſus zu ihnen und ſagte: Ich bin das Licht der Welt." Joh. 8, 12. Ueberdies bezeugt er, daß er, ein reines Licht ſeiend, die Eigenſchaft habe, nach Weiſe der erſchaffenen Sonne jeden Lebenden in der Welt zu erleuchten. „Dieſes war das wahre Licht, das alle Menſchen, die in dieſe Welt kommen, erleuchtet." Joh. 1, 9. Und da Jeſus anzeigen wollte, daß die Menſchen nicht der von Gott erhaltenen Erleuchtung gemäß lebten, ſagte er, daß ſie die Finſterniß lieber hatten als das Licht. „Das aber iſt das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen iſt, und die Menſchen die Finſterniß mehr liebten als das Licht; denn ihre Werke waren böſe." Joh. 3, 19. Und vom neuen ſchärft er uns ein: „So lange ihr Licht habet, glaubet an das Licht, damit ihr Söhne des Lichtes ſeid." Er wollte ſagen, da ihr das Licht meiner Göttlichkeit (göttlichen Sendung) habet, glaubet an dieſes Licht, damit ihr meine Söhne werdet, der ich der Quell jedes Lichtes bin. Ich halte es daher eher möglich, daß die aufgehende Sonne kein Licht ſpende, als daß Gott in unſerm Verſtande wirke, ohne ihn zu erleuchten. Ein Unterſchied findet aber doch da Statt, nämlich die ſichtbare (irdiſche) Sonne entzieht unſern Augen ihr Licht, wenn ſie untergeht, die unſichtbare göttliche Sonne aber aber verläßt uns nie, wenn wir nur ihrer Spur nachgehen. Auf dieſe Weiſe erklärt der heilige Auguſtin jene Stelle des Evangeliſten: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finſterniß, ſondern wird das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12. Er ſagt nämlich: „Wenn du der ſichtbaren Sonne folgeſt*), ſo verläßt ſie dich bei ihrem Untergange; Gott aber, wenn du nicht von ihm weggeheſt, wird dir nicht untergehen. Dieſes Licht alſo müſſen wir

*) Si sequeris ipsum solem visibilem, te deserit in occasu; a Deo, si non facias casum, nunquam a te ille faciet occasum. — Hanc amemus, hanc intelligere cupiamus, ipsam sitiamus, ut ad ipsam lucem aliquando veniamus et in illa ita vivamus, ut nunquam omnino moriamur. S. August. tract. 34. in Joann.

lieben, dieſes ſollen wir zu verſtehen begehren, ſollen nach ihm dürſten, daß wir einſt zu dieſem Lichte gelangen und in demſelben ſo leben können, um nie mehr gänzlich zu ſterben."

66. Freilich läßt Gott manchmal ihm ſehr liebe und theure Seelen in tiefe Finſterniß verſinken und zwar oft für eine geraume Zeit; doch dieſe Finſterniß iſt nur in der Einbildungskraft, die das Licht, das ſich ganz in den Verſtand zurückgezogen hat, nicht erleuchten kann; und obwohl dieſes Licht bisweilen ſo geiſtig und rein iſt, daß es jene, die es beſitzen, ſelbſt nicht erkennen, ſo unterläßt es doch nicht, die Kräfte des Verſtandes zu regeln und zu Gott zu richten. In der That, die Erfahrung zeigt, daß die Sache ſich ſo verhalte; denn dieſe Seelen, obwohl in tiefe Finſterniß verſenkt, fahren doch nach wie vorher fort vollkommen zu leben, erleuchtet von dieſem Lichte, ohne getäuſcht zu werden. Auf dieſe Weiſe kann der Führer erkennen, ob die von ihm geleitete Seele in Bezug auf den Verſtand und ſeine Kenntniſſe von Gott erleuchtet werde oder nicht; denn wenn er in ihr einen Verſtand entdeckt, der heilige und gerechte Gedanken denkt, kann er billig annehmen, daß in dieſem der Vater des Lichtes herrſche.

§. 5.

67. Viertes Kennzeichen. Der göttliche Geiſt macht den Verſtand gelehrig. Das übernatürliche Licht, womit Gott den Verſtand erleuchtet, macht ihn nicht eigenſinnig in der Annahme der verſtandenen Wahrheit und hartnäckig in ſeiner Meinung; dieſes Licht nur macht ihn weich, biegſam und gefällig gegen andere Meinungen, beſonders wenn ſeine Meinung der Meinung der Vorgeſetzten, die Gott als Richter über ihn aufgeſtellt hat, entgegen iſt. „Ich verſtummte und öffnete nicht meinen Mund, weil du es gethan haſt," ſagt der Pſalmiſt 101, 10. „Gott, der Herr, eröffnete mir das Ohr und ich redete nicht dawider, ging nicht zurück," ſo ſagt Iſaias 50, 5. Sehet alſo, wie gelehrig der Geiſt Gottes unſern Verſtand macht. Jeder weiß, wie hitzig der Apoſtel Paulus, als er noch Saulus war, gegen Chriſtus und ſein heiliges Geſetz kämpfte, da er, nicht zufrieden mit Worten ihm zu widerſprechen, auch thätlich ihn bekämpfte und offenen Krieg gegen ſeine Nachfolger führte, entſchloſſen ſie auf jede Weiſe auszurotten.

Und ſieh! kaum drang in ſeine Seele ein Strahl des göttlichen Lichtes, ſo wendete er ſich, allen Haß ablegend, ſogleich zu Jeſus Chriſtus mit dieſen Worten: „Herr, was willſt du, daß ich thue?“ Apg. 9, 6. Er erklärte ſich zu allem bereit und fing ſogleich öffentlich in der Synagoge an, Jeſum zu verkündigen. Gelangt endlich eine Seele dahin, ſich eine ſolche Biegſamkeit des Gemüthes anzugewöhnen, daß ſie keinen eigenen Willen mehr hat, ſondern ihn immer dem Gutachten anderer unterwirft, ſo iſt das ein Zeichen großer Heiligkeit; denn ſo groß iſt unſer natürlicher Hang, alles nach unſerem Gutachten zu richten und es gegen jeden zu vertheidigen, der es ankämpfen will, daß Gott allein mit ſeinem Lichte, das ſo gelehrig macht, dieſen Hang aus der Seele vertreiben kann.

68. Zu einer ſolchen Vollkommenheit war jener fromme Einſiedler gelangt, der nie in ſeinem Leben mit einem zankte, ja nicht einmal wußte, was Zank oder Streit ſei. Als ihn ein anderer Waldbruder, um ihm zu zeigen, was dieſer ihm ſo unbekannte Streit ſagen wollte, einlud, mit ihm über den Beſitz eines gewiſſen Steines zu ſtreiten, konnte er unmöglich ſich zu einem ſolchen Streite bequemen; denn ſo oft der andere ſagte, der Stein gehöre ihm, antwortete er nach ſeiner altgewohnten Weiſe nachzugeben, er möge ihn nur nehmen; denn er trete ihn willig ab. Wenn der Seelenführer alſo eine ſolche Gelehrigkeit in einem gebildeten, offenen, urtheilsfähigen und gelehrten Verſtande findet, ſo kann er ohne Gefahr zu irren, annehmen, daß ein ſolcher von einem guten, ja ſehr guten Geiſte geleitet werde, und dieſes ſchon des größeren Hanges wegen, den Leute ſolchen Verſtandes gemeiniglich an ihr Urtheil haben, jenem berühmten Ausſpruche gemäß:

Qui velit ingenio cedere, nullus erit.

§. 6.

69. Fünftes Kennzeichen. Der göttliche Geiſt macht unſeren Verſtand klug. Richard von St. Victor in der Auslegung jener Worte des Pſalmiſten 143. — „Mein Gott, der meine Hände lehret den Kampf und meine Finger den Krieg,“ — erkennt in dieſen Fingern fünf Gaben der Unterſcheidung, die der göttliche Geiſt dem menſchlichen Verſtande mit ſeinem Lichte

mittheilt. Die erſte Gabe: ein gerechtes Urtheil, womit er richtig entſcheidet, was zu thun erlaubt und was unerlaubt iſt. Die zweite Gabe: eine billige Berathſchlagung, womit er erkennt, was unter den erlaubten Dingen in beſondern Umſtänden rathſam ſei oder nicht, um ſich in der Annahme darnach zu richten. Die dritte Gabe: eine gute Anordnung, womit er in der Ausführung des Rathſamen gehörig Ordnung zu halten und die gebührenden Gränzen nicht zu überſchreiten verſteht. Die vierte Gabe: eine weiſe Austheilung, damit er in den gegenwärtigen Umſtänden gehörig ſtrenge oder milde ſei. Die fünfte Gabe: eine kluge Mäßigung, die ihn die Tugend der Zeit, dem Orte und den Umſtänden gemäß ausüben lehrt. Wenn unſer Verſtand alſo dieſe fünf Gaben (das Urtheilsvermögen, das Gute vom Böſen zu unterſcheiden, die billige Berathſchlagung in der Auswahl, die gute Anordnung in der Anwendung, die weiſe Austheilung der Gefühle, die kluge Mäßigung in der Ausführung) beſitzt: ſo iſt er mit einer vollkommenen Unterſcheidung ausgerüſtet, da er mit aller Klugheit zu entſcheiden weiß, was er thun, und wie er's thun muß. Dieſes ſind alſo die koſtbaren Wirkungen, die der heilige Geiſt ſeiner göttlichen Natur gemäß im Verſtande hervorbringt, in welchem er wirkt. Doch geſchieht das nicht bei allen gleich; bei dem einen ſind ſie dem erhaltenen Lichte gemäß im kleineren, bei den anderen im größern Maßſtab vorhanden.

70. Der göttliche Geiſt, wie wohl Jeder deutlich ſieht, theilt dem menſchlichen Verſtande immer dieſen Geiſt der Klugheit mit; denn wo er mit ſeinem Lichte wirkt, paßt er ſich dem Alter, dem Stande und allen beſondern Umſtänden des Menſchen an. Andere Kenntniſſe theilt Gott der blühenden Jugend, andere dem reifen Alter mit; andere Ideen erweckt er in gottgeweihten Perſonen, andere in Laien; andere Vorſtellungen erzeugt er in dem Geiſte des ledigen, andere in der Seele des verheiratheten Standes; andere Gedanken theilt er der Seele mit, die erſt den Weg der Vollkommenheit eingeſchlagen hat, und andere der, die vorgeſchritten iſt. Dasſelbe iſt auch von der äußeren Ausübung der beſondern Tugenden zu ſagen; alle z. B. müſſen ſich in der Tugend der Demuth üben, doch andere äußerliche Verdemüthigungen ſpricht der Herr einem Fürſten ein, andere den gemeinen Leuten, andere den

Gottgeheiligten in den Klöstern, andere den Laien in der Welt. Darum ist es nur allzuwahr, was Richard ad psalmum 90. sagt, nämlich daß es nicht möglich sei, wenn dieses Licht den göttlichen Verstand nicht erleuchtet, mit gehörigem Urtheile der Unterscheidung in seinen Handlungen zu Werk zu gehen. Wenn der Beichtvater also bei seinen Beichtkindern Grundsätze von erhabenem Geiste, gerechte, billige, kluge und heilige Kenntnisse findet, kann er fürwahr mit Grund dafür halten, daß der Geist des Herrn ihre Seelen besitzt und ihren Verstand erleuchtet.

§. 7.

71. Sechstes Kennzeichen. Der göttliche Geist gießt in die Seele immer demüthige und von sich niedrig denkende Gedanken. Es ist wahr, daß Gott mit seinem Lichte unsern Verstand adelt und ihn zu Kenntnissen erhebt, die über seine Natur erhaben sind, und daß dieses oft auf eine Art und Weise geschieht, die an's Außerordentliche streift; doch gleichzeitig gibt er niedrige Gedanken ein, womit die Seele ihr Nichts, ihre Niedrigkeit und Armseligkeit erkennt; einzig sieht sie in der Mitte dieser lichtvollen Kenntnisse, daß sie rein nichts aus sich habe, und daher verdemüthiget sie sich selbst bei ihren Erhebungen. Gott erschien dem Moses in einem Dornstrauche als glänzende Flamme, erwählte ihn zum Gesandten an Pharao und als Befreier aus der grausamen Tyrannei des Königs. Bei einem so erhabenen Gesichte, bei einer so ansehnlichen Gesandtschaft, bei einem so rühmlichen Amte fing Moses, anstatt stolz zu werden, an, von sich demüthig zu denken, seine Untauglichkeit zu erkennen und aufrichtig zu bekennen: „Wer bin ich," sprach er, „daß ich zu Pharao gehe und die Kinder Israels aus Egypten führe?" II. Mos. 3, 11. Wer bin ich, wollte er sagen, daß ich mich zu einem so rühmlichen Unternehmen rüsten, mit Pharao in so wichtigen Dingen unterhandeln soll? Gott fährt mit Worten und mit Wundern fort, Moses zur Annahme des ehrenvollen Amtes anzutreiben, und dieser besteht auf seiner Untauglichkeit, bis er zuletzt seine schwere, stammelnde Zunge vorgibt, die ihn hindere, das Volk zu leiten und mit dem Könige so wichtige Geschäfte abzuhandeln. Sehet also, welche Einsprechungen Gott der Seele gibt, wenn er derselben wirkend gegenwärtig ist.

72. Dasſelbe ſehen wir bei andern Propheten. Gott redet zu Jeremias und macht ihn mit ſeiner Wahl zum Prophetenamte bekannt, und daß er ihn zum Geſandten an Könige, Fürſten, Prinzen, Prieſtern, ja an Königreiche und ganze Völker beſtimmt habe. Um ihm noch mehr Muth zu machen, eröffnete er ihm das beſondere Vorrecht der Heiligung im Mutterleibe ſchon. „Ehe ich dich bildete im Mutterleibe, kannte ich dich ſchon; und ehe du herausgingſt aus dem Mutterſchooße heiligte ich dich ſchon und verordnete dich zum Propheten für die Völker.“ Jerem. 1, 5. Was thut aber Jeremias bei ſo glänzenden Anträgen? erhebt er ſich etwa im Gedanken; bildet er ſich hohe Begriffe von dem Vorrechte der Geburt und ſeiner erhaltenen Würde? Ganz das Gegentheil. Er denkt die niedrigſten Gedanken von ſich und antwortet dem Herrn, er ſei nicht tauglich zum Prophetenamte, weil er ein Kind ſei und nicht zu reden wiſſe. Gott erſcheint dem Iſaias, von Seraphim umgeben, die ihm Lobgeſänge ſingen, auf einem erhabenen herrlichen Throne voll Majeſtät; und er iſt ſo weit entfernt, ſich der Geſellſchaft ſo reiner Geiſter, die vor ihm erſcheinen, würdig zu halten, daß er ſogleich beim Beginne der Erſcheinung ſich für einen Mann von unreinen Lippen erklärt: „Ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und wohne in der Mitte des Volkes, das unreine Lippen hat.“ Iſ. 6, 5. Wollte man dieſe Wahrheit auch mit Beiſpielen aus dem Leben der Heiligen erhärten, ſo könnte man deren unzählige anführen. Eins aber, das herrlichſte von allen, genügt für alle; ich meine nämlich die Antwort der ſeligſten Jungfrau, die ſie dem Erzengel Gabriel auf ſeine Verſicherung gab, daß ſie aus allen auserwählt ſei, Mutter des Allerhöchſten zu werden, welches die erhabenſte Würde iſt, die es für einen Sterblichen geben kann. Es iſt alſo kein Zweifel, daß Gott unſerm Verſtande gleichzeitig, wo er ihm göttliche Erkenntniſſe mittheilt, auch demüthige und herablaſſende Gedanken einflöße, und zwar um ſo demüthiger, je außerordentlicher die Werke ſind, die Gott wirkt. Dieſes ſo erkennbaren und ſichern Kennzeichens bediene ſich der Beichtvater, um zu erkennen, ob die Seelen ſeiner Beichtkinder vom Geiſte Gottes bewegt werden, wenn ſie Geſichte oder Entzückungen haben, wenn ihnen Offenbarungen oder andere erhabene Beſchaulichkeiten mitgetheilt werden.

VII. Kapitel.

Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes in ſeinen Bewegungen und Wirkungen auf unſern Verſtand, die den Kennzeichen des göttlichen Geiſtes ſchnurgerade entgegen ſind.

§. 1.

73. Es iſt das Licht der Finſterniß nicht ſo entgegen, wie der Apoſtel bezeugt, als der Geiſt Gottes vom Geiſte des Teufels verſchieden iſt. „Welche Gemeinſchaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit, oder wie kann ſich das Licht zur Finſterniß geſellen? Wie ſtimmt Chriſtus mit Belial überein?“ II. Kor. 6, 11. Nachdem ich nun die Kennzeichen des göttlichen Geiſtes in ſeinen Wirkungen auf den Verſtand angegeben habe, will ich nun die Kennzeichen anführen, die uns den böſen Geiſt in den nämlichen Wirkungen offenbaren. Dieſe verſchiedenen Kennzeichen, einander gegenüber geſtellt, werden das Urtheil des Seelenführers noch mehr ſchärfen; denn wahr iſt, was die Philoſophen ſagten, daß Entgegengeſetztes, einander gegenüber geſtellt, einander erklärt.

74. Die Meinung des heiligen Johannes Chryſoſtomus iſt, daß wir nicht deßwegen vom Teufel beſiegt werden, weil wir die Nachſtellungen, die er uns bereitet hat, etwa nicht kennen, ſondern weil wir zu wenig wachſam ſind, um immer gegen ihn, dieſen furchtbaren Feind, zu kämpfen, der jeden Augenblick zu unſerem Verderben lauert. Wenn wir eine giftige Schlange bei uns im Bette hätten, könnten wir da wohl ſchlafen; würden wir nicht im Gegentheil beſtändig darauf ſinnen, ſie zu morden? Und nun, da wir einen ſo furchtbaren Feind, wie der Teufel iſt, in uns haben, leben wir gedankenlos in den Tag hinein, ſind träge und ſchlafen zu unſerem Schaden. Es hilft die Ausrede nichts, als wäre die Schlange ein ſichtbarer Feind, vor dem man ſich vertheidigen könne, der Teufel aber ſei unſichtbar, darum werde er nicht gefürchtet; denn eben deßwegen, weil er unſichtbar und zugleich ſo verſchlagen und ein Betrüger iſt, muß man ihn deſto mehr fürchten, um ſo mehr vor ihm auf ſeiner Hut ſein. Sei daher immer auf der Wacht,

mit geiſtlichen Waffen verſehen; komme ſeinen Kriegskünſten und Liſten zuvor, damit, wenn er dich betrügen will, du ihn betrügeſt, wie der heilige Apoſtel es that, der, ſo ſich vorſehend und des Böſen verſteckte Liſt erkennend, Sieger über ihn wurde*). Und gerade um dieſe Kenntniſſe und verkehrten Begriffe, die er uns beizubringen ſucht, zu erkennen, werde ich im gegenwärtigen Kapitel deren Merkmale angeben. Jeder Leſer kann ſich dann derſelben für ſich und jeder Beichtvater für die Seelen, die er leitet, bedienen, und zwar mit jener Wachſamkeit und Vorſicht, die uns der heilige Lehrer empfiehlt.

§. 2.

75. Das erſte Merkmal des teufliſchen Geiſtes iſt die Falſchheit, die ihn kennzeichnet. Doch vor allem muß ich eine Bemerkung vorausſchicken, die man im Auge behalten muß, um ſeine Anſchläge zu erkennen, mag er's dann auf unſern Verſtand oder auf unſern Willen, wovon wir nachher reden wollen, abgeſehen haben. Der Teufel greift uns, ſagt der heilige Auguſtin**), bisweilen offen an, bisweilen bereitet er uns geheime Nachſtellungen. Greift er uns offen an, ſo iſt er ein wilder Löwe; ſtellt er uns heimlich nach, iſt er ein hinterliſtiger Drache. An

*) Sed nos nimium altum dormientes stetimus, cum tamen hostem adeo improbum habemus. Atqui si serpentem ad lectum nostrum latitare sinemus, hic magno certe studio ad illum perimendum feremur. Diabolo autem in nostris ipsorum animis latitante, nihil adversi nos pati arbitramur; sed supini atque desides animisque confidentes malis nostris indormimus. Careto igitur, te undique spiritualibus armis sepiens; illius commenta atque artes exacte perdiscito, ut cum te ille capere nequeat, tu vero non magno illum negotio capias; quando et hac quidem ratione Paulus illo superior evasit, haec diligenter praedisces, quamobrem et dicebat: neque enim illius cogitationes ignoramus. S. Joann. Chrysost. ad Rom. homil. 10. circa fin.

**) Quemadmodum sit leo et draco, puto et nosse hoc charitatem vestram. Leo saevit aperte, draco occulte insidiatur. Utramque vim et potestatem habet diabolus. Quando martyres occidebantur, leo erat saevlens, quando haeretici insidiantur, draco est subrepens. Vicisti leonem, vince et draconem; non te fregit leo, non te decipiat draco. S. August.

einer anderen Stelle*) ſagt er dasſelbe und ſetzt noch hinzu, daß der Teufel mehr zu fürchten ſei, wenn er uns mit geheimen Nachſtellungen zu hinterliſten kommt, als wenn wir mit ihm offen kämpfen müſſen.

76. Der Teufel alſo, ein Vater der Lügen, ſucht uns immer Irrthümer beizubringen, bald offen wie ein wüthender Löwe, bald verdeckt wie ein betrügeriſcher Drache. Er greift uns offen an, wenn er uns Lehren beibringt, die dem Glauben entgegen ſind oder dem allgemeinen Sinne der heiligen Lehrer widerſprechen; wenn er uns Grundſätze einflößt, die ſich für Gottes Barmherzigkeit oder ſeine Vorſehung nicht geziemen; wenn er in uns Gedanken erregt, die der chriſtlichen Moral entgegen ſind, oder unbegründeten Argwohn gegen den Nächſten anfacht, um in uns heftige Leidenſchaften anzuzünden. So kann der Beichtvater für ſein Beichtkind, ja das Beichtkind ſelbſt leicht ſich vorſehen, denn der Teufel erſcheint in ſeiner Geſtalt, d. i. als Lügner und Betrüger. Bisweilen aber erſcheint er hinterliſtig in der Geſtalt eines Lichtengels, wie der Apoſtel ſagt: „Und kein Wunder, denn der Satan nimmt ſelbſt die Geſtalt eines Engels des Lichtes an.“ II. Kor. 11, 14. Er lehrt uns wahre, heilige Dinge, die den Lehren des Glaubens und der chriſtlichen Moral angemeſſen ſind; doch thut er dies, um unter viele Wahrheiten eine falſche Lehre zu miſchen, oder uns am Ende mit Falſchheiten zu hintergehen, wenn er mit Wahrheiten uns für ſich gewonnen hat. Und dieſes thut der Böſe bald durch Einflüſterungen, bald ſelbſt durch Erſcheinungen und deutliche Anſprachen. Ich weiß von einer Kloſterfrau, in der der Teufel lange Zeit heilige Gedanken und fromme Gefühle erweckte, ja ſie ſelbſt mit erlogenen Erſcheinungen des göttlichen Heilandes äffte; nachher fing er an, ihr falſche Grundſätze beizubringen, und ſo Glauben findend brachte er ſie allmälig zur Verläugnung des Glaubens.

77. Aehnliche nicht minder traurige Begebenheiten erzählt

---

*) Hostis iste noster tunc leo fuit, cum aperte saeviebat, modo draco est, cum occulte insidiatur. Persecutio tamen sive a leone sive a dracone nunquam cessat Ecclesiae, et magis metuendus est, cum fallit, quam cum saevit. S. August.

Kaſſian, cap. 5. 7. 8., z. B. wie ein Mönch vom Teufel betrogen ſich beſchneiden ließ und Jude wurde; wie einer auf Anrathen des Teufels ſich anſchickte, ſeinen Sohn zu ermorden, um Abrahams heroiſche Handlung in Hinopferung ſeines einzigen Sohnes nachzuahmen; wie ein anderer ſich in eine Ciſterne ſtürzte, wozu ihn der Teufel durch die falſche ihm vorgeſpiegelte Hoffnung brachte, er werde durch Engelshülfe unverletzt erhalten werden; und endlich wie ein vierter ganz vertraut mit den Engeln umzugehen glaubte, während er mit den Teufeln verkehrte, ja einen ſogar anbetete, der ihm in der Geſtalt des Erlöſers erſchien. Es iſt nicht ſo leicht, ich bekenne es, den Satan zu erkennen, wenn er die Geſtalt eines Lichtengels annimmt; denn da bethört er unſern Verſtand entweder unſichtbar oder ſichtbar durch falſche Erſcheinungen; daher muß der Seelenführer fleißig die Grundſätze prüfen, die in ſolchen Fällen der Seele beigebracht werden, und wenn ſie nicht den Probirſtein der oben angegebenen Kennzeichen aushalten, ſei er verſichert, daß Betrug dahinterſtecke, ſuche ihn aufzufinden und den Teufel zu verjagen, ſonſt wird er vom Herzen immer mehr Beſitz nehmen und mit immer größerer Kühnheit der Seele immer größeren Schaden zufügen. So lange der Teufel uns mit falſchen Erſcheinungen äfft, unſern Verſtand jedoch nicht von der Wahrheit und vom Rechte entfernt, oder ſo wirkt und lehrt, was auch für heilige Engel ſich geziemen würde, ſo iſt nach der Lehre des heiligen Anſelm*) keine Gefahr für den Glauben; wenn er aber anfängt, uns Falſches und Irrthümliches zu lehren, iſt große Wachſamkeit und fleißige Unterſcheidung nöthig, um nicht in ſeine Klauen zu gerathen, ſondern

*) Assumit (daemon) praeclarum habitum et apparet hominibus, ut credatur S. Angelus et ita decipiat; et cum sic se transfigurat, opus est nobis judicare et dignoscere, ne fallendo ad aliqua periculosa seducat. Nam quando sensus corporis fallit, mentem vero non movet a vera rectaque sententia, qua quisque vitam fidelem gerit, nullum est in religione periculum. Vel cum se bonum fingens ea facit vel dicit, quae bonis Angelis congruunt, etiamsi credatus bonus, non est error christianae fidei periculosus aut morbosus. Cum vero per haec aliena ad sua incipit ducere, tunc eum dignoscere nec ire post eum magna et necessaria vigilantia opus est. S. Anselm. in I. ad Corinth. cap. 11. ad textum supra cit.

entrinnen zu können. Dieſe Wachſamkeit und Unterſcheidung müſſen eben die Beichtväter haben, deren Pflicht es iſt, die Grundſätze zu prüfen, welche den Beichtkindern in den Kopf kommen oder ihnen von außen beigebracht werden, um den Geiſt zu erkennen, der ſie beherrſcht, und um ſie gut und ſicher zu leiten.

§. 3.

78. Zweites Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes. Der teufliſche Geiſt lehrt unnütze, eitle und ungehörige Dinge ganz im Gegenſatze zum göttlichen Geiſte. Da der teufliſche Geiſt ſich mit Lug und Trug oft nicht einſchleichen kann, ohne ſchändlich abgewieſen zu werden, ſo bedient er ſich eines anderen verwerflichen Mittels, und dieſes iſt, daß er den Verſtand mit unnützen Dingen beſchäftiget, damit er ſich nicht mit heiligen nützlichen Dingen abgeben könne. Dahin zielen gewiſſe Offenbarungen, bei denen kein guter Erfolg herausſchaut. Gibt es wohl etwas Heiligeres und Andachterweckenderes als die Wunden des göttlichen Heilandes? Und doch iſt mir eine Seele bekannt, der der Teufel durch mehrere Jahre hindurch in allen ihren Gebeten die Wunden der heiligen Füße vorſtellte und ihren Geiſt in dieſer Vorſpiegelung vertieft hielt. Er ſtellte ſie ihr in verſchiedenen Geſtalten vor, bald erweitert, bald zuſammengezogen, bisweilen ſah ſie ein kleines Würmchen aus der Wunde kriechen, und es wurde ihr bedeutet, dieſes ſei das Sinnbild ihrer Seele. Solche und ähnliche nutzloſe Vorſpiegelungen machte er ihr. Alle dieſe frommen Vorſtellungen waren gänzlich leer von frommen Gefühlen; es fand dabei keine ernſtliche Erwägung, kein dauerhaftes Gefühl Statt, noch dienten ſie zur Erweckung einer wahren Andacht. Sie glichen leichten, gehalt- und nutzloſen Pillen. Daher konnte man nicht zweifeln, daß dieſe Vorſtellungen ein ſteter Betrug des Teufels waren, der ihre Seele mit ſeinen Bildern wie mit einer angenehmen Geiſtesweide beſchäftiget hielt, damit ſie ſich in ihren Gebeten nicht mit frommen Gefühlen und heiligen Gedanken nützlich beſchäftige. Sehet alſo, was dem böſen Geiſte eigenthümlich iſt: entweder lehrt er den Verſtand der Gläubigen Falſchheit, oder legt ihm nutzloſe Dinge vor, um die Seele vom Guten abzuhalten.

§. 4.

79. Drittes Kennzeichen: er bringt dem Verſtande Finſterniß oder falſches Licht. Der Teufel iſt nicht allein der Vater der Lüge, ſondern auch der Finſterniß; wenn er daher als der erſcheint, der er iſt, erzeugt er in unſerm Verſtande Dunkel, Verwirrung und Finſterniß. Deſſen verſichert uns der heilige Johannes Chryſoſtomus, ſprechend: „Verwirrung, Muth und vieles Dunkel zu verbreiten, iſt dem Teufel eigen; Gott aber erleuchtet und lehret mit Klugheit, was nöthig iſt.“ S. Joann. Chrys. Hom. 29 in Ep. I. Corinth. Er trübt das Gemüth, verdunkelt den Verſtand, füllt die Seele mit Verwirrungen, Angſt, Kummer, Scrupeln und peinlicher Verlegenheit. In dieſem Falle iſt er leicht zu erkennen; denn da er Wirkungen hervorbringt, die ſeiner allein würdig ſind, offenbart er ſich von ſelbſt. Greift uns aber der Feind verdeckt an, ſo gießt er Licht in unſern Verſtand, doch nur falſches Licht; denn ſein Licht iſt nichts anderes, als ein gewiſſes natürliches Licht, das die Einbildungskraft reizt, wodurch ſie mit einer gewiſſen Helle die Gegenſtände wahrnehmen kann, und in dem ſinnlichen Begehrungsvermögen eine Ergötzung erzeugt wird. Dieſes Licht aber dringt nicht zum Verſtande, noch kann es ihn fähig machen, die göttliche Wahrheit zu durchdringen, und noch weniger iſt es im Stande im Inneren des Geiſtes wahre Andacht zu erwecken. Die ganze Wirkung dieſes trügeriſchen Lichten iſt eine gewiſſe Ergötzung in den innern Sinnen, die ganz oberflächlich und körperlich iſt, ohne das mindeſte Merkmal wahrer Geiſtigkeit aufzuweiſen; und am Ende wird dieſe körperliche Ergötzung ſelbſt Unruhe und Verwirrung; denn es iſt nicht möglich, daß der Verräther ſich nicht nach vieler Verſtellung zuletzt entdeckt. Daher können wir mit dem heiligen Cyprian ſagen, daß der Teufel mit den Dienern Gottes entweder den hinterliſtigen Gegner ſpielt, der betrügt, oder den gewaltſamen Feind, der ſie mit trüben, läſtigen Verfolgungen quält.

80. Der heilige Peter Damiani meint, daß der Teufel nicht allein den Verſtand der Gläubigen mit ſeinen Finſterniſſen oder ſeinem falſchen Lichte verdunkelt, ſondern daß er ihn gänzlich verblendet, und erklärt die Art und Weiſe, wie dieſes geſchieht, die

traurigen Erlebniſſe des elenden Sedecias zur Grundlage nehmend. Dieſem Könige wurden vor ſeinen Augen auf Befehl des Nabuchodonoſor, des Königs von Babylon, alle ſeine Söhne ermordet, und dann wurden ihm ſelbſt beide Augen ausgeriſſen, Jer. 19, und man kann nicht ſagen, wann er unglücklicher war, ſehend oder blind. Der König von Babylon iſt der Teufel, der Fürſt der Verwirrung und der Finſterniß, der unbedachtſamen Seelen alle Früchte ihrer guten Werke nimmt und ſie gleichſam vor ihren Augen vernichtet, während ſie den Verluſt mit Schmerzen beklagen. Hat er ihnen nun alle guten Werke genommen, ſo blendet er ihnen auch die Augen des Geiſtes, daß ſie übernatürliche Dinge nicht mehr verſtehen. Endlich da er ſie ganz in weltliche Dinge verſenkt hat, blendet er ihnen auch das Auge der Vernunft*). Wer alſo gegen göttliche Dinge nicht blind werden will, hüte ſich vor der Finſterniß und vor dem falſchen Lichte, womit der böſe Feind uns bethören und blenden will.

§. 5.

81. Viertes Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes. Der teufliſche Geiſt iſt trotzig und übermüthig. So zeigen ſich die Ketzer, die weder der heiligen Schrift glauben, noch das Anſehen der römiſchen Päpſte annehmen, noch die Untrüglichkeit der Concilien, noch um die Lehre der heiligen Väter fragen, ſondern hartnäckig auf ihren thörichten Meinungen verharren. Woher anders als vom Teufel, der ſie beherrſcht und mit ſeinem eingegoſſenen trotzigen Geiſt bethört, mag wohl eine ſolche Hartnäckigkeit ihres Verſtandes kommen?

82. Als Jeſus den Hebräern ihre Ungläubigkeit vorwarf, ſagte

*) Babylonis rex est antiquus hostis, possessor intimae confusionis, qui prius filios ante intuentis oculos trucidat, quia saepe sic bona opera interficit, ut haec se amittere, qui captus est, doleus cernat. Inde Sedeciae oculos eruit: quia malignus Spiritus, subductis prius bonis operibus, post intelligentiae lumen tollit. Id Sedecias patitur in Rebiatha, quae interpretatur multa haec. Ei namque rationis lumen merito clauditur, qui sanctae quietis rigore postposito per negotia mundana raptatur, cum contempto uno, per multa vagus et impatiens animus dissipatur. S. Petr. Damian. lib. 2. Epist. 4 ad Hildebr.

er zu ihnen: „Warum erkennt ihr meine Sprache nicht? weil ihr meine Worte nicht hören könnet.“ Joh. 8, 43. Er wollte ſagen, weil ihr euch dazu nicht herbeilaſſen wollt, meine Worte anzuhören. „Daher konnten ſie nicht hören,“ ſagt der heilige Auguſtin, „weil ſie glaubend ſich nicht beſſern wollten.“ In textu. Groß war dieſer Uebermuth, nicht den ſüßen Worten Jeſu zu glauben, die das ganze Volk entzückten, die Leute aus Städten und Bergen herbeizogen, ſie in die Wälder, in die Einſamkeit, an das öde Meerufer verlockten, während ſie nicht allein auf ihre Geſchäfte, ſondern ſelbſt auf Speiſe und Trank vergaßen. Bezeugten es doch einige, daß ſie nicht umhin konnten, ihm nachzufolgen, da er Worte des ewigen Lebens habe. „Herr, zu wem ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens.“ Joh. 6, 69. Andere ſprachen verwundert: „Niemals noch hat ein Menſch ſo geredet, wie dieſer Menſch.“ Ebd. 7, 16. Woher kam alſo ein ſolcher Trotz und Uebermuth? Jeſus ſagt es: „Ihr habt den Teufel zum Vater;“ d. h. von ſeinem übermüthigen Geiſte beſeſſen, wollt ihr hartnäckig bei euren falſchen Meinungen verharren, und daher flieht ihr meinen Unterricht, fürchtend, er könnte euch den Betrug nehmen. „Weil ihr den Teufel zum Vater habt, habt ihr in ihm zu verharren erwählt,“ ſo erklärt es die Gloſſe. So wahr iſt es, daß der trotzige, übermüthige Geiſt ein teufliſcher Geiſt ſei.

83. Wenn ein Seelenführer einen unter die Hände bekommt, der lange Zeit den Einflüſterungen des Teufels Gehör gegeben hat, ſo daß derſelbe von ſeinem Verſtande Beſitz genommen, ſo wird er einen ähnlichen Trotz und ihn ſo verſtockt in ſeinen Meinungen finden. Und daher ſagt Kaſſian*) ſehr weiſe, daß der Teufel mit keinem andern Laſter die Seele ſo ſicher in's Verderben ſtürzt, als wenn er ſie eine ſolche Hartnäckigkeit lehrt, daß ſie auf keinen Rath der Obern, ſondern nur auf ihr eigenes Urtheil hören will. Von der Gelehrigkeit und Hartnäckigkeit, die der Beichtvater in den

*) Nullo alio vitio tam praecipitem diabolus Monachum pertrahit ad mortem, quam cum eum, neglectis consiliis seniorum, in suo judicio persuaserit ac definitione doctrinave confidere. Cassian. Coll. 2. cap. 11.

Beichtkindern wahrnimmt, kann er auf den Geiſt ſchließen, der ſie beherrſcht.

§. 6.

84. Das fünfte Zeichen des teufliſchen Geiſtes iſt die Unbeſcheidenheit, womit er zum Uebermaß verleitet. Ich rede hier nicht von den böſen Werken, wozu uns der Teufel gewöhnlich anreizt; denn von dieſen muß erſt ſpäter geredet werden. Ich rede nur von den ſcheinbar guten Werken, wozu uns der böſe Feind bisweilen auf ſchlaue Weiſe antreibt; antreibt, ſage ich, aus böſer Abſicht, um uns durch Uebermaß vom geraden Wege abzuführen. Aus dem Grunde gibt auch Unbeſcheidenheit allein in guten Werken, beſonders wenn ſie groß und fortdauernd iſt, vielen Grund zu glauben, daß dieſe (ſcheinbar) guten Werke nicht von Gott, der kein Uebermaß will, ſondern vom böſen Feinde eingegeben ſeien. Der Geiſt des Teufels offenbart ſich daher als ein ſehr unbeſcheidener; denn in den guten Werken, wozu er uns aus böſer Abſicht bewegt, beobachtet er weder das geziemende Maß, Zeit, Ort, noch die gehörige Rückſicht auf die Eigenſchaft der Perſonen. Er beobachtet nicht das geziemende Maß; denn wenn er z. B. zu Bußwerken uns antreibt, flüſtert er uns außerordentliche Strenge ein, blutige Geißlungen, allzuſcharfe Marterwerkzeuge, allzulange Faſten und Nachtwachen, und das aus zwei verwerflichen Gründen. Erſtens will er dadurch unſerm Stolze Nahrung geben; denn er ſtellt dem Büßer die vielen Bußwerke vor die Augen, damit er ſich in ihnen, wie in heroiſchen Dingen, wohlgefalle und ſich deren rühme (wie ſich die Soldaten ihrer Narben rühmen), wenn nicht vor anderen, wenigſtens vor ſich. Zweitens will er dadurch die körperlichen Kräfte ſchwächen und die Geſundheit untergraben. Das Verlangen nach Bußwerken ſchlägt dann oft in Abſcheu vor denſelben um und der unkluge Bußeifer in eine übermäßige Zärtlichkeit, ja es entſteht gar oft daraus ein gänzliches Unvermögen zu ferneren frommen Uebungen. So ſchadet eine ſolche Strenge der betrogenen Seele oft mehr als ſelbſt die Zärtlichkeit, wie Kaſſian Coll. 2. cap. 46 gar ſchön bemerkt: „Unvernünftige Nachtwachen ſtürzten den, den der Schlaf nicht beſiegen konnte.“

85. Der nämliche Kaſſian erzählt von einem Mönche Johannes. Der verlängerte ſeine Faſten auf zwei Tage; endlich begab er ſich an dem dritten Tage, geſchwächt am Körper und kraftlos, zum Tiſche, ſich zu ſtärken. Sich nähernd, erſchien vor ihm der Teufel in der Geſtalt eines ſchwarzen Aethiopen, ſtürzte ſich vor ihm nieder, bat ihn um Verzeihung und ſprach: Ich, o Mönch, war der, der dir dieſe unbeſcheidene Faſten aufgegeben hat. Daraus erkannte der heilige Mönch (ſo ſetzt Kaſſian hinzu), der Mönch, ſage ich, ſonſt ein Mann von großer Vollkommenheit und im Beſitze der Tugend der Klugheit, daß ihn der Teufel zu dieſer ſeine Kräfte überſteigenden Faſten bewogen habe, um ſeinem Geiſte Schaden zuzufügen. Cass. Coll. 1. cap. 21.

86. Es iſt zwar wahr, daß auch Gott ſeinen Dienern bisweilen ſo außerordentliche Bußwerke eingibt: z. B. auf viele Tage verlängerte Faſten, ununterbrochene Nachtwachen, ſehr rauhe Cilicien und blutige Geißlungen. Doch ſind hier zwei Dinge zu bemerken: erſtens daß weder von der Seite des Unternehmers, noch zweitens von der Seite des Seelenführers, der ſo was erlaubt, ein Schatten der Unklugheit vorkomme; denn Gott verleiht dem erſten, da er ihn zu ſolcher Strenge antreibt, Kräfte des Körpers und Geiſtes, die einer ſolchen Bürde gewachſen ſind; den Beichtvater aber läßt Gott durch untrügliche Zeichen ſeinen Willen erkennen.

87. Es betrachtet der Teufel nicht die geziemende Zeit; denn wenn er uns zu einem ſcheinbaren Gut anregt, thut er's in Zeitumſtänden, die weder ſchicklich noch geziemend dafür ſind. Mit dieſem Kennzeichen allein gelang es einem klugen Beichtvater einſt einen falſchen Geiſt zu entdecken. In einer religiöſen Gemeinſchaft war nämlich eine Perſon, die alle für vollkommen hielten, beſonders weil man ſich von ihr erzählte, wie ihr öfters das Chriſtkindlein erſcheine und ſie mit ſeiner Gegenwart tröſte. Nun hat der oben genannte Beichtvater in Erfahrung gebracht, daß ſie, einer Predigt vom Leiden des Herrn an einem Charfreitage beiwohnend, faſt beſtändig das göttliche Kindlein mit vielen zärtlichen Gefühlen vor ihren Augen ſah. Aus dieſem Umſtande allein ſchon ſchöpfte er einen heftigen Verdacht, daß jene Seele vielleicht vom Teufel betrogen ſein könne, denn es ſchien ihm, als wäre eine ſolche Er-

ſcheinung nicht zeitgemäß. Wenn ſchon kein kluger Menſch, ſprach er zu ſich, an einem ſolchen Tage und unter ſolchen Umſtänden die Kindheit Jeſu zum Stoff ſeiner Betrachtung ſich erwählt, um wie viel weniger würde es ſich für Gott geziemen, der unendlich klüger als alle Menſchen iſt, in ſolchen Zeitumſtänden einer Seele ein ſolches Bild vor Augen zu ſtellen. Und in der That, ſein Verdacht war nicht ohne Grund; denn als er ſie nachher prüfen mußte, fand er ſie aus andern Gründen offenbar betrogen.

88. Er beobachtet nicht den gehörigen Ort; denn der Teufel treibt uns, die guten Werke an öffentlichen Orten zu thun, was meiſtens für ſolche Handlungen ſehr unſchicklich iſt; gerade ſo waren es die Phariſäer, Menſchen vom böſen Geiſte beherrſcht, gewohnt zu thun, daher Jeſus von ihnen ſagte: „Sie thun alle ihre Werke, damit ſie von den Menſchen geſehen werden.“ Matth. 13, 5. Die Abſicht, warum er uns dazu antreibt, iſt verkehrt; denn er will dadurch unſere Werke durch Eitelkeit beflecken, welche leider faſt immer in uns entſteht, wenn wir von den Menſchen geſehen und gelobt werden. Die Erfahrung lehrt, daß ſeine Gunſtbezeigungen, Zärtlichkeiten, falſchen Thränen, erlogenen Verzückungen und andere dergleichen auffallende Dinge gewöhnlich öffentlich in den Augen des Volkes geſchehen; denn er will, daß die Werke ſeiner Anhänger von den Menſchen geſehen werden. Aber Jeſus Chriſtus lehrt uns das Gegentheil thun: „Wenn du daher Almoſen gibſt, ſo ſollſt du nicht mit der Poſaune vor dir herblaſen, wie die Heuchler in den Synagogen und auf der Gaſſe thun, damit ſie von den Menſchen geprieſen werden; wahrlich ſage ich euch, ſie haben ihren Lohn ſchon empfangen. Wenn du aber Almoſen gibſt, ſo ſoll deine linke Hand nicht wiſſen, was deine rechte thut, damit dein Almoſen im Verborgenen ſei, und dein Vater, der im Verborgenen ſieht, wird es dir vergelten. Wenn ihr betet, ſo ſollt ihr nicht ſein wie die Heuchler, welche gerne in den Synagogen und an den Straßenecken ſtehen und beten, damit ſie von den Menſchen geſehen werden. Du aber, wenn du beteſt, gehe in deine Kammer und

ſchließe die Thüre zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der im Verborgenen ſieht, wird es dir vergelten." Matth. 6, 2—7.

89. Endlich ſchaut er nicht auf die Beſchaffenheit der Perſon. In einer Einöde, ſagt Richard von Sanct Victor, wo das beſchauliche Leben vorzieht, erweckt der Teufel Gedanken der Sündenbekehrung und das Verlangen für das Seelenheil des Nächſten große Dinge zu wirken*). Den Anfängern, die in der Tugend noch nicht gegründet ſind und daher auf ihren eigenen Fortſchritt ſchauen ſollen, gibt der Teufel das Verlangen ein, an dem Seelenheil anderer zu arbeiten, wie die heilige Thereſia bemerkt; aber weil ſie noch nicht fähig ſind, mit ihrem Unterrichte geiſtliche Kinder zu erzeugen, folgt daraus, daß ſie nicht allein nicht den andern nützlich ſind, ſondern ſich ſelbſt mit ſolchen Begierden ſchaden. Der heilige Bernard fährt ſolche heftig, beiläufig auf ſolche Weiſe an: Du, der du noch nicht in deiner eigenen Bekehrung feſt ſteheſt, der du keine Liebe haſt, oder eine ſo ſchwache Liebe, daß ſie ſich vor jedem Hauche der Verſuchung beugt; du, ſage ich, der du weißt, daß du ſo biſt, willſt fremdes Seelenheil befördern? Welche Thorheit iſt das?**)

90. Jenem hingegen, der vermöge Talent und Amt gehalten iſt, für das Seelenheil anderer zu ſorgen, gibt der Teufel allzu große Liebe zur Zurückgezogenheit, Ruhe und Einſamkeit ein und erregt in ihm eine unbeſcheidene Furcht vor Befleckung des Gewiſſens durch Ausübung der Werke äußerer Nächſtenliebe. Gerade ſo wie bei der Braut im Hohenliede, die, in Mitte der Nacht vom Geliebten geweckt, anſtatt ihre Ruhe zu unterbrechen und ihm

*) Male quosdam de salute aliorum sollicitant, quos (daemones) incitant et accendunt ad conversionem vel aedificationem aliorum longe positorum, quatenus a quiete mentis et utilitate propria eos dejiciant. Richard. in Cant. c. 17.

**) Caeterum tu frater, cui firma satis propria salus nondum est, cui caritas adhuc aut nulla est, aut adeo tenera atque arundinea, quatenus omni flatui cedat, omni credat spiritui, omni vento doctrinae circumferatur .... Tu, inquam, ita in propriis te ipsum sentiens, quanam dementia quaeso, aliena curare aut ambis, aut acquiescis? S. Bernard. serm. 18. in Cantic.

entgegen zu gehen, ſich mit Worten zu entſchuldigen anfing: „Ich habe mein Kleid ausgezogen, wie ſoll ich's wieder anlegen? Ich habe meine Füße gewaſchen, wie ſoll ich ſie wieder beflecken? Hohel. 5, 8. Und gerade in dieſer Furcht vor Befleckung der Füße und Wiederankleidung, welche die Braut hatte, erkennt der heilige Gregor die überflüſſige Furcht vor der Wiederangewöhnung alter Neigungen*) und der Befleckung mit neuen Sünden, die manche haben, welche amtshalber mit dem Heile der Seelen ſich abgeben ſollen. So erweckt auch der Teufel in den Obern einen zu übermäßigen Eifer im Gebete, damit ſie nicht nach Gebühr ihre Untergebenen bewachen können; in den Hausvätern, damit ſie nicht nach Pflicht mit der Erziehung der Jugend ſich abgeben und die Dienerſchaft beaufſichtigen; in den Frauen endlich, damit ſie nicht pünktlich ihre Hausarbeit verrichten, und ſo viele Unruhe im Hauſe verurſachen und den Hausleuten zu fehlen Anlaß geben. Kurz geſagt: der Teufel weiß gar wohl, daß die Klugheit ein Salz iſt, welches alle guten Werke würzt und ſie vor Gott angenehm macht, und daher bemüht er ſich, wenn er ſie nicht verhindern kann, ſie wenigſtens durch Uebermaß oder Unklugheit zu verderben. Daher müſſen wir uns nach der Ermahnung Richards in Cant. c. 17 bei jeder innern Bewegung immer prüfen, ob nicht etwa Unklugheit mit unterlaufe. Auf dieſe Weiſe kann der Seelenführer viel Licht bekommen, um zu unterſcheiden, ob ſeine Beichtkinder nicht etwa bei ihren Handlungen vom böſen Geiſte getrieben werden.

§. 7.

91. Sechstes Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes. Der Geiſt des Teufels flößt uns eitle und ſtolze Gedanken ein, auch während wir tugendlich gute Werke verrichten. Daher fährt Richard in dem oben angeführten Texte ermahnend weiter, daß wir, um die Nachſtellungen unſerer Feinde zu entdecken, uns prüfen ſollen, ob menſchliches Lob und Ruhm-

*) Hos pedes iterum inquinare metuit, quia valde sollicitus est, ne si in praeiatione ponatur, per terrena ambulans, iterum suscipiat quod dimisit. S. Gregor. in praed. Textu.

ſucht, ob Leichtſinn oder Eitelkeit uns antreibt. Jeder weiß, wie der Teufel ſich in einem fort bemüht, in uns Gedanken der Selbſtachtung, des Vorzuges und der Verachtung des Nächſten zu erwecken, ſtets befliſſen uns ſeinen Geiſt mitzutheilen, womit er ſich erhob und dem Höchſten gleich ſein wollte. Daher wird der, der bei allen ſeinen Werken von dieſer eitlen Ruhmſucht getrieben wird, vom hölliſchen Geiſte beherrſcht.

92. Doch ſoll der Seelenführer da fleißig unterſcheiden, ob die Eitelkeit mit den Gedanken zumal entſteht, oder ob ſie nachher gleichſam wie etwas Fremdes dazukommt. Im erſten Falle kann man nicht daran zweifeln, daß dieſe Erkenntniſſe vom böſen Geiſte ihren Urſprung haben, weil das Uebel eingefleiſcht iſt; im zweiten Falle aber iſt es nicht ſo, denn Jedermann weiß, wie der Teufel ſich bemüht, alle Werke Gottes zu verwüſten und zu verderben. Gott ſäet in unſere Herzen den auserwählten Samen heiliger Gedanken; der Teufel kommt nach und ſäet mit neidiſcher Hand zwiſchen den Weizen den Unrath eitler und ſtolzer Gedanken. „Es kam ſein Feind und ſäete Unkraut unter den Weizen.“ Matth. 13, 25. Die nachkommende Eitelkeit verhindert aber nicht, daß jene Gedanken, und mögen ſie von der erhabenſten Beſchaulichkeit ſein, nicht von Gott kommen, oder nicht was Gutes bezwecken und in der Seele ihrer Natur gemäß Unterwürfigkeit herbeiführen. Was dem heiligen Bernard eines Tages bei einer Predigt begegnet iſt, erklärt dieſes beſſer. Er wurde nämlich eines Tages unter einer Predigt vom Geiſte der Eitelkeit angefochten; aber vorſichtig, wie er war, vertrieb er ihn mit den Worten: Ich habe deinetwegen nicht angefangen, noch werde ich deinetwegen aufhören. Der Heilige wurde zweifelsohne vom Geiſte Gottes zur frommen, nutzreichen Predigt angeregt, der böſe Geiſt aber kam nachher verſuchend hinzu. Was ich hier geſagt habe, iſt auch bei allen anderen Kennzeichen des böſen Geiſtes zu merken, die ich ſeither erklärt habe und noch erklären werde. Immer iſt zu prüfen, ob der böſe Geiſt es iſt, der antreibt, auch oft zu einem ſcheinbar guten Werke, oder ob er nachher zu ſchaden hinzukommt. Ueberdies muß man ſehen, ob die Seele mit Abſcheu den böſen Geiſt empfängt und ihn mit Unwillen als ungelegenen Gaſt wegtreibt. Geſchieht das, ſo iſt es ein Kennzeichen,

daß ſie ein guter Geiſt leitet, weil ſie den böſen haßt und ſich ihm widerſetzt. Darauf muß ein Beichtvater in praktiſchen Fällen ſehen, d. i. in der Anwendung der Regeln, ſonſt wird er irren.

VIII. Kapitel.

Kennzeichen des göttlichen Geiſtes in Bezug auf die Bewegungen und Akte des Willens.

§. 1.

93. Wenn es ſchon wichtig iſt zu wiſſen, woher die Kenntniſſe des Verſtandes kommen, ob von Gott oder vom Teufel, ſo iſt die Unterſcheidung des Geiſtes, welcher den Willen bewegt, noch wichtiger; denn alles Gute, was die Seele wirkt, und alles Böſe, das ſie verunſtaltet, rührt eben vom Willen her. Obgleich die Akte des Verſtandes in ſich wahr oder falſch ſein können, ſo nehmen ſie doch nur von dem Willen ihre ſittliche Güte oder Bosheit an, inſofern er ihnen entweder den Balſam der Tugend oder das Gift der Sünde mittheilt. In dieſer Hinſicht mahnt uns mit herrlichen Worten Cardinal Bona, daß wir mit ſcharfſinnigem Blicke in das Innerſte der Herzen dringen ſollen, um jeder noch ſo verborgenen Neigung und Bewegung nachzuforſchen, und ſie nicht auf der menſchlichen Wage, ſondern auf der Wage des Heiligthums zu wägen, und ſie mit der Lehre und dem Beiſpiele Chriſti und ſeiner Heiligen wie mit einem Probirſtein zu prüfen. Card. Bona de discretione Spir. cap. 1. Ich werde nun fortfahrend zuerſt die Kennzeichen bringen, wann der göttliche, und dann wann der teufliſche Geiſt, welche einander ſchnurgerade entgegenſtehen, den Willen bewegt; entgegengeſetzte Dinge erklären ſich deutlicher. Dieſe Kennzeichen ſollen die Wagſchale und der Probirſtein ſein, den ich dem Leſer in die Hand gebe, jeden Geiſt gehörig zu unterſcheiden.

§. 2.

94. Das erſte Kennzeichen des göttlichen Geiſtes in Bezug auf die Willensakte iſt der Friede, den er

verleiht, wenn er den Willen bewegt. Dieſes iſt eines der eigenthümlichſten Kennzeichen des göttlichen Geiſtes. Gott wird ja ſelbſt von der heiligen Schrift der Geiſt des Friedens genannt. „Der Geiſt des Friedens ſei mit euch allen.“ Röm. 15, 33. Und ein wenig darauf in dem nämlichen Briefe heißt es: „Der Geiſt des Friedens zertrete den Satan ſchnell unter euren Füßen.“ 16, 20. „Dieſes thuet, und der Geiſt des Friedens wird bei euch ſein,“ ſchreibt der Weltapoſtel den Philippenſern 4, 19. Ja, Jeſus Chriſtus bezeichnet mit eigenem Munde den Frieden als ſein eigenthümliches Kennzeichen. „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlaſſe ich euch.“ Joh. 14, 27. Ich gebe euch meinen Frieden, nämlich jenen inneren und wahren Frieden, der allein mir eigen iſt, und nicht jenen trügeriſchen Frieden, den die Welt verleiht. „Nicht wie die Welt gibt, gebe ich ihn euch.“ Wenn Gott zu den heiligen Seelen redet, die ſich in ihrem Herzen vor ihm ſammeln, ſo redet er Worte des Friedens, wie der königliche Prophet bezeugt: „Ich will hören, was in mir redet Gott, der Herr! Er redet Frieden über ſein Volk, und über ſeine Heiligen und über die, ſo ſich wenden zu ihrem Herzen.“ Pſalm 48, 9. Gott, der Herr, nimmt nur in einem Herzen ſeine Wohnungen, in dem der Friede wohnt. „Und in Frieden war bereitet ſein Ort.“ Pſalm 75, 3.

95. Wenn der Weltapoſtel den Völkern, denen er ſchreibt, die Fülle der göttlichen Gnade verkündet, vereiniget er mit der Gnade immer den Frieden. „Gnade ſei euch und Friede vor Gott, unſerm Vater, und dem Herrn Jeſu Chriſto.“ Röm. 1, 7. Das Nämliche ſchreibt er in allen ſeinen übrigen Briefen. So unzertrennlich iſt der Friede von jener Gnade, durch welche der Geiſt des Herrn in uns wirkt. Wo er von den koſtbaren Gaben redet, womit der Geiſt des Herrn reine Seelen bereichert, ſagt er ausdrücklich, daß eine von jenen Gaben der Friede ſei. „Die Frucht des Geiſtes Gottes iſt Liebe und Friede.“ Galat. 5, 22. „Und die Frucht der Gerechtigkeit wird in Frieden geſäet denen, die Frieden halten.“ Jakob. 3, 18. So ſchreibt der heilige Apoſtel Jakobus und beſtätiget hiemit das oben Geſagte. Kurz, ſo viele Texte der heiligen Schrift ſagen dasſelbe,

nämlich wie Gott Frieden bringt, wenn er in die Seele kommt, daß es ſicher verwegen wäre, dieſes Merkmal dem göttlichen Geiſte abzuſprechen. Prüft alſo der Beichtvater eine von Gott bevorzugte Seele, und findet er, wie in ihr nach der im Gebete mitgetheilten Einſprechung innerer wahrer und beſtändiger Friede herrſcht, ſo kann er ſicher daraus ſchließen, daß Gott ſie heimſucht, Gott, der Herr, der den Apoſteln nach der Auferſtehung, ſo oft er ihnen erſchien, den Frieden brachte. „Der Friede ſei mit euch!“

96. Das zweite Kennzeichen iſt eine aufrichtige und nicht affectirte Demuth. Der heilige Bernard definirt dieſe Tugend ſo: „Die Demuth iſt jene Tugend, wodurch der Menſch durch die wahrſte Kenntniß ſeiner ſelbſt von ſich niedrig denkt.“ S. Bernard. de grad. humil. Daraus folgt, daß die Demuth aus zwei Theilen beſtehe. Der erſte Theil bezieht ſich auf den Verſtand, wodurch der Menſch im Lichte einer wahren Kenntniß ſeiner Niedrigkeit erkennt, was er iſt; der zweite Theil betrifft den Willen, wodurch der Menſch ſo erſcheinen will, wie er erkennt, daß er iſt, d. h. er verachtet ſich im Herzen, unterwirft ſich anderen, verdemüthiget ſich bei ſeinen Schwachheiten, wie es der heilige Bonaventura erklärt, ſprechend: „Die Demuth iſt eine freiwillige Beugung des Gemüthes aus dem Anblicke ſeiner eigenen Schwäche.“ S. Bonav. in 6. praed. Relig. cap. 110. Von der reden wir nun, denn ſie iſt eines der deutlichſten Kennzeichen des göttlichen Geiſtes; hat ja Gott ſelbſt es geſagt, daß er mit dem Auge der Liebe auf alle jene blickt, die arm ſind und demüthig vom Herzen und voll heiliger Ehrfurcht: „Zu wem blicke ich, als auf den, der arm iſt und zerknirſcht vom Herzen und meine Werke fürchtet?“ Jer. 5, 19. Und im Propheten Iſaias bezeugt er, daß er in demüthigen Seelen und in herablaſſenden zerknirſchten Herzen wohne und ihnen das Licht ertheile. „Denn alſo ſpricht der Hohe und Erhabene, der in der Ewigkeit wohnt, deß Name heilig iſt, der in der Höhe in dem Heiligthume wohnt und bei denen, die zerſchlagenen, demüthigen Geiſtes ſind, um zu beleben den Geiſt der Demüthigen, um das Herz der Zerſchlagenen zu beleben.“ Iſaias 57, 5. Der göttliche Heiland ſelbſt verſichert uns, daß der ewige Vater ſeine

Geheimniſſe nur denen offenbart, die ſich klein machen, ſich verdemüthigen und allen ſich unterwerfen. „Ich preiſe dich Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du dieſes vor den Weiſen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret haſt.“ Matth. 11, 25.

97. Wenn ich ſehe, ſagt der heilige Bernard*), wie ſich der Himmel öffnet, ſeinen Schooß über mich ausleert und die Gabe der tiefſinnigſten Betrachtung über mich gleichſam herabgießt; wenn ich merke, wie mein Geiſt eingeführt wird in ein liebliches Verſtändniß der heiligen Schrift, und wenn mir die Erleuchtung des göttlichen Lichtes, die verborgenſten Geheimniſſe Gottes geoffenbart werden: ſo halte ich dafür, daß der göttliche Bräutigam bei mir ſei, daß er kam, mich zu beſuchen und mit ſeinen koſtbaren Gaben zu bereichern. Darauf ſetzte er hinzu, und das gehört zu unſerer Sache: Fühle ich aber, daß in meinem innerſten Geiſte eine demüthige Andacht eingegoſſen wird, die Haß und Verachtung jeder Eitelkeit in der Art in mir erzeugt, daß mich weder andere Erkenntniſſe aufblaſen, noch die Fülle der göttlichen Heimſuchungen mich erhebt; dann bin ich ſicher, daß mit mir der himmliſche Vater iſt, der mich väterlich behandelt und den Geiſt der Demuth mir einflößt. Man merke hier wohl, wie der Heilige in der Mitte der Offenbarungen, Einſichten und tiefen Betrachtungen ſich nicht ſicher hielt, ſo lange er ſie nicht begleitet und gleichſam beſiegelt ſah mit dem Merkmale einer tiefen Demuth.

98. Dem Zeugniſſe des heiligen Vaters füge ich die Erfahrung der ſeraphiſchen Jungfrau bei. Die heilige Thereſia nämlich

---

*) Si sensero, aperiri mihi sensum, ut intelligam scripturas, seu sermonem sapientiae quasi bullire ex intimis, aut infuso lumine desuper revelari misteria, aut certo expandi mihi quasi quoddam largissimum coeli gremium, et uberiores desursum influere animo meditationum imbres, non ambigo, sponsum adesse. Verbi siquidem haec copiae sunt, et de plenitudine ejus ista accipimus. Quod si pariter infuderit se humilis quaedam et pinguis intimae aspersionis devotio, ut amor agnitae veritatis necessarium quoddam odium vanitatis in me generet et contemptum, ne forte aut scientia inflet, aut frequentia visitationum extollat me; tunc prorsus paterne sentio mecum agi et Patrem adesse non dubito. S. Bernardus.

bekennt von ſich, daß ihr Gott ſtets nur dann Gunſtbezeigungen erwies, wenn ſie ſich im Anblicke ihrer Armſeligkeit vor ihm vernichtete; ja daß ſogar Gott ſelbſt ihr Beweggründe zur größeren Verdemüthigung vorhielt. Auf dieſe ihre Erfahrung gründet die Heilige jenen Grundſatz des Geiſtes, daß Gott in der Seele um ſo mehr wirkt, vorzüglich zur Zeit des Gebetes, je demüthiger er ſie ſieht, und eben daher deſto fähiger zum Empfange ſeiner Gnaden. „Was ich verſtanden habe, iſt, daß dies ganze Gebäude des Gebetes auf Demuth gegründet iſt; und je mehr eine Seele im Gebete vor Gott ſich erniedriget, deſto mehr wird ſie von Gott erhoben. Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß Gott mir unter den Gnaden, die ich fernerhin beſchreiben werde, eine ausgezeichnete ertheilt habe, wenn ich mich nicht zuvor in Anſehung meiner Bosheit gleichſam ganz vor ihm vernichtet hatte. Zudem gab mir ſeine Majeſtät ſolche Gedanken ein und ſolche Dinge zu erkennen, die mir zu meiner Selbſtkenntniß ſehr behilflich waren, und die ich mir nicht ſelbſt hätte einbilden können.“ S. Theres. in sua vita cap. 22. So wahr iſt es, daß wahre Demuth allein das ſicherſte und deutlichſte Kennzeichen des göttlichen Geiſtes iſt, wahre Demuth, ſage ich, wodurch die Seele glaubt, der göttlichen Gunſtbezeigungen nicht werth zu ſein, und wenn ſie ſie nicht hat, nicht darnach begehrt; wenn ſie ſolche aber erhalten hat, ſo iſt ſie beſtürzt und verwundert ſich, wie Gott ihr ſolche ertheilen könne; ſie hat ſogar Furcht davor und verheimlichet ſie aus Furcht der Täuſchung jedem anderen, den Beichtvater ausgenommen.

99. Recht hat alſo Gerſon, der gelehrte Lehrer der Myſtik, wenn er die Behauptung aufſtellt, daß bei allen jenen Handlungen, denen Demuth vorherging, Demuth Begleiter und Nachfolger war ohne Beimiſchung des Gegentheils, der Beichtvater keinen Grund habe, Verdacht zu ſchöpfen; denn in dieſem Falle iſt es gewiß, daß Gott mitwirkt. Gerson. tract. de distinct. vision. sign. 4. Dasſelbe meint der Abt Antiochus, der die heilige Demuth nicht etwa als ein muthmaßliches und wahrſcheinliches, ſondern als ein ſicheres Merkmal annimmt, daß Gott in jener Seele wohne, die

Demuth hat. „Es ist ein deutlicher Beweis, daß einer den heiligen Geist hat, der bescheiden ist und ruhig, der von sich sehr billig denkt und sich unter die übrigen Menschen verdemüthiget.“ Abbas Ant. Homil. 105.

100. Um jedoch nicht in einem so wichtigen Dinge zu irren, erinnere man sich wohl an das, was ich oben gesagt habe, nämlich daß die Demuth, wenn sie ein Kennzeichen des göttlichen Geistes sein soll, aufrichtig und nicht verstellt sein muß. Eine verstellte, affektirte Demuth ist die, wenn man von sich niedrig und wegwerfend spricht, doch nicht so im Herzen denkt. Aufrichtige Demuth aber ist, von sich niedrig denken und dieser Denkweise gemäß sich allen wahrhaft von Herzen unterwerfen und sich verachten, wie auch die Verachtung anderer in Frieden hinzunehmen. Kommt aber eine Seele dahin, die Verachtung zu lieben und sie gerne anzunehmen, so ist sie zum Besitze dieser Tugend im heroischen Grade gelangt. Falsche Demuth ist es, die Gaben Gottes nicht anerkennen wollen und vorsätzlich vor ihnen die Augen zu schließen; wahre Demuth aber, die Gaben und Gunstbezeigungen Gottes anzuerkennen; doch muß man sie ihm allein zuschreiben und ihm allein die Ehre geben, ohne sich in denselben zu gefallen und eitel zu sein; wahre Demuth zieht aus den erkannten Gaben selbst im Hinblicke auf ihre Unwürdigkeit nur Gefühle der Demuth. Der Weltapostel selbst sagt, daß es eine Eigenthümlichkeit des demüthigen Geistes Gottes wäre, uns die Gaben kennen zu lehren, die uns seine wohlthätige Hand mittheilt. „Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt worden ist.“ I. Kor. 2, 12. Besitzen wir aber eine affektirte Unwissenheit oder Vergessenheit der göttlichen Wohlthaten: wie können wir ihm dafür dankbar sein; wie ihn geziemend loben; wie ihn entgegen lieben; wie uns zum Vertrauen auf seine Güte anregen? „Erkenne also,“ sagt der heilige Augustin, „daß du von dir nichts, von Gott alles habest, um weder stolz noch undankbar zu sein,“ S. Aug. in Psal. 85., daß du nicht stolz bist, meint er, aus Eitelkeit, noch undankbar aus Vergessenheit.

101. Ich schließe mit den Worten der heiligen Theresia, in welchen das enthalten ist, was ich oben gesagt habe. Sie sagt

nämlich, da ſie von jener Seele redet, die mit einer tiefen Beſchaulichkeit von Gott begabt iſt: „Man achte hier nicht viel auf gewiſſe Demuthsgefühle, die ſich einzufinden pflegen; von denſelben will ich nun einiges reden. Man wähnt nämlich, es ſei Demuth, wenn man nicht erkennt, daß einem Gott Gnaden verleihe. Laßt uns vielmehr die Sache, wie ſie an ſich iſt, wohl verſtehen, wie uns Gott nämlich ſeine Gnaden ohne Verdienſt von unſerer Seite ertheilt, und ſeien wir ſeiner göttlichen Majeſtät dafür dankbar. Wenn wir das, was wir empfangen haben, nicht erkennen, ſo werden wir uns ja nicht aufmuntern, ihn zu lieben. Im Gegentheil, je bereicherter wir uns da von der einen Seite mit göttlichen Gnaden erblicken, und je armſeliger von der andern Seite in uns ſelbſt von uns, deſto mehr Nutzen und deſto echtere Demuth tragen wir davon. Wenn aber der Herr anfängt, einem Menſchen ſo große Güter zu verleihen, der Menſch dagegen ſich vor der eitlen Ehre fürchtet und vorſchützt, er ſei ſo großer Gnaden nicht fähig, ſo macht ihn das nur niedrigen, trägen Herzens.“ S. Theres. nella vita cap. 10. Findet alſo der Beichtvater, daß das Beichtkind in ſeinem Gebete tiefe und warme Demuth beſitzt, ſo fürchte er nichts, und ſei auch das Gebet noch ſo erhaben. Noch viel weniger zu fürchten iſt, wenn er die Demuth mit jeder Handlung der betenden Seele verbunden erblickt; denn ſie iſt ja eben jenes ſo ſichere Unterſcheidungszeichen des göttlichen Geiſtes.

§. 4.

102. Das dritte Kennzeichen iſt eine feſte Zuverſicht auf Gott, die aber auf eine heilige Furcht vor ſich ſelber gegründet iſt. Daß das Vertrauen auf Gott dem guten Geiſte eigen ſei, können wir ſchon aus dem abnehmen, weil Gott alle Kraft und Stärke desſelben darein geſetzt hat; denn jenes Gebet allein, das im Glauben und Vertrauen verrichtet wird, iſt im Stande, das Herz Gottes zu rühren und ſeine Hand zu jeder Gabe zu öffnen. Er bekennt dieſes in der heiligen Schrift nicht einmal

nur: „Und alles, um was ihr immer im Gebete mit Glauben bitten werdet, das werdet ihr erhalten.“ Matth. 21, 22. Wieder ſagt er in einer andern Stelle: „Alle Dinge ſind dem Glaubenden möglich, wenn du glauben kannſt.“ Ja Jeſus ſagt ſogar im nämlichen Evangeliſten: „Denn wahrlich ich ſage euch, wenn ihr einen Glauben wie ein Senfkörnlein habt, ſo könnet ihr zu dieſem Berge ſagen: Gehe von da dort hin, und er wird hingehen und nichts wird euch unmöglich ſein.“ Auch im alten Teſtamente kommt von dieſem heiligen Gottvertrauen manche Stelle vor; ſo z. B. erklärt der Prophet Daniel, daß jene noch nie in ihren Hoffnungen betrogen und getäuſcht worden ſind, die auf ihn vertraut haben: „Denn die auf dich vertrauen, werden nicht zu Schanden.“ Dan. 3, 40. Und in den Pſalmen verſichert uns Gott, daß das Vertrauen auf Gott ſtark genug iſt, uns von jedem Uebel zu befreien: „Weil er auf mich gehofft hat, werde ich ihn befreien.“ Pſ. 90, 14. Solche Stellen kommen in Menge vor, die wohl nicht füglich alle angeführt werden können. Nur kann ich nicht unterlaſſen, zu erwähnen, wie der Heiland bei allen Wundern, die er wirkte, die Heilung dem Vertrauen des zu ihm flehenden Elenden zuſchrieb, um uns dies Vertrauen recht einzuprägen. Zur Blutflüſſigen, die er heilen wollte, ſagte er: „Vertraue Tochter! dein Glaube hat dir geholfen.“ Matth. 9, 22. Als zwei ihn um das Augenlicht baten, fragte er ſie: „Glaubet ihr, daß ich dieſes euch thun könne? Sie ſprachen zu ihm, ja Herr; dann berührte er ihre Augen und ſprach: Sehet zu, daß es Niemand erfahre.“ Matth. 9, 28. 29. Andere Heilungen kommen vor im nämlichen Evangeliſten 9, 2; 15, 28; 8, 10. 13; und im Evangeliſten Markus 10, 62, wo er überall, gleichſam um das Vertrauen zu lohnen, heilt. Aus allem dem erhellt, daß das Vertrauen Gott allein ſo zu ſagen zur Ertheilung jeder Gabe zwingt ja ſelbſt zur zeitweiligen Aufhebung unabänderlicher Geſetze der Natur. Weil aber Gott, dem Herrn, ein ſolches Vertrauen bei ſeinen Gläubigen ſehr wohlgefällt, ſo muß dasſelbe ſchlußrichtig ganz dem Geiſte Gottes angemeſſen ſein, und von ihm allein nur als eine ſo vortreffliche Gnade verliehen werden. Findet der Beicht-

vater alſo bei den Beichtkindern dieſes Gottvertrauen in den Werken und beſonders im Gebete, ſo kann er ſicher annehmen, daß ſie inwendig der Geiſt Gottes leite und bewege.

103. Dieſes Gottvertrauen muß aber immer mit einer heiligen Furcht vor ſich ſelbſt verbunden ſein, ſonſt iſt es nicht das rechte, ſondern iſt eitel, wenn nicht gar frevelhaft. Auch die Sünder vertrauen auf Gott, täuſchen ſich ſelber mit den Worten: Gott iſt gut und barmherzig, wir haben nichts zu fürchten, ſprechen ſo und fahren zu ſündigen fort. Dies iſt eben jenes thörichte Vertrauen, von dem der Weiſe in den Sprichwörtern ſpricht: „Der Thor ſetzt ſich darüber hinweg und hält ſich ſicher.“ Spr. 13, 16. Das heilige Vertrauen haben nur jene, die auf Gott vertrauen, auf ſich aber und ihre Kräfte Mißtrauen ſetzen. Wenn ſie ihre eigene Schwachheit betrachten, befällt ſie gerechte Furcht; erwägen ſie die Güte Gottes und was er uns verſprochen hat, ſo bekommen ſie großen Muth. Im Beſitze eines ſolchen lebendigen Vertrauens, verbunden mit einer heiligen Furcht, ſchreiten ſie auf dem Wege der Vollkommenheit wie auf der Rennbahn vorwärts. So gelangt ein Schiff ſicher in den Hafen, wenn es von ſeinem Ballaſt unter dem Waſſer gehalten, die Segel von einem günſtigen Winde getrieben werden. Es ſchaue alſo der Beichtvater wohl, daß dieſe zwei heiligen Gefühle, Selbſtmißtrauen nämlich und Gottvertrauen, bei ſeinen Beichtkindern nicht getrennt werden; denn aus Selbſtmißtrauen ohne Hoffnung auf höhere Hilfe entſteht Kleinmuth, Hoffnung ohne Furcht aber erzeugt Eigendünkel und Dreiſtigkeit. Wo aber alle zwei verbunden ſich vorfinden, führen ſie die Seele ſicher in den Hafen der ſeligen Ewigkeit und ſind eines der ſchönſten Kennzeichen des göttlichen Geiſtes.

§. 5.

104. Das vierte Kennzeichen iſt ein beugſamer Wille. Ich ſagte oben im ſechsten Kapitel, daß ein gelehriger Verſtand das Zeichen eines guten Geiſtes ſei. Ich verbinde da den biegſamen Willen damit; denn der gelehrige Verſtand allein iſt noch kein hinlängliches Kennzeichen des guten Geiſtes, wenn der biegſame Wille nicht willig iſt zu folgen. Dieſe Biegſamkeit des Willens beſteht zuerſt in einer gewiſſen Bereitwilligkeit, die hei-

ligen Einſprechungen anzunehmen und dem göttlichen Rufe nachzukommen; dieſes iſt eine eigenthümliche Tugend der Nachfolger Chriſti, wie es der Evangeliſt Johannes beſtätiget: „Und ſie werden alle Lehrlinge Gottes ſein.“ Joh. 6, 45. „Wenn der Vater,“ ſagt der heilige Auguſtin Tract. de praedest. Sanct. cap. 8., „im Innern ſeine Stimme hören läßt und uns lehrt, zum Sohne zu kommen, nimmt er das Herz von Stein und verleiht ein fleiſchernes Herz, wie er's durch den Propheten verſprochen hat. So macht er die vorherbeſtimmten Kinder zu Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zur Glorie vorbereitet.“

105. Zweitens beſteht ſie in einer gewiſſen Leichtigkeit, die Räthe anderer auszuführen, beſonders wenn die Rathgeber Obere ſind, die Gott geſetzt hat, und die ſeine Stelle vertreten. In der heiligen Schrift befiehlt uns Gott, auf die Stimme der Obern wie auf ſeine zu horchen: „Wer euch höret, höret mich;“ ja er will auch, daß wir ihnen gehorchen, wenn ſie nur zeitliche und weltliche ſind: „Knechte, gehorchet den leiblichen Herren mit Furcht und Zittern in der Einfalt des Herzens wie Chriſto.“ Epheſ. 6, 5. Ja ſelbſt dann, wenn ſie verkehrte Sitten haben: „Auf dem Stuhle des Moſes ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer; darum haltet und thut alles, was ſie euch ſagen, nach ihren Werken aber ſollet ihr nicht thun.“ Matth. 23, 2. Daraus folgt, daß Gott der Seele, in der er mit ſeinem Lichte und mit heiligen Bewegungen einkehrt, eine gewiſſe Biegſamkeit mittheile, um ſich den Vorgeſetzten gerne zu unterwerfen, mögen ſie rathen oder befehlen. Liebte ja Jeſus dieſe Tugend ſelber ſo ſehr, daß er ihr zu Liebe gehorſam wurde, gehorſam bis zum Tode am Kreuze; wie kann er alſo anders als dieſe gleiche Tugend jener Seele mittheilen, die er mit ſeinen heiligen Einſprechungen leitet? Es hat nichts zur Sache, wenn die Obern auch bisweilen entweder unwiſſend ſind, oder leidenſchaftlich, oder unklug; denn der göttlichen Vorſehung kommt es zu, das zu erſetzen, woran es ſeine Diener, die Vorgeſetzten, ermangeln laſſen, ſo lange die Untergebenen gehorchen, wie es gebührend iſt. Johannes Klimakus, grad. 26., ſagt: „Gott iſt nicht ungerecht, daß er die Seelen, welche mit Treue und Ein-

falt ſich dem Rathe oder Urtheile anderer demüthig unterwerfen, betrogen werden läßt."

106. Aus dieſer Biegſamkeit entſteht in der Seele des Frommen ein gewiſſer frommer Hang, alle Geheimniſſe ſeines Herzens dem Beichtvater aufzudecken, und eine gewiſſe demüthige Unterwerfung, daß er nicht allein ihren Anordnungen nachkommt, ſondern überhaupt ſich fürchtet, eine wichtige Handlung zu thun ohne ihren Rath; und das iſt eben jene Geiſtesregel, die Kaſſian jeder gottliebenden Seele einprägt: „Nicht allein das, was zu thun iſt, ſondern ſelbſt die Gedanken ſoll man der Prüfung der Väter unterwerfen, damit man nicht auf ſich vertraue, ſondern in jedem Dinge ihrem Rathe nachkomme, und was gut und böſe iſt, nur von ihrem Ausſpruche abnehme." Cass. coll. 2. cap. 10. Findet alſo der Beichtvater in ſeinen Beichtkindern einen ſolchen aufrichtigen Willen, dem Rufe Gottes bereitwillig zu folgen und auf die Stimme ſeiner Stellvertreter zu hören, ſo freue er ſich; denn er hat eine Seele vor ſich, die bald und mit leichter Mühe zu jeder Tugend angeleitet werden kann.

§. 6.

107. Das fünfte Kennzeichen iſt die gute Meinung bei allen ſeinen Werken. Gott bewegt Niemanden und kann Niemanden zu einer Handlung aus einer andern Abſicht bewegen als zu ſeiner Ehre; denn Gott wirkt alle Werke nach außen ſeinetwegen, wie der Weiſe ſpricht: „Gott hat alle Dinge ſeinetwegen gemacht." Spr. 16, 4. Deutlich lehrt auch Chriſtus, daß die Werke ſo wären, wie die Meinung iſt, die man bei der Verrichtung hat. Wenn das Auge deiner Meinung, ſagt der Erlöſer, einfältig iſt oder rein auf Gott allein ſchauend, ſo werden auch alle deine Handlungen glänzend, lichtvoll und göttlich ſein. Wenn aber das Auge deiner Meinung unrein iſt, auf verkehrte oder auch nur fehlerhafte Endzwecke gerichtet, ſo werden alle deine Werke finſter und dunkel ſein. Matth. 6, 22. Darauf ſpielt auch der königliche Prophet an, ſprechend: „Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs iſt inwendig." Pſ. 44, 15. Er will damit ſagen, alle Schönheit einer Seele kommt von innen, d. i. von der Abſicht her, die ſie antreibt; denn alle ihre Werke, mögen

ſie innere oder äußere ſein, werden durch ihren Endzweck entweder göttlich oder verdammenswerth. Dies iſt wohlgemerkt ein vorzügliches Merkmal bei der Unterſcheidung der Geiſter; denn ein und dasſelbe Werk verändert der verſchiedenen Abſicht wegen ſeine Natur: geſchah es aus Eitelkeit, iſt es weltlich; geſchah es aus Vergnügen, iſt es ſinnlich; geſchah es aus ſchlechten, verwerflichen Zwecken, iſt es teufliſch; geſchah es wegen Gott, iſt es göttlich. Daraus kann man abnehmen, daß wenn eine Perſon angewohnter Weiſe in allen ihren Handlungen nur Gott ſucht, und nur ihm zu gefallen und ihn zu ehren begehrt, ſie für ſich ein herrliches Kennzeichen des göttlichen Geiſtes hat.

§. 7.

108. Ein ſechstes Kennzeichen iſt die Geduld in Leiden, Schmerzen, Krankheiten, bei Verleumdungen, Verfolgungen, Verachtungen, oder beim Verluſte unſerer Habe, unſerer Eltern, Freunde oder eines uns ſehr werthen Dinges. Ganz ſicher iſt das Uebertragen dieſer Unfälle mit ungetrübter Geiſtesruhe und noch weit mehr die Sehnſucht darnach das beſte Kennzeichen eines guten Geiſtes nach dem Zeugniſſe des Apoſtels Jakobus, der da ſpricht, daß die Geduld ein vollkommenes Werk hat, Jak. 1, 4, und nach dem Zeugniſſe des Weltapoſtels, der die Geduld zur Gewinnung des ewigen Lebens für nothwendig erklärt: „Geduld iſt euch nothwendig, damit ihr mit der Vollziehung des Willens Gottes die Verheißung erlangt.“ Hebr. 10, 10. Will der Leſer den Grund hören, ſo vernehme er ihn. Wenn die Geduld eine wahre Tugend iſt, die im Innerſten der Seele wurzelt, und nicht eine bloße Scheintugend und eine Verſtellung des unzufriedenen Herzens, ſo kann ſie unmöglich vom Geiſte der Welt herrühren, der Ehren liebt und Verachtung nicht ertragen kann; noch vom Geiſte des Fleiſches, das ſich ſelbſt liebt und nichts leiden will; noch vom böſen Geiſte, der uns immer eine Anhänglichkeit an die irdiſchen Güter einflößt und eben deswegen Ungeduld bei jedem Mangel und Abgang derſelben; noch vom menſchlichen Geiſte, der immer Selbſtliebe hat (wenn er nicht ſchon ſelber die Selbſtliebe iſt), und daher allem dem, was der Natur entgegen, auch ent-

gen iſt: mithin kann ſie nur vom göttlichen Geiſte herrühren. Eben ſo iſt die Geduld, Ergebung und Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen bei Trockenheit, innerer Verlaſſenheit, Finſterniß und Verſuchungen, und mögen ſie auch außerordentlich ſein, ein Kennzeichen des guten, ja göttlichen Geiſtes. Gott prüft damit, mit dieſer Trockenheit und inneren Finſterniß und Verlaſſenheit nämlich, manche Seele, die er vollkommen machen will; alle Verwirrung, Unruhe und Ungeduld haben dabei ihren Grund in der Anhänglichkeit der Seele an gewiſſe ſüße Mittheilungen und fühlbare Ruhe des Herzens, deren ſie vielleicht bisher gewohnt war; und dieſe Anhänglichkeit iſt immer mit dem menſchlichen Geiſte verbunden, der nur das ſucht, was ihm, und nicht das, was Gott gefällt. Man kann dieſe Unruhe und innere Unduldſamkeit nicht damit entſchuldigen, weil es der Seele vorkommt, ſie ſei von Gott verlaſſen, da ſie nichts mehr von ſeiner Gegenwart fühlt; denn Gott verläßt die Seele, ſo viel an ihm iſt, zur Zeit ſolcher Prüfungen gewiß nie; nur nimmt er ihr jene gewiſſe ſinnliche Ergötzung an ſeiner Gegenwart, um ſie durch Gottergebung und Geduld ſtark und kräftig zu machen. Es waltet alſo kein Zweifel ob, daß eine ruhige, friedliche Geduld zur Zeit ſolcher Trockenheit ein Kennzeichen des guten Geiſtes ſei, und das um ſo mehr, weil Gott ſelbſt ſolche verlaſſene Seelen dazu ermahnt, ſprechend: Es erſtarke dein Herz und ertrage den Herrn.

109. Der heilige Cyprian zeigt mit vielen ſchönen Gleichniſſen, daß der Geiſt eines wahren, feſten Chriſten nur aus der Geduld in Widerwärtigkeiten erkannt werde. Nicht wenn der Himmel heiter und das Meer in größter Ruhe iſt, ſondern wenn Himmel und Meer voll Ungewitter ſind, erkennt man den Steuermann. So auch zeigt der Soldat ſeine Tapferkeit nicht zur Friedenszeit, ſondern auf offenem Schlachtfelde unter tauſend feindlichen Schwertern. Außer den Gefahren und Widerwärtigkeiten rühmen ſich nur ſchwache Seelen; aber mit Muth übertragene Leiden beweiſen, daß wahre Tugend vorhanden. Ein in der Erde tiefgewurzelter Baum bewegt ſich nicht bei den Windſtößen; ein wohl zuſammengefügtes, ausgerüſtetes Schiff bekommt bei heftigen Winden keinen Leck. So bewegt ſich eine von der göttlichen Gnade getragene, in der Seele tief wurzelnde Tugend nicht bei dem Sturme der Trübſale; löſet

ſich nicht in Ungeduld auf, unterliegt nicht bei dem Ungewitter der Verfolgung. Wenn das Getreide auf der Tenne gewürfelt wird, verweht jedes leichte Lüftchen die Spreu; doch nicht ſo geht es mit den Körnern, die Inhalt, Gewicht und Beſtand haben. So erkennt man bei den Winden der Trübſale, ſeien dieſe innere oder äußere, wie auf der Tenne des Herrn, was leichte Spreu iſt oder auserwähltes Korn. So bekennt der heilige Apoſtel Paulus nach den Schiffbrüchen, nach den Geißlungen, nach ſo vielen großen Trübſalen und Leiden, daß er von den Widerwärtigkeiten nicht ſo faſt geplagt als vervollkommt wurde; ja je größer die Trübſale waren, deſto ſicherer war er, daß ihn der Geiſt Gottes leite. *)

110. Tertullian**) geht noch weiter, und ſagt ſogar, daß die außerordentliche, ſonſt noch an keinem Menſchen geſehene, Geduld des Erlöſers bei allen Verfolgungen und Unbilden, die ihm angethan wurden, ſelbſtgenügend geweſen wäre, die Phariſäer von der Gottheit Jeſu zu überzeugen. Wenn die Geduld, die Chriſtus hatte, hinlänglich war, ſeine Gottheit zu beweiſen, ſo kann die Geduld ſeiner leidenden Nachfolger gewiß auch als Beweis dienen, daß in ihnen der Geiſt Gottes ſei.

111. Wohlgemerkt, dieſe Geduld findet ſich nicht bei allen im gleichen vollkommenen Grade. Die Anfänger empfinden die Trübſale, die über ſie kommen, lebhaft. Die Vorgeſchrittenen, die ihre Leidenſchaft mehr gezähmt und ihre Eigenliebe abgetödtet haben, empfinden ſie weniger; doch dieſe wie jene unterwerfen ſich dem

*) Gubernator in tempestate dignoscitur, in acie miles probatur. Delicata jactatio est, cum periculum non est; conflictatio in adversis probatio est veritatis. Arbor, quae alta radice fundata est, ventis incumbentibus, non movetur: et navis, quae forti compagine solidata est, pulsatur ictibus, nec foratur: et quando arca fruges terit, ventos grana fortia et robusta contemnunt; inanes paleae, flatu portante rapiuntur. Sic et Apostolus Paulus post naufragia, post flagella, post carnis et corporis multa ac gravia tormenta non vexari sed emendari se dicit in adversis, ut dum gravius affligitur, verius comprobetur. S. Cypr. lib. de Mor.

**) Qui in hominis figura proposuerat latere, nihil de impatientia hominis imitatus est. Hinc vel maxime Pharisaei Dominum agnoscere debuistis. Patientiam hujusmodi nemo hominum perpetraret. Tertull. lib. 6. de Patient. cap. 3.

göttlichen Willen und nehmen ihr Kreuz auf ſich. Die Vollkommenen aber, die ſiegreich aus dem Kampfe mit ihren böſen Neigungen hervorgingen, gehen ihnen freudig entgegen und umarmen ſie mit herzlicher Liebe, wie die Apoſtel freudig von dem hohen Rathe heimkehrten, wo ſie gewürdigt wurden, für den Namen Jeſu Unbilden zu ertragen. Apg. 5, 21. Dieſe Tugend, in welchem Grade ſie auch immer vorhanden iſt, iſt eine Gabe Gottes, der ſie mit ſeiner Gnade in unſeren Seelen hervorbringt.

§. 8.

112. Das ſiebente Kennzeichen iſt die freiwillige Abtödtung ſeines Innern. Niemand kann daran zweifeln, daß dieſe ein ſchönes Merkmal des göttlichen Geiſtes ſei, nachdem es Jeſus, die göttliche Wahrheit ſelbſt, gelehrt hat. „Wer mir nachfolgen will, verleugne ſich ſelbſt;“ ſo ſagt er Matth. 15, 24. Sehet da den Wahlſpruch der Nachfolger Chriſti, die ſeinen Geiſt haben: Er heißt: ſich ſelbſt verleugnen, dem eigenen Willen widerſtreben und ſeine Leidenſchaften bekämpfen. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die, die Gewalt brauchen, reißen es an ſich.“ Matth. 11, 12. Welche alſo ſind die muthigen Soldaten des Heilandes, die das Himmelreich an ſich reißen? Die Abgetödteten ſind es, die ſich anſtrengen, die ſich Gewalt anthun. „Wahrlich, wahrlich, ſag' ich euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und ſtirbt, ſo bleibt es allein; wenn es aber ſtirbt, ſo bringt es viele Früchte hervor.“ Joh. 12, 24. So muß auch der Menſch, wenn er Früchte des ewigen Lebens hervorbringen ſoll, ſich ſelbſt durch beſtändige Abtödtung abſterben.

113. Hieher gehören auch die Worte des göttlichen Erlöſers, die im Evangelium des heiligen Matthäus geſchrieben ſtehen: „Wer ſeine Seele liebt, verliert ſie; wer ſie haßt auf dieſer Welt, bewahrt ſie für's ewige Leben.“ 8, 25. Der göttliche Heiland gebietet da keineswegs den Selbſtmord; er will nur, daß wir unſere verderblichen Neigungen und unſere böſen Begierden ausrotten, was bloß durch eine beſtändige Selbſtverleugnung geſchehen kann. Das heißt eigentlich nach den Worten des heiligen Chryſoſtomus (Joann. Chrysost. in text. S. Joann.) ſich

ſelbſt haſſen; denn wie wir jenen nicht anſchauen wollen und deſſen Stimme nicht hören können, den wir tödtlich haſſen: ebenſo müſſen wir, wenn wir uns ſelbſt haſſen, die zum Böſen geneigte Seele von jenen Dingen abwenden, die Gott mißfallen; und eben das iſt Abtödtung.

114. Daraus folgert der gelehrte Cornelius a Lapide in ſeiner Auslegung dieſer Tugend, daß eben dieſe Tugend der Grundſtein und die Baſis ſei, auf die ſich das Gebäude der chriſtlichen Vollkommenheit ſtützt; daß ſie die Wurzel ſei, der jede Tugend entſproßt, der Quell, dem jede Vollkommenheit entſtrömt. Wer daher in der Schule Chriſti vollkommen werden will, behalte dieſe Lehre der Abtödtung beſtändig vor Augen und regle damit alle ſeine Werke; und ſo wird er ein wahrer Lehrjünger und Nachfolger Chriſti, des göttlichen Erlöſers. So wahr iſt es, daß der Geiſt der innern Abtödtung vom Geiſte Jeſu Chriſti unzertrennlich iſt.

§. 9.

115. Das achte Kennzeichen iſt die Aufrichtigkeit und die Einfalt, lauter Tugenden, die Hand in Hand gehen. Gott iſt die Wahrheit; er kann daher nicht umhin, dem Herzen, von dem er Beſitz ergriffen hat, Wahrheit und Aufrichtigkeit einzuflößen. Gott ſelbſt hat erklärt, daß er zu den Einfältigen redet: „Und mit den Einfältigen iſt ſeine Rede.“ Spr. 3, 22. Er erleuchtet nämlich jene Seelen, die nicht Verſtellung, noch Falſchheit oder Lüge kennen; „denn er erleuchtet mit dem Strahle ſeiner Heimſuchung über himmliſche Geheimniſſe derjenigen Gemüth, das kein Schatten von Falſchheit verdunkelt.“ So ſagt der heilige Gregor in ſeiner Paſtoral; noch deutlicher ſpricht er ſich an einer anderen Stelle aus, wo er lehrt: „Der Weisheit der Gerechten, die wahrhaft den Geiſt Gottes beſitzen, iſt es eigen, ſich nie zu verſtellen, mit Aufrichtigkeit die Empfindungen des Herzens zu offenbaren, das Wahre zu lieben und jede Falſchheit zu meiden.“ S. Gregor. Mor. lib. 10. cap. 16. Wenn daher dieſe Einfalt und Aufrichtigkeit nicht natürlich, ſondern angewöhnt iſt, wie es die der aufgeweckten, ſcharfſinnigen Geiſter zu ſein pflegt, ſo iſt das ein großes Merkmal des guten Geiſtes. Auch von die-

ſen kann man ſagen, daß ſie klein ſind in den Augen der Welt, dafür aber groß in den Augen Gottes, alſo ſolche, welchen Gott ſeine heiligen Geheimniſſe offenbaret, wie geſchrieben ſteht: „Du haſt dieſes den Weiſen und Klugen verborgen, und haſt es den Kleinen geoffenbart.“ Matth. 11, 25.

116. Das neunte Merkmal iſt die Freiheit des Geiſtes. Dafür bedarf es keines Beweiſes; zu deutlich ſagt es der Weltapoſtel: „Wo aber der Geiſt des Herrn iſt, dort iſt Freiheit.“ II. Kor. 10, 17. Nur muß hier erklärt werden, worin dieſe Freiheit des Geiſtes, die nur Gott einflößt, beſtehe. Einige verſtehen unter dieſer Geiſtesfreiheit eine gewiſſe Ungebundenheit des Gewiſſens, ein freies willkürliches Handeln, das mit den Geſetzen der Vernunft wenig zuſammenſtimmt; doch ſie betrügen ſich; denn dieſes müßte man Ausgelaſſenheit und nicht Freiheit des Geiſtes nennen. Zum Verſtändniß der Geiſtesfreiheit iſt die Erkenntniß der Sklaverei des Geiſtes nothwendig; denn ſie iſt eine Tugend, die man erſt recht erkennt, wenn man ihr Gegentheil in's Auge faßt. Sklaverei des Geiſtes iſt aber nichts anders, als eine freiwillige Unterwerfung der Seele unter eine Sünde, von der ſich die armſelige beherrſchen läßt. Der heilige Ambroſius erklärt es herrlich, wo er über jene Worte des Pſalmiſten redet: „Dein bin ich, mache mich ſelig.“ „Es kann,“ ſagt der heilige Lehrer, „ein Weltmenſch zu Gott nicht ſagen: dein bin ich, o Herr; denn er hat viele, die ihn tyranniſch beherrſchen. Es kommt die Wolluſt und ſagt: du biſt mein; denn du begehreſt das, was des Fleiſches iſt. Es kommt der Geiz und ſagt: mein biſt du; denn das Gold und Silber, das du haſt, iſt der Preis deiner Sklaverei, damit habe ich dich erkauft. Es kommt die Schwelgerei und ſagt: mein biſt du; denn das Gaſtmahl eines Tages iſt der Preis deines Lebens. Es kommt der Ehrgeiz und ſpricht: du gehörſt mir; weißt du nicht, daß ich dich deßwegen über andere herrſchen machte, damit du ſelbſt mir dienteſt? weißt du nicht, daß ich dir deßwegen Macht ertheilte, damit ich dich meiner Gewalt unterwürfe? Es kommen die andern Sünden und Laſter, und alle ſprechen: unſer biſt du.

Was ist also das für ein elender Sklave, den so viele beherrschen?" Ambros. in psalm. 118. Serm. 12.

117. Das ist also die Sklaverei des Geistes; die Freiheit des Geistes kann nun nichts anderes sein, als eben dieses Freisein von der Herrschaft der Sünden, deren Sklave jeder ist, der sich davon beherrschen läßt. Doch muß hier bemerkt werden, daß diese Freiheit des Geistes keine untheilbare Tugend ist; denn sie hat verschiedene Grade der Vollkommenheit. Es kann einer frei sein von den Sünden, in so fern er ihren Reizen widersteht, und diese Freiheit geht nicht über den niedersten Grad hinaus. Ein Anderer kann auch frei sein von den Bewegungen der Sünde und den bösen Neigungen zu denselben in so weit wenigstens, daß sie selten und nicht stark sich regen, und er die sich regenden leicht unterdrückt; das ist schon ein höherer Grad. Oder er kann frei sein von aller Anhänglichkeit an irdische und erlaubte Dinge, und dieses ist ein viel höherer Grad. Ist einer aber auch frei von jeder Anhänglichkeit selbst an die Gaben Gottes, so besitzt er den höchsten Grad der geistigen Freiheit. Wer diese Tugend in vollkommenem Grade besitzt, hat die Seele frei von aller Betrübniß, von aller Angst und Sorge, und ist immer bereit, sich in allen Ereignissen seines Lebens dem Willen Gottes zu fügen; ihn erfreut der Besitz der irdischen Güter wenig und betrübt ihr Abgang nicht viel. Und fühlt er auch bisweilen eine Bewegung des Mißvergnügens, so beruhiget er sich bald in Gott, und Einkehr nehmend in sich selbst, wo alles gut geordnet ist, tröstet er sich bald wieder. Gewiß, bei diesen bewährt sich der Ausspruch des heiligen Geistes: „Was immer den Gerechten treffen mag, es betrübt ihn nicht." Spr. 12, 21. Solche Seelen empfangen gerne himmlische Tröstungen und Heimsuchungen, ertragen aber auch in Frieden deren Verlust. Sie beten, empfangen die heilige Kommunion, üben Bußwerke und verrichten andere geistliche Uebungen; aber sie unterlassen sie eben so leicht, wenn Liebe, Nothwendigkeit oder Gehorsam es erfordert. Kurz gesagt, sie haben die Kette jeder Anhänglichkeit zerbrochen; daher leben sie frei von jeder unvollkommenen Sorge in einer angenehmen Ruhe und süßen Heiterkeit des Geistes. Glückselig sind die, die diesen Stand erlangt haben; denn sie tragen nicht allein das Gepräge eines guten Christen an sich, sondern das einer wahren Heiligkeit.

§. 11.

118. Das zehnte Kennzeichen ist das Verlangen, ein Nachfolger Christi zu werden. Dieses ist das sicherste Kennzeichen des göttlichen Geistes; denn es kann einer nicht den Geist Gottes haben und des Geistes Jesu Christi bar sein, wie der Apostel Paulus sagt: „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistig, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnet. Wenn aber Jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein." Röm. 8, 8. Der heilige Anselm führt den Grund an, da er diese Worte des Weltapostels erklärt: „Er nannte zuerst den Geist Gottes, setzte aber den Geist Christi hinzu; denn es hat nicht jeder einen eigenen heiligen Geist: Gott, der Vater, einen eigenen und Gott, der Sohn, einen eigenen; der Geist des Vaters und des Sohnes ist derselbe. Daher bewegt dieser Geist zu nichts Anderem, als was Jesus Christus, der Sohn Gottes, mit Wort und That gelehrt hat. Will nicht dieser Geist, daß wir durch Adoption und Gnade Kinder Gottes seien nach den Worten des Apostels: die aber vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes? Kinder Gottes aber werden wir nicht sein, wenn wir Jesu Christo, seinem natürlichen Sohne, nicht nachfolgen." S. Anselm. in text. cit. Aus der Nachfolge der Tugenden des göttlichen Heilandes und aus dem Gehorsame gegen seine Lehre kann man auf nichts Anderes als auf den Geist Gottes schließen.

§. 12.

119. Das elfte Kennzeichen ist eine sanfte, gütige, uneigennützige Liebe, wie sie der heilige Apostel Paulus beschreibt: „Die Liebe ist geduldig, ist gütig, die Liebe beneidet nicht, sie handelt nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, ist nicht selbstsüchtig." I. Kor. 13, 4 ff. Der heilige Augustin hält eine Seele, die aufrichtig liebt, für so sicher, daß er sich getraut, folgende Worte zu sagen: „Liebe und dann thue, was du willst.

Wenn du ſchweigeſt, thue es aus Liebe; wenn du redeſt, rede aus Liebe; wenn du zurechtweiſen willſt, weiſe aus Liebe zurecht; wenn du ſchoneſt, ſchone aus Liebe. Liebe herrſche in deinem Herzen, und es kann aus deinem Herzen nichts als Gutes kommen." S. August. in Epist. I. S. Joann. tract. I. Sehr ſchön iſt dieſes geſagt und zugleich ſehr tröſtlich für eine liebende Seele, da die Liebe ein ſo ſicheres Kennzeichen des guten Geiſtes iſt. Ich führe keine weiteren Kennzeichen mehr an, weil dieſe für einen Seelenleiter hinlänglich ſind, um über jede innere oder äußere Bewegung der Seele zu urtheilen und zu entſcheiden, ob ſie von Gott oder anderswo herrühre.

IX. Kapitel.

Die den Kennzeichen des göttlichen Geiſtes ſchnurgerade entgegengeſetzten Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes in Bezug auf die Bewegungen und Akte des Willens.

§. 1.

120. „Viel trägt es zur Erlangung des ewigen Heiles bei," ſagt der heilige Laurentius Juſtiniani, „über die Betrügereien des hölliſchen Feindes nicht unkundig zu ſein." Er erklärt es durch ein Gleichniß. Ein Blinder, ſagt er, der mit einem Feinde, der geſunde Augen hat, in Streit kommt, kann wohl wenig Hoffnung haben zu ſiegen. Und wie kann ein Soldat Chriſti den Teufel, ſeinen Todfeind, beſiegen, der hundert Augen hat ihn zu überliſten, wenn der göttliche Hauptmann ihm nicht das innere Geiſtesauge erleuchtet, um des Teufels Liſt zu erkennen? Wenn ſelbſt jener, der ſieht, große Mühe hat, ſich von dieſem Feinde zu erwehren, wie ſoll der ſeinen Nachſtellungen entgehen, der ſie nicht einmal ſieht?*) Damit der Leſer, der ein

*) In spirituali certamine diaboli non ignorare astutias plurimum proficit ad salutem. Caeco namque in stadio sudanti nulla adipiscendae coronae ingeritur spes, si cum vidente pugnare contingat. Opportune

Seelenführer iſt, in der Leitung der Seelen nicht irre, und damit jener, der keiner iſt, ſich ſelbſt führen könne, will ich ihm da einiges Licht geben, daß er die betrügeriſchen Künſte des böſen Feindes, womit er auf unſern Willen wirkt, zu erkennen vermöge. Im vorigen Kapitel lernten wir die Kennzeichen der göttlichen Bewegungen unſers Willens kennen; hier werde ich die Einwirkungen des Böſen auf unſern Willen und die den obigen Kennzeichen ſchnurgerade entgegengeſetzten Kennzeichen derſelben auseinander ſetzen. So werden die einen die andern erklären, wie die ſchwarze Farbe erſt recht dunkel und die weiße hell erſcheint, wenn man ſie gegen einander hält.

§. 2.

121. Das erſte Kennzeichen der Einwirkungen des böſen Geiſtes auf unſern Willen ſind Unruhe, Verwirrung, Trübſinn, dem Frieden, den Gott verleihet, ganz entgegen. Klar ſagt dies der heilige Johannes Chryſoſtomus, da er behauptet, daß es dem Teufel eigen ſei, Verwirrung, Wuth und viel Dunkel zu verbreiten. Joann. Chrys. hom. 22. in 2. ad Cor. Und wirklich, wenn er uns offen verſucht, erregt er in uns Gefühle des Haſſes, des Unwillens, der Wuth, des Neides, alles trübe, unruhige Gefühle; oder er erregt in der Seele Begierden nach ſinnlichen Ergötzungen, Reichthümern und Ehrenſtellen, alles ſcheinbar begehrenswerthe Güter. Beſitzen wir ſie nicht, ſo quält uns die Begierde darnach; beſitzen wir ſie aber, ſo beunruhiget uns ihr Beſitz auf tauſendfache Weiſe: gerade wie die Roſen, deren Anblick ſo reizend iſt, die aber in die Hand genommen mit den Dornen verletzen. Der heilige Gregorius, wo er jene Worte des heiligen Job erklärt: Sein Hauch entzündet Kohlen, 43, 12., ſagt, daß der Teufel mit dem Hauche ſeiner Einflüſterungen in uns das Feuer der Leidenſchaften entzündet, welche die Seele nie in Ruhe laſſen. *)

---

quippe bellatoribus donatur a Christo, ut interiori mentis intuitu spirituales ad capiendum animas percipiant laqueos. Si enim ils, qui vident, evadendl magnus labor incumbit, lumine quicunque carebit, quomodo insidias deteget? S. Laur. Just. de intern. cons. cap. 12.

*) Quid enim prunas, nisi succensas in terrenis concupiscentiis repro-

122. Und greift uns der Teufel auch recht hinterliſtig durch Erregung ſcheinbar guter Gefühle und andächtiger Gedanken an, ſo ſetzen dieſe die Seele, wenn ſie auch anfangs ergötzen, doch zuletzt in Unruhe und Verwirrung. Und das iſt eben eines der Kennzeichen, das die Heiligen und Geiſteslehrer uns an die Hand geben, um zu erkennen, ob uns wirklich Chriſtus und die Heiligen erſchienen ſind, oder ob es nur Blendwerke des Satans waren. Wenn ſie nämlich im Anfange ein gewiſſes ſinnliches Vergnügen verurſachen, am Ende jedoch die Seele in Unruhe, Verwirrung und Bitterkeit zurücklaſſen, ſo iſt das letztere der Fall. Wenn die Erſcheinung, ſagt Pater Alvarez, Alv. de Paz. tom. 3. lib. 5. §. 4. Cap. IX., die Seele unruhig und verwirrt zurückläßt, daß ſie gleichſam unter Diſteln und Dornen zu weilen ſcheint, ſo muß man glauben, daß die Erſcheinung wohl eher vom Teufel herrühre, als von Gott in ſeiner Güte uns gegeben ſei. Anreden und jedes andere Blendwerk des Teufels ſchleichen ſich in unſere Seele, als wäre es glattes Oel; in Wirklichkeit aber ſind es Pfeile, die uns nachher mit tauſend Unruhen verwunden und die Seele in Trauer und Schmerz verſetzen. Nach dieſem ſichern Grundſatze der Unterſcheidung kann alſo der Beichtvater ſicher annehmen, daß jener Geiſt, der die Seele beunruhiget, verwirrt, trübt und beſtürzt und in der Seele alles darunter und darüber bringt, ein böſer Geiſt ſei.

§. 3.

123. Ein zweites Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes iſt entweder ein offenbarer Stolz oder eine falſche Demuth; nie aber eine wahre Demuth, die nur von Gott kommt. Naht der Teufel, ſo wie er iſt, als Vater des Stolzes, ſo kann er in unſeren Herzen keine anderen Gefühle erregen, als Gefühle der Prahlſucht, der Aufgeblaſenheit, des ſtolzen Selbſt-

borum hominum mentes appellat? Ardent enim, cum quodlibet temporale appetunt: quia nimirum urunt desideria, quae quietum et integrum esse animum non permittunt. Toties enim Leviathan halitus prunas accendit, quoties ejus occulta suggestio humanas mentes ad delectationes illicitas pertrahit. S. Greg. lib. 33. Mor. cap. 28.

wohlgefallens; keine andere Begierden, als Begierden nach Ehren, Ruhm, Vorrang und Würden. Der heilige Gregorius ſagt: „Der Teufel lehrt die ihm unterworfenen Seelen nichts anders, als die höchſten Stellen erſtreben, alles Gewöhnliche mit aufgeblaſenem Geiſte zu übertreffen, über die Gemeinſchaft aller Menſchen hochmüthig hinauszugehen und gegen die Macht des Schöpfers ſich zu erheben, da ſie Bosheit in der Höhe geredet haben." S. Gregor. lib. 34. Moral. cap. 16.

124. Und gelingt es auch dem Teufel unter dem Schein von geiſtlichen Dingen bei unbehutſamen Perſonen ſich einzuſchleichen, ſo läßt er ſich doch bald als den erkennen, der er iſt, indem er ihnen den Geiſt der Eitelkeit und Aufgeblaſenheit mittheilt, wodurch ſie ein eitles Selbſtgefallen bekommen, andere verachten und ſich ſelbſt um ſo mehr ehren. Gelingt es ihm nun, ihren Herzen dieſen verkehrten Geiſt einzugießen, ſo nimmt er davon Beſitz und thut mit der Seele, was er will. So lehrt Johann Gerſon, und die Erfahrung beſtätiget es Tag für Tag. „Die Geſtalt eines Engels annehmend," ſo ſagt er, „ſäet der Teufel zuerſt den Geiſt der Hoffart und treibt den Menſchen an zur Begierde, Großes zu verrichten, eitles Selbſtgefallen und hohe Meinung von ſich zu hegen; und hat er das erhalten, ſo überliſtet er ihn, ſchmeichelt, verlockt und betrügt ihn, gerade wie er will." Gerson. in centiloq. de impuls. dec. Doch zeigt ſich der Teufel unter dieſer ſtolzen eitlen Geſtalt, ſo iſt er minder gefährlich; denn er iſt leicht als der zu erkennen, der er iſt.

125. Mehr zu fürchten iſt der Teufel, wenn er den Schafspelz einer falſchen Demuth anzieht; denn ſo erkennt man ihn nicht, und er kann ſich einſchleichen. Dieſes iſt der Fall, wenn er uns an die begangenen Sünden erinnert oder an die gegenwärtigen Vollkommenheiten; wenn er uns das Verderben, in dem wir geweſen ſind, oder den gegenwärtigen elenden Stand unſerer Seele vor Augen ſtellt. Alles dies bewirkt er in uns durch ein betrügeriſches Licht, welches keinen anderen Erfolg hat, als daß es die Seele in Unruhe bringt, mit Betrübniß, Verwirrung, Bitterkeit und Kleinmuth erfüllt, ja gar oft in tiefe Schwermuth ſtürzt. Die

unbehutſame Seele vertheidiget ſich nicht gegen dieſe Gedanken; denn während ſie aus Erkenntniß ihrer Sünden und Fehler von ſich niedrig denkt, glaubt ſie eine tiefe Demuth zu beſitzen, da ſie doch von der Hölle vergiftet iſt. Hören wir darüber die heilige Thereſia: „Die wahre Demuth hat dies Eigene: die Seele erkennt ſich zwar für nichtig, und es macht ihr Jammer zu ſehen, wie elend wir ſind; ſie beherziget tief in jeder Hinſicht die Größe unſerer Bosheit; die Angſt iſt eben ſo groß wie bei der gemeldeten Verſuchung, wird wahrhaft tief empfunden; aber ſie kommt nicht mit Verwirrung, mit Unruhe, Dunkelheit und Trockenheit, ſondern erquickt die Seele vielmehr, daß ſie alles weit anders, mit Ruhe, Süßigkeit und Erleuchtung empfindet. Es iſt eine Pein, aber eine ſolche, die ſtärkt, indem die Seele ſieht, welch' eine große Gnade von Gott es ſei, daß er ſie dieſe Pein leiden läßt, und wie gerecht ſie iſt. Es ſchmerzt ſie, Gott beleidiget zu haben; aber auf der anderen Seite wird ſie auch von ſeiner Barmherzigkeit aufgerichtet; ſie wird erleuchtet, ſich ſelbſt zu beſchämen und zugleich ſeine göttliche Majeſtät dafür zu loben, daß er ſie ſo lange übertragen hat. In der anderen Demuth, welche der böſe Feind erweckt, befindet ſich kein Licht oder keine Erkenntniß, irgend etwas Gutes zu thun, ſondern es ſcheint, als wollte Gott alles mit Feuer und Schwert vertilgen. . . . Dies iſt eine Finte des böſen Feindes und eine der ſchwerſten, feinſten und verdeckteſten, die ich jemals an ihm bemerkt habe. Leben der hl. Thereſ. Kap. 30.

126. Der Seelenführer wiſſe alſo, daß es eine zweifache Demuth gebe, eine wahre, die von Gott, eine falſche, die vom böſen Feinde herrührt. Die erſte iſt voll übernatürlichen Lichtes, in dem die Seele klar ihre Schuld und ihr Elend erkennt, ſich in ihrem Innern beſchämt und vernichtet, doch alles mit Ruhe; es ſchmerzt ſie wohl, doch der Schmerz iſt ſüß, und ſie verliert nie das Vertrauen auf Gott. Dieſe iſt himmliſcher Balſam. Die zweite iſt erleuchtet vom hölliſchen Lichte, das ihr die Sünden zeigt, doch mit

peinlicher Qual, Verwirrung, Unruhe und Mißtrauen auf Gottes Güte. Dieſe iſt ein Gift der Hölle, das, wenn es auch die Seele nicht tödtet, ſie doch ſchwach, krank und untauglich zu jedem Guten macht. Zum beſſern Verſtändniſſe dieſer wichtigen Lehre bemerke der Leſer hier wohl, daß zwiſchen der göttlichen und teufliſchen Demuth dieſer Unterſchied ſei: die erſte iſt groß-, die zweite kleinmüthig. Die erſte verdemüthiget zwar und vernichtet die Seele im Anblicke ihres Nichts und ihrer Sündhaftigkeit, doch zu gleicher Zeit erhebt ſie die Seele zum Vertrauen auf Gott, ſtärkt und kräftiget ſie; ſie beſitzt überdies Frieden, Ruhe und Heiterkeit, und iſt gelaſſen; daher hofft ſie nicht allein Verzeihung ihrer Sünden, ſondern ſie ermuthiget ſich auch, mit Buß- und anderen guten Werken ihre begangenen Sünden und gegenwärtigen Schulden abzuzahlen; ja es treibt ſie die Erkenntniß ihres eigenen Nichts ſogar an, große Dinge für Gott zu thun. Die zweite im Gegentheile ſenkt in die Seele trübe Verwirrung und Unruhe, erfüllt ſie mit Furcht, macht ihr Angſt und Kummer, und nimmt ihr dadurch jede Hoffnung; ſie macht die Seele feige und träg, voll Mißtrauen, muthlos, kleinmüthig, verzagt; kurz, ſie raubt ihr alle Kräfte des Geiſtes, daß ſie ſich nicht mehr bewegen kann, oder nur mit großer Schwäche Tugenden übt und gute Werke thut. Wenn der Beichtvater alſo bei einem Beichtkinde die falſche Demuth bemerkt (was beſonders und gar nicht ſelten bei Weibsperſonen vorkommt, die ihrer Natur nach ſchon furchtſam und kleinmüthig ſind), öffne er ihm die Augen, lerne es den teufliſchen Geiſt kennen, von dem es beherrſcht iſt, und führe es mit geeigneten Mitteln, die ich ihm zeigen werde, auf den rechten Weg zurück.

§. 4.

127. Das dritte Kennzeichen iſt die Verzweiflung oder das Mißtrauen oder eine falſche Sicherheit, nie aber wahres Vertrauen auf Gott. Der Teufel weiß wohl, ſagt der heilige Johannes Chryſoſtomus, daß das Vertrauen jene ſchöne Kette iſt, die uns in's Paradies zieht; denn dieſe heilige Tugend macht uns muthig und erhebt uns zu Gott. Er aber, wenn wir geſündiget haben, theilt uns Gedanken und Empfindungen mit, die niederdrücken, wie ſchweres Blei den Körper, und ſo

ſucht er uns zur Verzweiflung zu bringen, die das ärgſte aller Uebel iſt. *)

128. Weil der Teufel aber ſieht, daß es ihm nicht leicht gelingt, gläubige Seelen in den Abgrund dieſer unheilbaren Verzweiflung zu ſtürzen, was thut er alſo? Er ſucht ihr wenigſtens ein gewiſſes Mißtrauen beizubringen, daß, wenn ſie auch nicht verzweifelt, ſie doch nicht hofft; und ſo bemüht er ſich gar ſehr, ſie in dieſem Stande der Muthloſigkeit zu halten, daß ſie von Tag zu Tag träger und ſchwächer wird und keine Kraft mehr hat, etwas Gutes zu thun. Doch was das Schlimmſte an der Sache iſt, der Teufel thut dieſes auf ſo ſchlaue, boshafte Weiſe, daß er der Seele die Ueberzeugung beibringt, dieſer muthloſe Zuſtand des Geiſtes ſei billig und vernünftig; denn nachdem er mit jener falſchen Demuth, wie wir geſehen, der Seele alle begangenen Sünden und die täglichen Fehler und Mängel vorgeſtellt hat, flößt er ihr Gedanken ein, die ſcheinbar gut ſind, z. B. daß die Güte Gottes groß ſei, doch daß ſie ſich durch ihre Bosheit den Werken der göttlichen Gnade entgegenſetze; daß Gott zwar bereit ſei, ihr zu helfen, doch daß ſie dieſer Hilfe nicht werth ſei, und endlich daß all ihr Uebel nicht von Gott, ſondern von ihr ſelber herrühre. Auf dieſe Weiſe, durch dieſe und andere Scheingründe überwieſen, bleibt ſie in ihrem Mißtrauen. Dieſes iſt eines der ſchädlichſten Blendwerke des böſen Feindes, womit er den geiſtlichen Fortſchritt vieler frommen Perſonen verzögert, und beſonders jener des ſchwachen Geſchlechtes, die ſchon ihrer Natur nach furchtſam ſind und leicht muthlos werden. Gerathen ſie alſo in dieſes Fangeiſen, ſo bleiben ſie darin gefangen und können auf dem Wege der Vollkommenheit keinen Schritt mehr vorwärts machen. Ich bitte und ermahne alſo jeden Seelenführer, daß er mit großer Sorge ſeine ihm anvertrauten

---

*) Quae cum agnovit versipellis, id est spei in Deum necessitatem atque praestantiam, posteaquam ipsi nos conscientia malorum operum oneravimus, tunc ille reversus ingerit cogitationem omni plumbo graviorem, qua vergimus ad extremam salutis desperationem, qua semel suscepta, continuo deprimimur pondere, et omissa catena illa (scilicet fiduciae, qua in coelum attollebamur) delabimur in ultima malorum. S. Joann. Chrys. ad Theod. lapsum.

Seelen bewache, damit ſie nicht in dieſes Netz gerathen; und ſollten ſie wirklich darein gerathen ſein, daß er ſie ſogleich auf dieſen Irrthum aufmerkſam mache. Er verſichere ſie nur, daß der Geiſt des Mißtrauens nie der Geiſt Gottes iſt, noch ſein kann, ſondern daß er vom Teufel herrühret. Er lehre ſie, ſich im Anblicke ihrer Sünden heilſam zu beſchämen und zu verdemüthigen; dann aber ſollen ſie ſich ſogleich mit einer lebendigen, ſtarken Hoffnung zu Gott erheben, bei ſich erwägend, daß die göttliche Barmherzigkeit unendlich die Schwere und Zahl ihrer Sünden überſteige. Er gebe ihnen einige Tugendübungen an die Hand, deren ſie ſich zur Zeit einer teufliſchen Verſuchung zum Mißtrauen und zur Kleinmuth bedienen ſollen, z. B. ſage er mit dem heiligen Paulus: „Gott iſt es, der mich rechtfertiget, wer alſo kann mich verdammen?“ Röm. 8, 34.; oder er ſpreche mit dem Propheten Iſaias: „Nahe iſt, der Recht ſpricht, wer will mit mir rechten? ... Siehe, Gott, der Herr, iſt mein Helfer; wer iſt's, der mich verdammen will?“ Iſ. 30, 8. 9. Durch dieſe Worte ermuthiget, faſſe er alſo große Zuverſicht und ſage mit Job: „Auch wenn er mich tödtet, will ich auf ihn hoffen.“ 13, 15. Ich habe zwar geſündiget, ſchwer geſündiget, es iſt wahr; aber dieſe Sünde des Mißtrauens will ich nicht hinzufügen. Sollte ich auch ſchon am Rande des Abgrundes ſein, nahe daran, hineinzuſtürzen, ſo laſſe ich doch von der Hoffnung auf dich nicht ab. Er lehre ſie alſo, dieſe oder ähnliche Akte der Hoffnung zu erwecken, und zwar ſo lange, bis ſie ſich ermuthiget fühlen. Beſonders tauglich wird es ſein, um den Verſuchungen des Teufels zuvorzukommen, wenn er ſie ermahnet, ſogleich es zu bereuen, ſo oft ſie das Unglück hatten, in eine Sünde zu fallen, und ſich vor Gott zu verdemüthigen; darauf ſollen ſie aber ſich ſogleich in den Schooß der göttlichen Güte werfen und da ihr Herz mit heiligem Vertrauen erweitern, ehe der Teufel kommt, es ihnen mit ſeiner Verſuchung zur feigen Muthloſigkeit zuſammenzuſchnüren. Und haben ſie das gethan, ſo ſollen ſie fortfahren, mit Freude, Frieden und heiliger Freiheit Gott zu dienen.

129. Aber das, was ich da vom Geiſte der Verzweiflung und des Mißtrauens geſagt habe, ereignet ſich erſt nach geſchehener That, wie auch der oben angeführte heilige Lehrer bemerkt. Vor der

Sünde ſucht der Teufel dem Menſchen einen ganz entgegengeſetzten, doch eben ſo verkehrten Geiſt beizubringen, nämlich den Geiſt einer eiteln, tollkühnen Sicherheit, wodurch er dem Menſchen zu ſündigen Muth macht. Er ſtellt ihm gleichſam eine unempfindliche, faſt thörichte Barmherzigkeit Gottes vor, die ſich ungeſtraft beleidigen läßt; daher verliert er, durch dieſe thörichte Ueberzeugung irre geführt, jede Furcht und bekommt Muth zu ſündigen. Solchen muß der Beichtvater die große Gefahr vor Augen ſtellen, deren ſie ſich ausſetzen, die große Gefahr nämlich von der Barmherzigkeit Gottes verlaſſen zu werden, wenn ſie gerade dieſelbe zur Sünde mißbrauchen. Er ſage ihnen, daß die Barmherzigkeit Gottes dem Meere gleiche, welches nur jene Schiffleute ſicher in den Hafen führt, die ſich ſelber mit Segel und Ruder helfen; wer aber ſieht nicht ein, daß jene verunglücken müſſen, die müſſig ſein wollen und durch ihre Unthätigkeit Urſache des Schiffbruches ſind, weil ſie hoffen, das Meer werde ſie von ſelbſt retten? So iſt auch Gott ein Meer der Barmherzigkeit und ein Ozean der Güte. Strengen wir uns an, vor der Sünde uns zu hüten und begangene Sünden aufrichtig zu bereuen, ſo wird uns dieſes ſüße Meer ſicher in den Hafen des ewigen Heiles bringen. Wenn wir uns aber ſelbſt nicht helfen wollen, ja uns ſogar der offenbaren Gefahr der Verdammniß ausſetzen, indem wir uns ſchmeicheln, die göttliche Barmherzigkeit werde alles von ſelber thun, ſo läßt uns dieſes ſo angenehme Meer der Barmherzigkeit ewigen Schiffbruch leiden. Um dieſe Lehre in wenigen Worten zuſammenzufaſſen, ſage ich, der Beichtvater ſoll Sorge tragen, daß die ihm anvertrauten Seelen nach begangenen Sünden Gnade hoffen, vorher aber große Furcht haben. So werden ſie von ſelbſt den teufliſchen Geiſt des Mißtrauens und der Verzweiflung nach den begangenen Sünden und den Geiſt einer falſchen, thörichten Sicherheit vor denſelben abwehren.

§. 5.

130. Das vierte Kennzeichen iſt ein verhärteter Wille, wenn es ſich um Nachgiebigkeit gegen die Obern handelt. Wir haben an Pharao ein Beiſpiel von einer ſolchen Härte des Herzens. Gott befiehlt ihm durch ſeinen Diener Moſes, das hebräiſche Volk freizugeben; er aber fragt nichts um die Befehle

Gottes; denn ſein Herz iſt verhärtet. II. Moſ. 5. Moſes wirkt Wunder, jenes harte Herz zu erweichen; doch umſonſt. Er ſucht König und Reich mit Strafen heim; alles umſonſt. Auch die großen Strafen erſchütterten ihn nicht. Einmal ſchienen ihn zwar die Strafen erſchreckt zu haben, als er ſich herbeiließ, dem Volke die erwünſchte Erlaubniß zu geben; doch bald gab er zu erkennen, daß ſein Herz härter wäre als je; denn ſogleich nach der Abreiſe des Volkes brach er mit ſeinem Heere auf und verfolgte es bis an die Ufer des rothen Meeres, und gab ſich nicht zur Ruhe, bis er auf elende Weiſe in den Wellen umkam. Es ſcheint, daß ein menſchliches Herz natürlicher Weiſe einer ſolchen Härte nicht fähig ſein kann, außer wenn der Teufel ihm ſeinen übermüthigen Geiſt mittheilt. Aehnliches ereignet ſich bei allen jenen, die vom teufliſchen Geiſte beherrſcht werden; auch ſie haben eine gewiſſe Härte des Willens, wodurch ſie ſich entweder offenbar widerſetzen, oder doch ſehr ſchwierig ſich der Ueberzeugung, dem Rathe, den Befehlen und Beſtrafungen der Diener Gottes fügen, die in zeitlicher oder geiſtlicher Hinſicht an Gottes Stelle ihre Vorgeſetzten ſind.

231. Der Leſer verwundere ſich darüber nicht zu ſehr; er beherzige vielmehr, was Cornelius a Lapide ſagt, wo er jene Worte des heilige Paulus auslegt: „Wie ſtimmt Belial mit Chriſtus überein?“ II. Kor. 6, 15. Er lehrt nämlich, daß das Wort Belial im Sinne der heiligen Schrift Teufel bedeute, inſofern er der Fürſt und der Vater der Ungehorſamen iſt; denn er iſt der erſte Rebelle, der das Joch des Gehorſams und der ſchuldigen Unterwerfung gegen den Allerhöchſten abwarf. Und daher wurden die Ungehorſamen und Abtrünnigen, die Rebellen und die Hartnäckigen Kinder Belials und Söhne des Teufels genannt ihres widerſpenſtigen Geiſtes wegen, den ihnen ihr treuloſer Vater mitgetheilt hat.*) Und nun wird der Leſer auch verſtehen, warum Samuel, als er Sauls Ungehorſam ahndete, ſagen konnte, der Un-

*) Tertio Belial significat diabolum, qui princeps fuit omnis apostasiae et inobedientiae; quique primus apostata legis, fidei, obedientiae Dei jugum excussit. Hinc viri vel filii Belial vocantur apostatae, quasi dicat filii diaboli, filii inobedientiae, rebellionis, impietatis. Cornel. a Lapide in Textu.

gehorſam ſei ein Verbrechen, das der Abgötterei gleichkommt. „Widerſpenſtig ſein iſt wie die Sünde der Wahrſagerei, und nicht gehorchen wollen, wie das Laſter der Abgötterei.“ I. Kön. 15, 23. Wenn man ungehorſam iſt und den Einflüſterungen des böſen Feindes Gehör gibt, der uns mit ſeinem ſtolzen, hartnäckigen Geiſte zum Ungehorſam antreibt, ſo iſt das ein Sichabwenden von Gott, der das Gebot gibt, um uns gehorchen zu machen.

132. Daraus folgt auch, daß der böſe Geiſt uns abhält, damit wir unſern Obern und geiſtlichen Vätern ja nicht die inneren Bewegungen unſers Herzens aufrichtig offenbaren; denn um die Betrügereien des böſen Feindes aufzudecken, gibt es nach dem Zeugniſſe des nämlichen Cornelius kein beſſeres Mittel, als alle Gedanken und Bewegungen des Herzens einem gelehrten, klugen und frommen Manne, beſonders ſeinem Beichtvater aufzudecken, und ſeinem Rathe ſich zu unterwerfen. Das Gleiche rathen die Väter und die Heiligen; auch die Erfahrung beſtätiget es. Weil der Teufel aber nicht entdeckt werden will, ſo verabſcheuet er dieſe Aufdeckung des Gewiſſens, und er flößt den Herzen ſeiner Anhänger davor einen großen Abſcheu ein, und verbietet es ihnen mit ſeinen Einflüſterungen. Cornel. a Lap. in 2. Ep. ad Cor. cap. 11. vers. 14.

133. Kaſſianus lehrt ſogar, der Teufel fürchte dieſe Aufrichtigkeit gegen den Beichtvater ſo ſehr, daß ſie allein ſchon im Stande iſt, den Teufel in die Flucht zu treiben. Es braucht nicht mehr, als ſeine Verſuchungen dem Beichtvater aufzudecken, um das feine Gewebe ſeiner Betrügereien aufzulöſen und ihn zu einem ſchmählichen, feigen Rückzug zu bewegen.*) Der Abt Dorotheus erzählt in ſeinen Reden, wie er in ſeinen Jugendjahren bisweilen verſucht wurde, gegen ſeinen Seelenführer, den Abt Johannes, nicht ganz aufrichtig zu ſein, aus dem Grunde, weil er die Antwort ſchon wiſſe, die jener ihm geben werde. Er aber gab ſich

*) Illico namque, ut patefacta fuerit cogitatio maligna, marcescit, et antequam discretionis judicium proferatur, serpens teterrimus velut e tenebroso ac subterraneo specu protractus ad lucem et traductus et quodammodo dehonestatus. Cassian. Coll. 2. Cap. 10.

nicht für beſiegt, ſondern in der Erkenntniß, daß es eine böſe Verſuchung ſei, wehrte er ſie mit Unwillen ab, eilte zu den Füßen ſeines heiligen Vaters und öffnete ihm aufrichtig die Geheimniſſe ſeines Herzens.*)

134. Ihr werdet in der That auch finden, wie der Teufel, in einen Engel des Lichtes umgeſtaltet, bisweilen eine Seele zum Gebete antreibt, zu ſtrengen Bußwerken, zum ſcheinbar heiligen Eifer gegen die Vergehungen ihrer Nebenmenſchen, ja ſelbſt zum Gehorſam gegen ihre Obern, wie es auch der heiligen Katharina von Bologna erging, wie ſie ſelbſt in einem ihrer Werke bekennt. Es erſchien ihr, ſo ſagte ſie, der böſe Geiſt in der Geſtalt des göttlichen Heilandes, und zwar nicht einmal nur, und rieth ihr den Gehorſam; freilich war ſeine Abſicht dabei ſehr böſe. S. Cathar. Bononiae in lib. de septem armis. Aber niemals werdet ihr finden, daß er jemals einen angetrieben hätte, ſich aufrichtig und einfältig ſeinem Seelenführer zu offenbaren; denn er hat es wie die Verräther und die Diebe, die nichts ſo ſehr fürchten, als die Entdeckung. Aus dem muß man alſo den Schluß ziehen, daß der hartnäckige Wille des Ungehorſams und die Verheimlichung ſeines Innern vor den geiſtlichen Vätern offenbar vom böſen Feinde herrühre.

§. 6.

135. Das ſechste Kennzeichen iſt eine böſe Abſicht bei ſeinen Handlungen. Wenn der Teufel einen Menſchen zu böſen Werken verſucht, ſo iſt kein Zweifel, daß er dem Gemüthe

---

*) Quando eram in Coenobio, exponebam omnia seni Abbati Joanni. Nunquam enim praesumebam facere quidquam absque ejus sententia. Accidit aliquando, ut cogitatio mea mihi suggereret: nunquid hoc tibi dicturus est senex? Quid vis ipsi molestus esse? et reponebam cogitationi: anathema tibi et judicio tuo et intelligentiae tuae et prudentiae tuae et scientiae tuae; qnia id, quod nosti, a daemonibus nosti. Abibam igitur et senem interrogabam. Accidit nonnunquam, ut idipsum mihi, quod cogitaveram, responderet. Tum mihi mea suggerebat cogitatio. Quid ergo? . . Et reponebam isti cogitationi: sed nunc bonum est; nunc a Spriritu sancto est. Nam quod tuum est, malum est, a daemonibus est. Doroth. Serm. 5.

des Handelnden dabei eine böse Absicht einflößt. Dieses geschieht aber auch zur Zeit, wo er gute Werke verderben und sündhaft machen will, damit sie zwar den Schein der Tugend haben, in Wirklichkeit aber böse seien. So sucht er dem Herzen desjenigen, der sich im Gebete, in Werken der Liebe und Barmherzigkeit u. s. w. übt, eine gewisse Begierde einzuflößen, diese Werke vor den Augen seiner Nebenmenschen zu thun, und sich so Ehre und Ansehen zu verschaffen; oder er bemüht sich wenigstens zu bewirken, daß der Handelnde dadurch einen hohen Begriff von sich selber und ein eitles Selbstgefallen bekomme. Und auf diese Weise betrügt er ihn auf bedauernswerthe Weise, indem er das vor seinen Augen als Tugend erscheinen läßt, was der bösen Absicht wegen Sünde ist. Darauf weiset der heilige Gregor hin, der jene Worte des Dulders Job erklärt: „Sein Knorpelwerk ist wie Eisenblech;“ er sagt nämlich, daß das Knorpelwerk dem Gebeine ähnlich sehe, aber nicht wirklich Gebein sei: so sind auch einige Werke sündhafte Werke, die gerecht und tugendhaft erscheinen, ihrer bösen Absicht wegen es aber nicht sind. Unter solche Handlungen versteckt sich der böse Feind, uns zu betrügen, indem er dem Fehler vor unseren Augen den Anstrich der Tugend gibt, was zweifelsohne schuldbar ist; das als belohnenswerth erscheinen läßt, was bisweilen ewige Strafe verdient.*)

136. An einer andern Stelle lehrt der nämliche Lehrer: wenn der Teufel mit seinen bösen Absichten unsere guten Werke nicht beflecken kann, weil Gottes Gnade uns beistand, so bemüht er sich, sie nachträglich ganz oder zum Theil zu verderben; indem er uns zur Selbstverwunderung und eitlem Wohlgefallen, wie auch zur Prahlerei versucht. So erhält er gar oft, daß wir, auch abgesehen

---

*) Quid enim per cartilaginem, nisi simulatio ejus (hoc est daemonis) accipitur? Cartilago namque ossis ostendit speciem, sed ossis non habet firmitatem. Et sunt nonnulla vitia, quae ostendunt in se rectitudinis speciem, sed ex pravitatis procedunt infirmitate. Hostis enim malitia tanta se arte palliat, ut plerumque ante deceptae mentis oculos culpas virtus fingat; ut inde quisque quasi expectet praemia, unde dignus est aeterna invenire tormenta. S. Gregor. libro 13. Mor. Cap. 17.

von der gegenwärtigen Schuld, ein anderes Mal der göttlichen Gnade beraubt bleiben, zur Strafe unſerer Eitelkeit.*)

137. Der Beichtvater merke ſich aber, daß er ſeinen Beichtkindern, deren guten Werke der Teufel mit Einflüſterungen böſer Abſichten, z. B. der Eitelkeit, der Luſt oder eines niedrigen Gewinnes verderben will, ja nicht als Wehr und Waffe gegen dieſe Verſuchungen den Rath an die Hand gebe, dieſe guten Werke zu unterlaſſen; denn das wäre nicht ein Sieg über den böſen Feind, ſondern ein Eingehen in ſeine Verſuchungen. Er hat bei dieſen Verſuchungen zwei Abſichten: entweder uns zu bewegen, daß wir die guten Werke unterlaſſen, oder wenn wir ſie nicht unterlaſſen, ſie böſe zu machen. Er belehre ſie vielmehr, den niedrigen, ſündigen Abſichten edle, vollkommene unterzuſtellen, z. B. die Ehre und das Wohlgefallen Gottes, oder wenigſtens das eigene Seelenheil. So werden ſie gut geleitet und die Anſchläge des böſen Feindes vereitelt werden.

§. 7.

138. Das ſechste Kennzeichen iſt die Ungeduld zur Zeit, wo man Kummer hat und vom Leiden heimgeſucht wird. Dieſer Punkt bedarf nicht viele Erklärung; denn jeder weiß, daß der Teufel gewiß nicht Empfindungen der Geduld mittheilen kann; ja er bemüht ſich im Gegentheile, in uns Gefühle des Zornes und des Unwillens rege zu machen. So z. B. bemächtigt ſich der Teufel unſerer Einbildungskraft, wenn wir an unſerer Ehre angegriffen oder beleidiget wurden, und erinnert uns an die empfangenen Unbilden, zeigt uns die Abſichten des Beleidigers in einem ſolchen hölliſchen Lichte, daß man einen Strohhalm für einen Balken nimmt, ein Sandkörnlein für einen Berg anſieht. Dann ſchleicht er ſich in den innern Sinn ein, bewegt die

*) Saepe malignus spiritus, ut bona destruat, quibus prius adversari non valuit, ad operantis mentem post peractam operationem, venit, cum tacitis cogitationibus in quibusdam suis laudibus excutit, ita ut decepta mens admiretur ipsa, quam sint magna, quae fecit. Quae dum per occultum tumorem apud se ipsam extollitur, ejus, qui donum tribuit, gratia privatur. S. Gregor. reg. lib. 7. Epist. 12. 7.

Säfte und das Blut, entzündet dadurch die Galle, entflammt uns zum Zorne, erregt in der Seele dichtes Dunkel, das die Vernunft benebelt. Iſt die Vernunft verdunkelt, ſo bringt er es dahin, daß dem Beleidigten jeder Unwille gerecht und ſein heftiger Zorn als erlaubt erſcheint; und ſo ihn inwendig aufregend mit den Bewegungen des ſchon entflammten Zornes, treibt er blind zur Rache an, ja bisweilen ſogar zu thätlicher, blutiger Rache. Dieſes ſind alſo die Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes zu jener Zeit, wo unſer Herz betrübt wurde.

139. Nach dem Siege über Goliath kehrt David ruhmvoll und triumphirend zurück mit dem abgeſchlagenen Haupte ſeines Feindes in der Hand, als Zeichen des herrlichen Sieges. Wo er geht, wünſchen ihm die Frauen zu ſeiner Heldenthat Glück, indem ſie in vollen Chören ſingen: „Saul erſchlug tauſend, David zehntauſend.“ Saul hört ſie ſingen, und es beleidigt ihn. Davon nimmt der böſe Geiſt Anlaß, ihm ſeinen trüben Geiſt mitzutheilen; er nimmt Beſitz von ihm, regt ſeine Einbildungskraft auf und macht ihm vor, das ganze Volk habe ſich verſchworen, Davids Ruhm zu beſingen, ja es wolle ihn ſchon auf Iſraels Thron erheben. „Er ſagte, David theilten ſie zehntauſend und mir tauſend zu, was geht ihm alſo noch ab, als allein das Königreich?“ Der Teufel erregt nun in ſeinem Herzen einen tödtlichen Haß gegen David und einen bittern Neid gegen ſeinen Ruhm. Von dieſem teufliſchen Geiſte getrieben, ſcheut ſich der König nicht, eine Lanze gegen den unſchuldigen Jüngling zu ſchleudern, der mit ſeinem Geſange des Königs Trübſinn zu zerſtreuen ſich arglos bemühte; ja er verſuchte es, den tapferſten Krieger ſeines Reiches, den um ſeine Krone beſtverdienten Helden mit eigenen Händen zu ermorden. Unterdeſſen ſucht Jonathas, ſein Sohn, zurückſchaudernd vor dieſer Grauſamkeit ſeines Vaters, dieſe teufliſchen Schattenbilder aus den Augen ſeines Geiſtes zu verſcheuchen und ſein Herz von ſo bitteren Gefühlen zu befreien, indem er ihm Davids Leibesſtärke, Unſchuld und Tapferkeit vor Augen ſtellt, und wie Iſrael durch ihn gerettet wurde. Mit ſolchen freundlichen Ueberzeugungsgründen bringt er ſeinen Vater zu ſich, und dieſer erſcheint nun, nachdem er den böſen Geiſt von ihm ausgetrieben hatte, gegen früher ganz verändert; ja er ſchwört ſogar,

er wolle dem Leben des rechtſchaffenen David nie mehr nachſtellen. „Da Saul dieſes hörte, wurde er verſöhnt durch Jonathas Stimme und ſchrie: So wahr der Herr lebt, er ſoll nicht getödtet werden.“ I. Kön. 19, 6. Aber bald nachher nimmt der Teufel wieder von ihm Beſitz, regt von neuem ſeinen Argwohn auf, entflammt ihn zum Zorne und zur Wuth, und wieder ſchleudert er den Speer gegen David, ihn zu tödten. Wenn ſich der Geiſt Sauls, der wahrhaft teufliſch war, gegen einen unſchuldigen Feind ſo äußerte, ſo kann man daraus auf die Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes gegen einen wirklichen Beleidiger ſchließen.

140. Wenn das Unglück, das eine Perſon trifft, Schmerzen ſind oder körperliche Krankheiten, oder der Verluſt von Sachen, oder der Tod von nahen Verwandten und theueren Freunden, oder andere Uebel, die aus nothwendiger Urſache kommen: ſo wird der Teufel, der Feind der Geduld, die Seele um ſo mehr zur Ungeduld, zu Klagen, zur Wuth und zur Verzweiflung antreiben. Sind dieſe Gefühle alſo vorhanden, ſo kann man daraus abnehmen, daß der böſe Feind mit ſeinen Verſuchungen dahinter ſtecke. Auch davon haben wir ein herrliches Beiſpiel in der heiligen Schrift. Sowohl Job als ſein Weib wurden von Gott mit Züchtigungen heimgeſucht; denn alle zwei traf der ſchmerzliche Tod ihrer Kinder, die Zerſtörung des Hauſes, der Verluſt ihrer Heerden, die Ermordung ihrer Diener, mit wenigen Worten alle zwei nahmen gleichen Antheil am Unglück und äußerſten Elend, in das ſie ſo plötzlich ſtürzten. Der heilige Job aber, der den Geiſt des Herrn beſaß, bewaffnete ſich bei der unvorhergeſehenen Botſchaft ſolcher niederſchlagenden Nachrichten mit einer unüberwindlichen Geduld, neigte ſein Haupt und ergab ſich in den göttlichen Willen, jene herrlichen Worte ſprechend: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefiel, ſo iſt es geſchehen; der Name des Herrn ſei gebenedeit.“ Job 1, 21. Sein Weib im Gegentheil, das den Einflüſterungen des böſen Feindes Gehör gab, ertrug nicht allein nicht mit Geduld ſo viel Unglück, ſondern fing mit teufliſcher Wuth ſogar die heroiſche Geduld ihres Mannes zu verſpotten an, indem ſie ihm jene ſchändlichen Worte in's Geſicht ſagte: „Fluche Gott und dann ſtirb!“ Der

Seelenführer ſieht alſo in dieſem Doppelbilde die verſchiedenen Bewegungen des göttlichen und des teufliſchen Geiſtes zur Zeit der Leiden und des Unglückes.

§. 8.

141. Das ſiebente Kennzeichen iſt das Loslaſſen der Leidenſchaften. Der heilige Gregor vergleicht den Teufel mit einem Wolfe, der, wenn er in eine Schafheerde bricht, die ganze Heerde in große Verwirrung bringt. Bei ſeinem Einbruche ſind alle Schäflein in Bewegung und werden beſtürzt; dieſes zittert, jenes blöckt, dieſes ſpringt, jenes flieht. So bringt der Feind des menſchlichen Geſchlechtes, aus ſeinem Feuerkerker losbrechend, wie ein wüthender Wolf in die Seele, bringt ſie in große Verwirrung, erregt alle Leidenſchaften, reizt ſie auf und ſetzt ſie in Bewegung. Dieſen entflammt er zum Zorn, jenen verſucht er zur Wolluſt; dieſen quält er durch den Neid, einen andern verlockt er zum Stolze; einige treibt er zum Geize an, andere betrügt er auf andere Weiſe. Durch dieſe Aufregung aller Leidenſchaften gelingt es ihm, unter den unglücklichen Seelen eine große Niederlage anzurichten. *)

142. An einer andern Stelle erklärt der Heilige dieſe Aufregung der Leidenſchaften, durch welche der Teufel die armen Seelen in große Unruhe und in Verwirrung ſetzt, durch verſchiedene Beiſpiele, die wir in der heiligen Schrift finden. In das Gemüth des Einen ſchleudert der Teufel die Fackel des Stolzes und verblendet die Seele durch den Rauch dieſer Leidenſchaft. So that er mit Eva, die er das Gebot des Herrn zu verachten verleitete. Andere verletzt er mit dem Stachel des Neides, wie er mit Kain that,

*) Sed est alius lupus, qui sine cessatione quotidie non corpora, sed mentes dilaniat, malignus videlicet Spiritus, qui caulas fidelium insidians circuit, et mortes animarum quaerit . . . lupus rapit et dispergit oves, cum alium ad luxuriam pertrahit, alium ad avaritiam accendit, alium in superbiam erigit, alium per iracundiam dividit; hunc invidia stimulat, illum in fallacia supplantat. Quasi ergo lupus gregem dissipat, cum fidelium populum diabolus per tentationem necat. S. Greg. Hom. 14. in Evang.

den er durch den Sporn dieſes Laſters zum Brudermorde trieb. Die Herzen anderer Menſchen ſetzt er durch unreine Liebe in Flammen, wie er's mit Salomon that, den er dadurch zur Abgötterei ſeiner Frauen, zur Anbetung ihrer Gottheiten brachte. Dieſen und jenen gewinnt er durch Geiz; ſo geſchah es mit Achab, den er durch die Habſucht zu einem doppelten Verbrechen trieb. Mit wenigen Worten: der Teufel bläſt den Peſthauch ſeines Geiſtes in unſere Herzen, und zwar ſo lange, bis er ſchädliche Leidenſchaften entzündet, die uns zur Sünde treiben. *)

143. Wenn der Beichtvater alſo ſieht, wie ſein Beichtkind von trüben Leidenſchaften, die ſeine Vernunft zu benebeln ſuchen, und von ſo wüthenden, die dem Willen gleichſam Gewalt anthun, angefallen wird, ſo glaube er nur, daß ſie der Teufel losgelaſſen habe. Es iſt wahr, ſie können auch von der Natur herrühren; doch für gewöhnlich erhalten ſie nur vom Teufel jene Kraft und jenes Wachsthum. Die Natur beginnt mit leichten Bewegungen, der böſe Feind aber, der beſtändig zu unſerm Verderben wacht, regt ſie auf, entflammt ſie und gibt ihnen Stärke. Denn wie Gott immer vor dem Thore unſers Herzens ſteht, Offb. 3, 20., um mit ſeinen Einſprechungen anzuklopfen, ſo geht der Teufel nach dem Zeugniß des heiligen Petrus wie ein brüllender Löwe herum und gibt emſig acht, ob er einen Eingang in's Herz finde, um die Seele zu verderben. I. Petr. 5, 8. Bemerkt er in dem Herzen ungeordnete Neigungen, ſo dringt er dreiſt in dasſelbe und ſetzt es

---

*) Alias namque (mentes) superbiae, alias invidiae, alias luxuriae, alias avaritiae facibus inflammat. Superbiae quippe facem menti Evae supposuit, cum hanc ad contemnenda verba dominicae jussionis instigavit. Invidiae quippe flamma Caini animum succendit, cum de accepto fratris sacrificio doluit, et per hoc usque ad fraticidii facinus pervenit. Luxuriae facibus cor Salomonis exussit, quem tanto mulieribus amore subdidit, ut usque ad Idolorum venerationem deductus, dum carnis delectationem sequeretur, Conditoris reverentiae obliviscetur. Avaritiae quoque igne Achab animum concremavit, cum ad appetendam alienam vineam impatientibus desideriis impulit, et per hoc usque ad reatum homicidii pertraxit. Tanto igitur Leviathan iste halitum in prunis flat, quanto annisu suggestionis occultae humanas mentes ad illicita inflammat. S. Gregor. lib. 33. mor. cap. 28.

mit der Fackel seiner Einflüsterungen in Flammen. Wenn die Leidenschaft also plötzlich ohne hinreichende Ursache mit ungewöhnlicher Heftigkeit und fast auf unnatürliche Weise entsteht, hat man um so mehr Grund zu glauben, daß der Teufel der Urheber oder wenigstens der Beförderer sei.

§. 9.

144. Das achte Kennzeichen ist Falschheit, Verstellung und Heuchelei. Der Vater der Lüge kann unsern Herzen nicht jene Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit und Einfalt einflößen, die Gott dem Geiste seiner Diener mittheilt. Das wäre seiner Natur gar zu stark entgegen; er kann also nur den Geist der Lüge oder Falschheit mittheilen. Die Weisheit dieser Welt besteht nach dem Zeugnisse des heiligen Gregor darin, die Gefühle des Herzens mit trüglichen Künsten zu verbergen, seine Gedanken durch gleißende Worte zu verderben, zu bewirken, daß der Irrthum als Wahrheit, die Wahrheit als Irrthum erscheint.*) Diese Falschheit und tadelnswerthe Verstellung, fährt er fort, wird in der Welt hochgeschätzt, wird an dem bewundert, der sie hat; der sie besitzt, stolzirt damit herum und verachtet jene, die sie nicht besitzen. Es ist zwar wahr, daß der heilige Lehrer diese Fehler dem Weltgeiste zuschreibt; denn er sagt weiter unten: „Was scheint der Welt thörichter, als sein Gemüth mit Worten zu zeigen und nichts durch schlaue Kunst zu verheimlichen?" aber dieses beweiset hinlänglich, daß man sie ebenso auch dem bösen Geiste zuschreiben müsse, weil diese zwei Geister, wie wir schon oben sagten, zum Schaden unserer Seele Bundesgenossen sind. Mit kurzen Worten, der Geist der Falschheit und Verstellung ist niemals ein guter Geist.

---

*) Hujus mundi sapientia est, cor machinationibus tegere, sensum verbis velare; quae falsa sunt vera ostendere, quae vera sunt, falsa demonstrare. S. Greg. Mor. lib. 10. cap. 16. Haec nimirum prudentia usu a juvenibus scitur, haec a pueris pretio discitur; hanc qui sciunt caeteros despiciendo superbiunt; hanc qui nescinnt, subjecti et timidi in aliis mirantur. Quid enim stultius videtur mundo, quam mentem verbis ostendere, nil callida machinatione simulare?

§. 10.

145. Ein neuntes Kennzeichen iſt die Anhänglichkeit, will ſagen Sklaverei des Geiſtes, der Geiſtesfreiheit ſchnurgerade entgegen. Der Teufel bewirkt nicht allein, daß wir mit untergeordneter Neigung unſer Herz an das Zeitliche wenden (denn daran kann Niemand zweifeln), ſondern er verwendet auch große Mühe darauf, es unordentlich an geiſtliche Dinge zu hängen. Denn ſieht er, daß wir von der Welt und ihrer Eitelkeit losgetrennt ſind, ſo erweckt er in uns zur Zeit des Gebetes gewiſſe fühlbare Empfindungen und Ergötzungen; bewirkt, daß wir uns darin mehr als billig aufhalten, an dieſelben unſer Herz heften und daran Wohlgefallen finden, damit wir, wenn wir uns zum Gebete begeben, es nicht Gottes-, ſondern unſertwegen thun, es thun nicht unſeres geiſtlichen Nutzens, ſondern unſers Vergnügens wegen. Gar gut erklärt das Johann Gerſon: „Der Teufel," ſo ſagt er, „weidet, wenn er ſich in einen Lichtengel umgeſtaltet, unbehutſame Seelen mit ſehr angenehmen Speiſen, die nicht fleiſchlich ſondern geiſtig zu ſein ſcheinen wegen der Aehnlichkeit, die ſie mit jenen köſtlichen Speiſen haben, die die Auserwählten an dem Tiſche des himmliſchen Vaters verkoſten." Joann. Gerson in cent. de impuls. dec. 9. Der Böſe hat dabei keine andere Abſicht, als die, die Seelen an jene Süßigkeiten zu hängen, damit ſie auf dem Wege des Geiſtes nicht Fortſchritte machen. Aus ſolcher Anhänglichkeit entſtehen viele Unklugheiten und Unbeſcheidenheiten des Geiſtes; manche unterlaſſen deßwegen die Erfüllung jener Pflichten, die ſie Standes und Amtes halber haben; oder ſie laſſen es an ſchuldiger Liebe und an Gehorſam fehlen, um ſo länger über die Gebühr ſich dem Gebete hinzugeben. Und Gott ſelber begünſtiget nicht den Fortſchritt dieſer ſchwachen Seelen, die zur Zeit, wo ſie Gott ſuchen ſollten, ſich ſelber ſuchen. Es bemühe ſich alſo der Seelenführer, die Seelen von jeder Anhänglichkeit frei zu halten, weil ſie, mag ſie gegen irdiſche oder geiſtliche Ergötzungen gerichtet ſein, immer fehlerhaft iſt.

§. 11.

146. Das zehnte Kennzeichen iſt die Abneigung gegen den Geiſt Jeſu Chriſti und ſeine Nachfolge. Als Beweis diene die große Abneigung, die die falſche Beſchaulichkeit und die Ketzer, in denen der Geiſt des Teufels triumphirte, gegen die anbetungswürdige Perſon Jeſu Chriſti zeigten. Jene kam ſo weit, die Betrachtung, die ſie zum Gegenſtande hat, zu verbieten, und das Andenken an dieſelbe auszulöſchen; und dieſe dahin, die Verehrung und Anbetung Jeſu zu verhindern. Darüber wundere ſich Niemand; denn da der Teufel ein geſchworner Feind Jeſu Chriſti iſt, nährt er Gefühle und Grundſätze, die der göttlichen Perſon Jeſu, ſeinem Leben und ſeiner Lehre ſchnurgerade entgegen ſind, und ſucht ſie jenen Seelen einzuflößen, die er mit ſeinem Geiſte beherrſcht. „Dieſer (Jeſus) ſagt durch die Propheten: Mein Leben hat ſich der Unterwelt genähert; jener (der Teufel) ſagt: Ueber die Sterne des Himmels will ich meinen Thron erheben. Dieſer: Da er in Gottes Geſtalt war, hielt er es für keinen Raub, Gott gleich zu ſein, aber er entäußerte ſich ſelbſt und nahm Knechtsgeſtalt an.“ Phil. 2, 6. „Jener: Ich werde über die Höhe der Wolken ſteigen, dem Allerhöchſten gleich werden.“ Iſaias 14, 14. „Dieſer, da er zur Verhöhnung, zu den Fauſtſchlägen, zur Dornenkrone, zum Kreuze und zur Lanze, ja in den Tod ging, ſagte zu ſeinen Anhängern: Wer mir dient, folge mir nach; der Teufel aber lehrt ſeine Anhänger nichts anders, als den Gipfel der Höhe erklimmen.“ S. Gregor. Mor. Lib. 34. cap. ult. Sehet alſo, wie die Grundſätze des Teufels den Grundſätzen Jeſu ſchnurgerade entgegen ſind; entgegengeſetzt alſo müſſen auch die Antriebe ſein, die der Teufel in dem menſchlichen Herzen erweckt. Findet alſo der Seelenführer, daß eine Seele die heiligſte Menſchheit Jeſu nicht ehren, ſie nicht zum Gegenſtande ihrer Betrachtung und Nachfolge nehmen wolle, ſo glaube er ihrem Geiſte nichts, und ſcheint ſie auch ganz vergöttlicht; denn ſie trägt ein zu deutliches Zeichen von teufliſcher Betrügerei an ſich.

§. 12.

147. Das elfte Kennzeichen iſt die falſche Liebe oder der falſche Eifer. Es ſagt der ſchon oben erwähnte heilige Gregor nicht einmal nur, der falſche Eifer ſei voll Ungeduld, Unwillen und Stolz; doch nicht ſo der heilige Eifer, der aus der Wurzel der Liebe entſpringt. Dieſer, obwohl er äußerlich einen zur Beſtrafung des Schuldigen nothwendigen Widerwillen zeigt, behält doch immer die Sanftmuth bei, hat Mitleid im Herzen und iſt mit heiliger Demuth verbunden, wodurch er ſelbſt jene, die er beſtrafen zu müſſen glaubt,*) für beſſer hält als ſich ſelber. Die erſte Art alſo, nämlich der zornige, trübe und übermüthige Eifer, der zum Vater den Zorn, zur Mutter den Stolz hat, iſt jener, den der Teufel in den Herzen ſeiner Anhänger erweckt, nicht etwa um die Fehler anderer Seelen zu verbeſſern, ſondern um den Frieden zu ſtören und die brüderliche Liebe zu verletzen. Wenn der Seelenführer alſo in der Welt oder in einer religiöſen Gemeinſchaft eine Perſon findet, die von dieſem falſchen oder unklugen Eifer beherrſcht wird, indem ſie ſich über die Fehler anderer unmäßig ereifert, zu Hauſe auf dieſelben beſonders Acht hat, ſie bekritelt, darüber geſprächig zu ihren Hausleuten murrt, um ſtrenge Beſtrafung anſucht und tauſend Unruhen und Verwirrungen verurſacht: ſo glaube er ihr nicht; denn der wahre Geiſt des Herrn treibt die Seele an, auf ſich zu ſchauen, nicht Acht zu haben auf fremde Fehler, ſie bei ſich zu entſchuldigen, und wenn ſie ſie nicht entſchuldigen kann, den Vorgeſetzten mit Ruhe anzuſagen in der Abſicht, daß ſie verbeſſert werden, und dann vergißt ſie dieſelben,

*) Ex qua re colligite, quod vera justitia compassionem habet, falsa justitia dedignationem; quamvis et justi soleant recte peccatoribus dedignari. Sed aliud est, quod agitur typo superbiae, aliud quod zelo disciplinae. Dedignantur etenim, sed non dedignantes; desperant, sed non desperantes; persecutionem commoventes, sed amantes; quia etsi foris increpationes per disciplinam exaggerant, intus tamen dulcedinem per charitatem servant. Praeponunt sibi in animo plerumque, quos corrigunt; meliores exlstimant eos quoque, quos judicant. S. Greg. Hom. 34.

oder erinnert ſich an den, der ſie begangen hat, nur deßwegen, um ihn im Gebete Gott anzuempfehlen.

§. 13.

148. Wie ſoll ſich alſo der Beichtvater halten? was thun in der Praxis, wenn er bei ſeinen Beichtkindern das eine oder das andere der erklärten Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes findet? Drei Dinge hat er zu thun: 1) muß er ihnen die Einflüſterungen des Teufels zu erkennen geben, damit ſie ſich überzeugen, daß dieſe und jene Art, dieſe und jene innere Bewegung nicht von der Natur oder von Gott eingegeben ſeien, ſondern vom Feinde Gottes; und erkennen ſie den Feind, der ſie anfällt, ſo werden ſie ſich bereitwilligſt zur Vertheidigung rüſten; 2) muß er ſie erinnern, daß ſie ſich Gott anempfehlen und ihn von Herzen um ſeinen Beiſtand bitten ſollen gegen die Anfälle dieſes grauſamen, ſchlauen Feindes; ſonſt werden ſie beim erſten Angriffe unterliegen. Aber wohl gemerkt, ſie ſollen im Gebete nie ermüden noch davon ablaſſen, ſondern beſtändig darin verharren, ſo lange der Kampf dauert. Schlage mit dem Pfeile auf die Erde, ſagte Eliſeus zu Joas, König von Israel; er that es dreimal, dann hielt er ſtill. Darauf ſagte der Prophet unwillig: Was iſt das für eine Trägheit, die deinem Ruhme ſo ſchädlich iſt? Wiſſe, hätteſt du fünf- oder ſechs- oder ſiebenmal auf die Erde geſchlagen, ſo hätteſt du Syrien, deine Feinde, bis zur Vernichtung ſchlagen können, da du jetzt nur dreimal ſiegen wirſt. IV. Kön. 13, 19. So wird jeder, der fortfährt, mit dem Gebete an das Herz Gottes zu klopfen, einen vollſtändigen Sieg über ſeine Feinde davontragen; doch ermüdet er, ſo wird der Sieg unvollſtändig ſein; 3) ermahne er ſie, dergleichen Gedanken und innere Bewegungen, wenn der Teufel ſie damit anfällt, ſogleich auszuſchlagen, indem man ſie verachtet, oder entgegengeſetzte Akte erweckt, je nachdem die Verſuchung iſt. Widerſtehen ſie aber langſam, träge und ſchwach, ſo werden ſie zum großen Schaden ihrer Seelen oft unterliegen. „Wenn dir, ich weiß nicht was, Böſes einfällt," ſagt der heilige Auguſtin, „halte dich nicht dabei auf, wolle nicht einſtimmen; das, was dir in's Gemüth kommt, iſt das Haupt der Schlange, zertrete es, und du entgehſt den übrigen Bewegungen. Was

iſt das Haupt zertreten anders, als die Einflüſterung verachten? Aber nun gibt er dir Gewinn ein; du machſt großen Gewinn, ja Gold; wenn du betrügeſt, wirſt du reich. Das Haupt der Schlange iſt es, zertrete es!"*) Der Seelenführer ermahne alſo ſeine Schüler, das Haupt der Schlange ſogleich mit einem ſchnellen Widerſtande und mit einer herzlichen Zuflucht zu Gott zu zerquetſchen, ſo oft ſie mit ſo böſer Verſuchung ihr Herz oder ihr Gemüth anfällt.

X. Kapitel.

Erklärung einiger Antriebe, die von einem zweifelhaften, ungewiſſen Geiſte ausgehen.

§. 1.

149. Wenn alle Antriebe und inneren Bewegungen offen jene Kennzeichen an ſich tragen würden, die ich in den vier vorhergehenden Kapiteln gezeigt habe, ſo wär's für den, der Urtheilskraft beſitzt, leicht über jeden Geiſt zu entſcheiden, ob er göttlich oder teufliſch ſei. Das Schlimmſte an der Sache aber iſt, daß einige Bewegungen unſerer Seele nicht ſo deutliche Merkmale an ſich tragen, die keinen Zweifel aufkommen laſſen und jeden Verdacht beſeitigen, ob ſie von Gott herrühren und mithin lobenswerth und tugendhaft ſind, oder ihren Urſprung vom Teufel haben und aus dem Grunde ſündhaft und tadelnswerth ſind. „Es iſt ein Weg," ſagt der Weiſe, „der dem Menſchen recht ſcheint, ſein Ausgang aber führet zum Tode." Prov. 14, 12. Dasſelbe kann man ganz wohl von gewiſſen Antrieben ſagen, die den Schein des Guten

---

*) Venit tibi in mentem nescio quid illicitum, noli tibi tenere mentem tuam, noli consentire. Hoc quod venit in mentem, caput serpentis est, caput calca, evades caeteros motus. Quid est caput calca? ipsam suggestionem contemne. Sed lucrum suggessit. Magnum tibi lucrum est, magnum aurum est. Si hanc fraudem feceris, dives eris (erit?) Caput serpentis est, calca. S. August. in Psalm. 103. conc. 4.

an ſich tragen und doch böſe ſind, weil ſie entweder von der verdorbenen Natur oder vom Teufel herrühren, der uns beneidet, und die der Seele den Tod geben. Daher will ich hier einige Geiſter anführen, die verdächtig ſcheinen und den Seelenführern einige Winke, ſie zu beurtheilen, geben.

§. 2.

150. Der Geiſt, welcher nach ſtattgehabter Standeswahl nach einem anderen Stand ſich ſehnt, muß für verdächtig gehalten werden; denn der heilige Apoſtel Paulus will, daß jeder in ſeinem Berufe ſtandhaft bleibe. „Ein Jeder bleibe in dem Berufe, in welchen er berufen ward." I. Kor. 7, 20. „In jenem Stande, in den uns Gott geſetzt, ſollen wir," ſagt der heilige Ephräm, „Anker werfen und das Seil unſeres Schiffleins anbinden, wenn wir nicht auf dem gefahrvollen Meere dieſes Lebens umkommen wollen." S. Ephraem. adhort. 4. tom. 2. Daher ſoll der, der ſchon an einen Stand gebunden iſt, kein Verlangen tragen nach einem anderen Stande, und ſcheine oder ſei er auch wirklich vollkommener, ſondern er muß ſich befleißen, ſich in jenem Stande, in den ihn Gott geſetzt hat, zu vervollkommnen; denn ſowie viele Wohnungen in dem Hauſe des himmliſchen Vaters ſind, wie Jeſus ſagte, ſo ſind auch viele Wege, die in dieſe Wohnungen führen; und wie immer deren geweſen ſind, die auf dieſen verſchiedenen Wegen glücklich zum Ziele ihrer Wanderſchaft gelangt ſind, ſo können auch wir dahin gelangen. Biſt du verheirathet, ſo lebe in ſtandesmäßiger Keuſchheit in der Welt, und du wirſt heilig. Biſt du ein Prieſter, ſo ſei ein Muſter des Klerus, und du wirſt heilig. Biſt du ein Ordensmann, ſo erfülle genau die Regeln deines Ordens, mag er zum beſchaulichen oder zum thätigen Leben oder zu beiden beſtimmt ſein, und du wirſt vollkommen ſein.

151. Dieſe Ermahnung gab auch der Weltapoſtel den erſten Chriſten, indem er ſprach: „Ich bitte auch deßhalb, ich der Gefangene im Herrn, wandelt würdig des Berufes, wozu ihr berufen ſeid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld einander in Liebe ertragend." So

führte ſich der heilige Bernard, um auf dem Wege der Vollkommenheit gerade und ſicher vorwärts zu ſchreiten, immer ſeinen Beruf zu Gemüthe: Bernard, wozu biſt du gekommen? Daraus iſt zu folgern, daß gewiſſe Entſchließungen, den eigenen Beruf zu verlaſſen und einen andern zurückgezogenern, ſtrengern, thätigern oder frömmern Stand zu wählen, obwohl ſie beim erſten Anblicke heilig ſind, für gewöhnlich der natürlichen Unbeſtändigkeit oder teufliſchen Betrügerei zuzuſchreiben ſeien.

152. Ich ſage für gewöhnlich; denn wir haben Beiſpiele an den größten Heiligen, die von einem Stande zu einem andern vollkommenern gingen; ſo that z. B. der heilige Antonius von Padua. Man muß in ſolchen Fällen alles fleißig erwägen, ob der Antrieb zu dieſem neuen Berufe wohl jene Kennzeichen an ſich habe, die ich oben dem guten Geiſte zugetheilt; ob die fragliche Perſon von Natur etwa nicht flüchtig oder der neue Stand ihren Körpers- und Geiſteskräften nicht angemeſſen ſei; denn Gott bequemt ſich in ſeinen Gnadenwirkungen den Körperskräften an. Wäre das Letzte der Fall, ſo würde die Standesänderung nur zum Schaden des Geiſtes ausfallen, wenn man nicht im Abgange der Kräfte mit Grund auf eine ſpätere Zunahme derſelben hoffen kann. Man ſoll auch ſehen, ob ein ſolcher Standeswechſel nicht große Störung und merkenswerthe Unſchicklichkeiten zur Folge habe: kurz, man muß alle Umſtände erwägen, die einem Licht geben können, den Willen Gottes zu erkennen und mithin zu urtheilen, ob dieſer Antrieb von Gott komme oder nicht.

§. 3.

153. Sehr zweifelhaft würde jener Geiſt ſein, der zu ungewöhnlichen, ſonderbaren und ſeinem Stande nicht zukommenden Dingen antreiben würde. So wäre zweifelhaft der Geiſt eines Ordensmannes vom thätigen, oder thätigen und beſchaulichen Leben zugleich, der allzuſehr die Einſamkeit, Zurückgezogenheit und Beſchaulichkeit lieben würde. Ebenſo zweifelhaft wäre der Geiſt eines Ordensmannes vom beſchaulichen Leben, der ſich mit dem Heile des Nebenmenſchen durch Predigen und andere dem thätigen Leben eigene Werke abgeben wollte. Zweifelhaft wäre der Geiſt einer Verheiratheten, die nicht ihre Geſchäfte

verrichten, ſondern dafür zu Hauſe das Leben einer Kloſterfrau führen wollte. Zweifelhaft wäre der Geiſt eines Ehemannes, der in ſeinem äußern Leben wie ein Ordensmann leben wollte. Zweifelhaft wäre der Geiſt einer Kloſterfrau, die ſich in der Art zu kleiden und zu ſpeiſen und in ihren täglichen Geſchäften von den Ordensvorſchriften und den Gewohnheiten des Kloſters entfernen wollte. Und das aus mehrfachem Grunde; erſtens, die göttliche Vorſehung wirkt in natürlicher, wie in übernatürlicher Ordnung ohne Heftigkeit, mit Ruhe und bequemt ſich daher dem Stande eines jeden an und pflegt nicht uns zu etwas anzutreiben, was nicht mit unſerem Stande übereinſtimmt. Zweitens weiß der Teufel, daß neue ungewöhnliche Dinge die Verwunderung der Zuſchauer und in dem, der ſie übt, eitles Selbſtwohlgefallen erregen; daher liebt er ſehr, dergleichen Dinge unbehutſamen, wenig demüthigen Seelen einzugeben und ſie ſo mit dem Scheine einer ſeltenen Tugend vom rechten Wege abzuführen. Drittens, weil unſere ſtolze Natur ſich zu jenen Dingen hinneigt, die auszeichnend ſind und bemerkt werden. Daher haben die Heiligen dieſe Sonderbarkeiten immer getadelt, und der heilige Benedikt hat ſie aus ſeinen Klöſtern mit einer beſondern Regel oder Vorſchrift verbannt, indem er ſeine Mönche durch zwölf Stufen der Demuth dahin zu führen ſucht, nie was zu thun, was nicht mit der Ordensregel und dem Beiſpiele der Uebrigen übereinſtimmt. Regel, Kap. 7. Daher ſoll auch der Seelenführer Antriebe zu ſonderbaren, ungewöhnlichen Dingen in der Regel nicht billigen.

154. Doch deſſenungeachtet dürfen wir nicht ſogleich jene verdammeln und tadeln, die ſie üben, weil wir aus dem Leben der Heiligen wiſſen, wie auch ſie, die den wahren Geiſt des Herrn beſaßen, bisweilen ſolche Dinge thaten. Wir wiſſen, daß Simon Stilites viele Jahre Tag und Nacht auf der Höhe einer Säule zubrachte, der Sonnenhitze und den Winden, dem Regen, der Kälte und jedem Luftwechſel ausgeſetzt, und ſo ein Leben führte, das dem Leben der übrigen Mönche wohl ſehr unähnlich war. Wer weiß nicht, daß der heilige Bernard in Wüſten und Einöden ein beſchauliches Leben führte? Und doch verließ er bisweilen Kloſter und Einſamkeit und hielt ſich längere Zeit im Weltgewühle auf, um das Wort Gottes zu verkündigen und zur Ehre Gottes mit welt-

lichen und geiſtlichen Fürſten wichtige Geſchäfte abzuhandeln, ja zum Nutzen der Kirche ſelbſt heilige Kriege zu predigen. Wer ſieht nicht ein, daß das Theilnehmen an öffentlichen Verträgen ſelbſt mit dem Oberhaupte der Kirche, die Geſandtſchaft an Fürſten im Auftrage der Päpſte und in Geſchäften von größter Wichtigkeit Pflichten wären, die weder dem Geſchlechte noch dem Stande einer chriſtlichen Jungfrau angemeſſen ſind? Und doch that dies Alles die heilige Katharina von Siena. Aus der Lebensgeſchichte der heiligen Magdalena von Pazzis iſt bekannt, daß ſie fünf Jahre barfuß ging, daß ſie beſtändig, die Sonntage ausgenommen, bei Waſſer und Brod faſtete, obwohl eine ſolche Strenge in ihrem Kloſter ungewöhnlich war. Ich will damit ſagen, daß wenn wir eine Frau oder einen Bauern oder einen Ordensmann ungewöhnliche, ſeinem Stande oder Inſtitute nicht zukommende Dinge thun ſehen, wir ihn nicht ſogleich verdammen ſollen, als würde er vom falſchen, böſen Geiſte betrogen. Wir ſollen vielmehr die Beſchaffenheit eines ſolchen Geiſtes wohl prüfen, ob er gut, groß und außerordentlich ſei; ob man an den Antrieben, die er zu ſonderbaren Dingen hat, alle Kennzeichen findet, die ſicher herausſtellen, daß dieſe Antriebe heilig und göttlich ſind; und beſonders muß man darauf ſehen, ob jene zwei Kennzeichen, Gehorſam und Demuth, vorhanden ſeien. Gerade der Gehorſam war der Prüfſtein, den jene alten Mönche anwandten, um zu entdecken, von welchem Geiſte Simon, der Säulenſteher, zu einem ſo ſonderbaren Leben, wie das iſt, auf einer Säule Wohnung zu nehmen, angetrieben werde. Sie ſchickten zwei Abgeordnete hin mit dem Befehle, daß er ſogleich von der Säule herabſteigen und mit den übrigen Mönchen gemeinſchaftlich leben ſollte. Doch zu gleicher Zeit gaben ſie den Geſandten die Weiſung, daß ſie den Simon Stilites, wenn er zum ſchnellen Gehorſam bereit ſein ſollte, bei ſeiner Lebensart laſſen, ja zur Fortſetzung derſelben aufmuntern ſollten; denn ſie waren überzeugt, daß dieſer Gehorſam allein ſchon auf den guten Geiſt ſchließen laſſe, der ihn leite. Hätte er ſich aber geweigert, dieſem Befehle nachzukommen, ſo hätten ihn die Geſandten gewaltſam herabziehen müſſen; denn dieſer Ungehorſam allein hätte nach ihrer Meinung hinlänglich gezeigt, daß ihn ein böſer Geiſt führe. Siehe ſein Leben bei den Bollandiſten am 5. Jänner, 4. Kap. Er aber,

inwendig geleitet vom Geiſte des Herrn, erhob beim Anhören des Befehles ſeiner Obern ſogleich den Fuß, um von jener Höhe herabzuſteigen und ſeine geliebte Säule zu verlaſſen, und ſo verdiente er dort zu bleiben und ſein ſo wunderbares, bußfertiges Leben fortzuſetzen. Dieſes iſt alſo eine ſichere Probe, ein untrügliches Zeichen, um dieſe ſonderbaren Geiſter zu beurtheilen, wenn man ſie nämlich in jenen ſonderbaren Dingen, zu denen ſie ſich hinneigen, der Prüfung des Gehorſams unterwirft.

155. Ein anderes Kennzeichen iſt eine tief gegründete Demuth, wodurch ſie bei allem Lobe und Beifall der Menſchen, die ihnen dieſe ungewöhnlichen Dinge zuziehen, unbeweglich bleiben. Der Grund davon liegt nach meiner Meinung offen da; der Geiſt, der ſie zu ſo neuen, von der Sitte anderer grell abſtechenden Dingen bewegt, wenn er vom Teufel oder von der eigenen Natur herrührte, neigt ſich immer hin, vor den Mitmenſchen ſich auszuzeichnen, und Lob und Hochſchätzung zu erſtreben. Wenn ſich eine Seele alſo nicht am Lobe erfreut, noch dadurch an Demuth einbüßt, ſo iſt das ein Zeichen, daß nicht der böſe Geiſt, ſondern der Geiſt Gottes, des Vaters der Demüthigen, ſie leite.

156. Erwählt aber Gott eine Seele zu Dingen, die ihrem Stande nicht eigen ſind und ſich für die Lebensweiſe, die ſie erwählt hat, wenig ſchicken, ſo gibt er beſondere Zeichen ſeines Willens. So offenbarte die heilige Katharina von Siena, als ſie zu Gregor dem Zwölften ſich begab, um die Verſöhnung der Florentiner mit der heiligen Kirche zu betreiben, dem Papſte ſeine Gedanken und die geheimen Wünſche des Herzens, nach Rom zurückzukehren, obſchon er dieſelben noch keinem Einzigen geoffenbart hatte, und damit gab Gott ein klares Zeichen, daß er ſelbſt ihr die Unternehmung eines ihrem Stande ſo widerſprechenden Geſchäftes aufgetragen habe. So wirkte der heilige Bernard, als er außer dem Kloſter mit Weltlichen öffentliche oder Privatgeſchäfte betrieb, ſtündlich Wunder, wodurch Gott ſeine Sendung beglaubigte. So bekam die heilige Magdalena von Pazzis an den Waden Geſchwulſt, wenn ſie ſich wie die übrigen Kloſterfrauen der Fußbedeckung bediente, ging ſie aber barfuß, verſchwand jede Geſchwulſt; faſtete ſie bei Waſſer und Brod, ſo behielt ſie die Speiſe bei ſich und war wohlauf; bediente ſie ſich aber anderer Speiſen, ſo warf ſie ihre

Natur mit Gewalt von ſich. Wenn alſo, ſchließe ich, der Seelenführer außer den Kennzeichen des guten Geiſtes noch überdies in ſeinem Schüler offenbare Zeichen des göttlichen Willens findet, ſo kann er mit deſto größerem Rechte die Handlungen billigen, zu denen er ſich angetrieben fühlt, obſchon ſie ungewöhnlich ſind. Außer dieſen außerordentlichen Fällen richte der Seelenführer all ſein Streben dahin, ſeine Beichtkinder auf dem gewöhnlichen Wege zu führen, der am ſicherſten und dem ſanften Walten Gottes am angemeſſenſten iſt; und daher, wenn ſie Ordensleute ſind, erlaube er ihnen nicht, ihre Zelle zu verlaſſen, ſind es aber Laien, geſtatte er ihnen nichts, was ihrem Stande nicht paſſend iſt, ſich erinnernd, daß der Geiſt, der Neuerungen liebt, in der Regel nicht gut iſt.

§. 4.

157. Der Geiſt, der in der Ausübung der Tugenden außerordentliche Dinge liebt, iſt oft zweifelhaft. Bisher habe ich von jenem ſonderbaren Geiſte geredet, der dahin ſtrebt, Ungewöhnliches und ſeinem Stande nicht Anpaſſendes zu thun, obgleich dieſe Dinge nicht groß und heroiſch ſind. Jetzt rede ich im Allgemeinen von allen jenen, die in der Ausübung der Tugenden nach Außerordentlichem Verlangen tragen, und ſage, auch dieſe können von Gott angetrieben werden. So wurde Abraham von Gott zum Opfer ſeines innigſtgeliebten Sohnes angetrieben; ſo wurden im neuen Teſtamente einige heilige Jungfrauen vom heiligen Geiſte angetrieben, der Gewalt der Henker zuvorzukommen und ſich in's Feuer zu ſtürzen; ſo fühlte ſich der heilige Benedikt bewegt, nackt ſich in Dornen zu wälzen, und der heilige Franziskus ſich in's Eis zu tauchen; ſo wurde ein heiliger Simon Salo, ein heiliger Philippus Neri und andere mehrere angetrieben, öffentlich unſchickliche Dinge zu thun, um vom Volke für Narren gehalten und als Thoren verachtet zu werden; wieder andere wurden vom Geiſte Gottes angetrieben, in der Kirche neue Orden zu ſtiften, neue Lebensweiſen aufzubringen und dergleichen mehr. Aber dieſer Geiſt kann vom Teufel herrühren, wie es gar oft Anfängern geht, die noch nicht die gewöhnlichen Tugenden erlangt haben und ſchon die herrlichſten Tugenden und heroiſche Werke, wie ſie deren in dem Leben der Heiligen finden, ausführen zu können glauben.

Der Teufel beabsichtiget dabei nichts anders, als in ihnen einen großen Eigendünkel zu erregen; denn wenn es ihm gelingt, sie zu solchen Handlungen anzutreiben, dann stellt er ihnen vor, sie seien in der Ausübung der Tugenden schon vollkommen, und er weiß, daß sie so sich selbst den Heiligen gleich stellen.

158. Das vorausgesetzt, nehme der Seelenleiter diesen Grundsatz an, daß Gott in seiner weisesten Vorsehung allen einen gewöhnlichen Weg festgesetzt habe, auf dem er sie zum Himmel wandeln lassen will; es ist der gleiche Weg, auf dem unsere Vorfahrer gewandelt sind, und dessen Gränzen zu überschreiten er verboten hat. Und sei es auch, daß er bisweilen eine Seele ungewöhnliche Wege führt, so thut er dies nur bei sehr tugendhaften Personen, die er zu einer erhabenen Heiligkeit bestimmt hat. Und wenn er sie dann zu außerordentlichen Werken antreibt, so läßt er sie seinen Willen so deutlich erkennen, daß sie nicht mehr daran zweifeln können; und zugleich verleiht er ihnen eine feurige wirksame Begierde, die sie mit Sicherheit und großer Kraft führt, ja gleichsam hinreißt. Ich sage nicht, daß dieses ein untrügliches Zeichen sei, sondern nur, daß er mit Grund einer Seele solche Dinge erlauben könne, wenn er in ihr alles dieses findet, weil ihr diese Werke wahrscheinlich nicht zu schwer und sehr heilsam sind. Schwachen und unvollkommenen Seelen aber muß er die Uebung der gewöhnlichen Tugenden einschärfen, die ihnen, um stufenweise in der Vollkommenheit vorwärts zu schreiten, nothwendig sind, und muß ihnen alle außerordentlichen Handlungen verbieten, zu denen sie noch nicht reif genug sind; und das um so mehr, weil, wie ich oben sagte, sie der Teufel oft deswegen dazu antreibt, um sie zur Eitelkeit und zum Eigendünkel zu verleiten. Doch zwei Dinge sind zu bemerken: *erstens* soll man diesen Seelen nicht eine aufrichtige Begierde darnach, sondern nur die wirksame Begierde und die Ausführung verbieten und ihnen sagen, sie sollen vor allem ihr Augenmerk darauf richten, jene Tugenden, für die sich jetzt Gelegenheit bietet, wohl zu üben; *zweitens* müssen immer jene außerordentlichen Fälle ausgenommen werden, in welchen der Herr auch Anfänger zu außerordentlichen Dingen antreibt und ihnen dazu hinreichende Kräfte gibt. So geschah es mit der heiligen Rosa von Viterbo, der er im Kindesalter Geist und Fähigkeit gab, dem Volke zu pre-

digen, Ketzer zu bekehren und ſie ihrer Halsſtärrigkeit ſehr oft auch wunderbar zu überweiſen.

§. 5.

159. Der große äußere Bußgeiſt kann zweifelhaft ſein. Es iſt gewiß, daß der Bußgeiſt ein Geiſt Gottes iſt, weil er immer das Herz der Heiligen und großen Diener Gottes ſchmückte. Doch wahr iſt es auch, daß dieſer Geiſt vom Teufel und dem Geiſte der Eitelkeit nachgeäfft werden kann. Macht ja Jeſus ſelbſt einigen Juden den Vorwurf, daß ſie ihr Geſicht mit Faſten verunſtalten, um als Büßer in den Augen der Menſchen zu erſcheinen. Auch der heilige Gregor ſagt, daß viele ihren Leib mit Abtödtung quälen, um durch dieſe Strenge Lob und Ruhm vor den Leuten zu ernten.*)

160. Noch andere Abſichten hat der Teufel, wenn er zu unmäßiger Strenge antreibt. Er will nämlich den Menſchen ſo beſchweren, daß er unter der unmäßigen Laſt der Mühen und der Bußſtrenge unterliegen muß, um ihn ſo zum Abſtehen vom erſten Eifer oder gar zum Rückſchritte auf dem Wege der Vollkommenheit zu zwingen. Und daher mißräth der heilige Hieronymus ein ſolches Unmaß beſonders dem jugendlichen Alter. „Mir mißfallen an dem zarten Alter," ſpricht er, „lange und gar zu ſtrenge Faſten, die ſich auf Wochen ausdehnen, wo Oel in der Speiſe und Obſt verboten wird. Ich lernte aus Erfahrung, daß der Eſel auf dem Wege, wenn er ermüdet, Seitenwege ſucht." Hieron. Epist. ad Laetam. Sie ſchwächen ihre Denkorgane durch unkluge Entziehung der Speiſen, daß ſie zum Gebete, zum Studium und zur Verrichtung ihrer Standespflichten untauglich werden. Daher gehört, was der heilige Hieronymus in ſeinem Briefe (ad Demetr.) erzählt, daß er männliche und weibliche Perſonen gekannt hat, die durch unmäßige Strenge ihre Verſtandeskraft ſo geſchwächt haben, beſonders wenn ſie noch dazu in feuchten kalten Zellen wohnten, daß ſie gleichſam ſinn- und bewegungslos daſtanden, ohne zu wiſſen,

*) Et sunt plerique, qui corpus per abstinentiam affligunt, sed de ipsa sua abstinentia humanos favores expetunt.

was ſie thun oder reden ſollten, und ſo untauglich zum Dienſte Gottes wurden.*)

161. Der Feind treibt den Menſchen bisweilen an, erhabene und ſehr ſchwere Tugendwerke auszuüben, wie: unmäßige Faſten, ſehr große Pilgerfahrten oder anderes Aehnliches; damit der Menſch entweder der Laſt unterliege und ſie auf keine Weiſe tragen könne, oder daß daraus noch etwas Schlimmeres folge, nämlich aus der unmäßigen Faſten Leere des Gehirnes, Schwermuth und heftige Traurigkeit, aus allzuweiten Pilgerfahrten große Ungeduld." So ſagt Johannes Gerſon. Tract. de divers. tent. Diaboli. Daher kann man nicht zweifeln, daß der Geiſt der Buße von Gott eingegeben wird, ſo lange er das gehörige Maß nicht überſchreitet, daß er aber doch, ſobald er unklug wird, auch vom Teufel angeregt werden kann, nicht etwa deßwegen, weil der Teufel die Bußfertigkeit liebt, ſondern weil er ſich an den Mißbräuchen und an dem leiblichen und geiſtigen Schaden ergötzt, der aus dem Unmaße entſteht, wie der heilige Bernard bemerkt, wo er von den unklugen Faſten redet.**) Ich kann da nicht unterlaſſen, das Bekenntniß des Michael Godinez***) anzuführen. Er ſagt, daß er eine Perſon gekannt habe, die ebenſo unzüchtig wie abgetödtet war und mit dem höchſten Bußeifer die höchſte Unenthaltſamkeit vereinigte. Jeder ſieht da wohl ein, daß ein ſo verkommener Bußgeiſt von keinem anderen als vom böſen Geiſte herrühren konnte; vermuthlich that er's, damit die betrogene Seele ſich im Vertrauen auf die körperliche Strenge um ſo muthiger in dem Schmutze der Sünde wälze.

162. In der Wirklichkeit betrachte der Beichtvater wohl, ob

---

*) Displicent mihi teneris maxime aetatibus longa et immoderata jejunia; in quibus junguntur hebdomades, oleum in cibo et poma vetantur. Experimento didici, aselium in via, cum lassus fuerit, diverticula quaerere. S. Hieron. Epist. ad Laetam.

**) Suadet nonnullis singularia jejunia quaedam, unde caeteri scandalizentur; non quia jejunium diligat, sed quia scandalo delectetur. S. Bern. serm. 24 de divers.

***) Michael Godinez Theolog. Myst. tractat. 8. cap. 11.

jene Seelen, die ſich zur Abtödtung des Leibes angeſpornt fühlen, mit der äußern Buße auch die innere Buße, d. i. die des Herzens, vereinen, und ob ſie mit dem Faſten, dem Nachtwachen, dem Cilizium und den Geißlungen eine wahre Reue über ihre Sünden verbinden, und folgerichtig auch eine ſolche Demuth, die ſich für einen ſchickt, der ſich ſchuldig erkennt und als ſchuldig beſtraft. Er merke wohl, ob ſie jene Bußwerke lieben, die geheim geſchehen und vor allen Augen verborgen werden können, oder jene, die öffentlich ſind und nicht verborgen werden können; ob ſie ihre Bußſtrenge auch anderen außer ihrem Beichtvater erzählen; ob ſie in der Ausübung ihrer Bußwerke ohne Ueberlegung, unbeſcheiden und blind zu Werke gehen, oder ob das Licht der Klugheit ſie erleuchte; und endlich, ob dieſe körperliche Strenge ihren inneren Tugenden Wachsthum verleiht. Aus allem dem kann er ſchließen, von welchem Geiſte ſie zur Buße getrieben werden, ob vom Geiſte der Zerknirſchung oder dem der Eitelkeit, ob vom Selbſthaſſe oder der Begierde Hochſchätzung zu erlangen; kurz, ob ſie von Gott oder vom Teufel dazu bewegt werden.

163. Und findet er auch im Beichtkinde einen guten, einen heiligen Geiſt, ſo ſchaue er doch, daß es mit gehörigem Maße und Ziele vorwärts ſchreite; denn wie der heilige Gregor ſagt, müſſen wir in den äußern Bußwerken uns ſo verhalten, daß wir, die Laſter tödtend, nicht auch den Körper tödten und zum Gebete und zur Ausübung anderer guter Werke untauglich machen; daß wir im Eifer, den Feind zu verfolgen, nicht den tödten, der unſer Mitbürger iſt, ja mehr noch, auch unſer unzertrennlicher Begleiter, den wir immer bei uns haben; d. i. den Körper.*) Daher ſoll er ihnen ſelbſt ein billiges Maß in den körperlichen Abtödtungen vorſchreiben,

*) Sed necesse est, ut arcem quisque continentiae teneat, quatenus non carnem sed vitia carnis occidat. Nam plerumque cum plus justo caro restringitur, etiam ab exercitatione operis enervetur; ut ad orationem quoque vel praedicationem non sufficiat, dum incentiva vitiorum in se funditus suffocare festinat. Adjutorem quippe habemus intentionis internae hunc hominem, quem exterius gestamus, et ipsi insunt motus lasciviae, ipsi effectus suppetunt operationis bonae. Saepe vero, cum in illo hostem insequimur, etiam civem, quem diligimus trucidamus S. Gregor. Moral. lib. 30. cap. 14.

das tauglich iſt, den Geiſt zu ſtärken, ohne daß dabei der Körper zu ſehr leide. Man nehme jedoch auch hier die außerordentlichen Fälle aus, wenn Gott eine Seele zu Bußwerken bewegt, welche die körperlichen Kräfte überſteigen. Der Beichtvater kann es aber ſehr leicht aus den Zeichen erkennen, die wir angegeben haben, ob eine ſolche Perſon von der göttlichen Gnade zu einem ſolchen Uebermaße verleitet wurde; beſonders bezeugen das die Heftigkeit, der Eifer und die aufrichtige Geſinnung bei dieſen Antrieben, daß ſie von Gott herrühren. Ueberdies iſt auch das ein Zeichen ihres göttlichen Urſprunges, wenn Gott Kräfte verleiht, dieſem Uebermaße ohne merkbare Verletzung der Geſundheit ſich unterziehen zu können.

§. 6.

164. Der Geiſt von ſinnlich geiſtigen Tröſtungen iſt zweifelhaft. Wenn dieſes ſinnlich geiſtige Vergnügen von der Gnade hervorgebracht wird, iſt es nichts anders, als ein ſüßer Eindruck, den die natürlichen frommen Akte unſeres Willens auf das Begehrungsvermögen machen. Eine ſolche Tröſtung iſt nicht zu verachten und zu verwerfen; denn wenn ſie mit der gehörigen Freiheit der Seele angenommen wird, ſo trägt ſie viel zur Ausübung der Tugend, zur Beharrlichkeit im Gebete und zum Fortſchritte in der chriſtlichen Vollkommenheit bei. Doch das iſt das Uebel, daß unſer innerer Sinn ſich von ſelbſt, von der Gnade unabhängig, in der Gegenwart eines heiligen Gegenſtandes bewegen kann; denn ſo hat die Tröſtung den Anſchein von Geiſtigkeit und iſt in der That nur eine Wirkung der Natur und bringt keinen Nutzen. Noch ſchlimmer iſt es, daß auch der Teufel mit der Bewegung der Geiſter und körperlichen Säfte in den Sinnen dieſe zarten ſüßen Gefühle aufregen kann zum großen Schaden oder wenigſtens zur Gefahr der Seele, die ſich für ſehr andächtig hält, in der That aber nur betrogen und getäuſcht iſt. Dieſes iſt eine Lehre des myſtiſchen, ſehr erfahrenen Richard von St. Victor; er ſagt nämlich, daß es dem böſen Feinde eigenthümlich iſt, in den Gebeten ſüße Gefühle zu erregen und eine ſcheinbare Andacht, ja eine ſolche, daß ſie ſelbſt Thränen und Seufzer erzeugt; doch dies Alles geſchieht nur in der Abſicht, um uns ſtolz zu machen oder in einen Irrthum zu führen oder wenigſtens daß, während wir

mit dieſen innern, ergötzlichen Bewegungen unſere Seele weiden, wir allmälig die körperlichen Kräfte verlieren und in Schwachheit fallen.*)

165. Es ſchaue alſo der Seelenführer darauf, ob ſein Beichtkind mit den zarten Tröſtungen des Sinnes und des Verſtandes eine ernſtliche Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten und in dem Willen eine wahre Hinneigung zu heiligen Gegenſtänden und männlichen Tugenden verbinde; ob es nach ſeinen ſüßen Gebeten gleichſam über ſich erhoben, behutſamer und immer vorſichtiger, um nicht in Sünden zu fallen, und eifriger in der Ausübung der Tugenden werde. Iſt das wirklich der Fall, ſo kann der Seelenführer wohl mit Grund annehmen, daß die Tröſtungen wirklich ein Geſchenk der göttlichen Gnade und eine Gabe Gottes ſeien. Wenn aber nach dem Gebete, das mit Troſt und Süßigkeit verrichtet wurde, alles verſchwindet, und der Betende ſo leicht wie zuvor in die alten Fehler fällt und wie vorher langſam und träge in der Uebung der Tugend iſt, und das immer ſo geſchieht: ſo iſt dieſer geiſtige Troſt ſehr verdächtig, und man kann mit Grund fürchten, daß er entweder eine Wirkung der Natur ſei, oder der Teufel mit ſeinen Betrügereien dahinter ſtecke, der die Seele mit dieſer trügeriſchen Speiſe angenehm weidet. In dieſem Falle ſoll der Beichtvater dahin wirken, daß die Seele alle dieſe himmliſchen Gefühle verachte und mit Ernſt Grundſätze des Geiſtes und Gegenſtände des heiligen Glaubens betrachte, um für den Willen feſte Gefühle der Zerknirſchung, der Verdemüthigung, der Beſſerung des Lebens, des Gebetes u. ſ. w. zu bekommen, welche Gefühle allein von ſicherem Nutzen und Seelengewinn ſind. Und bekommt ſie dann ſolche Tröſtungen, ſo ſoll ſie auf dieſelben keine Rückſicht nehmen, ſondern mit Geiſt und Herz in Gott ſich verſenken oder einige nützliche Wahrheiten betrachten.

§. 7.

166. **Wenn der Geiſt der Tröſtungen beſtändig fortdauert, und geiſtliche Ergötzungen die Seele in einem**

*) Falsa etiam devotione decipiunt (daemones), quando quasdam orationes, dulcem affectum et etiam lacrymas in anima producunt, ut vel mentem in errorem vel elationem, vel corpus perducant in debilitatem. Richard. a S. Viet. cap. 17. in Cant.

fort ohne Unterbrechung überſtrömen, dann iſt um viel mehr noch zu fürchten. Denn der Geiſt Gottes kommt und geht, offenbart und verbirgt ſich und wirkt nicht immer in der Seele mit der gleichen Intenſivität, wie die heiligen Väter ſagen. So lehrt der heilige Gregor, wo er jene Worte Jobs erklärte: „Und da ein Geiſt vor mir vorüberging, ſträubten ſich die Haare meines Fleiſches.“ Job 4, 15. „Der Geiſt ſteht nicht,“ ſagt der Heilige, „ſondern geht vorüber, weil die Betrachtung uns das ewige Licht eröffnet, wenn wir Eifer haben, und wenn wir nachlaſſen, es uns wieder verbirgt, und weil in dieſem Leben jeder, ſo große Fortſchritte er auch in der Tugend gemacht hat, noch den Stachel des Verderbens in ſich herumträgt.“ Gregor. Mor. Cap. 23. Man merke wohl die letzten Worte des heiligen Lehrers, daß Niemand, ſo große Fortſchritte er auch in der Tugend gemacht hat, immer in demſelben Stande des Troſtes oder der Betrachtung verweilen könne; denn von Zeit zu Zeit muß er gern oder ungern das Verderben ſeiner Natur empfinden. Dasſelbe lehrt der heilige Bernard und zeigt in der Reiſe der zwei Jünger nach Emmaus und durch die Worte des Heilandes, die der heilige Evangeliſt Johannes bringt, daß das göttliche Wort bald zu uns kommt, bald wieder fortgeht, bald uns mit Süßigkeiten heimſucht, bald ſich wieder vor uns verbirgt, damit wir es ſuchen: „Denn einſt ſtellte er ſich, als wollte er weiter gehen, nicht weil er gehen, ſondern die Worte hören wollte: Herr, bleibe bei uns; denn es wird Abend. Eine gleichfromme Verſtellung alſo gebraucht das göttliche Wort auch jetzt noch oft mit der frommen Seele. Vorübergehend will es gehalten, abweſend zurückgerufen werden; denn dieſes Wort iſt nicht unwiderruflich. Auch folgende Worte ſind Worte des Heilandes: Ich gehe und komme zu euch; und wieder an einer andern Stelle ſagt er: Ueber eine kleine Weile werdet ihr mich nicht mehr ſehen, und wiederum eine kleine Weile, und ihr werdet mich ſehen.“ Noch deutlicher redet die heilige Thereſia. Sie ſagt nämlich, daß ſich eine Seele ja nicht ſicher halten ſoll, die beſtändig in einer gewiſſen Trunkenheit und

Ergötzung des Geiſtes und in dem nämlichem Stande der geiſtigen Süßigkeiten ſich befindet, ſondern ſie muß teufliſche Täuſchung ſehr befürchten; denn es iſt nicht möglich, daß der Herr in dieſem Leben eine Seele immer in einem Stande erhält, der nur dem andern Leben eigen iſt, verſtehe den Stand ununterbrochener Freuden. Höre ihre eigene Worte: „Wären keine Anfechtungen dabei, ſo könnte der böſe Feind den Menſchen mittelſt der ſüßen Empfindungen, welche der Herr gibt, täuſchen, und vielleicht würde er mehr Schaden zufügen, als wenn Anfechtungen dabei ſind; nebſtdem hätte die Seele nicht ſo viel Gewinn davon. Wenigſtens könnte der böſe Feind die Gelegenheit zu größern Verdienſten aus dem Wege räumen und die Seele in einer gewiſſen immerwährenden Vertiefung und Trunkenheit des Geiſtes feſthalten, welches ich, wenn es lange in einem fort dauert, nicht für ganz ſicher halte; auch ſcheint es mir nicht möglich, daß der Geiſt des Herrn in dieſem Jammerthale immer gleichmäßig fortwirke.“ H. Thereſ. geiſtl. Seelenb. 4. Wohn. 4. Kap. Es merke der Seelenführer jedoch, daß jene vollkommenſte myſtiſche Vereinigung auszunehmen ſei, die die Heilige geiſtliche Ehe nennt; denn in derſelben erleidet die Seele ſelten und nur auf kurze Zeit Trockenheit; denn ſie empfindet faſt beſtändig heilige Ruhe und faſt immerwährenden Troſt der Gegenwart des göttlichen Bräutigams in ſich. Doch iſt der nämliche Friede nicht immer gleich intenſiv; bald nimmt er zu in heiligen Entzückungen des Geiſtes, bald nimmt er ab; daher iſt auch dieſer glückliche Stand dem Wechſel unterworfen.

§. 8.

167. Auch die Thränen ſind nach dem oben Geſagten verdächtig; denn auch ſie können aus drei verſchiedenen Quellen hervorbrechen, nämlich von der Natur, von der Betrügerei des Teufels und von der göttlichen Gnade. Sie entſtehen von der Natur in gewiſſen weichen Seelen, welche, wie ſie beim Anblicke von irdiſchen Dingen ſich bewegen, die lieblich ſind und das Mitgefühl rege machen, ebenſo gerührt werden bei der Erzählung

oder Betrachtung von geiſtlichen Dingen, die auf's Gemüth wirken. Dieſe natürliche Zärtlichkeit bewegt das Herz und preßt aus den Augen Thränen. Wir können ihren Urſprung dem Teufel zuſchreiben, wenn er mit boshaften Künſten das Herz erweicht bis zur Vergießung der Thränen, damit der Sünder oder die unvollkommene Seele von ſich ſelber eine gute Meinung bekomme oder ihr die Hochſchätzung der Mitmenſchen zu Theil werde; mit dieſem Allen beabſichtet der böſe Feind ihr Verderben oder den Betrug des Nächſten. Sie entſtehen von der göttlichen Gnade, wenn der heilige Geiſt den Willen mit heiligen Gefühlen entflammt und im Widerglanze dieſes Feuers das Herz ſich entzündet, daß es mit ſüßen Thränen ſeine innere Hitze offenbart.

168. Der heilige Gregor ſagt, daß die heiligen Thränen einen zweifachen Urſprung haben können, entweder die Furcht vor der Strafe oder die Liebe Gottes und der himmliſchen Dinge. „Zweifach iſt im Allgemeinen die Zerknirſchung; denn die Seele wird zuerſt von der Furcht, nachher durch die Liebe zerknirſcht. Denn zuerſt ergießt ſie ſich in Thränen, weil ſie, während ſie ſich ihrer Uebelthaten erinnert, fürchtet, für dieſe ewige Strafe zu leiden. Aber wenn durch die lange Angſt der Trauer die Furcht verzehrt worden iſt, ſo entſteht eine gewiſſe ſichere Zuverſicht auf die Verzeihung, und die Seele wird entflammt in der Liebe zu den himmliſchen Freuden; und die zuerſt weinte, damit ſie nicht zur Strafe gezogen werde, weint nachher bitter, weil ſie noch ferne vom Vaterlande weilen muß.“ S. Gregor. Dial. lib. 3. Cap. 34. Nachher vergleicht er dieſe zweifache Gattung der Thränen mit den zwei fruchtbaren Landgütern, das eine oben, das andere unten gelegen, die Kateb der Axa, ſeiner geliebten Tochter, gab, und ſagt, daß die Thränen der Liebe, die durch das obere, gut bewäſſerte Landgut angezeigt werden, edler ſind und vollkommener, die Thränen der Furcht aber, die durch das untere Landgut geſinnbildet werden, unedler ſind.*) Ueberdies ſind die Thränen der

*) Sed quia, ut dixi, duo sunt compunctionis genera, dedit et Pater suus irriguum superius et irriguum inferius. Irriguum quippe superius

Liebe nach der heiligen Thereſia eigener Erfahrung weit angenehmer als die andern und fließen mit ſolcher Süßigkeit von den Augen, daß die Seele ſich nicht zufrieden gibt, ehe ſie ſich nicht von dieſem ſchönen Regen bethaut fühlt.

169. Was hat alſo der Seelenführer zu thun, wenn die Thränen aus ſo verſchiedenen Quellen, aus guten, böſen und gleichgültigen fließen können? Er beobachte und prüfe wohl, ob der Verſtand, während die Thränen fließen, mit dem Lichte über göttliche Wahrheiten erleuchtet und der Wille mit feſten heiligen Gefühlen entflammt werde, die alle zum Dienſte und zur Ehre Gottes gerichtet ſind, und daraus ſchließe er auf ihre Beſchaffenheit; denn nach dem Zeugniſſe des heiligen Auguſtinus „wird ſie dann als geiſtliche Tröſtung erkannt, wenn die Seele durch innere Bewegung zum Lobe ihres Schöpfers entbrennt und nun kein anderes Weſen mehr anders als ſeinetwegen lieben kann. Und auch dann, wenn Thränen vergoſſen werden, die jene Liebe erzeugen, mögen ſie dann aus dem Schmerze über begangene Sünden, oder aus der Betrachtung des Leidens Chriſti, oder aus was immer für einer Urſache herrühren, die zum Dienſte und zur Ehre Gottes gerichtet iſt.“ S. Ign. Exercit. Spir. in Reg. ad mot. dignos reg. 3. Um ſo viel mehr iſt das der Fall, wenn nach Verſiegung der Thränen der Wille kräftig bleibt und mehr aufgelegt zum Dienſte Gottes. So kann er alſo leicht ihren guten oder böſen Urſprung erkennen.

§. 9.

170. Der Geiſt der Offenbarungen iſt immer verdächtig, wenn ihn nicht eine außerordentlich fromme Seele beſitzt; denn Gott offenbart ſeine Geheimniſſe nur ſeinen vielgeliebten

---

accipit anima, cum sese in lacrymis coelestis regni affligit. Irriguum vero inferius accipit, cum inferni supplicia flendo pertimescit. Equidem prius inferius, ad post irriguum superius datur. Sed quia compunctio amoris dignitate praeminet, necesse fuit, ut prius irriguum superius et post irriguum inferius commemorari debuisset. Eodem loco.

Seelen. Der Geiſt häufiger Ekſtaſen und Entzückungen iſt auch verdächtig (ich rede da von den vollkommenen Ekſtaſen und Entzückungen), wenn die Seele, die mit ſo ausgezeichneten Gunſtbezeigungen begabt iſt, nicht blutige Kämpfe durchgekämpft, nicht eine große Vollkommenheit erreicht hat; denn Gott vereinigt ſich nie ſo innig mit unreinen Seelen. Wunden in den Händen und Füßen und andere wunderbare Erſcheinungen an den Gliedern des Leibes, wenn ſie nicht an Perſonen von heroiſchen Tugenden erſcheinen, ſind ſehr zweifelhaft; denn dieſe Dinge ſind kein wahres Zeugniß der Heiligkeit, und es fehlen auch nicht Beiſpiele, daß verkehrte Seelen durch teufliſche Kräfte dieſe wunderbaren Eindrücke auf ihren Leib erhielten, damit ſie in den Ruf der Heiligkeit kämen. Ueberhaupt ſoll der Seelenführer jedesmal, ſo oft er auf ſo ungewiſſe, zweifelhafte Geiſter ſtoßt, zu den Merkmalen des guten und des böſen Geiſtes, wie wir ſie in den vorigen Kapiteln gegeben haben, ſeine Zuflucht nehmen; denn mit dieſen wird er leicht wie mit einem Probirſtein erkennen, ob ſie echtes Gold des Himmels oder Gebilde der trügeriſchen Alchymie der Hölle ſind. Doch ſei hier bemerkt, daß bisweilen der gute und der böſe Geiſt zuſammen kommen; denn es ereignet ſich, daß zu einer und derſelben Zeit in der Seele Gott und der Teufel wirken, weßwegen Kennzeichen von beiden erſcheinen. In dieſem Falle muß er mit großer Sorgfalt vorwärts ſchreiten und jede innere Bewegung fleißig prüfen, um den guten Weizen vom Unkraute zu ſondern, damit er dieſes ausrotten, jenem die gehörige Sorge zukommen laſſen könne. Doch vor allem ſoll er aus ganzem Herzen zu Gott ſeine Zuflucht nehmen, daß Gott es nicht an nothwendiger Erleuchtung fehlen laſſe, um vom Irrthume ſicher zu ſein.

XI. Kapitel.

Es wird erklärt, auf wie verſchiedene Weiſe Gott in den Seelen wirkt.

§. 1.

171. Obwohl der Geiſt Gottes immer zu dem antreibt, was wahr, was ſchicklich und heilig iſt, ſo geſchieht das doch nicht bei allen Seelen auf gleich vollkommene Weiſe; der Grund liegt darin, weil er nicht in jeder die gleiche Empfänglichkeit für ſeinen göttlichen Einfluß findet. So wirkt der Geiſt Gottes in einigen mehr auf den Verſtand als auf den Willen, in andern mehr auf den Willen als auf den Verſtand. Zu den erſten gehören die, welche hinlänglich erleuchtet ſind, die Wahrheiten unſers Glaubens zu erkennen und zu verſtehen, was ſie zu thun haben und wie ſie es zu thun haben; nur fehlt ihrem Willen eine ſtarke Neigung, die ſie wirkſam zur Ausführung deſſen antreibt, was ſie als pflichtmäßig erkennen. Von dieſen redet der heilige Gregor deutlich, wo er ſpricht: „Es ruft der Herr, erhebt aber nicht, ſo oft wir durch ſeine Gnade erleuchtet, aber aus eigener Schuld nicht unterſtützt werden können. Denn meiſtentheils ſehen wir, was zu thun wäre, führen es aber nicht im Werke aus. Wir ſtrengen uns an, und werden ſchwach. Das Urtheil des Verſtandes erkennt die Pflicht, aber die erforderliche Anſtrengung zur Ausführung fehlt; denn ſchon die Strafe der Sünde bringt das mit ſich, daß das Gute zwar durch Geſchenk erkannt wird, von dem aber, von welchem es erkannt wird, des Mißverdienſtes wegen nicht erreicht werden kann.“ S. Greg. in Evang. Homil. 31. Zur zweiten Klaſſe gehören die, denen es am Willen nicht fehlt, Gutes zu thun, indem ſie voll Andacht und heiligen Eifers ſind; aber das Licht zur Erkenntniß der Art und Weiſe, wie dieſe heiligen Begierden ausgeführt werden ſollen, mangelt ihnen. Ein ſolcher war der berühmte Kornelius, der das heiligſte Verlangen ſein Seelenheil ſicher zu ſtellen hatte; aber er verſtand nicht, wie er es beginnen müſſe. Deßwegen bekam der heilige Petrus durch einen Engel den Auftrag, ihn zu unterrichten. Apg. 10, 9.

Von ſolchen redet der heilige Bernard deutlich, wo er ſpricht: „Viele werden zum Guten angetrieben, ſie wiſſen aber nicht, was ſie thun ſollen, wenn nicht die Gnade des heiligen Geiſtes wieder mithilft, und das Erkannte im Werke auszuführen lehrt, damit die Gnade Gottes in uns nicht leer bleibe. Daher muß uns der heilige Geiſt nicht allein ermahnen und belehren, ſondern auch zum Guten bewegen und antreiben, der nämliche heilige Geiſt, ſage ich, der unſere Schwäche unterſtützt.“ S. Bernard. serm. 1. Pentec.

172. Abgeſehen vom Abgang der gehörigen, ſittlichen Empfänglichkeit, gibt es auch noch zwei andere Gründe, weßwegen Gott in uns verſchieden wirkt. Der erſte Grund iſt ſeine weiſe, göttliche Vorſehung, die ſich in der Gnadenaustheilung unſerer Natur anpaßt. Findet ſie z. B. in den Gebildeten und Gelehrten einen beſſeren Verſtand, ſo geht ſie von dem aus, um ſie zur Vollkommenheit zu bringen, indem ſie denſelben mit klarer Erkenntniß des Wahren erleuchtet. Stoßt ſie im Gegentheile auf fromme, einfältige Seelen, wo der Wille kräftiger iſt, ſo geht ſie von dem aus, um ſie zur Vollkommenheit zu führen, indem ſie dieſelben mit heiligen Begierden entflammt. Der zweite Grund iſt unſer größerer Seelennutzen; denn jene, die mehr Licht im Verſtande als Kraft im Willen haben, ſehen auf dieſe Weiſe deutlich ihre Fehler ein und verdemüthigen ſich tief; dieſe aber, die mehr Kraft im Willen als Licht im Verſtande haben, ſind ſo gezwungen, Beichtväter ſich zu ſuchen, die ſie leiten und ihnen rathen können, und ſich dieſen ganz zu unterwerfen. So ſchreiten die Einen und die Andern auf dem ſichern Wege einer tiefen Demuth zur Vollkommenheit vorwärts. Endlich ſchenkt Gott einigen Seelen Licht der Erkenntniß des Wahren und Stärke des Willens, das Erkannte auszuführen. Dieſe ſind weit glücklicher als die andern; ſie empfangen die Fülle des Geiſtes, wie der heilige Bernard ſagt: „Er bewegt und lehrt ſie im Gemüthe.“ Der heilige Geiſt, ſagt er nämlich: „ermahnt ihr Gedächtniß, belehrt ihren Verſtand und bewegt ihren Willen. Darin beſteht die ganze Seele.“ S. Bernard. serm. I. Pentec.

§. 2.

173. Bisweilen treibt uns der Geiſt Gottes zum Guten im Allgemeinen an; aber er zeigt uns nicht die beſondern guten Werke, die wir verrichten ſollen. So ſind einige zum Ordensſtande berufen, aber ſie erkennen nicht, in welchen Orden ſie treten ſollen. Andere fühlen ſich heftig angetrieben, die Welt und ihre Eitelkeit zu verachten, oder ein heiliges Leben anzufangen, oder aus allen Kräften an dem Heile der Seelen zu arbeiten und die Ehre Gottes zu befördern; aber ſie ſehen nachher nicht ein, welche Mittel ſie ergreifen müſſen, um zum Ziele ihrer heißen Wünſche zu gelangen. Dieſe müſſen zwei Dinge thun, wenn ſie ihre heiligen Begierden verwirklichen wollen. Erſtens müſſen ſie ſich herzlich Gott anempfehlen und ihn inſtändig um Licht bitten, damit ſie verſtehen, wie ſie dem Willen Gottes in beſondern Fällen nachkommen ſollen; ſie ſollen mit dem Pſalmiſten demüthig beten und ſeufzen: „Lehre mich deinen Willen thun, denn du biſt mein Herr und Gott.“ Pſalm 142, 10. „Deine Wege zeige mir, o Herr, und deine Pfade lehre mich.“ Pſalm 118, 26. Zweitens ſollen ſie gelehrte, weiſe Geiſtesmänner berathen, ihr ganzes Herz ihnen öffnen und ihrem Rathe eifrig nachkommen, feſt vertrauend, Gott werde durch ſie ihnen ſeinen Willen zu erkennen geben. Der heilige Lorenz Juſtinian ſagt ſogar, daß ſo beſchaffene Männer, wenn ſie in ſolchen Dingen Rath ertheilen, kaum irren können. „In heikeln Dingen, alſo beſonders bei der Entſagung der Welt und bei der Wahl eines Ordensſtandes, vertraue Niemand in dieſem ſeinem eigenen Anliegen auf ſich, ſondern richte ſich ganz nach dem Rathe derer, die nach langer Bekämpfung der Leidenſchaften und Erringung der Tugenden die Gabe der Unterſcheidung erlangt haben (nichts zu ſagen von ihren erworbenen Wiſſenſchaften), die große Nächſtenliebe beſitzen und durch den Adel ſchöner Tugenden und frommer Sitten glänzen. Denn die ſo beſchaffen ſind, können kaum irren, indem ſie nach vorausgeſchicktem Gebete, nach reiflicher Beurtheilung aller Eigenſchaften des Rathholenden und unter Leitung des heiligen

Geiſtes ihren Entſcheid abgeben. S. Laur. Just. lib. de obed. cap. 26. Und eben deßwegen läßt Gott, da er uns manchmal zum Guten antreibt, es uns nicht erkennen, wann und auf welche Weiſe wir es ausüben ſollen, damit wir ſeine Diener berathen, welche die Dolmetſcher ſeines göttlichen Willens ſind, beſonders die, welche jene vom Heiligen oben aufgezählten werthvollen Eigenſchaften beſitzen. So bekehrte Jeſus Chriſtus ſelbſt den Weltapoſtel, ihm erſcheinend; aber nachher ſchickte er ihn zu ſeinem Diener, damit ihn derſelbe über den Willen Gottes insbeſondere unterrichte. „Gehe in die Stadt, und dort wird dir geſagt werden, was du thun ſollſt!" Apgſch. 9, 10.

§. 3.

174. Wieder ein anderes Mal treibt der Geiſt Gottes zu Dingen an, deren Ausführung er nicht verlangt; er will und verlangt nur einen bereiten Willen, und damit iſt er zufrieden. Gott befahl dem Abraham, daß er ihm ſeinen vielgeliebten eingebornen Sohn opfere. Er rüſtete ſich ſogleich dazu, führte den Sohn auf die Spitze eines Berges, auf der er ihn opfern wollte, band ihn auf den Scheiterhaufen, worauf der Geſchlachtete zur Ehre Gottes verbrannt werden ſollte. Aber was geſchieht? In demſelben Augenblicke, wo er das Schwert zückt, den tödtlichen Streich zu thun, hielt Gott mit einem ſtrengen Verbot ſeine Rechte zurück: „Strecke nicht deine Hand aus über den Knaben, noch thue ihm etwas." I. Moſ. 22, 12. Er wollte nur den zum Opfer bereiten Willen, nicht aber das Opfer ſelbſt. Gott begeiſterte David, ihm zur Ehre einen prachtvollen Tempel zu bauen, nicht damit er den Bau wirklich ausführe, ſondern damit er das Verdienſt eines ſo frommen, andächtigen Verlangens habe. Denn nachdem er dem Propheten Nathan ſich geoffenbart hatte mit jenen Worten: „Siehſt du nicht, wie ich in einem Cedernhauſe wohne, die Arche Gottes aber iſt in Zelten von Fellen," II. Kön. 7, 2., antwortete ihm der Prophet auf das Geheiß Gottes, daß dieſes Werk ſeinem Sohne Salomo aufbewahrt ſei: „Dieſer wird meinem Namen ein Haus erbauen, und ich werde ſeinen Thron befeſtigen auf ewig. Die gleiche Erfahrung macht man täglich bei tauſend frommen Seelen.

Das Herz des Einen entzündet Gott mit einer heißen Begierde nach dem Marterthum, nicht weil er Wunden, Blut und Tod, sondern das Opfer eines Willens fordert, der bereit ist, für Gottes Ehre zu sterben. Bisweilen erregt Gott in Ungebildeten große Begierden, Völker zu bekehren und ganze Nationen zum heiligen Glauben zurückzuführen; kränklichen Leuten gießt er ein Verlangen ein, zu fasten, zu wachen, harte und strenge Buße zu thun; in Armen erweckt er eine fromme Neigung, Nothleidende mit Almosen zu unterstützen: und bei allem dem ist es doch gewiß, daß er von solchen diese Werke nicht fordert, da sie unmöglich sind. Er will von ihnen nur den Willen, nicht das Werk, und daran hat er sein Wohlgefallen, weil sie dadurch sich große Verdienste erwerben und sich tauglich machen zur Ausführung von andern Werken, die ihren Kräften und ihrem Stande angemessener sind.

175. Es ereignet sich auch, daß Gott zu einem heiligen Werke antreibt, dessen Ausführung er nur zum Theile verlangt. Ein deutliches Beispiel davon haben wir an jenem Besessenen, den der göttliche Erlöser befreit hat, und der sich ihm sodann anbot, ihm nachzufolgen in Gesellschaft der übrigen Jünger. Jesus aber nahm sein Anerbieten nicht an, sondern hieß ihn nach Hause zurückkehren und seinen Hausleuten die von Gott erhaltenen Wohlthaten verkündigen. Mark. 15, 18. Sieh also, wie der Herr im Herzen jenes Menschen das Verlangen nach seiner Nachfolge erregt, und nachher nahm er seine Nachfolge nur theilweise an; nämlich er nahm nicht die Nachfolge des Körpers, sondern nur die des Herzens an, indem er wollte, daß er daheim in dem vom göttlichen Lehrmeister erhaltenen Glauben leben und seinen Lehren und Ermahnungen gemäß wandeln solle. Wie oft geschieht dasselbe mit uns! Gott gibt einem verheiratheten Laien das Verlangen, sich zurückzuziehen und in einem Kloster zu leben, oder in einer Einöde ein beschauliches Leben zu führen; nicht weil er von ihm ein solches Zurückziehen von der Welt und beständiges Gebet verlangt, sondern weil er will, daß er jene Einsamkeit liebe, jenen Gebetseifer zu besitzen sich bemühe, die seinem Stande angemessen sind. Es entzündet der Herr im Herzen einer geistlichen Person einen glühenden Bußeifer, nicht weil er von ihr körperliche Mißhandlungen und Zerfleischung des Leibes fordert, sondern weil er will, daß sie eine

kluge Abtödtung übe. Das Gleiche kann man von anderen göttlichen Einsprechungen sagen. Der Seelenführer also denke fleißig über das Gesagte nach; und findet er im Herzen des Beichtkindes eine Einsprechung, welche die Kennzeichen des göttlichen Geistes an sich trägt, so eile er ja nicht gar zu sehr, ihr beizustimmen, sondern verlange zuerst von Gott Licht, und dann prüfe er alle Umstände wohl, in denen sich die Seele befindet, und entscheide darnach; denn es kann sich ereignen, daß Gott von ihr nur das Verlangen und nicht die Ausführung fordere, oder daß er die Ausführung nur zum Theil verlange und nicht vollständig, wie wir erklärt haben.

§. 4.

176. Der Geist des Herrn wirkt auf sanfte Weise in frommen Seelen, er geht in Frieden und großer Ruhe in sie ein, wie ein Tropfen Wasser ohne Geräusch auf einen Schwamm fällt, so erklärt es der heilige Ignatius; räumet die Hindernisse, die sich ihnen entgegenstellen, weg und verleiht Muth und Kraft, sie zu überwinden. „Wie gut ist der Gott Israels diesen, die geraden Herzens sind." Psalm 71, 1. Das Gegentheil beobachtet er mit schuldbeladenen, hartnäckigen Seelen; er quält sie mit Gewissensbissen, erschüttert sie mit der Furcht des Todes, des göttlichen Gerichtes und der Hölle, damit sie von dem Schlafe ihrer Sünden aufwachen; läßt ihnen keine Ruhe und Frieden bei den sinnlichen Vergnügungen, unter den Ehrenstellen dieser Welt, im Glanze der Reichthümer, damit sie, von der eigenen Erfahrung gedrängt, in sich einkehren und zu sich die Worte sprechen, die im zweiten Kapitel des Propheten Jeremias geschrieben stehen: „Wisse und sieh, wie böse und bitter es sei, den Herrn, deinen Gott, verlassen zu haben." Jer. 2, 19.

177. Der Geist Satans im Gegentheil ist mit gerechten Seelen ungestüm und grausam. Er schleicht sich in ihre Herzen mit eitlen, gehaltlosen Gewissenszweifeln, mit Verwirrungen und Aengsten ein, nach Art eines heftigen Gewässers, das mit großem Geräusche auf einen Stein fällt. Er zeigt ihnen Gott unversöhnlich, die Ausübung der Tugenden unmöglich, den Berg der christlichen Vollkommenheit unzugänglich, damit sie sich entmuthiget von der Nachfolge Jesu Christi zurückziehen, oder wenigstens langsam nur

und mit Verdruß Jeſu nachfolgen. Im Gegentheile iſt er mit den Sündern ganz nachſichtsvoll, erlaubt ihnen jedes Vergnügen zu genießen, unterdrückt die Gewiſſensbiſſe mit einer eitlen, tollkühnen Zuverſicht, die er in ihr Herz gießt, und dadurch erzeugt er in ihnen einen falſchen, trügeriſchen Frieden, der ſie in ihrem ſchlimmen Zuſtande ohne Ausſicht auf Beſſerung zurückhält. Dieſe verſchiedene Verfahrungsweiſe rührt aber von der verſchiedenen Beſchaffenheit der Seelen her, die Gott oder der Teufel vorfindet. Denn findet der Geiſt, ſei er, welcher er wolle, einen ſeinem Geiſte verſchiedenen Zuſtand in der Seele, die er in Beſitz nehmen will, ſo kommt er gewaltthätig, um ſie zu überwinden und in ſich umzugeſtalten; findet er aber eine gleichförmige Beſchaffenheit, gleiche Anlagen vor, ſo kehrt er mit Ruhe und ohne Geräuſch ein, als wäre es ſeine Wohnung. S. Ign. de Discret. Spir. reg. 7.

§. 5.

178. Der Geiſt Gottes theilt ſich den Seelen auf verſchiedene Weiſe mit. Einigen theilt er ſich mit Süßigkeit mit, andern mit Stärke. Der Geiſt des Herrn behandelt einige Seelen ſanft, theilt ihnen andächtige Gedanken und Gefühle mit, doch alles geſchieht mit Zärtlichkeit und Sanftmuth; er erhebt ſie zur Beſchaulichkeit, die immer ſüß iſt; ſchenkt ihnen auch bisweilen innere Anſprachen und Geſichte, die immer angenehm und ergötzlich ſind. Und obgleich auch ſolchen Seelen Leiden und Heimſuchungen nicht fehlen, beſonders zu gewiſſen Zeiten, wo ſie Gott reinigen und prüfen will, ſo iſt deſſenungeachtet die Art und Weiſe, wie der Geiſt Gottes mit ihnen verfährt, ſehr ſanft und gefällig. Dieſes ereignet ſich beſonders beim Frauengeſchlechte, das ſeiner Schwachheit wegen auf dem Pfade der Vollkommenheit bald nachlaſſen würde, wollte ſie Gott nicht auf ſo ſüße Weiſe anziehen. So verlangt die heilige Braut, ihrer natürlichen Schwäche ſich wohl bewußt, von ihrem Geliebten durch den Wohlgeruch ſeiner ſüßen Tröſtungen nachgezogen zu werden: „Ziehe mich zu dir, ſo wollen wir dir nachlaufen, dem Geruche deiner Salben nach.“ Hohel. 1, 3. In andern erhabenen Seelen wirkt der Geiſt Gottes mehr mit Stärke als mit Süßigkeit, theilt ihnen Licht, Erkenntniß der Glaubenswahrheiten und männliche Geſinnungen mit; damit ſtärkt

und kräftet er ſie, ſich ſelbſt zu beſiegen und für ſeine Ehre zu arbeiten. Wenn dieſe ohne Hilfe der geiſtlichen Tröſtungen gleiche Tugenden üben, wie die erſten, verdienen ſie mehr als dieſelben, weil ſie ſich beſtändig Gewalt anthun müſſen. Je weniger Tröſtungen und Unterſtützungen ſie empfangen, deſto reiner von Selbſtliebe und mithin auch deſto vollkommener und erhabener ſind ihre Werke.

179. Jene, die in dieſem Leben nach geiſtlichen Tröſtungen ſeufzen, ohne derſelben theilhaftig zu werden, erhalten dieſelben, wenn ſie fromm und ſtandhaft im Guten bis an ihr ſeliges Ende ausharren, nach ihrem Tode um ſo reichlicher, je ſchmerzlicher ſie deren Verluſt im Leben empfanden.*) Der Seelenführer fälle alſo ein wahres Urtheil über die Seelen, die Gott zu ſeinen Füßen ſchickt, und achte dieſe nicht mehr, die mehr Beſchaulichkeit, mehr Geſichte, mehr Geiſteströſtungen haben, ſondern ziehe jene vor, die demüthiger, abgetödteter, gehorſamer ſind, mehr Liebe und Lostrennung vom Zeitlichen haben, deren Wille gleichförmiger mit dem Willen Gottes iſt; denn dieſe ſind in Wirklichkeit vollkommener und Gott angenehmer. Er erkenne auch, daß alle vollkommen werden können; denn der Geiſt Gottes wirkt in allen, bald mit Süßigkeit, bald mit Stärke, bald mit klarem, bald mit verdecktem Lichte, bald offenbar, bald verborgen. Wenn wir nun treu und beſtändig den göttlichen Antrieben nachkommen wollten, würden wir alle vollkommen.

§. 6.

180. Es iſt dem Geiſte Gottes und nur dieſem allein eigen, in eine Seele einzugehen und ſie mit ſeiner ſüßen Anziehungskraft ganz in ſeine Liebe umzugeſtalten, ohne daß von einer ſolchen Umgeſtaltung ein hinreichender Grund vorausgegangen iſt, d. h. ohne daß in der Einbildungskraft oder in dem Verſtande oder in dem Willen in vorhinein etwas Statt gefunden hätte, das geeignet wäre,

*) Multi tota vita sua ad hoc tendunt, sed non pertendunt; quibus tamen, si pie et perseveranter conati sunt, statim ut de corpore exeunt, redditur, quod in hac vita dispensatorie est negatum. S Bern. Serm. de Circumcis.

ein ſo göttliches Feuer zu entzünden. Wie ein Herr in ſein Haus eingeht, ohne ſich ankünden zu laſſen, nicht aber ſo ein Fremder, der anklopft, ſeinen Namen nennt und Einlaß begehrt; ſo macht es Gott, der Herr, mit den Seelen, deren Herr er iſt, beſonders mit den vollkommenen, die er ganz beſonders beherrſcht. Er kehrt in dieſelben ein mit der Erregung heiliger Gefühle, ohne daß Verſtand oder Wille ihm das Thor öffnet. So lehrt der heilige Ignatius in ſeinen Geiſtesübungen. *)

181. Dieſes geſchieht jedoch nur, wohlgemerkt, bisweilen zur Zeit einer leidenden oder eingegoſſenen Beſchaulichkeit, wo Gott in der Seele auf eine Weiſe wirkt, wie es nicht in deren Natur gelegen iſt. Wirkt die mit ihrem Körper vereinte Seele, ihrem gegenwärtigen Zuſtande angemeſſen, ſo entzünden ſich in ihr nie Gefühle, ohne daß vom Gegenſtande Erkenntniſſe und Bilder vorausgingen, die ihr dieſelben als wünſchenswerth darſtellen. Geſchieht es jedoch, daß die Seele ohne ſolche Vorbereitung plötzlich mit Liebe zu Gott entzündet wird, ſo iſt das ungewöhnlich und außerordentlich. Dieſes ereignet ſich bisweilen, um ein Beiſpiel zu geben, in der innern eingegoſſenen Geiſtesſammlung, in der nach den Worten der heiligen Thereſia die Seele, obwohl ſie zuweilen ſogar zerſtreut iſt, plötzlich alle ihre Geiſteskräfte in ſich verſammelt und Gott ſich mit heiliger Ruhe und Süßigkeit gegenüber geſtellt fühlt. Es geſchieht das in gewiſſen Anſprachen, in denen die Seele, während ſie ſich mit äußerlichen Dingen beſchäftiget, plötzlich die Stimme ihres göttlichen Bräutigams hört, welche ſie ganz verändert und bewegt. Es ereignet ſich in gewiſſen innerlichen Anregungen, in denen ſich Gott der innerſten Seele mit einer Süßigkeit fühlen läßt, die faſt göttlicher Natur iſt. Es findet Statt zur Zeit hoher Beſchaulichkeit, durch die ſich Gott zum unumſchränkten Herrn

*) Solius est Dei, consolari animam, nulla praecedente consolationis causa, cum sit hoc proprium Creatoris, suam ingredi creaturam, et illam in amorem sui totam convertere, trahere et mutare. Causam vero praecedere nullam tunc dicimus, quando nec sensibus, nec intellectui, nec voluntati nostrae quidquam objectum est, quod ejusmodi consolationem causare ex se possit. S. Ign. de Discr. Spir. reg. 2.

der Seele macht und durch Eingießung eines außerordentlichen Lichtes und bisweilen ſogar ſeiner Weſenheit ſie ganz an ſich zieht. Außer dieſen Fällen bereitet Gott mit ſeiner Gnade die Seele zu frommen Gefühlen durch den Verſtand vor, ihrer Natur ganz angemeſſen. Es glaube der Leſer jedoch nicht, daß in dieſen erwähnten eingegoſſenen Anſchauungen ſich der Wille ohne Hilfe des Verſtandes entzünde; es wirkt auch der Verſtand, aber gleichzeitig mit dem Willen.

182. Es iſt jedoch hier mit dem nämlichen Heiligen zu bemerken, daß, wenn Gott in die Seele einkehrt, man an der Ankunft des göttlichen Bräutigams nicht zweifeln kann; noch kann man die Wirkungen, die zu eben dieſer Zeit hervorgebracht werden, verdächtigen; in der nachfolgenden Zeit aber, obgleich die Seele noch vom göttlichen Feuer brennt, kann es ſich ereignen, daß ſie den göttlichen Erkenntniſſen eigene Begriffe beimiſche; ja daß ſogar der böſe Feind Unkraut einſchmuggle. Aus dieſer Urſache ſoll die Seele ſehr behutſam ſein, Entſchlüſſe zu faſſen und noch weniger dieſe ſogleich auszuführen, ohne zuvor alles fleißig geprüft und einer reiflichen Ueberlegung unterzogen zu haben.*)

§. 7.

183. Der Geiſt Gottes verbirgt ſich bisweilen der Seele und läßt ſie trocken und in Finſterniß zurück zu ihrem größern Nutzen. Der heilige Bernard, genährt mit der ſüßen Milch des göttlichen Geiſtes, beſchreibt herrlich den ſchmerzlichen Wechſel: „Da der göttliche Bräutigam durch Nachtwachen und heiße Gebete mit vieler Sorge und Mühe und unter Strö-

*) Quoties sine praevia ulla causa consolatio nobis adest, quamvis, ei nunquam divinitus immissae, ut supra dictum est, nihil fallaciae subesse possit: debemus tamen attente ac sollicite distinguere praesens consolationis tempus a proxime subsequente, in quo anima fervet adhuc et favoris divini nuper accepti sentit reliquias. Nam posteriore hoc tempore frequenter accidit, ut vel ex habito discursu et judicio proprio vel ex boni aut mali Spiritus instinctu aliqua sentiamus vel deliberemus, quae cum ab ipso Deo citra medium non emanent, solerti indigent discussione, prinsquam recipiant assensum et in opus veniant. idem reg. 8.

men von Thränen gesucht worden ist, entschwindet er plötzlich, während man ihn zu halten glaubt, und dann geht er wieder dem Weinenden und ihn Suchenden entgegen und läßt sich ergreifen, aber keineswegs zurückhalten, weil er wieder plötzlich aus den Händen entwischt. Und wenn die Seele bittend und trauernd verharrt, kehrt er wieder zurück, und das Verlangen ihrer Lippen entzieht er ihr nicht; aber bald verschwindet er wieder und läßt sich nicht sehen. So kann sich die Seele auch in diesem Leben oft freuen, wenn der göttliche Bräutigam sie heimsucht, doch ist diese Freude nicht beständig; denn wenn auch die Heimsuchung ergötzt, so belästiget doch der Wechsel." S. Bernard. 32. in Cant.

184. In einer andern Rede zeigt er, daß eine Seele begehren soll, die Süßigkeit des göttlichen Geistes zu verkosten, und zwar aus der Absicht, um so mit erweitertem Herzen und mit größerer Schnelligkeit auf dem Pfade der Vollkommenheit vorwärts zu eilen und das Gute unter großem Vergnügen und mit Freude des Herzens zu thun, das sie vorher nur mit vieler Bitterkeit und mit Widerwillen übte. Doch dahin gelangen nach seinen Worten wenige; und selbst die, welche dahin gelangen, sollen überzeugt sein, daß es nicht immer dauere; denn diese Tröstungen sind zur Ausübung der Tugend nicht nothwendig. Und besonders jene, die Neulinge in der Schule Jesu Christi und unvollkommen sind, sollen wissen, daß, obwohl der göttliche Heiland Schwache und Kleine durch solche Süßigkeit und Geistesergötzungen anzieht, diese jedoch nicht geschenkt, sondern nur geliehen sind; das heißt, sie sind nicht für immer gegeben, sondern nur für eine unbestimmte Zeit. Deßwegen sollen sie zur Zeit des Ueberflusses sich vorsehen für die Zeit der Noth und zur Zeit der Noth an die Tage des Ueberflusses denken, um Kraft und Muth zu bekommen, auf dem ausgetretenen Pfade der christlichen Vollkommenheit vorwärts zu schreiten. Bernard. in serm. III. in Circumcisione Domini. Wie verschieden also und wie eigenthümlich ist nach der Beschreibung des heiligen Bernard der Geist Gottes, da er sich bald der Seele offenbart und sie tröstet mit empfindlicher Süßigkeit, bald sich wieder verbirgt,

ſie trocken und einſam zurücklaſſend. Deſſenungeachtet iſt es doch immer wahr, daß der Geiſt des Herrn beſtändig in den Seelen wirkt, mag es dann offen oder verborgen geſchehen. Geſchieht es offen, ſo wirkt er auf den vernünftigen Theil der Seele und auf das innere Gefühl; geſchieht es verborgen, ſo wirkt er auf den vernünftigen Theil der Seele allein, ihn ſtärkend, und läßt das Gefühl einſam.

185. Dieſe Beſuchungen und dieſes Sichverbergen übt der Herr, wohlgemerkt! nicht allein mit den Anfängern, die den Berg der Vollkommenheit zu beſteigen ſich anſchicken, ſondern auch mit denen, die ſchon vorgeſchritten ſind, ja ſich ſchon dem höchſten Gipfel der Vollkommenheit nähern. Innen verbirgt er ſich, damit ſie nicht ihr Herz an die Süßigkeiten hängen, ſondern ſich gewöhnen, mit ſtarkmüthigem Geiſte tugendhaft zu ſein, ſollte auch die ſinnliche Natur ſich dagegen noch ſo ſehr wehren. Er gibt ſich dieſen nicht beſtändig zum Genuß, damit ſie in ihrem Glücke nicht eitel werden und in die Schlingen eines verborgenen Stolzes gerathen. Ich will davon kein anderes Beiſpiel anführen, als was der heilige Bernard an ſich ſelbſt erfahren und beſchrieben hat. In einer Verlaſſenheit redete er ſo zu ſeinen Mönchen: „Gott hat in mir Stolz gefunden und zog darüber unwillig ſich von mir zurück. Daher rührt jene Unfruchtbarkeit meiner Seele, jener Mangel an Andacht, den ich erleide. Wie iſt mein Herz verdorrt, zuſammengepreßt wie Milch und vertrocknet wie Erde ohne Waſſer! Ich kann keine Thräne der Zerknirſchung mehr weinen, ſo groß iſt die Härte meines Herzens. Ich habe keinen Geſchmack mehr an den Pſalmen, keine Luſt mehr an frommer Leſung, kann nicht mehr meine gewöhnlichen Betrachtungen verrichten. Wo iſt jene Trunkenheit des Geiſtes, jene Heiterkeit, jener Friede des Gemüthes, jene Freude im heiligen Geiſte?“ S. Bernard. serm. 54. in Cant. Sehet alſo ein lebendiges Bild der vollkommenen Seele, der ſich der Geiſt des Herrn verbirgt, obwohl ſie zu gleicher Zeit, aber ohne es zu merken, voll des heiligen Geiſtes iſt.

186. Das vorausgeſetzt, erkennt alſo der Seelenführer wohl,

wie er die geiſtlichen Seelen zu leiten habe, ſowohl zur Zeit, wo ſie Gott mit Tröſtungen heimſucht, als auch dann, wo er ſich, ſie zu verdemüthigen, verbirgt und ſie in Troſtloſigkeit und Finſterniſſen zurückläßt. Im erſten Falle heiße er ſie zur Zeit der guten Tage der böſen eingedenk ſein; er ſage ihnen, daß dieſe geiſtlichen Ergötzungen nicht von Dauer ſeien, und daß ſie keine Anwartſchaft auf ihren beſtändigen Beſitz haben, wie ſich der nämliche Heilige ausdrückt; ſondern daß ſich in kurzer Zeit das Licht in Finſterniß, der Friede in Ueberdruß, die Luſt in Bitterkeit verwandeln werde. Dadurch kann man verhüten, daß die Seele ſich nicht an ſolche ſinnliche Ergötzungen hängt; denn Niemand hängt ſein Herz an das, von deſſen baldigem Verluſt er überzeugt iſt. Und im Abgang derſelben verwirrt und beunruhiget ſich die Seele nicht, denn vorhergeſehene Pfeile verwunden weniger. Er ſage ihnen, daß ſolche Tröſtungen ſchwachen Seelen, kleinmüthigen Herzen mitgetheilt werden, um ſie gleichſam mit Leckerbiſſen wie Kinder zur Nachfolge Jeſu anzueifern; ſtarken Seelen genügt das Licht des Glaubens, um in die Fußſtapfen Jeſu zu treten und mit ihm auf Diſteln und Dornen zu wandeln. Dieſer Gedanke erhält die Seele auch demüthig zur Zeit, wo ſie Jeſus mit zärtlichen Liebkoſungen heimſucht, da ihr eben dieſe Gunſtbezeigungen die eigene Schwachheit zu erkennen geben, die ſolcher Hilfe bedarf, um nicht von der Nachfolge Jeſu abzuweichen. Er ſage ihr auch, ſie ſoll ſich dieſer Stärkungen bedienen, um ſo ſchneller auf dem Wege der Abtödtung vorwärts zu eilen und bereiter ſeine Tugenden zu üben, damit ſie nun das, was ſie früher mit Ueberwindung und faſt gewaltſam that, nun mit großer Geiſtesfreude und unter Troſt verrichte. So that der heilige Pſalmiſt, der, als er durch göttliche Tröſtungen ſein Herz erweitert fühlte, auf dem Wege der göttlichen Gebote lief, ja flog, wie er von ſich ſelbſt bekennt: „Ich lief den Weg deiner Gebote, da du mein Herz erweitert haſt.“ Auf dieſe Weiſe macht auch die Seele nicht Mißbrauch von den Gaben Gottes, ſondern bedient ſich derſelben eben dazu, wozu ſie ihr Gott verliehen hat, nämlich zu ihrem größeren Seelennutzen und zur Ehre Gottes.

187. Im zweiten Falle ſage er der frommen Seele, der ſich Gott verborgen hat, und die ſich daher trocken und verlaſſen fühlt,

daß ſie ohne alle Verwirrung und Unruhe ſich vor Gott verdemüthige und ſage: Du haſt in mir Stolz gefunden. Doch ſie klage ſich nicht allein des Stolzes an, ſondern vieler Leidenſchaften, die ſie nicht zügeln kann, vieler Vergehungen, deren ſie ſich täglich ſchuldig macht, und vieler Sünden, in die ſie im vergangenen Leben gefallen iſt. Dieſen ſchreibe ſie die Entziehung der Lichter, die Trockenheit der Gefühle, die Kälte beim Gebete, die Geſchmackloſigkeit am Pſalliren, die Schläfrigkeit, Gutes zu wirken, zu. Sie beſchäme ſich ſelbſt, doch in Frieden und Ruhe, und erkenne es an, daß ſie aus eigener Schuld eine ſolche Behandlung verdient habe; ſie ergebe ſich in den Willen Gottes, der ſie auf ſolche Weiſe zu ihrem größern Seelennutzen abtödtet; harre ſtandhaft in ihren frommen, tugendhaften Uebungen aus trotz des Widerſtandes der Natur, und dann ſei ſie verſichert, wenn ſie ſich ſo aufführt, daß ſie bei der peinlichſten Verlaſſenheit größere Fortſchritte in der Tugend mache, als ſelbſt zu jener Zeit, wo ihr Herz von jeder Art geiſtlicher Tröſtungen überſchwemmt wird.

188. Beſonders erinnere er ſein Beichtkind an jene Verhaltungsregel des heiligen Bernard, womit er die oben angeführten Lehren würzt; nämlich daß die fromme Seele in Demuth und Furcht wandle, mag dann der linde Zephyr der göttlichen Gnade wehen oder nicht, und mag Gott ſich von ihr zurückziehen oder ſie mit ſüßen, heiligen Bewegungen heimſuchen; denn er wiſſe aus eigener Erfahrung, ſagt er, daß es kein beſſeres, kräftigeres Mittel gebe, die Fülle der göttlichen Gnade ſich zu verdienen, die mitgetheilte zu erhalten und die verlorne wieder zu gewinnen, als wenn man beſtändig fort vor Gott in Demuth wandelt, in weiſer Vorſicht und in heiliger Furcht.*) Der Grund davon iſt derſelbe, den die heilige Thereſia bringt, nämlich weil Gott ſich nur durch Demuth beſiegen läßt.

*) In veritate didici, nihil aeque efficax esse ad gratiam promerendam, retinendam, recuperandam, quasi si omni tempore coram Deo inveniaris non altum sapere, sed timere. Beatus homo, qui semper est pavidus. Time ergo, cum arriserit gratia, time cum abierit, time cum denuo revertetur: et hoc est esse semper pavidum. Idem eodem serm. 54.

XII. Kapitel.

Die verſchiedenen Liſten, deren der Teufel ſich bedient, um mit ſeinem verkehrten Geiſte die Seelen zu hintergehen.

§. 1.

189. Der liebevollen Art und Weiſe gegenüber, womit Gott ſeinen Geiſt den Seelen mittheilt, bringe ich die böſen, verſchlagenen Kunſtgriffe, wodurch der Teufel mit ſeinem böſen Geiſte in die Seelen ſich zu ihrem Verderben einſchleicht. Der Teufel macht es nach den Worten des heiligen Cyprian mit uns wie ein Feldherr, der mit den Waffen in der Hand eine Feſtung belagert. Dieſer kreiſet beſtändig herum, ſchauet überall emſig nach, wo etwa die Feſtung am wenigſten befeſtiget oder am ſchlechteſten vertheidiget wäre, um dort anzugreifen und des Sieges ſicher zu ſein. So ſchleicht auch der böſe Feind immer um die Seele herum und hat wohl Acht, welche Leidenſchaft die heftigſte in derſelben ſei, oder was für eine Neigung in dieſer ihm am meiſten Hoffnung zum Siege gewähre, um ſo ſeinen Angriff darnach zu richten und die Seelen ſeiner Tyrannei zu unterwerfen.*)

190. Aber das, was uns um ſo furchtſamer und vorſichtiger machen ſoll, iſt die große Schlauheit dieſes Feindes, vor dem man nach dem Zeugniſſe des heiligen Papſtes Leo keine einzige ſchwache Seite unſerer innern Feſtung verborgen halten kann; denn es weiß der Böſe ganz genau, wer zum Geize, wer zum Fraß, zur Völlerei, wer zur Wolluſt, wer zum Neide, wer zum Zorne, wer zum Stolze ſich hinneigt. Er weiß, wer der Traurigkeit, wer der Freude, wer der Furcht zugänglich iſt. Er kennt wohl die Angewöhnungen, die Neigungen und Gefühle eines Jeden; und nach jener Seite, wo er eine Oeffnung ſieht, oder aus Erfahrung die ſchlechte Vertheidigung kennt, richtet er die Batterie ſeiner Einflüſterungen, um von un-

*) Circuit ille (daemon) nos singulos et tanquam hostis clausos obsidens, muros explorat et tentat, an sit pars aliqua murorum minus stabilis, et minus fida, cujus aditu ad interiora penetretur. S. Cyprian. libro de zelo et livore sub init.

ſerm Willen die Niederlage einer ſchlechten Einwilligung oder den Fall unſerer ſchwachen Natur zu bewirken.*)

191. Der heilige Gregor ſagt das Nämliche, nur beſchreibt er noch umſtändlicher die große Schlauheit unſerer Feinde, die ſchwache Seite unſerer Seele zu entdecken, und die Bereitwilligkeit derſelben, dahin ihren Angriff zu richten, wo ſie die Eroberung am leichteſten glauben. Der Teufel, ſagt er, beobachtet ganz genau unſer Temperament, das in unſern Körpern vorherrſcht, und dann regt er jene Leidenſchaften auf, denen ein ſolches Temperament am meiſten zugänglich iſt, damit ſein Angriff um ſo kräftiger ausfalle und der Fall um ſo leichter ſei. Und weil er ſieht, daß Fröhlichkeit und ſinnliche Vergnügungen ſich verbrüdern laſſen, verſucht er fröhliche Gemüther mit Unenthaltſamkeit. Weil er weiß, daß Traurigkeit und Zorn befreundet ſind, verſucht er Melancholiker zum Unwillen, zum Zorn und zur Zwietracht. Weil ihm nicht unbekannt iſt, daß Furchtſame vor Leiden zurückſchrecken, ſucht er ſie durch die Furcht kommender, bevorſtehender Leiden zu gewinnen. Weil er ſieht, daß gewiſſe ſtolze Geiſter von der Eitelkeit leicht irre geleitet werden können, macht er, daß ihnen die Meinung des Volkes günſtig iſt, wodurch er ſie zu allem dem, was er will, verleiten kann. In wenigen Worten geſagt, dahin richtet er ſeinen Angriff, damit verſucht er jeden, wohin er die Seele ſich neigen ſieht, wo ihm der Sieg am leichteſten, die Niederlage der Seele am wahrſcheinlichſten vorkommt.**)

---

*) Novit (daemon), cui adhibeat aestus cupiditatis, cui illecebras guiae ingerat, cui apponat incitamenta luxuriae, cui infundat virus invidiae. Novit, quem moerore conturbet, quem gaudio fallat, quem metu opprimat, quem admiratione seducat. Omnium discutit consuetudinem, ventliat curas, scrutatur affectus, et ibi causas quaerit nocendi, ubi quemquam viderit curiosius occuparl. S. Leo serm. 7. de nativ.

**) Prius enim conspersionem uniuscujusque antiquus adversarius perspicit, et tunc tentationis laqueos apponit. Alius namque laetis, ailus tristibus, alius timidis, alius elatis moribus existit. Quo ergo occultus adversarius facile capiat, vicinas conspersionibus deceptiones parat. Quia etenim laetitiae volûptas juxta est, laetis moribus luxuriam ponit. Et quia tristitia in iram facile labitur, tristibus poculum discordiae porrigit. Quia timidi supplicia formidant, paventibus timores intentat.

192. So groß iſt die Schlauheit des böſen Feindes, daß er ſich nach der weitern Erklärung des heiligen Gregor ängſtlich hütet, Wollüſtlinge durch Hoffnung großer Belohnungen, Geizige mit der Liebe ſinnlicher Vergnügungen, Schwelger mit dem eitlen Ruhme der Faſten, Enthaltſame mit dem Laſter des Fraßes und der Völlerei und Zornige mit Furcht zu verſuchen, und Sanftmüthige zum Zorn und zu Streithändeln anzureizen; denn er weiß gar wohl, daß er ſo nicht Siege ſondern Niederlagen davontragen würde. Darauf richtet er ſeinen Angriff, damit verſucht er jeden, wohin er deſſen Natur ſich neigen ſieht. Daher mahnt uns der heilige Cyprian in ſeinem Seeleneifer ſo eindringlich, ja nie die Waffen aus der Hand zu legen, ſondern wie muthige Soldaten immer bereit zu ſein, gegen dieſen hölliſchen Feind zu kämpfen; und wie er immer zu unſerm Verderben wacht, ſo ſollen auch wir immer zu unſerer Vertheidigung wachen. Je verborgener, hinterliſtiger und tückiſcher die Pfeile der Verſuchungen gewöhnlich ſind, die er abſchleudert, um unſerer Seele tiefe Wunden beizubringen, deſto größer ſoll auch unſere Wachſamkeit ſein.*)

193. Hier möchte ich jeden ermahnen, fleißig über jene Worte nachzudenken, die der heilige Auguſtin**) ſpricht. Wir ſind, ſo

---

Et quia eiatos extolii iaudibus conspicit, eos ad quaeque voluerit biandis favoribus trahit. Singulis igitur hominibus vitiis convenientibus insidiatur. Neque enim faciie captivaret, si iuxuriosis proemia aut avaris scorta proponeret: si aut vocaces de abstinentiae gioria, aut abstinentes de gulae imbeciiiitate puisaret; si mites per studium certaminis, aut iracundos capere per pavorem formidinis quaereret. S Greg. Mor. cap. 12.

*) Quamobrem, fratres diiectissimi, contra omnes diaboli vei failaces insidias, vei apertas minas stare debet instructus animus, quum est ad pugnandum semper paratus inimicus. Et quoniam frequentiora sunt teia ejus, quae iatenter obrepunt, magisque occulta et repentina jaculatio, quo minus perspicitur, hoc et gravius et crebrius in vulnera nostra grassatur: ad haec quoque inteiligenda et repeiienda vigiiemus. S. Cypr. ioc. supracit.

**) Non enim seducit ilie, aut trahit aliquem, nisi quem invenerit ex aliqua parte jam similem. invenit enim aliquid cupientem, et cupiditas aperit januam intranti suggestioni diaboii. Invenit aiium aiiquid timentem, monet ut fugiat, quod illum invenit timere: monet, ut

behauptet er, gewöhnlich ſelber an den Verſuchungen Urſache, die der Teufel in uns erregt; denn meiſtentheils fängt die Natur an, mit ihren verdorbenen Bewegungen ſich zu etwas Böſem hinzuneigen. Unterdrücken wir nun dieſe Bewegungen nicht gleich, ſo eilt ſchleunigſt der böſe Feind herzu, der immer um die Feſtung unſerer Seele lauernd herumſtreicht; und weil er ſieht, daß wir durch jenen Anfang des Böſen uns auf ſeine Seite ſtellen, ſo geht er in uns ein, entflammt die ſchon erregte Leidenſchaft, beſiegt, überwindet uns und macht uns zu ſeinen Sklaven. Und ſo ſind wir ſelber diejenigen, die dem Teufel das Thor der Seele öffnen, daß er ſie in Beſitz nehmen kann. Der Heilige bringt zur Erklärung Beiſpiele. Der Teufel findet Einen, der anfängt, das ſinnliche Vergnügen zu lieben; dieſes genügt ihm, um in ihn einzugehen und das Feuer der Hölle zu entzünden; die Begierlichkeit öffnet dem Feinde das Thor. Er findet einen Andern, der voll Furcht iſt, ob er ſeine Standespflichten wohl erfülle; es kommt der Feind, vergrößert die Furcht, bewegt ihn, daß er ſich zurückziehe und fliehe; die Furcht war das Thor, das ihm Eingang gewährte. Wieder einen Andern bemerkt er, der das Herz an das Zeitliche hängt; er geht in ihn ein, treibt ihn an, ungerechten Gewinn zu ſuchen; die Habſucht bahnte ihm den Zugang. Und gerade auf dieſe ſpielt der Apoſtel an, wo er ſagt: „Wollet dem Teufel nicht Platz geben;“ denn wenn er ſo in die Seele einkehrt, ſich derſelben bemächtiget, ſeid ihr Urſache davon, ſeid ihr ſelbſt eure eigenen Verſucher geweſen. Das ſollen jene beherzigen, die den Teufel ſchlafend wähnen, und meinen, alle Verwirrungen unſerer Seele kommen von der böſen, verdorbenen Natur her. Die Natur fangt an, das iſt wahr, iſt aber der Wille wenig behutſam im Widerſtande, ſetzt es der Teufel fort; jener öffnet das Thor mit ſeinen Verſäumniſſen, und dieſer hält dann Einkehr zum Verderben der

---

adipiscatur, quod illum invenit cupere; et per has duas januas cupiditatis et timoris intrat. Claude illas, impleas Apostoli illud in hodierna lectione: Non detis locum diabolo. Ibi enim voluit ostendere Apostolus, quia, quamvis et possideat diabolus, et homo tamen illi locum dedit, ut posset intrare. S. August. serm. 20. de divers. cap. 11.

armen Seele. Daher ist es nothwendig, daß der Beichtvater seine Beichtkinder darauf aufmerksam mache, damit sie erkennen, welchen fürchterlichen Feind sie an ihrer Seite haben, der für gewöhnlich Urheber oder Beförderer jeder schlechten Neigung ist, und wenn sie das erkannt haben, bereit seien, jede erste böse Bewegung zu unterdrücken und vorsichtig zu widerstehen.

§. 2.

194. Feldherrn suchen manchmal mit Kriegslisten ihre Feinde zu hintergehen. Sie ziehen sich z. B. vor ihnen zurück, um sie nachher um so gewandter und mit desto größerer Wuth zu überfallen. Diese Verschlagenheit üben nach dem heiligen Gregor*) auch unsere Feinde mit uns. Sie ziehen sich, nachdem sie uns versucht haben, zurück und lassen uns in Frieden, gleichsam als ob sie die Waffen der Versuchung aus den Händen gelegt hätten; doch ihre Absicht ist dabei, uns nachher um so unvorhergesehener und gewaltthätiger anzufallen, wenn sie uns sorglos und ungerüstet erblicken, und dann uns um so gewisser zu besiegen.

195. Daher halte der Beichtvater nicht gar zu viel auf jene ruhigen Seelen, die fast nie versucht werden, und deren der Teufel gleichsam vergessen zu haben scheint; denn diese fallen gar leicht beim ersten Anfall einer Versuchung. So kann auch ein Soldat, den ein langer Friede entnervt hat, gar leicht im ersten Kampfe besiegt werden. Hannibal, den die mächtigen Waffen der Römer lange Zeit nicht besiegen konnten, erlitt nachher, von Ruhe und Müssiggang entnervt und durch die sinnlichen Ergötzungen in Kapua verweichlicht, eine schmähliche Niederlage. Er fürchte für solche Seelen, halte sie wach, erinnere sie an ihren Feind, daß er kommen werde, sie zu überfallen, wo sie es am wenigsten meinen, deßwegen sollen sie immer behutsam sein und rüstig widerstehen.

196. Es gebrauchen die Kriegsleute noch andere Kriegslisten,

---

*) Saepe antiquus hostis, postquam menti nostrae tentationum certamen inflixerit, ab ipso certamine ad tempus recedit; non ut illatae malitiae finem praebeat, sed ut corda, quae per quietem secura reddidit, repente rodiens, facilius inopinatus irrumpat. S. Gregor. 3. mor. cap. 16.

die für den Feind um ſo gefährlicher ſind, je verborgener ſie ſind. Sie laſſen den Feind in ihre Staaten einfallen, ſelbſt Eroberungen und Fortſchritte machen, aber lediglich aus der Abſicht, um ihn nachher in einem Engpaſſe, wo er nicht entfliehen kann, anzufallen und abzuſchlachten, oder ihn mit den Waffen enger und enger zu umzingeln, bis er nicht mehr entrinnen kann. So macht es der böſe Feind bisweilen mit einigen frommen Seelen; er läßt ſie Gutes wirken, ohne ſie zu beunruhigen, erlaubt ihnen ſogar Fortſchritt im Geiſte, ja beredet ſie bisweilen ſogar dazu auf boshafte Weiſe. Dieſes Alles thut er, weil er guter Hoffnung iſt, ſie gelegentlich mit einer ſchweren Verſuchung überfallen und beſiegen zu können. Vor dieſer teufliſchen Bosheit warnet uns der heilige Ignatius, ſprechend: „Dieſes hat der böſe Feind in Brauch, daß er, in einen Lichtengel ſich umgeſtaltend, gleichſam den erkannten frommen Wünſchen anfangs ſich fügt, um ſie nachher zu ſeinen böſen Abſichten zu verkehren. S. Ignat. in Exerc. reg. 4. de discret. Spirit.

197. Johannes Gerſon geht weiter und ſagt, daß der böſe Feind es oft geſchehen laſſe, daß eine gutgeneigte Seele ihre Werke vollkommen thue, nur um ſie in einem Stücke zu überwinden, indem er ſie um ſo heftiger anfällt; denn er kann die Feſtung einnehmen, wenn er auch nur durch ein Thor eindringt. Ja der Schelm hält bisweilen dieſe Verſuchung der Seele*) bis in den Tod verborgen. Wie nothwendig iſt es alſo, immer in Furcht zu wandeln, da wir ſogar bei dem Guten, das wir thun, nicht ſicher ſein können, daß uns nicht darunter der böſe Feind geheime Schlingen legt! Wie Recht hat alſo der heilige Weltapoſtel, der uns mahnt, unſer Heil immer mit demüthiger Furcht und heiligem Zittern zu wirken! Philipp. 2, 12. Dieſen Geiſt flöße er ſeinen Beichtkindern ein.

---

*) Nonnunquam enititur hostis, ut quamquam recta quis cuncta faciat, in uno tamen solo labatur et delinquat: illi quippe satis est, si animae castrum vel uno patente sibi aditu nanciscatur capiatque. Hanc autem occultat aliquando tentationem, quousque mors adveniat. Joann. Gerson tract. de divers. tent. diabol. sub initio.

§. 3.

198. Sieht der Teufel, daß er einige Seelen nicht überwinden könne, weder durch offene Gewalt noch durch Liſt, weil ſie gegen dieſe ſich ſchützen, gegen jene ſich tapfer zur Wehre ſtellen und den Stoß ſeiner Verſuchungen aushalten, ſo gebraucht er einen andern Kunſtgriff; er treibt nämlich die Seelen an, ſich den Gelegenheiten auszuſetzen, zwar aus guter Abſicht, doch auf unkluge Weiſe. Dadurch weiß der Betrüger von Anfang in der Feſtung des Herzens Breſchen zu machen, ſchwächt ſie ſo, ja erobert ſie zuletzt, indem er die Seele elendlich in die Sünde ſtürzt, oder es dahin bringt, daß ſie von dem betretenen Pfade der Vollkommenheit abſteht. Die heilige Thereſia, nachdem ſie in ihrer eigenen Lebensgeſchichte vom eingegoſſenen Gebete der Ruhe, der Trunkenheit, des Schlafes und der einfachen Einigung, als eben ſo vielen Stufen der höchſten Beſchaulichkeit geſprochen hat, ſagt, daß Seelen, die von Gott ſolche Gunſtbezeigungen empfangen haben, ſich ja nicht den Gelegenheiten ausſetzen ſollen, denn ſie ſind noch nicht ſicher. Der Teufel bedient ſich eben dieſer Gunſtbezeigungen, um die Seelen dahin zu bringen, daß ſie mit falſchem, unklugen Muthe ſich den Gefahren ausſetzen, indem er der Hoffnung iſt, ſie ſo zu fällen. Ja ſie bekennt eben dadurch auch für ſich großen Schaden genommen zu haben. Höret ihre Worte: „Davon nehme man ab, daß, wenn auch eine Seele dahin gelangt iſt, ſolche große Gnaden im Gebete von Gott zu erhalten, ſie doch nicht auf ſich vertrauen darf, weil ſie fallen kann; auch ſoll ſie nicht auf irgend eine Weiſe ſich der Gelegenheit und den Gefahren ausſetzen. Man betrachte wohl, daß dieſes ſehr wichtig iſt; denn das iſt eben der Betrug, den der Teufel nachher macht (auch vorausgeſetzt, daß die Gnade von Gott kommt), daß er ſich der nämlichen Gnade bedient, ſo gut er kann. Beſonders wichtig iſt das für die Seelen, die in der Tugend noch kleine Fortſchritte gemacht haben, wenig Abtödtung und Lostrennung vom Zeitlichen beſitzen; denn ſie bleiben nicht ſo abgetödtet, daß ſie großer Begierden und Entſchlüſſe wegen ſich den Gelegenheiten und

Gefahren aussetzen können. Diese vortreffliche Lehre ist nicht von mir, sondern Gott gab sie... Dieses ist der Betrug, womit der Teufel Beute macht; denn sieht sich die Seele so von Gott genährt und erkennt den Unterschied zwischen irdischen und himmlischen Gütern, und die Liebe, die Gott gegen sie zeigt, so entsteht aus dieser Liebe Vertrauen und Sicherheit, das nicht zu verlieren, was sie erfreut; und während sie deutlich den Lohn erkennt, hält sie es nicht für möglich, daß man eine so angenehme Sache, die schon in diesem Leben so ergötzt, mit jenem geringen, ekeln Ding vertausche, wie das sinnliche Vergnügen ist. Durch dieses Selbstvertrauen nimmt der Teufel der Seele die Furcht, die sie vor sich haben muß; und sie begibt sich so, wie ich sagte, in Seelengefahren... Das war es auch, was mir so schädlich war; und deßwegen ist es, wie auch in andern Dingen, so nothwendig, einen Lehrer zu haben und geistliche Personen zu berathen." H. Theresia im Leben, 19. Kap. Man merke wohl jene Worte, die sie spricht, daß diese Lehre nicht von ihr sei, sondern daß sie Gott ihr eingegeben habe. In der Seelenburg sagt sie das Nämliche und schließt, nachdem sie von dem eingegossenen Gebete der Sammlung gesprochen hat, auf folgende Weise: „Auf eine Sache mache ich besonders aufmerksam, die sich in diesem Stande ereignet, nämlich daß man sich sehr hüte, den Gelegenheiten, Gott zu beleidigen, sich auszusetzen; denn die Seele ist noch nicht hinlänglich vorgeschritten und tapfer genug... Ich weiß, daß man in diesem Falle sehr fürchten müsse; und ich kenne einige Personen, die ich sehr bemitleide, weil ich an ihnen das erfahren habe, was ich sage... Ich warne sie sehr, daß sie sich nicht in die Gelegenheiten begeben; denn der Teufel gibt sich mit einer dieser Seelen weit mehr Mühe, als mit vielen andern, denen Gott nicht solche Gnaden mittheilt, weil sie ihm großen Schaden zufügen können." Seelenburg, 4. Woche, 3. Kap. So wahr ist es, daß leider der glücklichste Kunstgriff für

den böſen Feind geiſtlichen Perſonen gegenüber der iſt, ſie den Gelegenheiten auszuſetzen und unter dem Scheine des Guten ſie dahin zu bringen, daß ſie mit falſchem Muthe den Gefahren entgegengehen; dadurch gewinnt der Böſe eine günſtige Stellung und ebnet ſich den Weg in ihr Herz. Wenn aber dieſe Kampfesart des böſen Feindes ſelbſt erhabenen, Gott liebenden Seelen Schaden beizubringen nur zu tauglich iſt: um wie viel leichter kann ſie ſchwache, gebrechliche und unbeſtändige Geiſter niederwerfen! Es verwahre alſo der Beichtvater ſeine geiſtlichen Kinder vor den Gelegenheiten; und weil der Teufel unter ſchönem Vorwande ſich auf alle Weiſe bemüht, ſie dazu zu verleiten, laſſe er ſich keine Mühe verdrießen, um ſie ferne zu halten, ſie erinnernd, daß alle unſere Sicherheit in dieſem Leben nur in Vorſicht und Umſicht beſtehe.

§. 4.

199. Es bedient ſich der Teufel auch noch anderer Liſten mit frommen Perſonen, um ſie in's Verderben zu ſtürzen. Er hört bisweilen auf, ſie in ſchweren Dingen zu verſuchen; denn er erkennt gar wohl, daß jene, von der Häßlichkeit ſolcher Handlungen zurückgeſchreckt, ihm gar bald den Rücken kehren würden. Er bemüht ſich vielmehr, ſie dahin zu bringen, daß ſie ſich aus kleinen Dingen nichts daraus machen, ſie verachten und mit Leichtigkeit übertreten. So zieht er ihre Eigenliebe groß, erweitert ihr Gewiſſen, reizt ihre Leidenſchaften und bringt es ſo dahin, daß auch Gott der Seele, wenn er ſieht, wie ſchlecht ſie ihm dient, nicht mehr ſo reichlich ſeine Hilfe zukommen läßt. Endlich fällt der Teufel ſie mit einer ſchweren Verſuchung an und ſtürzt ſie in eine Todſünde. Alles dieſes lehrt der heilige Gregor, wo er jene Stelle aus dem Buche Job erklärt: „Satan ging aus vor dem Angeſichte des Herrn und ſchlug Job mit einer ſehr böſen Wunde von der Fußſohle bis zum Scheitel des Hauptes.“ Job 2, 7. Er ſagt, daß es dem Teufel, wenn er von Gott Erlaubniß erhält, uns zu verſuchen, und von kleinen Dingen anfangt und zu größern übergeht, gelingt, unſere Seele zu biegen und endlich grauſam zu beſiegen.*)

*) A planta pedis etc., quia nimirum, cum licentiam praecipit, a minimis

§. 5.

200. Mit anderen geiſtlichen Perſonen verfährt der ſchlaue, böſe Feind wieder anders, um ſie vom Dienſte Gottes abzuziehen. Einigen, ſagt der heilige Gregor, die vermöge ihres Amtes verpflichtet ſind, für das leibliche und geiſtliche Wohl ihrer Nebenmenſchen zu ſorgen, flüſtert er ein, daß ſie, um andere Seelen zu retten, nicht die eigene verlieren ſollen, und daß ſie, um andere Seelenwunden zu pflegen, nicht die eigenen erweitern ſollen; ſo bringt er ſie dahin, daß ſie allmälig von den Werken der Liebe und des heiligen Eifers abſtehen. Andere treibt er an, ſich ohne Maß mit äußeren Werken zum Wohle des Nächſten zu beſchäftigen, daß ihnen gar keine Zeit bleibt, an ſich ſelbſt zu denken, und ihr Geiſt von der Laſt der vielen Beſchäftigungen, die ſie ſich ſelbſt auf unkluge Weiſe aufgebürdet haben, erdrückt wird und unterliegt. In einigen entzündet er einen ſo unmäßigen Eifer, daß ſie weder ſich berathen, noch Rath annehmen, und noch weniger ſich mäßigen können; wie ein unbändiges Pferd ohne Zaum und Zügel ſtürmen ſie auf dem Wege der Tugend fort und kommen ſo in große Gefahr, auf die Straße der Laſter zu gerathen und zu verderben. Doch wer kann alle Liſten dieſes eben ſo boshaften als ſchlauen Feindes aufzählen, auf den man ganz gut jenes Sprichwort anwenden kann: Tauſend Namen ſind dir und tauſend Arten zu ſchaden? Ja, unzählbar ſind die vielen Finten und Kniffe, die er anwendet, um unſere Seelen zu betrügen; und was noch das Schlimmſte an der Sache iſt, er denkt bei aller ſeiner Schlauheit auch noch immer darauf, uns zu verderben. Es genügt, wenn ich das Geſicht des heiligen Antonius anführe. Er ſah einmal im Geiſte die ganze Welt vor ſich und über die ganze Welt Netze und Schlingen gelegt, die nichts anderes anzeigen wollten als die Liſten, Betrügereien und Nachſtellungen, die der böſe Feind überall, zu jeder Zeit, an jedem Orte uns legt

---

incipiens, atque usque ad majora perveniens, quasi omne corpus, menti illatis tentationibus, lacerando transfigit. S. Greg. Mor. lib. 3. cap. 16.

und ſtellt, um uns zu fällen und in den Abgrund aller Uebel zu ſtürzen.

§. 6.

201. Drei Dinge heiße der Seelenführer ſeine Beichtkinder thun, damit ſie nicht in die verderblichen Netze dieſes betrügeriſchen Feindes gerathen. Erſtens ermahne er ſie, daß ſie andächtig zu Gott um Erleuchtung flehen, um die Nachſtellungen des böſen Feindes zu erkennen, und um Hilfe, um ſich vor denſelben zu ſchützen. Ein Wanderer, der in einer dunklen Nacht durch eine Gegend wandern muß, die voll Abgründe iſt, getraut ſich nicht ohne Licht auf den Weg. Dieſe Nacht iſt das Leben, in dem uns die dunklen Schatten der Unwiſſenheit umgeben; die Gegend aber iſt die Welt, vom Teufel mit Fangeiſen und Schlingen überall überlegt, ohne daß wir ſie bemerken. Wir haben kein Licht, um ſie zu entdecken; was ſollen wir alſo thun, um nicht in dieſelben zu gerathen? Licht von Gott erbitten ſollen wir, mit dem Pſalmiſten flehend: „Sende uns dein Licht und deine Wahrheit aus.“ Pſalm 43.

202. Zweitens ſoll er dem Beichtkinde einſchärfen, daß es, ſobald es die Schlingen des böſen Feindes im Lichte erkannt hat, nicht den Muth und das Vertrauen verlieren und verzagen ſoll, ſondern es ſoll im Vertrauen auf Gottes Hilfe muthig ſich vertheidigen und tapfer mit dem Feinde kämpfen; denn der Teufel hat nach dem Zeugniſſe des heiligen Ignatius die Natur und Eigenſchaft der Weiber, die nach der Beſchaffenheit, die ſie in den Männern vorfinden, bald allzufurchtſam ſind, bald allzudreiſt. Setzen wir, daß ein Weib mit einem Manne zu ſtreiten komme, den ſie furchtſam findet. Geſchieht das, ſo bekommt ſie einen ungewöhnlichen Muth und wird um ſo kühner, je feiger er ſich zeigt. Trifft ſie aber auf einen kühnen, muthigen Mann, ſo verliert ſie den Muth, fürchtet ſich, verzagt, zittert und flieht davon. Gerade ſo iſt es mit dem Teufel; denn fällt er uns an und findet uns muthig und tapfer zur Gegenwehr, ſo wird er verzagter als ein furchtſamer Haſe und erneuert nicht ſo bald mehr den Angriff. Findet er uns aber beim erſten Anfalle furchtſam, mißtrauiſch und feige, ſo gibt es kein grauſameres Thier als ihn, er hört nicht auf,

uns zu plagen. S. Ignat. de Discret. Spir. reg. 12. Muth alſo muß man haben gegen einen ſolchen Feind, der muthig iſt Furchtſamen gegenüber, furchtſam gegen Muthige.

203. Drittens ermahne er ſie, ihrem Beichtvater oder einem andern gelehrten, geiſtlichen Manne ihre Verſuchungen, die offenen ſowohl als die geheimen, aufzudecken, kurz, in allem ganz aufrichtig zu ſein, da ſie nicht wiſſen, oft ſogar kaum ahnen können, womit ſie der Teufel verſuchen, und auf welche Weiſe er ſie in ſeine Gewalt bringen will. Denn will der Teufel eine Seele gewinnen, ſo thut er gerade ſo, ſagt der heilige Ignatius, wie ein thörichter Liebhaber, der ein Mädchen, die Tochter ehrbarer Eltern, oder eine an einen angeſehenen Mann Verheirathete verführen will; er dringt beſonders darauf, daß ſie ja nicht ihre Unterredungen und Heimlichkeiten dem Vater oder dem Gemahl offenbare; denn kommt auch nur etwas Weniges von ihrer Vertraulichkeit auf, ſo weiß er ſchon, daß es um ſein böſes Vorhaben geſchehen ſei. So der böſe Feind; will er einen Menſchen verderben, ſo bemüht er ſich auf alle Weiſe, damit jener nicht den Dienern Gottes ſeine Verſuchungen aufdecke; er erregt in deſſen Herzen bald Furcht, bald Widerwillen, bald Scham; ja es iſt ſchon geſchehen, daß er ihm gewaltthätig den Mund ſchloß. Geſchieht es aber, daß der Verſuchte aufrichtig ſich eröffnet und die gelegten Schlingen aufdeckt, ſo ergrimmt er und verzweifelt; denn ſind ſeine böſen Abſichten verrathen, ſo ſieht er ſich ſchon beſiegt. S. Ignat. Reg. 13. Der Seelenführer präge alſo ſeinen geiſtlichen Kindern dieſe herzliche Aufrichtigkeit ein, weil davon ihr Heil abhängt.

XIII. Kapitel.

Aufdeckung der Blendwerke, womit der Teufel unbehutſame Seelen betrügt. In dieſem Kapitel wird von jenen geſprochen, womit er Betende zu überliſten ſich bemüht.

§. 1.

204. Zwiſchen Liſt und Blendwerk, deren ſich der Teufel bedient, Seelen zu verderben, iſt ein großer Unterſchied. Die Liſten ſind ſchlimme Künſte, den Menſchen zum Böſen zu verleiten, das er als bös erkennt; die Blendwerke ſind Täuſchungen und Betrügereien, den Menſchen zum Böſen zu verführen unter dem Scheine des Guten, oder vom Guten abzuziehen unter dem Scheine des Böſen. „Weh' euch," ſagt der Prophet Iſaias, „die ihr das Gute bös, das Böſe gut nennt." Iſaias 5, 20. Der heilige Gregor ermahnet uns, daß wir mit großer Sorgfalt wachen ſollen, um uns nicht vom Geiſte des Fleiſches (der immer, wie wir ſchon oben gehört haben, mit dem Geiſte des Teufels als Bundesgenoſſe vereint iſt) irre führen zu laſſen, beſonders wo er uns, was Sünde iſt, als Tugend vorſtellt; denn dieſe Sünden ſind ſchwerer und gefährlicher. Er bringt auch einen überzeugenden Grund; nämlich wenn einer fehlt und ſeine Schuld erkennt, ſo verdemüthiget er ſich nach dem Fehltritte und beſchämt ſich ſelbſt; es treibt ihn alſo der Fehler ſelber zur Reue und zur Beſſerung. Wenn aber einer unter dem Scheine des Guten ſündiget, ſo verdemüthiget er ſich nicht allein nicht nach dem Fehltritte, ſondern wird ſtolz, aufgeblaſen, erhebt ſich, und ſtatt ſich zu beſſern, verhärtet er ſich in ſeiner Schuld, da er meint, tugendhaft zu handeln.*) Dieſe teufliſchen

*) Secundo vero nos cura debet vigilantes reddere, ne se impetus carnis, quasi impetus Spiritus, latenter subjiciat, et culpas, quas agimus, nobis virtutes fingat. Sciendum vero est, quia graviores culpae sunt, quae subducta specie virtutes imitantur: quia illae, in aperto cognitae, animum in confusionem dejiciunt atque ad poenitentiam trahunt; istae vero non solum in poenitentiam non humiliant, sed etiam mentem operantis elevant, dum virtutes putantur. S. Greg. homil. 5. in Ezech. sub initio.

Blendwerke können ſtattfinden beim Gebete, und finden auch oft ſtatt, können ſich ereignen bei der Ausübung der Tugenden oder der Laſter außer dem Gebete und ereignen ſich auch oft. Daher müſſen wir davon abgeſondert reden, damit jeder für ſich und der Seelenführer auch für ſeine Angehörigen Sorge trage. Von den erſtern werde ich im gegenwärtigen, von den andern im folgenden Kapitel reden.

§. 2.

205. Wo der Apoſtel Paulus die Blendwerke, womit der Teufel unbehutſame Seelen betrügt, ſchildern will, ſagt er, daß ſich der Teufel in einen Lichtengel umgeſtaltet. II. Kor. 11, 14. Sehet alſo den falſchen Schein, das Blendwerk, womit der Betrüger das Falſche wahr erſcheinen läßt. Und wie die Engel des Himmels, wenn ſie von Gott geſendet werden, zu tröſten oder zu unterrichten, Gottes treue Diener zu ermuthigen und bisweilen ihnen Zukünftiges zu offenbaren, gewöhnlich im Lichtglanz und mit Strahlen erſcheinen, wie es ſich gewiß für ihre himmliſche Glorie ſchickt: bedeckt ſich auch der böſe Feind mit einem Lichtmantel und verbirgt darunter ſeine Häßlichkeit, um als ſolcher zu erſcheinen, der er nicht iſt. Und wie die Engel ihre himmliſche Botſchaft mit deutlichen Worten ausdrücken, bald für die Ohren des Körpers, bald für das Herz allein vernehmlich, ſo nimmt auch er eine ſolche Redeweiſe an und macht ſich verſtändlich bald für die Ohren des Körpers, bald für die des Herzens.

206. So wollte der böſe Feind den heiligen Einſiedler Abraham überliſten, wie uns der heilige Ephräm erzählt. Denn als er ſich eines Tages im frommen Gebete geſammelt hatte, ſah er auf einmal ſeine enge Zelle mit einem herrlichen Lichtglanz erfüllt, der die Nacht in hellen Tag verwandelte, und zugleich hörte er die Worte: „Glücklich biſt du Abraham, und keiner iſt dir gleich, weil du meinen ganzen Willen erfüllt haſt.“ Abraham aber, der den Geiſt Gottes hatte, erkannte ſogleich, wer jener wäre, der im Aufwande einer ſolchen Lichtfülle ihn zu beſuchen kam, und zwar mit einer ſo ſchmeichelhaften Botſchaft, und ihn verabſcheuend, ſprach er: „Deine Dunkelheit ſei dir zum Verderben, o Geiſt voll Trug und Falſchheit! Ich bin ein ſündiger Menſch, aber der Name meines

Herrn Jeſu, den ich liebte und noch liebe, iſt mir eine Mauer, an die du anſtoßend dich zerſchmetterſt, unreiner Hund!" S. Ephraem in vita S. Abrah.

207. Eines Tages erſchien dem großen Säulenſteher, ſo erzählt Antonius, ſein Schüler und Lebensbeſchreiber, der Teufel in großem Lichte und auf einem feurigen Wagen und nahte ſich der Säule, auf der er ein himmliſches Leben führte, abgeſchloſſen von der Geſellſchaft der Menſchen. Der Herr, ſagte er, hat mich als ſeinen Boten vom Paradieſe geſchickt, damit ich dich in den Himmel führe, wie ich es mit Elias that, den ich auf einem leuchtenden Wagen der Erde entrückte. Steige alſo ein, und wir gehen zum Himmel, wo dich die Engel, Apoſtel, Martyrer und die Mutter Gottes mit großer Sehnſucht erwarten. Und wunderbar: der Heilige erkannte nicht das Blendwerk dieſes trügeriſchen Boten und glaubte ihm. Vielleicht ließ es Gott, der Herr, zu, um uns vorſichtiger zu machen. Schon erhob er den Fuß, um in den feurigen Wagen zu ſteigen. Da bezeichnete er ſich Stirne und Bruſt mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und plötzlich verſchwanden Wagen, Pferde, Boten und Lichtglanz. Etwas Aehnliches erzählt Palladius vom heiligen Johannes, der dem Kaiſer Theodoſius einen berühmten Sieg prophezeihte; denn auch ihm erſchien der Teufel in reizender Geſtalt auf einem feurigen Wagen und verſprach ihm, ihn zu den Sternen zu führen, wenn er niederfallend ihn anbete. Aber der heilige Johannes, vom göttlichen Lichte erleuchtet, erkannte den Betrug und antwortete: „Mein Herr und König iſt Gott, den ich allein anbete, du aber biſt nicht mein König." Pallad. in Laus. cap. 49. Nun verſchwand das Geſicht, und der Betrüger vom Anfang mußte beſchämt abziehen.

208. Zu andern Zeiten nimmt er wieder andere Geſtalten an. Um in Gott verſammelte Seelen zu betrügen, nimmt er die Geſtalt eines Heiligen oder einer Heiligen an; ja er geht ſo weit, ſelbſt die heiligſte Perſon Jeſu Chriſti nachzuäffen, lediglich in der Abſicht, durch ſeine vermummten Erſcheinungen die Falſchheit zu beglaubigen und ſeine Lügen zu beſchönigen. In dieſer Geſtalt erſchien er dem heiligen Pachomius, ſprechend: „Pachomius! ich bin Chriſtus und komme zu dir, meinem treuen Freunde." Aber der Heilige, der in ſich nicht die Wirkungen des Friedens, der Ruhe

und der Heiterkeit fühlte, welche die wahren Erscheinungen Jesu Christi begleiten, verabscheute und verwünschte ihn, sprechend: „Weiche von mir, Satan, denn verflucht bist du und deine Erscheinung.“ Nun wich der Teufel unter großem Gestanke und sagte: „Ich hätte dich überwunden, wenn es nicht die erhabene Kraft Jesu Christi verhindert hätte; aber so viel ich kann, werde ich dich auch fernerhin noch bekämpfen.“ Dionys. in vita S. Pachomii. Von einem andern Mönche liest man im Leben der Väter, daß er, als ihm der Teufel unter der Gestalt Jesu Christi erschien und sagte: Ich bin Christus, sogleich die Augen schloß und erwiderte: Ich will Jesum in diesem Leben nicht sehen; mir genügt es, wenn ich ihn im andern Leben sehen kann.

209. Aber was uns noch mehr mit Schrecken und heiliger Furcht erfüllen muß, ist, daß der Teufel mit diesen Blendwerken heilige Männer nicht allein irre geführt, sondern ganz verblendet hat. Beweinenswerth ist, was Palladius von Valens, einem sonst sehr tugendhaften Mönche, erzählte. Diesem fing der Teufel in der Gestalt eines Lichtengels zu erscheinen an; und da er beim einfältigen Manne Glauben fand, kehrte er oft unter derselben Gestalt zurück, ihn zu betrügen. Der Elende, da er meinte, er sei schon in den Chor der seligen Geister aufgenommen und könne mit ihnen vertraut umgehen, wurde stolz, als wäre er schon einer von ihnen. Da der böse Feind ihn so empfänglich für seine Betrügereien sah, gewann er ihn endlich mit einem andern noch glänzendern Blendwerke. Er ließ ihm nämlich eine lange Reihe von tausend Engeln sehen, die alle Lichter und Fackeln in den Händen trugen; zuletzt kam einer noch von schönerer Gestalt und ehrwürdigerm Aussehen, der die Person Jesu Christi vorstellen sollte. Als dieser zu ihm kam, sagte einer der Naheſtehenden: Valens, Christus liebt dich so, daß er mit so edler Begleitschaft dich zu besuchen kam; gehe ihm sogleich entgegen und bete ihn an. Der Elende ging sogleich aus seiner Zelle hinaus, und sich auf das Angesicht werfend betete er den Teufel an. Nun bemächtigte sich seiner der Geist des Stolzes so, daß er, als er nachher mit den übrigen Mönchen in die Kirche ging, wie ein Schwärmer sprach: Ich brauche nicht zu kommuniziren; denn ich habe mit meinen eigenen Augen Jesum gesehen. Als ihn die Mönche so gottlos und thöricht reden

hörten, banden ſie ihn wie einen Narren und ſchloſſen ihn in ein dunkles Gefängniß. Palladius in Lausiaca cap. 31.

210. Nicht weniger traurig iſt der Fall anderer Mönche, die, wie Kaſſian erzählt, vom Teufel durch falſche Offenbarungen und Erſcheinungen betrogen und verführt wurden. Er beweint den Untergang des alten Erich, der, nachdem er fünfzig Jahre Gott in der Einſamkeit, abgeſchloſſen von den übrigen Mönchen, unter ſo großer Strenge gedient hatte, daß er ſich ſelbſt am Oſtertage nicht ein ſchlechtes Gerücht von Linſen zu eſſen getraute, letztlich vom Teufel betrogen wurde und elend zu Grunde ging. Denn dem Teufel Glauben ſchenkend, der die Geſtalt eines Lichtengels annahm, ſtürzte er ſich in einen tiefen Brunnen, im Vertrauen auf die falſche Verſicherung des Betrügers, daß er unverletzt davon komme. Doch das Uebelſte an der Sache iſt, daß er von den Mönchen mit harter Mühe herausgezogen, doch die drei Tage, die er noch lebte, den Betrug, der für ihn ſo üble Folgen hatte, weder einſehen noch verabſcheuen wollte, und ſo ſtarb er nach einem ſo ſtrengen Leben unbußfertig. Ebenſo beweint Kaſſian den Untergang eines anderen Mönches, der an Zurückgezogenheit, Bußfertigkeit, Gebetseifer und an jeder andern Tugend alle Mönche, die mit ihm Meſopotamien bewohnten, übertraf; aber nachher wurde er vom Teufel durch falſche Erſcheinungen und Offenbarungen verführt, ließ ſich beſchneiden, wurde Apoſtat und Jude. Noch andere ähnliche benennenswerthe Begebenheiten erzählt dieſer nämliche berühmte Schriftſteller, die alle beweiſen, wie wenig eine Seele Offenbarungen, Anreden, Erſcheinungen ſuchen ſoll, weil ſich der Teufel derſelben oft trügeriſch bedient, um Seelen zu hintergehen, die dergleichen ſuchen; ferners ſieht der Seelenführer, wie fleißig und vorſichtig er ſein ſoll, wenn er ſolche Erſcheinungen an ſeinen Schülern prüfen muß.

§. 3.

211. Der Teufel hintergeht geiſtliche Perſonen auch auf weniger fühl- und ſichtbare Weiſe, doch iſt die Gefahr nicht kleiner. So kehrt er, wenn Jemand betet, in das Innere deſſelben ein, erweicht ihm das Herz in zärtlichen Gefühlen, entzündet einen falſchen Eifer und bringt es ſogar dahin, daß der Betende in einen Strom von ſüßen Thränen ausbricht, ſo daß er glaubt, ſein Gebet

ſei gut und erhaben, während nur Betrug dahinterſteckt. Vor dieſem Betruge warnet uns Tauler, der bezeugt, daß dieſe Gefühle, wie ſie von der Natur herrühren können, ebenſo vom Teufel ihren Urſprung haben können. Er ſagt: „Die Gefühle der Liebe, ſo groß ſie auch ſcheinen mögen, wie Frohlocken des Geiſtes, Andacht u. ſ. w. ſind nicht immer die beſten und vorzüglichſten, da ſie auch ohne Liebe beſtehen können, ja von der Natur oft dieſer Wohlgeſchmack und Süßigkeit hervorgebracht zu werden pflegt; ſelbſt der Teufel kann ſie aus Zulaſſung Gottes im Menſchen erzeugen.“ Tauler Inſtit. cap. 18.

212. Richard von St. Viktor führt die böſen Abſichten an, die der Teufel hat, wenn er ſo angenehme, gefällige, ſcheinbar fromme Gefühle in der Seele des Betenden erweckt. Die erſte Abſicht iſt, unter ſolcher Süßigkeit ſich einzuſchleichen, um die Seele zu einem Irrthum zu verleiten. Zweitens will er ſie ſo eitel machen und zur Selbſthochachtung anreizen. Drittens beabſichtigt er, allmälig die Natur zu ſchwächen und mit der Weide ſo ſüßer, lange fortdauernder Gefühle die Kräfte aufzureiben, damit die Seele nachher nicht mehr im Gebete ausharren oder mit andern zum Dienſte Gottes gehörigen Arbeiten ſich beſchäftigen könne. An einer anderen Stelle führt er andere böſe Abſichten an, die der Teufel bei dieſen Betrügereien hat. Er ſagt nämlich, daß die Abſicht des böſen Feindes außer der Schwächung der Natur auch die ſei, die unbehutſamen Seelen mit dieſer ſüßen Speiſe der Gefühle zu fangen, daß ſie ganz damit beſchäftigt, andere Werke zur größeren Ehre Gottes unterlaſſen, oder damit ſie zufrieden mit dieſen andächtigen Gefühlen ſich ſchon für vollkommen halten und das Streben nach wahrer Vollkommenheit außer Acht laſſen. Er hat alſo wohl Grund zu klagen, daß ſo viele ſich finden, die wenig erfahren in den Wegen des Herrn, und ohne die Natur der göttlichen Gnade zu verſtehen, doch voll geiſtlicher Tröſtung zu ſein glauben, während ſie an heiligen Gegenſtänden nur ein natürliches Ergötzen finden, das entweder vom Temperamente auf natürliche Weiſe herrührt, oder das der Teufel auf boshafte Weiſe erregt, um die Seele durch den falſchen Schein der Andacht zu betrügen.*)

*) Falsa etiam devotione decipiunt (daemones), quando quasdam oratio-

Daher ſagt der Weiſe ſehr gut: „Glücklich der, der immer furchtſam iſt!“ Spr. 28, 14. Obwohl dieſe Mahnung für viele Fälle gelten kann, ſo gilt ſie doch beſonders auch für unſeren Fall. Erſtens, weil Furcht und Demuth uns vorſichtig und umſichtig machen, und unſern Verdacht über die Wirkungen erregen, die zur Zeit des Gebetes ſtattfinden können; dieſes bewegt uns nun, alles wohl zu erforſchen und zu prüfen, um die böſen Anſchläge unſerer Feinde zu entdecken. Zweitens erregen ſie das Mißtrauen auf uns ſelbſt und treiben uns ſo an, uns den geiſtlichen Vätern und gelehrten und von Gott erleuchteten Männern zu offenbaren, denen es nicht ſchwer kommt, auch jene Lüge, die mit dem Mantel der Wahrheit bedeckt iſt, zu enthüllen. Drittens wird eine demüthige, furchtſame Seele von den teufliſchen Betrügereien nicht überliſtet; denn Gott läßt den Betrug gewöhnlich nur zur Strafe der Eitelkeit und des Stolzes zu. Die heilige Katharina von Bologna bekennt von ſich, daß ſie durch mehrere Monate vom Teufel hintergangen wurde, der ihr unter der Geſtalt des Gekreuzigten und der ſeligſten Jungfrau erſchien, ohne daß ſie den Betrug entdecken konnte, und daß ſie in großer Gefahr ſchwebte, verführt zu werden, hätte ſie nicht die allmächtige Hand Gottes beſchützt. Sie ſagt, Gott habe es zugelaſſen, um ſie eines eitlen Wohlgefallens wegen zu ſtrafen. S. Cathar. Bonon. in lib. de sept. armis.

213. Hier aber muß ich, ehe ich weiter fahre, auf etwas aufmerkſam machen, was viele zu wenig überlegen und daher betrogen werden. Man täuſcht ſich ebenſo, wenn man die Gunſtbezeigungen Gottes Werke des Teufels nennt, als wenn man die Werke des

---

nes, dulcem affectum vel etiam lacrymas in anima producunt, ut vel mentem in errorem vel elationem, vel corpus producant in debilitatem. Richard. a S. V. in Cant. c. 17.

Fit aliquando affectus iste dulcis a malo Spiritu, ut dum nimis ei creditur, eique, cum valde delectat, inhaeretur, ad debilitatem cordis homo perducatur. Item ut per illius occupationem ab utiliore opere revocetur, et ut ejus abundantia fretus se perfectum credat et ad profectum minus exerceatur. Id. in Cant. c. 6. — O quam frequenter imperfecti et ignari gratiae moventur carnali gaudio et naturali alacritate, et moveri se arbitrantur spirituali consolatione! Loco citato cap. 33.

Teufels für Gunſtbezeigungen Gottes hält. Dieſes begegnet vielen, oft gelehrten Männern, welche ſich, da ſie ihr Gutachten über von Gott außerordentlich begünſtigte Seelen abgeben ſollen nicht mit einem klugen, wohlbegründeten Urtheile begnügen, ſondern allzuſehr nachgrübeln, zu große Beſorgniß vor dem Irrthume haben, und endlich dahin gelangen, die erhabenſten Werke der göttlichen Gnade als Werke des Teufels zu verdammen. Dieſe ſehen nicht ein, daß ſie aus allzugroßer Beſorgniß getäuſcht zu werden ſich täuſchen und irren. Dieſes begegnete auch den Apoſteln, ehe ſie vom heiligen Geiſte die eingegoſſene Gabe der Unterſcheidung erhalten hatten; denn als ihnen die heiligen Frauen, wie der heilige Evangeliſt Lukas berichtet, erzählt hatten, daß ſie den auferſtandenen Heiland geſehen haben, kamen ihnen jene Worte der Frauen als Wahnſinn und leere Einbildungen vor. Luk. 24, 41. In dieſem Falle waren nicht die Frauen, ſondern die Apoſtel die Betrogenen; denn es iſt nach den Worten des Pater de Ponte ebenſo ein Irrthum, wenn man ein nichtiges Gebilde der Phantaſie als Geſicht nimmt, als wenn man ein wahres Geſicht Einbildung nennt. Pater a Ponte part. 5. Medit. in 6. par. 1. Ebenſo kann man die Jünger des Herrn nicht von Täuſchung losſprechen, welche die körperliche Gegenwart Jeſu, als er über das Waſſer daher gewandelt kam, für ein Geſpenſt hielten. Matth. 14, 26. Der große Geiſteslehrer Johannes von Avila tadelt mehr als einmal jene allzu ungläubigen Seelenführer und nennt es eine große Gotteslästerung, wenn ſie den Geiſt Gottes für den Geiſt des Teufels halten, ähnlich jener, in welche die Phariſäer fielen, als ſie die bewunderungswürdigen Werke des Heilandes dem Teufel zuſchrieben. Seine Worte ſind: „Wenn wir den guten Geiſt Gottes für den böſen Geiſt des Teufels halten, iſt es eine große Gotteslästerung, und wir werden ähnlich ſein den elenden Phariſäern, welche der Wahrheit Gottes widerſprachen und dem böſen Feinde die Werke zutheilten, die Jeſus, unſer Heiland, durch den heiligen Geiſt wirkte.“ P. Joann. Avila Audi Filia cap. 51.

214. Immer ſollen wir jenes deutſche Sprichwort vor Augen haben: Zu wenig und zu viel iſt aller Narren Ziel, oder wie es der Lateiner ausdrückt: Omne nimium vertitur in vitium. Es iſt

gefehlt, bei außerordentlichen Gnaden allzu leichtgläubig sein, aber auch gefehlt ist die Hartgläubigkeit. Man findet viele Seelen, die vom Teufel und ihrer Einbildung betrogen wurden und noch betrogen werden, aber es gibt auch solche, die von Gott vorzugsweise geliebt werden; auch in unseren Tagen ist der Arm des Herrn nicht verkürzt. Man muß also den Mittelweg wählen, nicht zu hart- und nicht zu leichtgläubig sein, sonst betrügen wir uns selbst, während wir andere für betrogen halten. Der Mittelweg wäre nach meiner Ansicht der, alles wohl prüfen und dann, gestützt auf vernünftige, stichhaltige Gründe, sein Urtheil zu fällen. Ich bekenne es wohl, man müsse bei so außerordentlichen Dingen einen Schritt weit zurückstehen, nicht aber meilenweit.

§. 4.

215. Dies vorausgesetzt, merke ich nun wohl, daß die Leser eine Vorschrift wünschen, wie sie die wahren Gunstbezeigungen Gottes von den trügerischen Blendwerken des Teufels unterscheiden, ein gerechtes Urtheil fällen und sich und andere vor Täuschung sichern können. Dieses ist aber ein wichtiger Stoff und würde eine lange Abhandlung fordern, und kann in einem kleinen Werklein unmöglich durch einen kurzen Paragraph abgefertigt werden. Dessenungeachtet will ich einige Kennzeichen auseinander setzen, die dem Seelenführer Licht geben, um zu erkennen, ob Gott die Seele beim Gebet heimsuche oder der Teufel sie täusche.

216. Ich theile diese Kennzeichen in zwei Klassen; die einen sind die, welche sich zutragen zur nämlichen Zeit, wo die Seele Gesichte, Offenbarungen, Verzückungen und andere ähnliche außerordentliche Gnaden erhält (denn in jeder Seele pflegen diese Anzeichen die nämlichen zu sein); die anderen sind die, welche in der Seele eingedrückt bleiben, nachdem sie die Gunstbezeigung schon erhalten hat. Wenn Gott eine Seele entweder mit äußern Erscheinungen oder mit innern Gefühlen, mit Offenbarung über die Zukunft, oder mit belehrenden Ansprachen, oder auf eine andere außerordentliche Weise heimsuchen will, erregt er zuerst in der Seele Furcht, die allmälig in Ruhe, in Frieden, in Ergötzung und Trost des Geistes übergeht, wie man aus vielen Gesichten und Offenbarungen, von denen die heilige Schrift berichtet, ersehen kann.

Man lieſt im erſten Buche Moſes, daß der heilige Patriarch Abraham, als Gott mit ihm reden wollte, ſeine Seele mit heiligem Schrecken erfüllt fühlte. 15, 24. Aber als er nachher die Stimme Gottes vernahm, verwandelte ſich die Furcht in Heiterkeit, und als er die Verſicherung erhielt, daß es ſeine Abkömmlinge ſein werden, die nach vierhundertjähriger Pilgerſchaft von Egypten wieder in's Land Kanaan zurückkehren und es in Beſitz nehmen werden, und als er noch viele andere Verſicherungen hörte, wurde er mit Troſt und heiliger Freude erfüllt. Gott, der Herr, ſtellte im Traume dem Jakob eine hohe Leiter vor, die von der Erde bis zum Himmel reichte; er ließ ihn Engel ſehen, die auf der Leiter auf- und abſtiegen, und Gott ſelber ſtand auf der Spitze der Leiter. Beim Anblick dieſes Geſichtes rief Jakob aus: „Wie furchtbar iſt dieſer Ort!“ Nachher wird ſein Herz mit geiſtiger Freude erfüllt; er nimmt den Stein, auf dem er geruht hatte, erbaut einen Altar damit, gießt Oel darauf, und am Fuße des Altars macht er ſeine Gelübde. I. Moſ. 28, 17. Im Buche Job lieſt man, wie Eliphaz, der Freund des großen Dulders, den Schrecken ſchilderte, den ihm ein nächtliches Geſicht verurſachte: „Da faßte mich Zagen und Zittern, und alle meine Gebeine wurden durchſchauert;“ ſo beſchreibt er ihn, nachher aber hörte er eine Stimme wie ein ſanftes Säuſeln, welche ihn wieder beruhigte. Job 4, 12.

217. Im neuen Teſtamente leſen wir, wie Zacharias, der Prieſter, da er den Engel des Herrn nahe am Altar ſah, worauf er Weihrauch opfern ſollte, bei dieſer plötzlichen Erſcheinung verwirrt und von großer Furcht ergriffen wurde. Aber nachher legte ſich die Verwirrung, und große Zufriedenheit trat an die Stelle der Verwirrung, da er vom Engel die Verſicherung erhielt, daß er von ſeiner unfruchtbaren Gemahlin einen Sohn bekommen werde, welcher der Vorläufer des zukünftigen Meſſias ſein werde. Auch Maria, die ſeligſte Jungfrau, brachte die Ankunft des Engels Gabriel in Beſtürzung; doch bald verſcheuchte der himmliſche Bote jede Furcht aus ihrem Herzen und übergoß ihre Seele mit dem Strome der himmliſchen Freuden, als er ihr die glückliche Botſchaft brachte, ſie ſei auserwählt, Mutter Gottes zu werden. Auch die Hirten erſchracken anfangs ſehr, als ihnen auf den Feldern von

Bethlehem die Engel erſchienen; auf die Furcht aber folgte bald große Freude.

218. Der Grund von allem dem iſt, weil die Geſichte, Erſcheinungen, die inneren Anſprachen und andere übernatürliche Mittheilungen, die wir in uns erleiden, nicht in unſerer Wahl und Willkür liegen; ſondern Gott wirkt ſie in uns unvorhergeſehen, mit großer Kraft und ohne Nachſicht; daher ſind wir gezwungen, ſie zu empfinden, und ſollten wir es auch nicht wollen. Es kann alſo auch nicht anders geſchehen, als daß die Natur bei ſo unvorhergeſehenen und gewaltſamen Eindrücken bewegt und mit einiger Verwirrung erfüllt werde; verwirrt uns ja auch ſehr oft ſchon die Ankunft eines Menſchen, wenn ſie uns ganz unerwartet kam. Weil es aber bei dieſer Mittheilung Gott iſt, der in uns wirkt, ſo kehrt er in uns ſogleich mit ſeiner außerordentlichen Gnade ein, um unſere Seelen zu erleuchten, aufzuheitern, zu beruhigen und ſie mit den ſüßeſten Eindrücken zu erfüllen.

219. Ganz das Gegentheil findet ſtatt, wenn der Teufel kommt, um die Seele mit den Blendwerken ſeiner Erſcheinungen und Offenbarungen und anderen ähnlichen Dingen zu betrügen; denn anfangs erzeugt er Freude und Ergötzung, bald aber ſchlagen dieſe Gefühle in Unruhe, Verwirrung, Bitterkeit und Unzufriedenheit über. Der Troſt aber, den er bei der erſten Erſcheinung bringt, iſt rein ſinnlich und oberflächlich; er bemächtiget ſich allein des ſinnlichen Begehrungsvermögens und bringt nicht in das Innere des Geiſtes; denn zu dem hat der Teufel unmittelbar keinen Zugang, noch kann er darauf vielen Eindruck machen. Er verfährt deßwegen ſo, um ſich die Seele bei dem erſten Erſcheinen zu gewinnen und ſie mit dem bischen Honig der Ergötzung zu reizen, daß ſie ihm Zutritt gewähre. Aber Gott, der nicht erlaubt, daß der Teufel ſeine Heuchelei ſo weit treibe, daß die Seele am Ende nicht ſein Blendwerk erkennen könne, hat es ſchon ſo gefügt, daß deſſen Werke im Verlaufe nichts Anderes als Verwirrung und Unruhe zurücklaſſen können, die eben dem Teufel eigenthümlich ſind, damit die Seele den Anſtifter ſolcher Anſchläge erkenne. Bisweilen jedoch ereignet es ſich, daß der Teufel ſchon bei ſeinem erſten Erſcheinen Verwirrung mitbringt. So war es beim heiligen Pachomius; denn als der Teufel ihm erſchien, wie wir oben geſagt haben, kehrte ſich

das Innere des Pachomius um, und er fühlte ſich ganz bewegt, ſo daß er ſprach: Die Ankunft Jeſu iſt Ruhe, ich aber fühle mich verwirrt und von verſchiedenen Gedanken herumgetrieben; darauf verfluchte und verjagte er den böſen Feind. In dieſen Fällen alſo iſt ſeine Erſcheinung immer verwirrend vom Anfange, im Verfolge und am Ende; wodurch er noch deutlicher verräth, daß er der Anſtifter ſei.

220. Die übernatürlichen und göttlichen Erſcheinungen behalten immer den höchſten Anſtand bei; und obwohl ſie körperliche Geſtalt annehmen, wie z. B. die Engel, die Heiligen, die ſeligſte Jungfrau, ſo zeigen ſie doch in ihren Gliedern und in ihrem Verhalten die höchſte Ehrbarkeit und pflegen auch der Seele des Schauenden eine beſondere Liebe zu dieſer heiligen Tugend einzuflößen. Bei den Erſcheinungen aber, die vom Teufel herrühren, iſt immer eine Unanſtändigkeit oder wenigſtens etwas für die vorzuſtellende Perſon Unpaſſendes und Unſchickliches. Das Licht ſelbſt, ſagt die heilige Thereſia, iſt in den wahren Erſcheinungen heiter, lebendig und angenehm; in den falſchen Erſcheinungen aber iſt es blaß, erſtorben, ſchwach und dunkel; denn der Teufel kann keine von ſeinem Weſen ganz verſchiedene Erſcheinung annehmen. Hl. Thereſia in ihrem Leben, 25. Kap. Der heilige Bonaventura ſagt, daß der Böſe durch dieſe Erſcheinungen unreine Gefühle erweckt. Wenigſtens iſt es gewiß, daß er nicht heilige Liebe gegen jene himmliſchen Perſonen, deren Geſtalt er annimmt, erzeugt, ſondern nur natürliche, ſinnliche Gefühle.

221. Gott ſagt in ſeinen Offenbarungen nicht allein nichts Falſches, ſondern auch nicht eitle, unnütze Dinge, wie es der Teufel macht, der den Seelen ſonderbare, nutzloſe Dinge offenbart. Wenn Gott redet, ſo beabſichtigen ſeine Worte immer das Beſte der Seele, zu der er ſpricht, oder den Nutzen anderer Seelen und gereichen immer zur größeren Ehre Gottes. Wenn der Teufel in die Geſtalt eines Lichtengels umgeſtaltet redet, ſo will er blos das Verderben jener Seele, zu der er ſpricht, oder das anderer Seelen; und wenn er auch bisweilen die Wahrheit redet, gute, heilige Dinge ſagt, ſo thut er es nur aus der Abſicht, um ſich Glauben zu verſchaffen und auf dieſe Weiſe ſeine Lügen leichter anzubringen. Ja es lehrt der heilige Ignatius S. Ignat. pro discret. spir. reg. 4., daß der Teufel, wenn er ſich in einen

Lichtengel umgeſtaltet, ſogar die frommen Begierden heiliger Seelen zu befördern und deren Ausführung zu billigen pflegt, aus dem Zwecke, um ſie dann zu ſeinen böſen Abſichten zu verleiten. Ein berühmter Geiſteslehrer, Suarez nämlich,*) bringt davon den Grund und redet ſo: Es iſt offenbar, daß der Antrieb zu einem Dinge, das von ſeiner Natur aus ſchon böſe iſt, vom Teufel herrühre, weil es nicht von Gott herrühren kann. Wenn aber eine Sache ehrbar und tugendhaft iſt, ſo iſt es deßwegen noch nicht gewiß, daß ſie von Gott eingegeben iſt, da ſie auch vom böſen Feinde eingeflüſtert werden kann. Der Grund davon ſpringt in die Augen; denn das Böſe kann nie gut ſein, aber das Gute kann böſe werden und zu einem böſen Zwecke mißbraucht werden. Wie alſo der Antrieb zum Böſen nicht vom guten Geiſte kommen kann, ſo kann doch im Gegentheil der Antrieb zum Guten vom böſen Geiſte herrühren, der aus verkehrter Abſicht zum Guten antreibt. Daraus erſehe alſo der Seelenführer, wie gefährlich gewiſſe äußere Anſprachen zur Zeit des Gebetes ſein können, und wie nothwendig es alſo iſt, ſich Gott anzuempfehlen, um Licht der wahren Erkenntniß zu bekommen, und wie behutſam jeder ſein muß und zurückhaltend in deren Billigung, wenn nicht viele Kennzeichen da ſind, die ſie als wahr bezeugen. Die Ketzerei des Montanus und des großen Tertullian hatten größtentheils ihren Urſprung von ſolchen falſchen Anreden, die der Teufel an einige betrogene Weibsbilder hielt, denen jene ſonſt ſo gelehrten Männer nur zu vielen Glauben ſchenkten.

222. Gehen wir nun zur zweiten Klaſſe dieſer Zeichen über, die wir bei dieſen außerordentlichen Mittheilungen haben können, um zu entſcheiden, ob ſie uns Gott ſchenke oder ob ſie Blendwerke des Teufels ſeien. Es ſind dieſes jene Wirkungen, die in der Seele nach dem Empfange dieſer Mittheilungen zurückbleiben. Ge-

*) Si sit peccatum aliquod, manifestum est, impulsum esse a daemone et non a bono Spiritu. Si autem materia honesta sit, non statim constat, motionem esse a bono Spiritu; et ideo evidentius constare potest, impulsum esse a malo Spiritu, quam a bono.... Ratio autem est, qula malum non potest bene fieri, et bonus Spiritus non potest esse anctor mali; bonum antem potest male fieri, et ideo aliquando potest snggeri a daemone, quamvis non bene. Suarez tomo 4. de rel. lig. 9. cap. 5. num. 35.

ſichte, wahre Offenbarungen und andere übernatürliche Gnaden, die Gott ſeinen Dienern ſchenkt, laſſen in der Seele eine ſehr tiefe Demuth eingedrückt zurück; denn Gott gießt in die Seele zu gleicher Zeit, wo er in derſelben auf ſo ungewöhnliche Weiſe wirkt, ein lebendiges Licht, wie wir ſchon oben geſehen haben. In dieſem Lichte erkennt die Seele ihr Nichts und ſieht ihr Elend ein; ja ſie ſieht es nicht allein ein, ſondern greift es faſt mit den Händen, daß ſie bei jenen Gunſtbezeigungen von ihrer Seite nicht Verdienſt, ſondern lauter Unverdienſt habe und gänzlich unwürdig ſei; daher geſchieht es auch, daß ſie, ſtatt eitel zu werden, ſich tief beſchämt und in ihrem Herzen ſich vernichtet. Das mag auch der Grund ſein, daß ſolche Seelen dieſe außerordentlichen Gnaden keinem Einzigen offenbaren wollen; ja daß ſie ſogar manchmal lieber den Tod wählten, als die Beſchämung, die ſie befällt, wenn ſie dieſe göttlichen Gunſtbezeigungen an ſich ſelbſt entdeckt ſehen. Wenn ſie dieſe ihrem Beichtvater offenbaren, wie ſie es in der That thun müſſen, ſo geſchieht es von ihrer Seite mit dem größten Widerſtande, und ſie thun es nur, weil ſie dazu die Furcht, betrogen zu werden, antreibt.

223. Wir leſen bei dem Propheten Ezechiel, daß Gott ihm auf dem Throne der Glorie erſchien; er aber bei dieſem Anblicke erſchrocken, warf ſich auf ſein Angeſicht zur Erde. „Und ſieh! da ſtand die Herrlichkeit des Herrn, wie die Herrlichkeit, die ich am Fluſſe Chobar geſehen; und ich fiel nieder auf mein Angeſicht. Und es fuhr in mich der Geiſt und ſtellte mich auf meine Füße.“ 3, 23. Er getraute ſich alſo nicht ſein Angeſicht zu erheben, bis nicht der Geiſt Gottes ſelber kam und ihn auf die Füße ſtellte. Durch dieſe That gibt uns Gott zu erkennen, daß er die Seele niemals erhabener Gefühle theilhaftig mache, ehe er ſie nicht verdemüthiget und ſie in ihr tiefes Nichts verſenkt hat.

224. Doch keineswegs geſchieht das Gleiche bei gewiſſen Gefühlen oder Anſprachen, womit der Teufel fromme Seelen hintergehen will. Ganz das Gegentheil geſchieht: Die Blendwerke des Satans laſſen in der Seele immer ein gewiſſes Selbſtgefallen zurück; eine gewiſſe Achtung ihrer ſelbſt, weil ſie ſich für einen bevorzugten Liebling Gottes hält; ein gewiſſes Verlangen, dieſe

Gunſtbezeigungen zu offenbaren, unter dem Vorwande, damit den Nächſten zu dienen oder die Ehre Gottes zu befördern; eine gewiſſe Leichtigkeit oder vielmehr eine große Begierde, dieſe Dinge dem Beichtvater zu offenbaren. Und offenbaren ſie ſich dem Beichtvater, ſo ſind ſie nicht allein weit entfernt von Scham, ſondern ſie führen lange Geſpräche darüber und werden nicht ſatt, über dieſe Dinge zu reden, weil ſie Vergnügen daran finden, wenn ſie vor dem Beichtvater als auserwählte und beſonders begünſtigte Seelen erſcheinen.

225. Eben von der Demuth, welche die Gnade Gottes den Seelen ſeiner Diener einflößt, kommt es her, daß ſie Furcht vor ſich ſelber haben, obgleich ſie das innere himmliſche Licht beruhiget, und daß ſie ſich daher dem Gutachten Anderer leicht fügen, ſobald ſie ihren Geiſt nicht billigen. Der Stolz im Gegentheile, den die Werke des Teufels den Betrogenen einflößen, macht ſie hartnäckig; und ſo kann man ſie nicht überzeugen, daß ſie betrogen ſind, beſonders wenn der Teufel ſie nach oftmaliger Ueberliſtung gleichſam ſchon in Beſitz genommen hat. Gott, wo er zum Propheten Ezechiel von den falſchen Propheten redet, daß ſie Eitles ſehen und Lügen weiſſagen, ſetzt hinzu, daß „ſie hartnäckig auf ihren Ausſagen verharren und ihre Blendwerke und ihre Träumereien als wahre Weiſſagungen ausgeben.“ „Denn der Teufel, in einen Engel des Lichtes umgeſtaltet, wenn er ſeine böſen Werke thun will, ſäet zuerſt den Geiſt des Stolzes und treibt die Seele zum Verlangen, Erhabenes zu wirken, an, blendet ſie, daß ſie ſich ſelber gefalle und in ihren eigenen Augen ſich weiſe dünke; und hat er das erhalten, ſo hintergeht er ſie und treibt ſie mit ſeinen Blendwerken und ſeinen Schmeicheleien zu allem dem an, was er will, wenn nicht die Gnade Gottes in's Mittel tritt. Nun wird der Menſch ſein eigner Verſucher, betrügt und belügt ſich ſelber und wird aus einem Thoren durch ſeine eigenen Schmeicheleien gleichſam ein Vernunftloſer.“ Dieſes ſind die Worte des Johannes Gerſon.*)

*) Fictus lucis Angelus, ut operetur, quae dicta sunt, primo seminat

226. Die göttlichen Gunſtbezeigungen hinterlaſſen in der Seele eine innere Sammlung, große Fähigkeit ſich zu Gott zu erheben, und eine lebhafte Begierde nach himmliſchen Gütern mit einer großen Lostrennung von den niedrigen Gütern dieſer Erde; denn die Seele lernt aus Erfahrung den großen Unterſchied zwiſchen den Freuden dieſer Welt und den himmliſchen Tröſtungen kennen. Und wie jener, der Honig im Munde hat, nicht die Süßigkeit anderer Speiſen empfindet, ſo eckeln den, deſſen Seele vom Nektar der göttlichen Süßigkeiten voll iſt, die geringen trüben Süßigkeiten der Sinne an. Die Blendwerke des Teufels aber, wenn ſie aufgehört haben, laſſen die Seele trocken, kalt, unmuthig, ohne Neigung zum Gebete oder zu etwas anderem Guten; und wenn die Elende auch ſich zu etwas Gutem angetrieben fühlt, ſo iſt dieſes Gute nur ſcheinbar, ſei es, weil die Abſicht böſe iſt, oder die Art und Weiſe, wie es verrichtet wird. Denn nie kann aus einer böſen Urſache ein ſolcher Erfolg hervorgehen, der in ſich ganz gut wäre.

227. Die außerordentlichen Gnaden, die Gott mittheilt, ſtimmen das Herz des Empfängers zur Sanftmuth; denn die große Lieblichkeit, womit ſie verbunden ſind, nehmen jede Rauhigkeit aus dem Herzen und theilen ihm ſo ſanfte Gefühle mit, daß er faſt nicht mehr zum Unwillen gereizt werden kann. In der That lehrt uns die Erfahrung, daß jene Seelen, die von Gott ſolche Gnadenbezeigungen oft erhalten, ſelbſt ſanftmüthig gegen die ſich betragen, die ihnen läſtig ſind. Nicht ſo iſt es mit den Blendwerken unſerer Feinde, die das Herz verhärten, reizbar und empfindlich machen, ja oft ſogar unter dem Scheine des Eifers es zur offenen Rache anſpornen. Wir haben davon ein treffliches Beiſpiel im dritten Buche der Könige. Joſaphat, König von Juda, und Achab, König von Israel, hatten ſich gegen den König von Syrien verbunden

---

tumoris Spiritum et impellit ipsum, ut ambulare cupiat in magnis, ut sit placens et sapiens in semetipso in oculis suis; quo obtento jam illudit et adulatur, impellit et deludit, quemadmodum voluerit, nisi succurrat gratia salutaris; immo jam talis sanctus est sibi daemon, se decipiens et phantasticans, et de stulto per adulationem propriam insanum se fecit. Joann. Gers. in Centil. de impuls. dec. 9.

und dachten daran, ihn blutig zu bekriegen; doch zuvor wollten ſie den Propheten Michäas über den Ausgang der Schlacht berathen. „Er aber ſprach: Darum höre das Wort des Herrn: Ich ſah den Herrn ſitzend auf ſeinem Throne und das ganze Heer des Himmels vor ihm ſtehend zu ſeiner Rechten und zu ſeiner Linken. Und der Herr ſprach: Wer will Achab, den König von Israel, mit Trug bereden, daß er hinaufziehe und falle bei Romoth in Galaad? Und der ſprach ſo und jener anders. Es ging aber ein Geiſt aus und ſtellte ſich vor den Herrn und ſprach: Ich will ihn mit Trug bereden. Und der Herr ſprach zu ihm: Wodurch? Und er ſprach, ich will ausgehen und ein Lügengeiſt ſein im Munde aller ſeiner Propheten. Und der Herr ſprach: So trüge und berede ihn und werde ſeiner mächtig; gehe aus und thue alſo.“ III. Kön. 22, 19 ff. Gerade ſo geſchah es; denn als vor den beiden Königen Michäas, der Prophet Gottes, mit den falſchen Propheten erſchien, prophezeiten dieſe einen gewiſſen Sieg; Michäas aber widerſetzte ſich und weiſſagte Unglück und Niederlage. Dieſe Worte erzürnten einen der falſchen Propheten ſo heftig, daß er vortrat und dem Propheten Michäas Angeſichts des Königs Achab einen heftigen Backenſtreich gab. Der König aber glaubte den Lügenpropheten, zog in den Krieg, wurde verwundet und ſtarb bald darauf, und nach ſeinem Tode wurde das Heer zerſtreut; und der traurige Erfolg lehrte, daß Michäas die Wahrheit geredet hatte. Daraus alſo erſehet ihr, was für Wirkungen die Offenbarungen und Anſprachen des Teufels im Gemüthe des Betrogenen zurücklaſſen, nämlich Verdruß, Unwillen und Rache unter dem Deckmantel eines falſchen Eifers.

228. Doch um nicht in dieſem Punkte, über den man wohl noch viel reden könnte, allzulang zu ſein, ſage ich nur noch, daß die Geſichte, die Offenbarungen, die Verzuckungen und andere außerordentliche Gnaden, wenn ſie von Gott herkommen und der Seele wiederholt mitgetheilt werden, ſie gleichſam vergöttlichen und in eine ganz andere umwandeln, als ſie vorher war. Wenn aber ſolche Offenbarungen, Geſichte und Gunſtbezeigungen vom Teufel nachgeäfft und der Seele häufig mitgetheilt werden, ſo bewirken

auch ſie eine Umwandlung, aber eine verſchlimmernde, d. h. ſie machen die Seele teufliſch der verkehrten Sitten wegen, zu denen ſie den Betrogenen verführen. Daher ſcheint mir, daß es für einen Seelſorger nicht gar ſo ſchwierig ſein kann, wie einige vorgeben, das Blendwerk des Teufels von den göttlichen Gunſtbezeigungen zu unterſcheiden, wenn er nur behutſam, geübt und fleißig iſt in der Prüfung und demüthig zu Gott fleht, daß er ihn erleuchte; wie es in der That nicht ſchwer iſt für den, der Augen hat, das Weiße vom Schwarzen, das Häßliche vom Schönen zu unterſcheiden.

§. 5.

229. Nun kommen wir zu dem, was in dieſem Punkte das Wichtigſte iſt, nämlich über die Mittel zu reden, deren ſich die gottliebende Seele bei ihren Gebeten bedienen ſoll, um nicht in die genannten Fallſtricke zu gerathen. Drei Mittel ſetze ich her, und wenn die Seele ſich fleißig dieſer drei bedient, wird ſie nach meiner Meinung nicht in dieſe Fallſtricke gerathen. Das erſte Mittel iſt, nie außerordentliche Gnaden zu verlangen; denn auf der einen Seite ſind dieſe zur Erreichung der Vollkommenheit, und mag ſie auch noch ſo groß ſein, nicht nothwendig, und auf der anderen Seite iſt nichts ſo geeignet, den teufliſchen Blendwerken Eingang zu verſchaffen als dieſes Verlangen, und ſollte es auch den Schein der Andacht in ſich tragen. Mehr verlangt der Verſucher nicht, als in der Seele eine ſolche Begierde nach übernatürlichen Dingen zu ſehen, um auf der Stelle mit ſeinen Blendwerken dazuſein und unter der Geſtalt der heiligſten Menſchheit Jeſu oder in der Geſtalt der ſeligſten Jungfrau oder eines andern Heiligen zu erſcheinen. Mehr verlangt er nicht, ſage ich, als daß die Seele auf außerordentlichen, ungewöhnlichen Wegen den Ausgang ihrer Geſchäfte, mögen ſie zeitlich oder geiſtlich ſein, zu erfahren trachte, um ſogleich zu erſcheinen und die Seele zu belügen und zu betrügen. Den Grund davon ſieht jeder ein; denn dieſe unklugen Wünſche laden unſere Feinde ein, die Seele zu überfallen, weil ſie in ihnen Hoffnung auf Sieg erwecken.

230. Ich ſage damit nicht, daß wir uns nicht befleißen ſollen, beſtändig in der Erkenntniß und Liebe Gottes zuzunehmen, oder daß wir nach jener erhabenen Beſchaulichkeit kein Verlangen tragen

dürfen, die in Akten des Glaubens beſteht, welche von den Gaben des heiligen Geiſtes, beſonders von der Gabe der Weisheit und des Verſtandes erleuchtet werden, wodurch die Seele beim Anblicke der göttlichen Größe wie außer ſich geräth und von den Flammen der ſüßeſten Liebe Gottes entzündet wird. Dieſer Zuſtand iſt eine große Gunſtbezeigung Gottes und doch dabei gefahrlos; denn dieſes iſt der beſte Theil, den Magdalena nach dem Bekenntniſſe Chriſti erwählte, und weßwegen Jeſus ſie gegen die Anſchuldigungen der Schweſter vertheidigte. Dieſes iſt jener koſtbare Edelſtein, wofür die Heiligen ſo viele fromme Orden ſtifteten, die alle ſo eingerichtet ſind, um ihre Bekenner in den Beſitz dieſes Edelſteines zu ſetzen. Ich rede hier nur von jenen Gunſtbezeigungen, von denen ich bisher in dieſem Kapitel geſprochen habe, als da ſind Geſichte, Offenbarungen, Weiſſagungen, Anreden; und von jenen außerordentlichen, wie Entzückungen und Aufflüge des Geiſtes, denen ich gewiſſe übernatürliche, durch die Sinne empfindliche Mittheilungen, wie von Wohlgerüchen oder Wohlgeſchmack beizähle. Von dieſen Gnaden rede ich, wenn ich ſage, wir ſollen darnach kein Verlangen tragen, ſondern Gott vielmehr bitten, er möchte uns dieſen Weg nicht führen, der von einer Seite ſo gefahrvoll, weil ſich der Teufel leicht einſchleichen kann, und von der andern Seite zur Erlangung der chriſtlichen Vollkommenheit nicht nothwendig iſt. Der Wunſch nach ſolchen Dingen führt ſogar von der Vollkommenheit weg, weil er gegen die Demuth ſich verſtoßt, die der Grund aller Vollkommenheit iſt. Ja dieſe Wünſche ſind ſogar dieſen Gunſtbezeigungen ſelber entgegen, weil ſie Gott nicht denen mitzutheilen pflegt, die nach ihnen Verlangen haben, ſondern jenen, die von einem ſolchen Verlangen weit entfernt ſind.

231. Zum Beweiſe führe ich einen Ausſpruch der heiligen Thereſia an, deren Anſehen bei mir viele Gründe erſetzt. Nachdem ſie einen gewiſſen Grad der Beſchaulichkeit erklärt hat, der nicht einmal zu jenen gefährlichen gehört, von denen ich oben redete, ſpricht ſie ſo zu ihren Kloſterfrauen: „Ihr möchtet ſogleich dieſe Gabe des Gebetes euch verſchaffen, und ihr habt recht; denn wie ich ſagte, iſt eine Seele nie im Stande, die Größe dieſer Gnade einzuſehen, die ihr Gott hiebei mittheilt, noch ſeine Liebe zu erkennen, womit er

ſie ihr mittheilt." Nachher gibt ſie ihnen auf ihre Fragen folgende Antwort: „Nachdem ihr das gethan habt, was jener thun muß, von dem ich in den obern Wohnungen redete, iſt nichts nothwendiger als Demuth; durch dieſe allein läßt ſich der Herr beſiegen, um von ihm alles zu erlangen, was wir wünſchen. Das erſte Kennzeichen, daß ihr dieſe Tugend habet, iſt der Gedanke, ihr ſeid derſelben unwürdig, ſowohl jetzt als zukünftig." Nun fährt die Heilige fort, dieſe Lehre durch ihre eigene Lebenserfahrung zu erhellen, mit den Worten: „Das, was ich in Wahrheit ſagen kann, iſt, daß ich, als ich ſie noch nicht beſaß, von derſelben auch keine Erfahrung hatte, noch glaubte, daß ich ſie jemals erhalten werde; und mit Grund; denn ich wäre nur allzufrieden geweſen, wenn ich hätte wiſſen können, oder wenigſtens vermuthen, daß ich Gott gefalle." H. Thereſ. Seelenb. 4. Wohn. 2. Kap. Jede dem Gebete ergebene Seele richte ſich gewiſſenhaft nach dieſen weiſen Lehren, und ſie kann verſichert ſein, daß ſie der Teufel mit ſeinen Blendwerken und Lügen nicht verſuchen werde, oder wenn er es wagt ſie zu verſuchen, daß er gewiß als ſchändlich Beſiegter abfahren müſſe.

232. Das zweite Mittel iſt, daß die Seele ſich aufrichtig ihrem Beichtvater entdecke, die Art und Weiſe ihres Gebetes ihm offenbare und beſonders das nicht verheimliche, was ſich vielleicht Ungewöhnliches bei ihr zugetragen hat, wie ſolches andere andächtige Seelen, die ſich des Gebetes befleißen, nicht erfahren. Doch darüber enthalte ich mich einer längern Belehrung, weil ich ſolche ſchon in den vorhergehenden Kapiteln gegeben habe. Ich ſage nur, wenn es auch für alle nothwendig iſt, ſich dem Beichtvater aufrichtig zu entdecken, ſo iſt es das im höchſten Grade für dieſe. Sie befinden ſich nämlich in einem ſehr gefährlichen Zuſtande. Werden ſie gut geleitet, ſo können ſie in der Vollkommenheit große Fortſchritte machen; haben ſie ſchlechte Leitung, ſo können ſie in Abgründe fallen. Daher ſoll keine ſolche Seele in keinem Falle auf ſich vertrauen.

253. Das dritte und nach meinem Gutachten das ſicherſte Mittel iſt, daß, wenn eine Seele Offenbarungen, Geſichte, Weis-

ſagungen und dergleichen empfängt, ſie die gute und heilige Wirkung, die ſolche Gnaden in ihrer Seele erzeugen, dankbar annehme; aber über das, was ſie geſehen und gehört hatte, denke ſie nicht nach, ſondern ſuche es zu vergeſſen und wandle nach- wie vorher auf dem Wege der Tugend unter dem Geleite des heiligen Glaubens wie andere Chriſten. Um den Nutzen und die Sicherheit dieſes Mittels wohl zu verſtehen, müſſen wir vor allem wiſſen, daß, wenn Gott einer Seele Geſichte von himmliſchen Dingen oder innere Anreden mittheilt, womit er ſie belehrt oder liebkoſ't, er's nicht deßwegen thut, als wäre es zur Vollkommenheit und Heiligkeit nothwendig, ſolche Dinge zu ſehen und zu hören. So lehrt der heilige Johannes von Kreuz: Denn ein einziger auch dunkler Akt des Glaubens, wie ihn jeder mit der göttlichen Gnade machen kann, iſt ſicherer als hundert Gefühle und geheime Anreden. Gott theilt der Seele ſolche Gunſtbezeigungen mit, weil er ſie dadurch kräftig zur wahren Tugend anſpornen will. Er läßt z. B. in ihr eine helle Erkenntniß ihres großen Elendes zurück, verbunden mit einer großen Selbſtverdemüthigung oder Lostrennung von zeitlichen und Liebe zu himmliſchen Dingen. Er läßt in ihr die Begierde nach Abtödtung und großem Bußeifer zurück, oder große Liebe zu Gott und andere Tugenden und ähnliche Eindrücke, die zweifelsohne alle ſehr heilig ſind, und womit er die natürliche Schwachheit der Seele ſtärkt und ſie zum Streben nach chriſtlicher Vollkommenheit antreibt. Hätte Gott nicht dieſen heiligen Zweck vor Augen, ſo würde er der Seele nie Geſichte mittheilen oder zu ihr hörbar reden, wie dieſelbe Heilige lehrt; denn jene heiligen Wirkungen abgerechnet, würde dieſe Mittheilung die Seele eher aufhalten, als ihr auf dem Wege der Vollkommenheit vorwärts helfen, weil ſie immer ſicherer und gewiſſer an der Hand des Glaubens allein wandeln würde. Jeder alſo, dem Gott ſo außerordentliche Gnaden mittheilt, verhalte ſich ſo: er nehme nämlich die heiligen Gefühle, die in der Seele nach dieſen Mittheilungen zurückbleiben, an, bediene ſich derſelben zu ſeinem Fortſchritte im Geiſte; der Erinnerung aber von dem, was er geſehen und gehört hat, ſuche er ſich ganz zu entſchlagen und richte ſich im Gebete und außer dem Gebete nach dem von dem Lichte des Glaubens ihm vorgezeichneten Wege, als wäre ihm nie etwas Außerordentliches begegnet.

234. Hieher gehört das, was Ludwig de Ponte in dritter Perſon von ſich berichtet, und was ihm nach dem Zeugniſſe ſeines Lebensbeſchreibers ſelbſt begegnet iſt. Ein Ordenspriester, ſo erzählte er, dachte mit großer Angſt des Herzens nach, ob die inneren Anreden, die er im Gebete vernehme, von einem guten oder böſen Geiſte herrühre. Da fragte ihn Gott, um ihn zu beruhigen: Was würdeſt du thun, wenn dich der Hunger plagte, und man würde dir einen Zweig voll reifer Früchte bringen? Ich würde, antwortete er, die Früchte verzehren und den Zweig wegwerfen. So, antwortete der Herr, haſt du dich bei dieſen inneren Anreden zu verhalten; nimm die Anregung zum Guten, bediene dich derſelben zur Ausübung jener Tugenden, wozu ſie dich antreiben; denn dieſes iſt die Frucht; auf die Worte aber, die du höreſt, nimm keine Rückſicht und lebe in Ruhe. Und wahrlich dieſes iſt das einzige Mittel, ſich in ſolchen Umſtänden ſicher zu ſtellen; denn ſei auch der, der redet, ein böſer Geiſt, ſo kann er der Seele doch nicht ſchaden, wenn ſie ſich ſo verhält; iſt es aber Gott, ſo wird die Seele gewiß den Nutzen davon tragen, den Gott bei dieſer Mittheilung bezweckte.

235. Ich komme nun zu dem, was der Beichtvater bei Anwendung dieſes Mittels zu thun hat. Geſchieht es, daß zu ihm ein Beichtkind kommt, das Geſichte hat oder eine innere Stimme vernimmt, oder anderes Außerordentliches erfährt, und daß er ſich über die Beſchaffenheit ſeines Geiſtes auf kluge Weiſe keine Gewißheit verſchaffen kann, weil es entweder erſt anfängt, ſolche Gnaden zu empfangen, oder weil jene Zeichen des guten Geiſtes, von denen ich oben geſprochen habe, nicht vorhanden ſind: ſo befehle er ihm anfangs, ſolches ſich auszuſchlagen, Herz und Gemüth nach Möglichkeit von dieſen Gegenſtänden wegzuwenden, mit dem ausdrücklichen Willen, ſolche Erſcheinungen nicht zuzulaſſen; ja er heiße es ſogar mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, Ausſprengung des Weihwaſſers, Anrufung der Namen Jeſu und Mariä und ſeiner heiligen Patronen gegen dieſe außerordentlichen Erſcheinungen zu kämpfen. In dem Falle, daß es der böſe Feind iſt, der ſich dem Beichtkinde nahen will, es zu verderben, ſo wird er ſich bald zurückziehen, weil dieſer ſtolze Geiſt eine ſolche ſtete Verachtung ſeiner nicht ausſtehen kann. Iſt es aber Gott, ſo wird er ſich nicht

entfernen, ſondern vielmehr ſeine Gunſtbezeigungen vermehren; denn ihm mißfällt es nicht, wenn das Beichtkind auf Befehl ſeines Seelenführers gegen dieſe Gunſtbezeigungen kämpft; ja es gefällt ihm im Gegentheil vielmehr, wenn er ſieht, daß die von ihm geliebte Seele gehorſam iſt und den Befehlen des Beichtvaters nachzukommen ſucht; es freut ihn, in ihr ſo viele Demuth zu finden, daß ſie ſich ſolcher Gunſtbezeigungen unwürdig hält; hat das größte Vergnügen daran, wenn er merkt, daß die Seele ſich nicht an dieſe Gunſtbezeigungen hängt, obwohl ſie ſehr angenehm ſind und der Eigenliebe ſchmeicheln. Erkennt der Beichtvater aber, daß dieſes wirklich himmliſche Gnaden ſind, und daß ſie jene Kennzeichen der Göttlichkeit, von denen wir oben redeten, an ſich tragen, ſo ändere er ſeine Verfahrungsweiſe und trage der Seele nicht ferner auf, dieſe Heimſuchungen abzuweiſen, ſondern befehle ihr, ſie mit tiefer Demuth anzunehmen; denn es wäre ſonſt weit gefehlt, ja ſelbſt eine große Unbild, die man dem göttlichen Erlöſer und ſeinen Heiligen zufügen würde, wenn ſie erſcheinen, und man aus klugen, überzeugenden Gründen annehmen kann, ja muß, daß ſie es ſind und kein Betrug dahinterſtecke. Er ſage ihr jedoch, daß ſie nach dem Geſichte und der Offenbarung die Frucht genieße und den Zweig wegwerfe, den Kern nehme und die Schale fortlege; ich will ſagen, ſie ſoll das lebendige Gefühl des eigenen Nichts, das Gott zum Zeichen ſeiner Ankunft in ihr zurückgelaſſen hat, umfaſſen und ſich demſelben gemäß behandeln. Sie folge jenem Antriebe zur Abtödtung, zur Verachtung der Welt, jenem Verlangen zur Vollkommenheit, jener Liebe zur Tugend, wovon ſie das Herz entflammt fühlt, und bediene ſich derſelben zu ihrem geiſtlichen Fortſchritte. Aber daran, was ſie gehört und geſehen hat, denke ſie nicht, ſie ſuche es zu vergeſſen; und wenn ſie betet, ſo ſtelle ſie ſich nicht jene Bilder vor, die ſie geſehen, ſondern richte ſich in ihrem Gebete und in ihrer Handlungsweiſe ganz nach dem Lichte des Glaubens. So kann ſie nicht auf Abwege gerathen.

236. Dieſe Verfahrungsweiſe iſt auch nach dem Zeugniſſe großer Heiliger und der Geiſteslehrer eine ſichere. Johann Gerſon ſagt das, was ich mit vielen Worten ſagte, mit wenigen. Höre ſeine Worte, die ich, um meine Worte zu beleuchten, anführe. „Und ſollte ſich“ (wohlgemerkt, er redet von Geſichten und Offen-

barungen) bei ihm etwas Außerordentliches ereignen, ſo ſuche er es mit heiliger, demüthiger Furcht und Scheu auszuſchlagen. Sind es Blendwerke und Verſuchungen des Teufels, ſo werden ſie gegen ſeine Demuth nicht Stich halten können; oder ſollte es in dem Willen Gottes liegen, ihn durch Uebertragung dieſer Verſuchungen zu prüfen, ſo werden ſie nicht ſchaden. Iſt es aber göttliche Offenbarung, ſo wird wahre, nicht verſtellte Demuth, die fromm widerſteht, die Seele zur Annahme dieſer Gnaden noch mehr befähigen, und ſie wird, je mehr ſie ſich zum unterſten Platz zurückzieht, um ſo gewiſſer die Stimme zu hören verdienen: Freund, ſteige höher herauf!" Joann. Gerson tract. de distinct. vis. variarum fig. 1.

237. Der heilige Johannes von Kreuz prägt uns in ſeinem Werke: „Beſteigung des Berges Karmel" bei jedem Schritte dieſe Lehre ein. Aus vielen Stellen hebe ich jene hervor, die meine Lehre enthält. „Es wiſſe alſo die Seele, daß ſie nie bei der Außenſeite jener Bilder und Gegenſtände ſich aufhalte, die ihr auf übernatürliche Weiſe vorgeſtellt werden, und die ihren äußeren Sinnen mitgetheilt werden, z. B. dem Gehör durch Anreden und Worte, dem Geſichte durch Erſcheinung der Heiligen und herrlichen Glanz, dem Geruchſinne durch Wohlgerüche, dem Geſchmackſinne durch Süßigkeiten und andere Ergötzungen, wie ſie vom Geiſte auszugehen pflegen. Dasſelbe merke ſich die Seele, wenn es ſich um außerordentliche Eindrücke auf die innern Sinne handelt, z. B. auf die Einbildungskraft. Sie weiſe ſie vielmehr zurück und ſuche ſie auszuſchlagen und wende ihre Augen allein auf den guten Geiſt, der ſie hervorbringt, bemüht, ihm nachzukommen in ihren Handlungen, und das allein zu üben, was zum Dienſte Gottes gehört, ohne Rückſicht zu nehmen auf jene Vorſtellungen, noch ſinnliche Vergnügen zu verlangen. Wenn ſie ſo handelt, ſo wird ſie dieſer Dinge gerade ſich zu dem bedienen, wozu ſie ihr Gott gibt, nämlich um in ihr den Geiſt der Frömmigkeit zu vermehren; denn das iſt der Hauptzweck, und ſie wird das dabei außer Acht laſſen, was ihr Gott auch nicht geben würde, wenn ſie dieſes im Geiſte empfangen könnte ohne jene Eindrücke auf die Sinne." Johannes von

Kreuz, Besteigung des Berges Karmel, 2. Buch. Sehet also die wahre und einzige Richtschnur des Christen, um bei seinen Gebeten vor den teuflischen Blendwerken gesichert zu sein und aus den göttlichen Mittheilungen den gebührenden Nutzen zu ziehen. Eine und vielleicht die wichtigste der Pflichten bei der Leitung dieser von Gott begünstigten Seelen ist, ihr Herz von jeder Anhänglichkeit an diese Gunstbezeigungen, die ihnen Gott, der Herr, verleiht, wie auch von dem fühlbaren Troste und der Süßigkeit, womit sie begleitet sind, frei zu bewahren und sie in einer solchen Lostrennung zu halten, daß sie die Schönheit des Lichtes eben so lieben wie das Dunkel der Finsterniß, oder die Süßigkeit der Gegenwart Gottes wie die große Bitterkeit, sich von ihm verlassen zu fühlen. Dieses ist von der innern Seite sehr hart und das schwerste, was einer Seele begegnen kann; denn leichter ist es, von den Vergnügungen der Erde, die geschmacklos sind, als von den Freuden des Himmels, die so geschmackvoll sind, sich zu trennen. Von der andern Seite aber ist das sehr wichtig; denn Gott will nicht, daß sich die Seele an seine Gaben, sondern an ihn und seinen Willen hänge; er will, daß sie gerne auf alle diese Gaben verzichte, wenn er sie ihr nicht zutheilen will. Um den Leser über die Wichtigkeit dieser Lostrennung zu überzeugen, bringe ich keinen andern Grund als folgenden, der für mich sehr überzeugend ist. Der oben angeführte Johannes von Kreuz unterscheidet in seinem Werke, dem er den Titel „die dunkeln Nächte" gab, zwei Arten von schmerzlichen Reinigungen, womit Gott jene Seelen heimsucht, die er zu einer außerordentlichen Vollkommenheit und meistentheils auch zur hohen Beschaulichkeit erheben will. Eine nennt er die Nacht oder Reinigung der Sinne, und diese besteht in der Gesammtheit sehr schmerzlicher Leiden für die äußeren wie für die inneren Sinne. Sie ist sehr schmerzlich. Die andere nennt er die Nacht oder die Reinigung des Geistes. Sie besteht in der Menge jener geistlichen Qualen, die für jede Seelenkraft entsetzlich peinigend sind, so zwar, daß sie der Heilige mit den Peinen des Fegfeuers vergleicht. Der Heilige behauptet zugleich, daß jener, der diese Kreuzigung in seinem Leben überstanden hat, entweder gar nicht oder nur auf sehr kurze Zeit nach dem Tode in jenes Reinigungsfeuer kommt, weil er das Fegfeuer schon in diesem Leben

ausgeſtanden hat; denn dieſe Prüfung geht durch gewiſſe peinliche Vorſtellungen vor ſich, auf eine gewiſſe Weiſe jenen Peinen ähnlich, welche die Seelen im Flammenkerker erdulden. Einer der Hauptzwecke, warum Gott ſeine auserwählten Seelen durch eine ſo ſchmerzliche Prüfungsſchule der Leiden führt, iſt der, um in ihrem Herzen aus dem tiefſten Grunde jede Anhänglichkeit zu entwurzeln, die ſie ſich durch den Empfang der himmliſchen Mittheilungen zugezogen haben, um ſie zu jener Einigung mit ihm ſelber zu befähigen, welche die Geiſteslehrer die geiſtliche Ehe nennen; dieſe Einigung iſt die höchſte, die der ſterbliche Menſch in dieſer Welt erreichen kann, und iſt der Verbindung der Seele im Himmel mit Gott am ähnlichſten und nächſten. Daraus folgere der Leſer zwei Wahrheiten, die eben hier anzuführen am Platze iſt: erſtens erkennt man daraus, wie ſehr es Gott, dem Herrn, mißfällt, wenn die dem geiſtlichen Leben ergebenen Seelen ſich zu ſehr an ſeine Gaben hängen, da er die ihm liebſten durch eine ſo ſchmerzliche Prüfung von dieſer Anhänglichkeit losſchält; zweitens ſieht man, wie hinderlich eine ſolche Anhänglichkeit für die gänzliche Verbindung mit Gott iſt; da die Seele um ſo fähiger iſt, ſich mit Gott zu verbinden, je weniger Anhänglichkeit ſie hat, und weil nur jene Seele zur vollkommenſten Vereinigung mit Gott gelangen kann, aus der jede Anhänglichkeit an geiſtliche Tröſtungen und Süßigkeiten ſammt der Wurzel herausgeriſſen iſt. Aus dieſem Grunde bemühe ſich jeder, der zur Vollkommenheit gelangen will, ſein Herz von ſolcher Anhänglichkeit frei zu halten, damit es ihm ganz einerlei ſei, was Gott mit ihm thun will.

XIV. Kapitel.

Von den Blendwerken des Teufels bei der Ausübung der Tugenden und der Laſter.

§. 1.

238. Da der engliſche Lehrer jene Worte auslegt, „er geſtaltet ſich in einen Lichtengel um," ſagt er, daß der Teufel auf zweifache Weiſe ſich umgeſtaltet, um die armen Seelen zu betrügen. Bisweilen erſcheint er ſichtbar, und das geſchieht, wenn er ſich den körperlichen Augen in der Geſtalt eines Engels oder Heiligen, oder in der Geſtalt des göttlichen Heilandes oder der ſeligſten Jungfrau darſtellt; von dieſen für die Sinne ſichtbaren Erſcheinungen haben wir ſchon geredet. Ein anderes Mal erſcheint er ſo zu ſagen unſichtbar, und das geſchieht, wenn er nicht wirklich erſcheint, ſondern wenn er das als gut erſcheinen läßt, was an und für ſich böſe iſt, indem er zugleich die Einbildungskraft aufregt, daß ſie ſich dieſe Dinge verkehrt vorſtellt, und die Begierlichkeit entflammt, das Böſe unter dem Scheine des Guten zu begehren.*) Dieſe Blendwerke nun, von denen wir jetzt reden wollen, ſind weit ſchlimmer, weil ſie ein wirkliches Uebel ſind; doch ſind die erſten auch zu fürchten; denn wenn ſie Eingang finden, führen ſie zu den zweiten.

239. Da der heilige Auguſtin von den Verſuchungen unſeres Feindes redet, ſagt er, daß er uns bald wie ein Löwe anfällt und dann wieder hinterliſtig wie ein Drache uns nachſtellt.**) Wenn der Teufel uns zur Unzucht reizt oder unſer Herz mit tödtlichem Haſſe erfüllt und es zur Rache anſpornt, oder wenn er in demſelben den Neid gegen fremdes Gut erregt, oder wenn er uns antreibt,

---

*) Aliquando transfigurat se invisibiliter, et hoc, quando ea, quae in se mala sunt, facit apparere bona, pervertendo sensus hominis et inflammando concupiscentiam.

**) Hostis noster leo fuit, cum aperte saeviebat; modo draco est, cum occulte insidiatur. S. Aug. in Psalm. 38.

unſere Hand gegen fremdes Gut auszuſtrecken und auf gewaltſame, ungerechte Weiſe Geld und Gut zu entwenden: ſo greift er uns wie ein offener Feind an, wie ein Löwe, der nach unſerem Blute dürſtet. Fällt er uns aber unter dem Deckmantel der Tugend an, wie es nach dem Zeugniſſe des heiligen Johannes Chryſoſtomus mit Jephte geſchah, den er unter dem Vorwande der Religion zum Morde ſeiner Tochter verführte, oder wie er es mit Saul machte, den er zur Uebertretung des Befehles des Samuel unter dem Vorwande verlockte, mit dem Opfer Gott zu verſöhnen: ſo geſchieht dies alles mit Verſtellung und Hinterliſt, auf Art und Weiſe eines lauernden Drachen. „Mehr iſt der Teufel aber zu fürchten, wenn er betrügt, als wenn er wüthet," ſo ſchließt Johannes Chryſoſtomus. Hom. 10. ad Rom. in mor. sub fin. Der Grund iſt, weil man ſich vor einem wüthenden Feinde, der einem an's Leben geht, wohl vertheidigen kann; doch nicht ſo iſt es einem hinterliſtigen Feinde gegenüber, der in der Geſtalt eines Freundes kommt; denn wenn man ſeine Nachſtellungen nicht kennt, kann man ihnen auch nicht entgehen.

240. Der heilige Gregorius bringt eine Beſchränkung, die wohl zu merken iſt. Er ſagt nämlich, daß der Teufel mit dieſen verdeckten Verſuchungen, wobei er hinterliſtig zu Werk geht, nicht Weltlinge anfällt, ſondern fromme und geiſtliche Perſonen, und er bringt auch davon den Grund. Den Weltmenſchen, die das Laſter lieben und den Lüſten fröhnen, ſtellt er die böſen Werke ſelbſt vor Augen; denn dieſe genügen, ſie zum Böſen zu verleiten; frommen Seelen aber, die das Laſter verabſcheuen und die Tugend lieben, ſtellt er das Böſe unter der Geſtalt der Tugenden vor, um ſie ſo durch den Schein des Guten zu verlocken und durch das Blendwerk einer erlogenen Heiligkeit zu betrügen. Den Weltlingen, ſeinen Dienern und Freunden, ſtellt er ſich vor, wie er iſt; vor Auswärtigen aber und ſolchen, die ihm abgeneigt ſind, läßt er ſich nur im Schafkleide der Tugend ſehen, um Aufnahme zu finden. So bekommt er die einen wie die anderen in ſeine Netze, doch auf verſchiedene Weiſe.*)

*) Leviathan iste aliter religiosas mentes, aliter huic mundo deditas tentat; nam pravis mala, quae desiderant, objicit manifeste, bonis

241. Damit ſtimmt der heilige Bernard überein, wo er jene Worte daemonio meridiano im Pſalm Qui habitat erklärt. Er ſagt nämlich, daß man unter dem Teufel, der am Mittage erſcheint, jene Verſucher verſteht, die, um vollkommene und heilige Seelen zu verführen, ſich ihnen unter dem glänzenden Lichte vortrefflicher Tugenden darſtellen; d. h. ſie ſtellen ihnen etwas Böſes unter dem Scheine eines großen und vollkommenen Gutes dar, indem ſie wiſſen, daß der Fromme ſodann großes Verlangen darnach trägt, und ſo hoffen ſie, ihn auf dieſe Weiſe zu hintergehen, auf dem Pfade der Vollkommenheit aufzuhalten, ja wohl gar in Sünden und Irrthum zu ſtürzen.*)

242. Daraus erſieht der Leſer, wie vorſichtig jeder, der nach Vollkommenheit ſtrebt, in ſeinen Handlungen ſein muß, um nicht überliſtet zu werden; wie fleißig er über die Werke, die er verrichten will, nachdenken muß, ob ſie wohl in allen ihren Theilen tugendhaft oder irgendwie böſe ſeien; ob die Abſicht bei ſeinen Handlungen rechtſchaffen und aufrichtig oder das Gegentheil ſei; ob ſich in ſeinen Handlungen nicht eine Leidenſchaft einmiſche, die den Fehler als Tugend erſcheinen laſſe. Beſonders ſieht er daraus, welcher fleißigen Prüfung er erſt die Handlungen, wenn ſie geſchehen ſind, unterwerfen ſoll, damit er gleich eines Beſſern belehrt werde, die Augen öffne und für die Zukunft vorſichtiger ſei, wenn er in den Handlungen den Schatten eines böſen Betruges entdeckte; denn wenn dieſe Verblendungen nicht vom Anfange aus dem Herzen geriſſen werden, ſo erſtarken ſie und werden unheilbar. Da Cornelius a Lapide jene Stelle des hohen Liedes erklärt: „Fanget uns kleine Füchſe, die die Weinberge zer-

---

autem latenter insinuans, sub specie sanctitatis illudit. Illis, veiut familiaribus suis, iniquum se manifestus insiuuat; istis vero, veiut extraneis, cujusdam quasi honestatis praetextu se paliiat, ut mala, quae eis publice non valet, tecto bonae actionis velamiue subintromittat. S. Greg. mor. lib. 23. cap. 22.

*) Quid enim contra illos faciet, nisi ut iniquitatem palliet virtutis imagine? Quos enim perfectos boni noverit amatores, malum eis sub specie boni, non mediocris, sed perfecti, persuadere conatur, ut cito consentiat, qui magnopere diligit bonum, et facile, qui currit, incurrat. Loco supra citato.

ſtören," 2, 15, ſagt er, dieſe kleinen Füchſe, welche die Weinberge zerſtören, und auf die nach dem Willen ihres Bräutigams die Braut Jagd machen ſoll, ſind gewiſſe kleine ſchädliche Täuſchungen, die bisweilen die Welt und das Fleiſch, größtentheils aber der böſe Geiſt unter dem Schleier der Tugend, indem er das Böſe als gut erſcheinen läßt, in das Gemüth der Braut ſetzen. Dieſen Füchslein ſollten wir nach dem Willen des Herrn fleißig nachjagen, um ſie aufzufinden und zu tödten, ſo lange ſie klein ſind; denn ſind ſie einmal größer geworden, ſo verderben ſie den Weinberg unſerer Seele.*)

§. 2.

243. Hier wäre es nöthig, in's Einzelne einzugehen und jede Täuſchung anzuzeigen, wodurch der Teufel dem Laſter den Schein der Tugend gibt und die Tugend als Laſter erſcheinen läßt. Doch das wage ich nicht zu unternehmen, ich bekenne es, indem es eben ſo viele Täuſchungen gibt, wie viele es Akte der Tugend und des Laſters gibt; denn nach dem Zeugniſſe des Johannes Gerſon ſucht uns der Teufel in allem dem zu hintergehen und zu täuſchen, was wir denken, was wir reden und thun; beſonders aber gibt er ſich große Mühe mit jenen, die ſich auf beſondere Weiſe dem göttlichen Dienſte geweiht haben. Er macht es eben ſo, wie es ein Verräther macht, der ſich verſtellt, als wäre er dein Freund, und immer um dich herum iſt, auf eine günſtige Gelegenheit lauernd, dich zu überfallen und zu tödten.**) Weil ich aber nicht im Stande bin, alle dieſe

*) Vulpes sunt suggestiones fraudulentae, quas daemon, caro et mundus animae suggerit sub specie boni, ut eam ad malum inducat: vitium enim palliat velo virtutis, et Satanas se transfigurat in Angelum lucis. Quare hae illico, dum oriuntur et parvulae sunt, capiendae sunt, ut eorum fraus, dolus et error detegatur, ne adultae et corroboratae capi et evelli nequeant. L. c.

**) (Daemon) in eo omni, quod cogitamus, loquimur, operamus, deceptionis suae laqueos tendit, semperque nititur adversus eos praesertim, quos divino famulatui magnopere cernit intentos, quos videlicet sub specie boni, si valet, ad malum convertit... Ipse namque fallacissimi latronis instar, viae societatique bonorum se commiscet; et quousque feriendi et occidendi animam opportunum tempus nanciscitur, sese fingit amicissimum. Joann. Gers. tract. de divers. tent. diab.

Täuſchungen aufzuzählen, womit der Teufel unſere guten Handlungen verderben will, ſo werde ich doch einige aufführen, die uns Licht geben, auch die anderen zu erkennen, um uns vorſichtig zu machen, ihnen zu entgehen.

244. Es pflegt der Teufel bald den Zorn, bald den Neid als heiligen Eifer darzuſtellen, damit der Fromme dadurch getäuſcht, ſeinen Leidenſchaften die Zügel ſchießen läßt, und indem er gut zu handeln glaubt, Böſes thut. Ein Sohn, um ein Beiſpiel anzuführen, ein Diener, eine untergebene Ordensperſon begeht einen beträchtlichen Fehler. Da geſchieht es nun, daß der Vater oder der Herr oder der Obere ſich im Innern erzürnt, großen Unwillen bekommt und äußerlich deutliche Zeichen ſeines Unwillens an den Tag legt. Er meint, heiliger Eifer bewege ihn, da ihn doch ungezähmte Leidenſchaft antreibt. Der Unwille dieſer iſt nach dem Zeugniſſe des heiligen Gregor ſchädlicher als die Leidenſchaft jener, da ſie ohne ehrlichen Vorwand ſich vom Zorne hinreißen laſſen, und er bringt davon den Grund; denn jene ſagt er, wiſſen es, daß ſie böſe handeln und können ſich bezähmen; dieſe aber glauben in der falſchen Meinung, es ſei heiliger Eifer, gerecht zu handeln, und laſſen ſich daher von der Leidenſchaft fortreißen, und vervielfältigen ſo ihre Vergehen.*)

245. Ein anderes Mal verbirgt der Teufel unter dem Scheine eines heiligen Eifers den blaſſen, ſchändlichen Neid. Einen Fall, wie dieſes geſchehen kann, führt der oben genannte heilige Lehrer an; er ſagt nämlich, daß es einige gebe, die zwar geringe, unanſehnliche Werke verrichten, aber ſie verrichten ſie mit vieler Unſchuld und mit der beſten Abſicht ihres Herzens. Andere im Gegentheile verrichten in den Augen der Menſchen große Werke, aber in den Augen Gottes ſind ſie nicht ſo; denn inwendig verzehrt ſie der Neid, wenn ſie andere auch Gutes wirken ſehen. Der Betrug beſteht darin, daß, wenn ſie in den Handlungen anderer ein Ver-

---

*) Quod cum furor agit in praeceps, ignorant, quidquid irati faciunt; ignorant, quidquid a semetipsis patiuntur irati. Nonnunquam vero, quod est gravius, irae suae stimulum justitiae zelum putant. Et cum vitium virtus credatur, sine metu culpa cumulatur. S. Greg. Past. part. 3. admon. 17.

gehen finden oder ſonſt Ungeziemendes, ſie ſich zu betrüben und entgegen zu handeln ſcheinen, ſcheinbar aus heiligem Eifer, den jene Vergehungen erregten, in der Wirklichkeit aber liegt dieſem Kummer nichts anderes als der Neid zu Grunde, weil ſie ſehen, daß andere beſſer ſind und mehr Anſehen genießen als ſie; denn was kann denn dieſer Kummer anders ſein, als ein verdeckter Neid, wie der nämliche heilige Lehrer ſagt.*)

246. Ein großer Betrug des Teufels iſt es, wenn er fleiſchliche Liebe als geiſtliche erſcheinen läßt, und dieſer Betrug iſt bei Unbehutſamen gar nicht ſo ſelten, wie der heilige Bonaventura lehrt.**) Es fangen nämlich zwei Perſonen von verſchiedenem, ja auch öfter vom nämlichen Geſchlechte an, ſich wechſelſeitig hochzuſchätzen, der Güte des Herzens und der Tugend wegen, die der eine am andern wahrnimmt, und der Andacht wegen, der beide ergeben ſind. Nun hält der böſe Feind zurück, bis dieſe Neigung und die gegenſeitige Zutraulichkeit die Gränzen der Nüchternheit und der Klugheit überſteigt; und dann beginnt er, ſie mit ſeinen Blendwerken zu hintergehen, indem er ihnen dieſe ſchon fleiſchlich gewordene Liebe nach wie vorher als geiſtlich erſcheinen läßt, nachdem ſie ſchon fleiſchlich geworden iſt, und ſie in ihrer Leidenſchaft wie die Vögel in Netzen gefangen ſind, ohne ſich von derſelben lostrennen zu können. Um dieſes zu erklären, gebraucht er jene Worte des Evangeliſten: „Jeder Menſch ſetzt zuerſt den guten Wein auf, und erſt dann, wenn die Gäſte betrunken ſind, ſtellt er ihnen den ſchlechten vor.“ Denn iſt die Vernunft einmal benebelt, ſo können ſie nicht mehr die Güte

*) Plerumque contingit, ut quidam cum vera cordis innocentia in nonnullis suis actibus infirmi videantur; quidam vero jam quaedam ante humanos oculos exerceant, sed tamen erga aliorum bona intus invidiae pestilentia latenter tabescant. Idem mor. cap. 31.

**) Solet se aliquando apud incautos palliare carnis dilectio sub specie spiritualis, sicut zizania sub tritico. — Saepe mutatur amor, qui primo spiritualis et bonus videbatur, cum discretionis et sobrietatis metas excesserit, in carnalem transit; quia astutus diabolus primo occultat tentationis laqueum, donec amor increscat et tenax fiat sicut viscus, quo capiuntur avicuiae etc. S. Bonav. de Proces. Relig. proces. 6. cap. 15.

der Getränke unterſcheiden. So thut der böſe Feind. Anfangs flößt er gottesfürchtigen Seelen eine unſchuldige Neigung ein; dann vermehrt er dieſe Neigung, damit die Seelen nicht ſatt werden, miteinander umzugehen und in dieſem Unmaße nicht mehr ihre ſündhafte oder unvollkommene, aber in jedem Falle gefährliche Liebe einſehen, die der Teufel in ihren Herzen entflammt hat. Damit die dem geiſtlichen Leben ergebenen Perſonen dieſe hier beſchriebene Täuſchung um ſo beſſer erkennen, ſollen ſie wohl jene Worte beherzigen, die Chriſtus zu den Apoſteln geſprochen hat, als er von ihnen Abſchied nehmen und zu ſeinem Vater zurückkehren mußte. Er ſagte nämlich: „Es iſt für euch beſſer, wenn ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, wird der Tröſter nicht zu euch kommen.“ Die frommen Ausleger dieſer Schriftſtelle forſchen nach dem Grunde, wie denn die Gegenwart Chriſti den Apoſteln zum Hinderniß ſein könne, den heiligen Geiſt zu empfangen, der ihnen verſprochen war, und antworten: Nicht Jeſus in ſeiner Perſon war ein Hinderniß, ſondern die Anhänglichkeit, welche die Apoſtel zu ſeiner heiligen Menſchheit hatten; denn da ſie mit ihm vertraut umgingen und ſeine Menſchenfreundlichkeit und die ſüße Art und Weiſe, mit dem Menſchen umzugehen, erfuhren, ſo hingen ſie mit einer gewiſſen natürlichen Neigung an ihm, und dieſes war ein Hinderniß wider die reine Liebe, die der heilige Geiſt in ihren Herzen entzünden ſollte. Wenn alſo dieſe, obwohl ſo unſchuldige Anhänglichkeit an die heiligſte Menſchheit Jeſu ein Hinderniß wider die reine Liebe war, um wie viel mehr wird die ſinnliche, natürliche Liebe zu einer ſterblichen Perſon die Liebe Gottes in dem Herzen kälter machen, die ſie nährt; und je mehr dieſe abnimmt, deſto mehr wird jene zunehmen, bis ſie zu einer ſündhaften Neigung wird.

247. Der ſeraphiſche Lehrer aber begnügt ſich nicht damit, fromme Seelen vor dieſer ſchädlichen Täuſchung zu warnen; er gibt ihnen auch einige Kennzeichen an, wodurch ſie die ſinnliche von der heiligen Liebe unterſcheiden können, damit, wenn der Teufel als Lichtengel verkleidet ſie einer Seele vor- und einzuſchwätzen ſucht, ſie dieſelbe erkenne und zu vermeiden wiſſe. Es ſind ſieben ſolche Anzeichen, woran man ſie erkennt, und dieſe werde ich nun in Kürze anführen. Erſtens: Die heilige Liebe liebt geiſtliche,

nützliche und erbauliche Gespräche, die weltliche Liebe eitle, gehaltlose, herzliche, die ihre Liebe verrathen. Zweitens: Die geistliche Liebe hat ein züchtiges Auge und sittsame Geberden; die fleischliche Liebe hat einen freien Blick, und ihre Geberden sind keineswegs eingezogen. Drittens: Die heilige Liebe denkt wenig an den Freund, der fern ist, und fällt er ihr im Gebete ein, so geschieht es nur, um ihn Gott zu empfehlen; jene Liebe, die böse ist, oder nicht weit davon entfernt, denkt immer an ihn, auch zur Zeit des Gebetes; und auch dann, wo sie sich allein mit Gott beschäftigen sollte, kann sie ihren Geist vom geliebten Gegenstande nicht trennen, ihn nicht vergessen, was ein deutliches Zeichen ist, wie ihr ganzes Herz daran hängt. Viertens: Die heilige Liebe, die allgemein und uneigennützig ist, verlangt, daß alle dem Freunde das gleiche Gute wünschen, das sie wünschet; die sinnliche Liebe im Gegentheil ist voll Eifersucht und betrübt sich, wenn andere auch die von ihr geliebte Person lieben, wenn sie das Glück haben, mit ihr umzugehen, aus Furcht, sie könnte weniger geliebt werden. Fünftens: Die heilige Liebe erträgt manche Unhöflichkeit der geliebten Person und macht sich nichts daraus; die unvollkommene oder sinnliche Liebe kann so etwas nicht ertragen, sie wird unwillig, zählt die erwiesenen Wohlthaten auf, streitet und zankt sich nach dem Sprichwort: Die Liebe zankt sich gerne. Zuletzt aber endet dieser Krieg nur damit, die Bande der Liebe enger zu knüpfen, da die sinnliche Liebe ohne den geliebten Gegenstand nicht leben kann. Sechstens: Die geistliche Liebe liebt nicht Geschenke, wie der heilige Hieronymus sagt: „Häufige Geschenke und bunte Sächelchen, Leckerbissen und Liebesbriefe hat die heilige Liebe nicht.“ Die sinnliche Liebe aber ist eine große Freundin von Geschenken; denn um sich der Liebe des Geliebten zu versichern, bedient sie sich gerne artiger Briefchen und bewahrt die Geschenke des geliebten Gegenstandes als Erinnerungszeichen lange auf. Siebentens: Die heilige Liebe offenbart der geliebten Person die wahrgenommenen Fehler; denn wie sie dieselben an sich haßt, so kann sie sie auch nicht an ihr ausstehen. Die weltliche Liebe aber verdeckt sie, entschuldigt sie, schmeichelt der geliebten Person; denn nicht den wahren geistlichen Nutzen derselben hat sie im Auge, sondern sie will nur deren Zuneigung nicht verlieren. Diese

angegebenen Kennzeichen halte der Leſer wohl vor Augen und ſei verſichert, daß der Teufel, ſo viel er ſich auch Mühe gibt, ſie durch großen Aufwand von Blendwerken zu verdecken, es doch nie ſo zu thun im Stande iſt, daß ſich dieſe Liebe nicht als die, die ſie iſt, verrathe.

248. Nachdem der ſeraphiſche Lehrer dieſe Täuſchungen des böſen Feindes aufgedeckt und die Kennzeichen angegeben hat, wodurch man die eine von der andern unterſcheidet, zeigt er auch, auf welche Weiſe die heilige Liebe ſinnlich, unrein und endlich ganz verderblich werden kann. Ich erkenne gar gut, wie wichtig dieſe Lehre für alle iſt, die geiſtlich leben wollen; weil ich aber in dieſer heikeln Sache nichts Beſſeres, Schöneres und Kürzeres als die ſelbſteigenen Worte des Heiligen anführen kann, ſetze ich ſie hieher. Höre ſie: „Quanti sub specie spiritualis dilectionis foeminas frequentarunt et orationum ipsarum obtentione? Ecce quanta puritas in prima intentione, scilicet charitas et devotio. Postea sequuntur longae confabulationes, et modo de Deo, modo de ipsarum amore mutuo et fide, et amoris aspectus et munuscula pro memorialibus charitatis. Ecce quomodo mixta sunt jam bona spiritualis affectionis et collocutionis fidelis cum aliis confabulationibus inutilis et incautae familiaritatis et inutilis occupationis cordis circa dilectam. Tandem sequuntur falsa bona id est vera mala, scilicet amplexus, oscula, tactus manuum et uberum, quae omnia suspecta sunt et carnalis affectionis indicia et turpis operis praeludia. Postremo impudica succedunt quasi fructus praecedentium, scilicet aperta opera iniquitatis. S. Bonav. in 3. proces. Relig. cap. 12. Ich halte mich bei dieſem Gegenſtande, der kein Ende haben würde, nicht länger mehr auf, indem dieſe angeführten Fingerzeige über eine Art dieſer Täuſchungen auch Licht geben werden, die unzähligen anderen zu erkennen, womit der Teufel uns unter dem Scheine des Guten verderben will.

§. 3.

249. Ich kann hier von den anderen Blendwerken nicht ſchweigen, womit der Teufel uns vom Guten unter dem Vorwande des Böſen abzuziehen bemüht; denn nicht allein verlockt er Unbehutſame zum Böſen unter dem Scheine des Guten, ſondern er be-

müht ſich auch, die Schönheit der Tugend unter dem Schatten der Sünde zu verbergen, damit wir ſie ſtatt zu lieben, verabſcheuen, und uns von derſelben ferne halten. Unter den tauſendfach verſchieden geſtalteten Täuſchungen dieſer Welt hebe ich einige als Beiſpiel zur Unterweiſung meiner Leſer hervor.

250. Der Teufel weiß gar gut, wie dienlich die körperliche Abtödtung zum Fortſchritte des Geiſtes iſt; er weiß, wie fleißig jeder Heilige ſich derſelben als eines höchſt tauglichen Mittels bediente, um damit zur höchſten Stufe der Vollkommenheit aufzuſteigen. Was thut der Böſe alſo? Er gibt der Abtödtung den Anſtrich der Unbeſcheidenheit, damit ſie bei manchen Geiſtesperſonen in Verdacht komme und von ihnen nicht allein nicht geübt, ſondern als ſchädlich ſogar geflohen werde. Als unbeſcheiden ſtellt er ihnen jede Strenge vor, die ſie gegen ihren Körper üben. Eine kleine Geißlung nehme ihnen die Kräfte; das Tragen des Ciliciums, und wäre es eine Stunde nur, ſchwäche ihnen den Magen; das Faſten mache ſie ſo ſchwach, daß ſie den Pflichten des Standes nicht mehr nachkommen können; ſo ſchwätzt und macht er ihnen vor. So fangen ſie an, die Buße als eine ſchädliche Tugend zu betrachten, die ihnen zur Erlangung eines größern Gutes hinderlich ſei; ſie kehren ihr den Rücken und fahren fort, ihren eigenen Leib zärtlich zu behandeln. Ich ſage damit nicht, man ſolle mit dem Körper ſo unmäßig ſtrenge ſein, daß es der körperlichen Geſundheit beträchtlich ſchade; ſo etwas wäre gewiß tadelnswerth, nicht aber jene Abtödtung, die jeder Seele angemeſſen iſt. Eine ſolche hat nicht einen Schatten von Unbeſcheidenheit an ſich; vielmehr iſt ſie jeder frommen Perſon nothwendig, um den Begierden des Fleiſches den Stachel zu nehmen und den Geiſt ſtark zu machen, damit er den unvernünftigen Wünſchen des Körpers nicht nachgebe, ſondern auf dem Wege der Tugend friſch vorwärts ſchreite. Es iſt dieſe Abtödtung auch nothwendig, um Gott für die eigene Sündenſchuld genug zu thun; denn er fordert, wie der heilige Gregor lehrt, von jenen ſündhaften Ergötzungen keine Rechenſchaft, die wir mit freiwilliger Buße abgebüßt haben. Im Gegentheile ſtraft er am Gerichtstag jenen viel ſtrenger, der in ſeinem Leben ſeinen Körper allzuviel geſchont hat.*). Sehet alſo, worin die Täuſchung des

*) Hic dies, id est haec peccati delectatio, a Domino non requiritur, si

Teufels beſteht. Er macht keinen Unterſchied und läßt auch die angemeſſene, billige und gerechte Strenge des Körpers in den Augen des Getäuſchten ebenſo wie jene unmäßig ſtrenge, das Maß überſchreitende als unbeſcheiden und unklug erſcheinen, um ſo die Seele von einer ſo nothwendigen Tugend, wie die Abtödtung iſt, gänzlich abzuwenden. Es gebe alſo jeder, der die Vollkommenheit anſtrebt, wohl Acht, daß er nicht getäuſcht werde.

251. Findet aber der Böſe mit dieſer Verſuchung nicht Anklang, ſo verſucht er es auf eine andere, nicht minder gefährliche Weiſe. Der heilige Gregor belehrt uns darüber, wo er von der Faſten redet, die auch ein Theil der Abtödtung iſt. Er bemüht ſich nämlich, den Menſchen dahin zu bringen, daß er der Gaumenluſt fröhne, doch dabei den Willen habe, in Zukunft ſich mit ſtrengem Faſten abzutödten. So hält er ſie beruhiget und getäuſcht; denn ſie tödten ſich in der Eßluſt nie ab, aber den Willen haben ſie immer, es in Zukunft zu thun, wozu es aber nie kommt; daher unterlaſſen ſie die pflichtſchuldige Buße. Die Heiligen, ſo ſpricht er weiter,*) thun gerade das Gegentheil, ſie täuſchen den Satan und ihr eigenes Fleiſch; ſie üben nämlich gegenwärtig große Strenge mit ihrem Leibe und beſchwichtigen ſeine lauten Klagen mit dem

---

animadversione spontanea punitur. In qua scilicet requisitione illum tunc severius percutit (Deus), quem nunc mollius pepercisse deprehendit. S. Greg. Mor. lib. 4. c. 19.

*) Saepe quidem jejunare disponunt; sed cum consueta gula vincantur, eo die manducandum judicant, in futuro jejunandum. Cumque gulae feritas semper eis praesens sit, praesens et desiderium futurae bonitatis, hoc serpentis fraude agitur, ut bonum, quod proponitur, non inveniatur . . Sancti ergo viri, ut hosti illudant, rigorem conversationis in praesenti virtute habent: pro illusione infirmitatis commodum quoddam in futuro promittunt. Nam saepe ingentia sunt, quae agunt; sed pro infirmitate carnis semper agere dura et aspera promittere non praesumunt. Tanto quidem facilius eadem dura sustinent, quanto eorum onera sibi inesse in perpetua promissione non vident. Sed dum optime vivunt, et quotidie proficere et non deficere conantur; illud carnis licitum blandimentum, de quo non desperare possunt, semper in futura aestimatione promittunt, sed ei coeptae affectionis dolorem infligere nequaquam desinunt. S. Greg. in 1. Reg. cap. 11.

Verſprechen einer zukünftigen Schonung. Doch was geſchieht? Sie laſſen nie von ihrer gewohnten Strenge und geben dem Leibe keine Erleichterung; ſo machen ſie im Geiſte große Fortſchritte und betrügen auf heilige Weiſe jene, die ſie betrügen wollen.

252. Der Teufel weiß gar gut, daß uns nichts ſo ſehr zur Ausrottung unſerer Laſter und zum Wachsthum in der Tugend antreibt, als die andächtige Betrachtung der ewigen Wahrheiten. Die Betrachtung erleuchtet uns, daß wir die himmliſchen Güter erkennen und lieben lernen, und einſehen, wie eitel alles Irdiſche iſt, und es verachten; wir erkennen in ihrem Lichte die Schönheit der Tugend und verlieben uns in dieſelbe, die Häßlichkeit des Laſters und verabſcheuen es; beſonders zeigt ſie uns, wie würdig Gott iſt, geliebt zu werden, und wir weihen uns ihm. Es weiß der böſe Feind gar wohl, daß aus der Vernachläſſigung dieſer heiligen Uebung das große Verderben in der chriſtlichen Welt herkommt, wie ſchon Jeremias bezeugt, da er ſagt: „Ganz verlaſſen iſt die Stadt, weil in derſelben Niemand iſt, der im Herzen nachdenkt.“ Er richtet daher alles Augenmerk darauf, um uns in dieſem Punkte zu täuſchen, dieſe Uebung als unnütz, müſſig und unfruchtbar erſcheinen zu laſſen, damit Geiſtesperſonen alle Achtung davor verlieren und ſie unterlaſſen. Beſonders findet das ſtatt, wenn die, welche betrachten, in eine peinliche Trockenheit fallen, wenn ſie ihr Gemüth durch tauſend ungehörige Gedanken zerſtreut, ihren Geiſt von bitterer Verlaſſenheit bedrängt fühlen; denn da flüſtert ihnen der böſe Feind ein, eine ſolche Uebung ſei nicht für ſie, ſie verlieren dadurch nur nutzlos die Zeit, ehren nicht Gott, ſondern entehren ihn vielmehr; beſſer wäre es daher für ſie, Werke der Nächſtenliebe auszuüben oder mit andern Werken der Religion zur Ehre Gottes ſich zu beſchäftigen u. ſ. w. Das Schädlichſte an der Sache iſt, daß viele dieſen Einflüſterungen Gehör geben, dieſe Uebung für ſchädlich oder wenigſtens für unnütz halten und davon ablaſſen. Es öffne alſo jeder die Augen, der betrogen bisher einer gleichen Meinung war. Er bedenke wohl, daß die Betrachtung ja nicht frucht- und verdienſtlos ſei, und werde ſie auch in Trockenheit geübt, und laufe auch viele Zerſtreuung mitunter, wenn der Betrachtende ſich nur bemüht, die Zerſtreuung zu bekämpfen, und geduldig iſt in der Ertragung der läſtigen

Trockenheit. Er beherzige die Worte des heiligen Gregor wohl, die er uns in ſeiner Moral gibt. Er ſagt, daß es oft geſchehe, daß unſer Gemüth Gedanken beſchleichen, die nicht hieher gehören und uns die Frucht des Opfers nehmen wollen, welches wir Gott auf dem Altare des Gebetes mit unſern Herzen machen. Sind wir aber nur fleißig ſie abzuwehren, ſo wird das Opfer ſchon doch unverletzt bleiben, wie das Opfer Abrahams unverletzt blieb, als von der Höhe herab Raubvögel flogen, es zu rauben; weil er eben rüſtig war, ſie zu verjagen.*)

253. Ja ich ſage ſogar, daß dieſes trockene Gebet ohne alle fühlbare Andacht, wovon der Teufel Gelegenheit nimmt, dieſe ſo heilige Uebung der Betrachtung zu verdächtigen, um ſchwache Seelen irre zu leiten, gewöhnlich ſogar größere Früchte hervorbringe, als jene ſüßen Gebete voll fühlbarer Andacht; denn im erſteren übt man größere Tugenden. Man übt die Standhaftigkeit, wenn man ſie fleißig abwehrt; man übt die Demuth, wenn man ſo ſein Elend einſieht und ſich der göttlichen Gunſtbezeigungen unwürdig hält; man übt ſich in der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, indem man ſich ihm auch bei der ſo läſtigen Trockenheit und Verlaſſenheit des Geiſtes unterwirft; endlich übt man auch die Treue, wenn man fortgeſetzt in Gottes Gegenwart zu wandeln ſtrebt, und ſollte ſich Gott auch, ſo ſcheint es wenigſtens, der Seele verbergen. Daher pflegt auch Gott jenen Seelen, die bei dieſer heiligen Uebung auch zur Zeit der Verlaſſenheit ausharren, ſeine mächtige Hilfe, freilich wenig in die Augen fallend, mitzutheilen, um ihre Standhaftigkeit zu belohnen, wodurch ſie auf dem Wege der Vollkommenheit große Fortſchritte machen. In dieſer heiligen Uebung ausharren, wenn ſie unſern Geiſt ergötzt, iſt leicht, und auch ſchwache Anfänger verſtehen ſich dazu; denn da findet die Eigenliebe ihre Nahrung dabei; aber in der Betrachtung längere Zeit ausdauern,

*) Nam saepe in ipso orationis sacrificio importunae se cogitationes ingerunt, quae hoc rapere vel maculare valeant, quod in nobis Deo flentes immolamus. Unde Abraham cum ad occasum solis sacrificium offeret, inflantes aves perculit, quas studiose, ne oblatum sacrificium raperent, abegit. Sic nos cum in ara cordis holocaustum Deo offerimus, ab immundis hoc volucribus custodiamus, ne maligni Spiritus et perversae cogitationes rapiant, quod mens nostra offerre se Domino utiliter sperat.

wenn ſie peinlich iſt und Ueberwindung koſtet, iſt viel ſchwerer, und nur im Geiſte Vorgeſchrittene thun es, weil es ganz gegen die Natur iſt. Sollte alſo mein Leſer jemals in einer ſo ſchlimmen Täuſchung befangen geweſen ſein, ſo ziehe er ihr die häßliche Maske ab, die ihr der Teufel in ſeinen Augen umgeworfen hat, und erkenne ſie für jenes Gut, das ſie iſt.

254. Es weiß der Teufel, daß die Zurückgezogenheit, die Einſamkeit, das Stillſchweigen, die Sittſamkeit der Augen und ein geſetztes Betragen eben ſo viele Tugenden ſind, die den Geiſt des Herrn nähren, ja ſelbſt zur Vollkommenheit verhelfen; denn er hat ja in Einöden und in Klöſtern tauſend und abermal tauſend Seelen ſich durch dieſe Mittel auf den höchſten Gipfel der Vollkommenheit erheben geſehen. Um dieſe ſchönen Tugenden alſo zu verdächtigen und bei frommen Chriſten verachtet zu machen, bedeckt er ſie mit dem ſchwarzen Schleier der Schwermuth. Er ſtellt ihnen das zurückgezogene Leben als ein trauriges Leben eines Hypochonders vor; das Stillſchweigen als bittere Schwermuth; die Beſcheidenheit oder ein geſetztes, ernſthaftes Betragen, als eben ſo viele Bande, die den Geiſt feſſeln, daß er ſich nicht in allen ſeinen Anlagen gehörig entwickeln könne. So bringt er's dahin, daß geiſtliche Perſonen, vor einem ſolchen Bilde zurückſchreckend, ſich in tauſend äußere Dinge verlieren, geſchwätzig und ausgelaſſen werden zum großen Schaden ihrer Seele. Wer jemals ſo dachte, in einer ſolchen Verblendung lebte, der wende ſeine Augen nur auf einen heiligen Romuald, der aus ſeiner Einſamkeit voll Jubel des Geiſtes hervorging und dieſe innere Freude ſelbſt anderen mittheilte, mit denen er umging; denke, ſage ich, an einen heiligen Franziskus von Paula, der ſo fröhlich im Herrn war, wenn er ſein Kloſter verließ, daß dieſe Fröhlichkeit auch ſogar auf jene überging, die ihn ſahen; und wie dieſe gibt es auch noch tauſend andere, die in der Einſamkeit, im Stillſchweigen und in der Abtödtung der Sinne die Freuden des Himmels verkoſten. Er verſtehe wohl, daß der Teufel ein Falſchmünzer iſt, der die koſtbarſten Münzen als falſch erſcheinen läßt und umgekehrt, um Fromme irre zu führen.

255. Das Vergnügen, das aus der Geſchwätzigkeit, aus dem Lachen, aus dem freien Umgange mit Menſchen, aus der Freiheit entſteht, die man den Augen, der Zunge und den andern Gliedern

gibt, ist ein Vergnügen, das von den Sinnen kommt und an den Sinnen haften bleibt; daher kann es nie in das Innerste der Seele dringen und diese zufrieden stellen. Die Fröhlichkeit aber, die aus dem Stillschweigen, aus der Zurückgezogenheit und aus der Abtödtung der Sinne kommt, hat ihren letzten Grund in der Fülle der göttlichen Gnade, die sich in die Seele ergießt und bis in ihr Tiefinnerstes dringt, sie ganz anfüllt und sättiget. „Meinen Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; aber nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch." Der Friede, den Jesus gibt, ist also ein ganz anderer als der, den die Welt denen verleiht, die ihr folgen. Dieser ist nur scheinbar, er besteht nur in den äußeren Sinnen und dringt nicht in's Herz und läßt die Seele leer; anders ist es, ganz anders mit dem Frieden, den Christus verleiht; der hat seinen Sitz im Innern des Geistes, um ihn ganz anzufüllen. Daraus erkennt also der Leser die Größe des teuflischen Betruges, da er ein abgetödtetes Leben für etwas ganz anderes erscheinen läßt, als es wirklich ist.

256. Mit ähnlichen Blendwerken kann der Teufel die Seelen bei der Ausübung der Tugenden täuschen, denen er den Schein des Lasters gibt; gerade wie er dem Bösen den Anstrich der Tugend zu verleihen sich bemüht, wie ich im vorhergehenden Paragraph erklärt habe. Ja, so geschieht es auch gewöhnlich nach dem Zeugnisse des Cornelius a Lapide, wo er die Erklärung liefert zu jenem Sprichworte der heiligen Schrift: „Jedweder, der den Gottlosen rechtfertiget und den Bösen verdammt, ist vor Gott verabscheuungswürdig." Proverb. 17, 15. Er sagt nämlich, daß eben das die Gewohnheit des Bösen sei, jede Tugend und jedes Laster zu verkehren, gerade so, wie wenn man dem Menschen die Gestalt des Menschen nehmen und ihm die des Thieres geben würde; und dieses Alles thut er aus der Absicht, um die Seelen zu betrügen, daß sie sich dem Laster unter dem Scheine der Tugend ergeben und die Tugend als etwas Böses fliehen.*)

*) Hi totam virtutum et vitiorum formam naturamque invertunt, perinde ac si quis humanitatem homini adimeret, eamque bestiae culpiam transcriberet, ac feritatem a bestia in hominem transferret: itaque faciunt, ut homines vitium pro virtute capessant, virtutem vero quasi vitium abominentur. C. a L. in textu.

Der Ausſpruch des Papſtes Innocenz III. in ſeiner Erklärung des dritten Bußpſalmes wird dem Leſer alſo nicht mehr gewagt vorkommen, wenn er die Blendwerke, womit der Teufel uns zu hinterliſten ſucht, zahllos nennt. *)

257. Was iſt bei ſo vielen Nachſtellungen zu thun, die der Teufel uns bereitet? Ich weiß dem Leſer keinen beſſern Rath zu ertheilen als den, daß er ſich durch eigene und fremde Erfahrung jene Unterſcheidung der Geiſter verſchaffe, die er ſich verſchaffen kann, und dann fleißig ſich Gott, dem Herrn, anempfehle, damit er ihn erleuchte, das Gute vom Böſen zu unterſcheiden und umgekehrt.

XV. Kapitel.

Die Kennzeichen des menſchlichen Geiſtes werden kurz angegeben.

§. 1.

258. Nachdem ich die Kennzeichen des Geiſtes Gottes und des böſen Geiſtes angegeben, nachdem ich die Art und Weiſe erklärt, wie der Geiſt Gottes die Seelen ſo wunderlieblich anzieht, und von der Schlauheit und den Täuſchungen geredet habe, wodurch der Teufel uns vom Guten abzuziehen und zum Böſen anzulocken trachtet: muß ich noch vom dritten Geiſte, der in uns herrſcht, reden, d. i. vom menſchlichen. Davon ſei nun die Rede, doch in bündiger Kürze; denn dieſer Geiſt allein iſt nicht ſo wirkſam wie der göttliche und nicht ſo trügeriſch wie der böſe Geiſt; daher iſt auch eine ganz erſchöpfende Kenntniß desſelben nicht nothwendig. Und zudem gibt die Erkenntniß der vorher genannten Geiſter auch viel Licht zur Erkenntniß dieſes dritten.

259. Der menſchliche Geiſt verbindet ſich bald mit dem göttlichen, bald mit dem teufliſchen Geiſte. Er verbindet ſich mit dem göttlichen, wenn er von Gott zu übernatürlichen heiligen Werken

*) Certo non potest exprimi, quanta sit multitudo et magnitudo illusionum, quas anima patitur in hoc mundo. Unde poenitens ait: Anima mea impleta est illusionibus. Ecce non respersam, sed completam esse illusionibus animam asserit, ut multitudinem et magnitudinem illusionum ostendat. Innoc. III. in Expos. 3. Psal. ex 7. Poenitent.

angetrieben wird, und vergöttlicht so sich selber. Er verbindet sich mit dem bösen Geiste, wenn ihn dieser zu sündhaften, verkehrten Werken antreibt; er verbindet sich mit den Bundesgenossen des bösen Geistes, nämlich mit dem Fleische, wenn er von demselben zu sinnlichen Ergötzungen angereizt wird, — mit der Welt, wenn ihn diese zum Streben nach Ehrenstellen, Suchen von Reichthümern, Haschen nach irdischer Größe verleitet; und in Verbindung mit dieser wird er selbst teuflisch. Vom menschlichen Geiste in dieser Verbindung haben wir in diesem Werklein bis zur Genüge gesprochen; daher wäre eine weitere Abhandlung darüber rein überflüssig. Ich werde also im vorliegenden Kapitel vom menschlichen Geiste nur in so weit reden, in wie weit er vom teuflischen und göttlichen Geiste verschieden ist, d. h. wir wollen ihn in seinen eigenen selbstständigen Bewegungen beobachten, insoferne er ein Antrieb ist, der von der Natur herrührt. Wenn dieser Antrieb von dem natürlichen Lichte der gesunden Vernunft herrührt, ist der menschliche Geist gut; entsteht er aber aus der durch die Erbsünde verdorbenen Natur, so ist er böse.

260. Es ist nicht so leicht, ich bekenne es wohl, den Ursprung dieser innern Bewegungen immer sogleich zu erkennen, ob sie von der Natur herrühren oder vom guten oder vom bösen Geiste, der großen Aehnlichkeit wegen, die sie mit den Antrieben dieser zwei Geister haben. Dessenungeachtet kann man ein Kennzeichen und genügendes Merkmal haben, weil sich unsere verdorbene Natur, wenn sie sich selbst überlassen ist, für gewöhnlich zu jenen Dingen hinneigt, die dem schwachen Fleische zustehen, nämlich zu ihrer Bequemlichkeit, zur Befriedigung ihrer Begierden, zum zeitlichen Vortheil und Ansehen, und alles jenes verabscheut, was diesen entgegen ist. Eben diese Neigungen oder unvollkommenen sündhaften Antriebe nennt man menschlichen Geist, oder mit einem anderen Worte Eigenliebe. Diese Eigenliebe beschreibt Johannes Gerson in seinem Büchlein „die Nachfolge Christi“ wunderschön, wo er sagt: „Die Natur ist schlau; sie zieht viele an sich, umstrickt und täuscht sie, und ist stets nur ihr eigener Zweck. Die Natur will sich nicht gerne absterben, will nicht gedrängt, nicht überwältigt werden, nicht gehorchen, sich auch nicht freiwillig das Joch auflegen. Sie

arbeitet für ihren Vortheil und achtet darauf, welchen Gewinn sie von einem andern haben könne. Die Natur liebt Ehrenbezeigungen und die Hochachtung der Menschen, fürchtet Beschämung und Verachtung. Sie ist gerne unbeschäftigt und pflegt körperliche Ruhe; sie liebt das Seltene und Schöne und verabscheut, was schlecht und grob ist. Die Natur sieht auf das Zeitliche, freut sich über irdischen Gewinn, betrübt sich über erlittenen Schaden und ist über eine leise Beleidigung aufgebracht; sie ist habsüchtig, nimmt lieber, als sie gibt, liebt ihr Eigenthum. Sie hat Neigung zu den Geschöpfen, zum eigenen Fleische, zur Eitelkeit und Zerstreuung. Die Natur hat gerne einen äußern Trost, der ihren Sinnen wohl thut. Sie thut alles nur ihres Gewinnes und Vortheiles wegen; sie kann nichts umsonst thun, sondern hofft für ihre Wohlthaten gleiche oder größere zu empfangen, Lob oder Gunst zu ernten; sie wünscht, daß man auf ihre Handlungen oder ihre Geschenke recht großes Gewicht legen möchte. Sie freut sich, viele Bekannte und Freunde zu haben, rühmt sich ihres Geburtsortes und ihrer vornehmen Herkunft, lächelt den Mächtigen Beifall, schmeichelt den Reichen und beklatscht ihres Gleichen. Sie beklagt sich schnell über Mangel und Beschwerden, hat in allem nur sich im Auge, sie streitet für sich und tadelt andere ihretwegen, will die Geheimnisse wissen und Neuigkeiten hören, will äußerlich glänzen und mit ihren Sinnen viele Erfahrungen machen, will anerkannt sein und das thun, was Lob und Bewunderung bringt." 3. Buch, 54. Kap.

261. Um zu verstehen, was der menschliche Geist sei, genügt das genaue Verständniß der erst angeführten Stelle, in welcher die Merkmale und Eigenthümlichkeiten desselben beschrieben werden. Ich werde also nichts anderes thun, als diese Stelle dem Leser erklären; nur muß ich ihn zuvor mahnen, daß er oben Gesagtes immer vor Augen habe; nämlich daß darunter nicht jener Antrieb zu verstehen ist, der von Gott durch Einsprechung, oder vom bösen

Geiſte durch Verſuchung, oder vom Fleiſche durch Anreizung kommt, ſondern allein jener Antrieb, der von der durch die Erbſünde geſchwächten Natur herrührt, welche auch jene Menſchen an ſich tragen, die den Teufel, das Fleiſch und die Welt verabſcheuen und zur Tugend und Frömmigkeit ſich bekennen. Dieſer fehlerhafte Geiſt alſo ſucht bei allen ſeinen Werken nur ſich ſelbſt und iſt ſtets nur ſein eigener Zweck. Wenig bekümmert er ſich um das Wohlgefallen und um die Ehre Gottes, ſondern er ſucht nur immer ſeine eigene Bequemlichkeit, ſeine eigene Befriedigung, ſeinen eigenen Nutzen und ſein eigenes Anſehen. Er ſucht nur den eigenen Vortheil, „ſie arbeitet für ihren Vortheil;“ und das ſehen wir alle Tage an vielen geiſtlichen Perſonen, die, obwohl ſie die großen Bequemlichkeiten und Weichlichkeiten der Welt verließen, ſich zu Sklaven einiger kleiner Bequemlichkeiten machen, die ſie ſich in ihrer Zelle, in ihrem Bette oder in ihrer Kleidung verſchaffen können; ſie verabſcheuen die Mühe und lieben nur zu ſehr die Ruhe, wie es von der Natur heißt: „Sie iſt gerne unbeſchäftiget und pflegt körperlicher Ruhe;“ und das unter dem Vorwande, die Geſundheit und ihre Kräfte für den Dienſt Gottes zu ſchonen. Wie ſoll aber eine Geſundheit zur Ehre Gottes gereichen, die bei aller Feſtigkeit, die ſie hat, im beſtändigen Müſſiggange vergeudet wird?

262. „Die Natur hat gerne einen äußern Troſt, der ihren Sinnen wohl thut,“ ſo heißt es weiter. So ereignet es ſich, daß die, welche den Ergötzungen der Welt, den Lüſten des Fleiſches entſagt haben, doch getrieben von dieſem ſündhaften Geiſte der Eßluſt fröhnen und Vergnügungen ſuchen, eitle, unnütze Geſpräche führen, um Neuigkeiten ſich bekümmern, alberne Geſchwätze führen, vorwitzig ſind nach dem, was andere thun, Unterhaltungen und Beluſtigungen ſich verſchaffen, doch nicht deßwegen, weil es die Ehre Gottes oder die Nothwendigkeit verlangt, ſondern weil ſie das eigene Vergnügen ſuchen.

263. Sie ſucht ihren eigenen Nutzen, denn es heißt weiter: „Die Natur ſieht auf das Zeitliche, freut ſich über irdiſchen Gewinn. Sie iſt habſüchtig, nimmt lieber, als ſie gibt. Sie thut alles nur ihres Gewinnes und Vortheiles wegen; ſie kann nichts umſonſt thun.“ O

wäre es nicht so, daß bisweilen Klosterleute oder Diener des Altares, von diesem eigenen Geiste bewogen, in ihren Mühen, in ihren Studien oder in ihren Werken, und seien sie auch auf das Wohl des Nächsten gerichtet, nur ihren zeitlichen Nutzen und Vortheil suchten; ja sie ziehen jene Arbeiten vor und verrichten sie lieber, die nicht zum größeren Wohle des Nächsten, noch zur größeren Ehre Gottes, sondern zu ihrem eigenen größeren Vortheile gereichen. Daher geschieht es, daß sie ihren Lohn in diesem Leben erhalten, statt großen Lohn im Himmel zu bekommen, wenn sie ein anderer Geist in der Ausübung ihrer Standespflichten geleitet hätte.

264. Sie sucht ihr eigenes Ansehen, wie wir weiter lesen: „Die Natur liebt Ehrenbezeigungen und die Hochachtung der Menschen, fürchtet Beschämung und Verachtung. Sie will anerkannt sein und das thun, was Lob und Bewunderung bringt." Hier rede ich nicht von jenem großen Ehrgeize, der die Herzen der Weltleute beherrscht, sich große Ehrenstellen und Würden zu erwerben und einen großen Namen auf Erden zu bekommen; das gehört zum Weltgeist. Hier rede ich nur von jener Art des Ehrgeizes, der sich den guten Werken der geistlichen Personen beimischt, um sie zu beflecken. Dieser findet statt bei Predigern, die das Wort Gottes zum Heile der Seelen verkündigen, doch mit dem Nutzen der Seelen auch eigenes Lob einzuernten begehren; so geht es aus ihren Predigten hervor, die in überredenden Worten menschlicher Weisheit, I. Kor. 2, 4, bestehen, die mehr geeignet sind, ihnen Ansehen als Gott Seelen zu gewinnen. Dieses geschieht mit jenen Theologen, die beständig fleißigst dem Studium der heiligen Schrift, um anderen die Kenntnisse göttlicher Dinge mitzutheilen, obliegen; aber sie hoffen dabei, daß solchen Lehrmeistern die höchsten Lehrkanzeln angeboten werden. Diese Begierde, sich Ansehen zu erwerben, ist leider nur zu gewöhnlich der Wurm, der fast alle guten Werke unvollkommener geistlicher Personen anfrißt; denn in allem, was sie thun, suchen sie gewöhnlich nur ihre eigene Ehre. Daraus ist zu schließen, daß der Geist des Teufels, der Welt und des Fleisches die Verdammniß derjenigen ist, die lasterhaft sind; der menschliche Geist aber bringt jenen Verderben, die sich zur Tugend bekennen.

265. Daraus folgt, daß jene, welche von diesem unvollkomme-

nen Geiſte beherrſcht werden, die Abtödtung wie den Tod verabſcheuen; denn die Natur, die herrſcht, will nicht unterdrückt, niedergeſchlagen, unterjocht werden, mit einem Worte: ſie will nicht unter den Streichen der Abtödtung ſich ſelbſt abſterben. „Die Natur will ſich nicht gerne abſterben, will nicht gedrängt, nicht überwältiget werden, nicht gehorchen, ſich auch nicht freiwillig das Joch auflegen.“ Sie nehmen ſich unter dem Vorwande ihrer Geſundheit von jedem Bußwerke aus. Der Anhänglichkeit an ihre Bequemlichkeiten, Gelüſte, Gewinn und Eitelkeit ſetzen ſie einen tugendhaften Beweggrund unter; durch dieſen betrügen ſie ſich ſelber und ſchmeicheln ſich, vollkommen und tugendhaft zu ſein, ungeachtet einer beſtändigen Anhänglichkeit an ihre unvollkommenen Neigungen. Sie zeigen es jedoch gelegentlich, daß ihre Natur weder abgeſtorben, noch geſchwächt iſt durch die Uebung der heiligen Abtödtung; denn verwundet ſie ein leichtes Wörtchen, ſo werden ſie gleich unwillig; und wird ihnen eine Bequemlichkeit, ein Vergnügen oder ein Gewinn entzogen, ſo füllen ſie die Welt mit Klagen an: „Sie beklagt ſich ſchnell über Mangel und Beſchwerden.“ Und doch iſt ihnen nichts nothwendiger als gerade dieſe Abtödtung, die ſie ſo verabſcheuen; denn dieſe allein kann die Neigungen ihrer Natur, nach denen ſie zu leben gewohnt ſind, beſiegen und ſie dahin führen, daß ſie den Vorſchriften der göttlichen Gnade gemäß zu leben anfangen. So viel wirſt du vorwärts ſchreiten, wie viel du dir Gewalt anthuſt; ſo ſagt der gleiche fromme Schriftſteller.

§. 2.

266. Noch ſchlimmer aber iſt das, daß dieſer ſchändliche Geiſt ſich oft als Tugend verkleidet und uns in unſeren eigenen und in anderen Augen als die erſcheinen läßt, die wir nicht ſind; denn die Natur jedes Menſchen hat nach der Lehre des Richard von St. Victor eine gewiſſe natürliche Anlage zu irgend einer Tugend, deren Erlangung ihr weniger Mühe und Ueberwindung koſtet als die Erlangung einer anderen, und im Gegentheil ein eigenthümliches Ungeſchick und einen Widerwillen zu einer anderen, die ihr deren Ausübung ſchwer und mühſam macht. Daher geſchieht es, daß oft eine gewiſſe Bereitwilligkeit zum Guten Frömmigkeit zu ſein

ſcheint, und es doch nicht iſt; ſie entſteht aus dem Antriebe der Natur, die zu dieſer oder jener an und für ſich tugendhaften und guten Handlung ſich hinneigt. Daraus ſchließt Richard, daß die Gedanken, die Worte, die Gefühle und die Werke unvollkommener Perſonen gewöhnlich aus dieſem niedrigen natürlichen Prinzip herrühren, und daß ſie daher dem menſchlichen Geiſte zuzuſchreiben ſind.*)

267. Erklären wir das mit Beiſpielen aus dem alltäglichen Leben. Ihr findet einige unvollkommene Perſonen oder Anfänger im Guten, die immer auf den Füßen ſind, ihren Nächſten zu Hilfe zu kommen; ſie ſind erfinderiſch in der Auffindung geeigneter Mittel zu helfen und ganz befliſſen, dieſe in's Werk zu ſetzen. Ihr haltet ſie ohne Zweifel für ein Muſter der Liebe und des Eifers. Und doch, wenn ihr in das Innerſte ihrer Herzen eindringen könntet, würdet ihr finden, daß alle dieſe unermüdeten Beſchäftigungen mehr das Werk der Natur als der Gnade ſind; denn ſie entſtehen entweder ganz oder wenigſtens größtentheils von ihrem feurigen, unruhigen Temperamente, das nicht leben kann ohne Arbeit und ohne ſich in hundert Geſchäfte einzulaſſen. Ihr werdet einen anderen finden, der ſo ruhig und ſanftmüthig iſt, daß er nicht unwillig wird, und mag er auch noch ſo ſehr geplagt werden; es ſcheint, als könnte er gar nicht zornig werden. Ihr haltet ihn vermuthlich für die Sanftmuth ſelber; wenn ihr aber ſeine ſcheinbar unverwüſtliche Ruhe genau unterſuchtet, ſo würdet ihr ſehen, daß nicht die Gnade ſeinen natürlichen Charakter mäßigt und zügelt, ſondern daß er ein kaltes, phlegmatiſches Naturell hat, das ſchwer aufzuregen iſt, und um ſich nicht zu beläſtigen, ſich nicht erzürnt. Ihr werdet ferner Leute antreffen, die im Gebete voll Zärtlichkeit ſind und bisweilen ſogar in Thränen ausbrechen. Man ſollte meinen, das Manna des Himmels werde von Engelshänden auf ſie herab geregnet; aber leget die Thränen in die Wagſchale des Heiligthums, und es wird ſich bald zeigen, daß die Gnade den geringſten Theil

*) Ipsa quoque natura hominis atque dispositio in aliquo bono opere contraria est et invalida; in aliquo ita prompta, ut ejus charitas devotio videri possit; potentia enim sunt in homine naturalia, ita ut in imperfecto ex his frequentius procedant motus cognitionis, locutionis et operis, et item gaudii vel tristitiae, alacritatis cordis vel taedii, vel aliorum affectuum animae. Rich. in Cant. c. 18.

daran hat. Sie werden ganz einfach durch ein ſanguiniſches, zartes und leicht erregbares Weſen hervorgerufen, deſſen Einbildungskraft durch irgend einen liebenswürdigen oder mitleidenswerthen Gegenſtand lebhaft geſteigert wird. So trifft man andere, die im Gebete ſo aufmerkſam ſind, daß ſie ganze Stunden darin zubringen, ohne zerſtreut zu werden. Unſer erſter Gedanke iſt, daß ihnen eine tiefe Geiſtesſammlung und vielleicht ein hoher Grad von Beſchaulichkeit zur Gewohnheit wurde. Aber wir können irren; dieſe Aufmerkſamkeit kann nicht blos aus einem himmliſchen Lichte kommen, das den Geiſt auf einen göttlichen Gegenſtand heftet, ſondern auch aus einer ſtarken Einbildungskraft oder aus einem tief melancholiſchen Temperamente und einer gewiſſen Beharrlichkeit, welche den Geiſt an die Gegenſtände feſſelt, worüber er gerade nachdenkt.

268. Dasſelbe iſt von jenen zu ſagen, die manchen Tag eine außerordentliche Inbrunſt und einen hohen Grad von geiſtlichen Tröſtungen fühlen, und daher meinen, mit Gott erfüllt zu ſein. Aber die Armen täuſchen ſich; dieſe große Tröſtung iſt nur ein Werk der Natur. Es hat ſie irgend ein Glück getroffen, oder es iſt eine frohe Nachricht angelangt, die ihr Herz erweiterte und mit einer ganz natürlichen Freudigkeit erfüllte. Damit verbindet ſich ein gewiſſer Grad von andächtiger Stimmung, welcher der ganzen Seele einen geiſtlichen Anſtrich gibt, ſo daß die Inbrunſt nichts beſſeres iſt als eine natürliche Freudigkeit, welche die Farbe der Frömmigkeit trägt. Wir können bald davon die Probe machen. Kommt ein Ereigniß, das ihnen mißfällig iſt, ſo iſt die Tröſtung verſchwunden wie der Blitz, die Inbrunſt iſt im Augenblicke abgekühlt, und ihr Herz kann ſich nur ſchwer zu Gott erheben. Ach, daß es ſo leicht iſt, die Antriebe, die von Gott kommen, mit denen zu verwechſeln, welche die Natur uns gibt, und den Menſchengeiſt für den göttlichen zu halten! Wir Arme, wie werden wir erröthen vor dem Richterſtuhle Gottes, wenn wir finden, daß unſere Handlungen, die wir für das reine Silber übernatürlicher Tugenden halten, nur die werthloſen Schlacken natürlicher Antriebe waren oder ein grobes Gemiſch von Natur und Gnade, wovon zwei Drittel der Natur angehören und nur ein Drittel der Gnade! So ſagt Iſaias: „Dein Silber iſt in Schlacken verwandelt, dein Wein mit Waſſer vermiſcht.“ Iſaias 1, 22.

§. 3.

269. Wenn aber der Seelenführer im Urtheile über die Tugenden seiner Beichtkinder nicht irren will, bemerke er wohl die Absicht, die sie zu handeln antreibt. Wenn der Beweggrund, der sie zur Ausübung der Tugenden antreibt und im Verlaufe derselben begleitet, übernatürlich ist, z. B. das Wohlgefallen und die Ehre Gottes, die Nachfolge Jesu Christi, die Erlangung himmlischer Güter und Aehnliches, so kann er glauben, daß sie vom göttlichen Geiste getrieben werden, und daß ihre Handlungen verdienstlich und heilig sind. Treibt aber das Beichtkind die Neigung der Natur und eine gute Anlage, die ihm der Herr verliehen, zu handeln an, oder andere menschliche, wenn gleich vernünftige Beweggründe, so ist wirklich zu befürchten, daß es vom menschlichen Geiste getrieben werde, oder daß sich wenigstens dieser sehr stark bei der Ausübung der Tugenden einschleiche. Ueberdieß betrachte er die Gemüthsstimmung, die in ihm entsteht, wenn es aus Gehorsam oder aus anderen vernünftigen Gründen in der Ausübung jener Tugenden verhindert wird, zu denen es sich mehr hinneigt. Erfährt es in seinem Innern großen Widerstand und Widerspruch, sie zu unterlassen, und will es sogar dem Gehorsame zum Trotze oder aus anderen, wenn gleich vernünftigen Beweggründen in der Ausübung fortfahren, so ist das ein Zeichen, daß diese Werke ganz oder wenigstens in der Hauptsache vom Antrieb der Natur herrühren, die sich gar nicht oder sehr schwer bezähmen kann. Unterläßt es sie aber willig und mit Freuden, so ist es ein Zeichen, daß sie von der Gnade Gottes herrühren, die gelassen, ruhig und gleichmüthig in ihren Bewegungen ist. Er sehe auch darauf, ob die Lieblingstugend seines Beichtkindes ohne jene andern Tugenden ist, die sie begleiten müssen, wenn sie anders eine wahre, vollkommene Tugend sein soll; denn fehlt ihr diese Begleitschaft gänzlich, so ist ihr Geist sehr verdächtig, weil es der göttlichen Gnade eigen ist, unsere Herzen zur Tugend in ihrer Gesammtheit und auf gebührende Weise zu bewegen.

§. 4.

270. Der Menschengeist mischt sich, so erklärt Richard von St. Victor den oben angeführten Text weiter, in die Werke der

frömmſten Menſchen, die gewohnt ſind, ihre Handlungen nach den Räthen einer nicht geringen Vollkommenheit zu regeln. Obwohl dieſer unedle Geiſt nicht die Macht hat, dieſelben gänzlich zu verderben, ſo verdoppelt er ſie doch in einem gewiſſen Grade und vermindert ihre Vollkommenheit. Wenn z. B. ein dem geiſtlichen Leben ergebener Menſch ein reizbares Temperament hat, ſo empfindet er in ſeinem Eifer eine gewiſſe Bitterkeit und natürliche Unruhe; iſt er phlegmatiſch, ſo iſt er in ſeinen Ermahnungen oder Beſtrafungen allzu nachläſſig; iſt er melancholiſch, ſo iſt er in den Werken der Liebe wenig gütig; iſt er heitern Sinnes, ſo neigt er ſich in ſeinen auch tugendhaften Handlungen zu Zerſtreuungen (Ausgelaſſenheit) hin. Mit einem Worte, wie der Wein nach dem ledernen Schlauche ſchmeckt, in den er eingeſchloſſen iſt, ſo nehmen die Tugenden vom Naturell desjenigen, der ſie ausübt, manche Unvollkommenheit an. Möge daher jeder, ſo ſchließt Richard, und habe er auch in der Vollkommenheit ſchon große Fortſchritte gemacht, fleißig ſein, die böſen Neigungen ſeiner Natur abzutödten.*)

271. Zuerſt iſt dieſer Menſchengeiſt ein höchſt bösartiger Geiſt; denn unter dem Vorwande, Gott zu dienen, ſucht er immer ſich ſelbſt und ſeine eigene natürliche Befriedigung. Sodann iſt er ein überaus ſchlauer Geiſt, der ſich immer in alle unſere Handlungen wie ein ſchlüpferiges Oel einmiſcht. Strenge Abtödtung iſt nothwendig, um denſelben tüchtig zu bekämpfen und niederzuſchlagen. In dieſer Hinſicht führte der heilige Bernard den Ausſpruch des weiſen Mannes an, daß, wer ſich ſelbſt überwindet, höher zu ſchätzen

*) In devotissimo quoque, et qui omnes motus interiores et exteriores perfectius regit, tamen quae gerit, secundum dispositionem ipsius formantur, et naturalia haec juvant vel impediunt. Sicut enim vulgo dicitur: illud, quod in vase aliquo fuerit, de vase sapit. Unde contingit, ut iracundis, etiamsi bono zelo moveantur, amaritudo naturalis se immisceat. Si quis lenis fuerit aut remissius pius, quam debeat, ille rigorem districti, iste clementiam exequatur dissoluti. Item tristis vel rigidus aliquis ex naturali dispositione minus exhibet benignitatem, benevolus et jucundus disciplinae rigorem. In his et similibus custodiendum est ab ea, quae dormit in sinu nostro, humana videlicet fragilitate, ut caveat sibi etiam devotissimus aliquis ab his motibus, quibus naturam sentit ad malum dispositam et pronam. Rich. in Cant. cap. 18.

iſt, als wer eine Stadt einnimmt; denn die Natur kann eine Stadt einnehmen; aber um ſich ſelbſt zu überwinden, iſt eine Kraft über die Natur, eine ſolche, die von oben kommt, nothwendig.*) Der Seelenführer treibe alſo ſeine Beichtkinder zu einer beſtändigen, unermüdeten Abtödtung ihrer unvollkommenen Neigungen an; denn auf andere Weiſe kann dieſer Feind, der in uns iſt, nicht beſiegt werden. Jeder ſoll wohl bedenken, daß der größte Feind von ſolchen, die im geiſtlichen Leben vorangeſchritten ſind, weder der Teufel noch die Welt, noch das Fleiſch iſt; denn dieſe drei Gegner ſind bereits überwunden oder werden tapfer bekämpft. Ihr größter Feind iſt der Menſchengeiſt, der getreue Verbündete der Eigenliebe, wenn er nicht die Eigenliebe ſelbſt iſt; und dieſer kann nur durch eine unaufhörliche Abtödtung des Willens überwunden werden.

§. 5.

272. Aber um in der Leitung des menſchlichen Geiſtes auf das Einzelne einzugehen, ſage ich, daß dieſer Geiſt drei Dinge von uns fordern kann, entweder Dinge, die dem göttlichen Geſetze entgegen und offenbar böſe ſind, oder Dinge, die mit dem göttlichen Geſetze nicht übereinſtimmen und gleichfalls fehlerhaft ſind, oder endlich Dinge, die die Erhaltung unſerer Natur verlangt. Verlangt er unerlaubte Dinge, und ſeien ſie auch von geringem Belang, ſo muß man ſich ihnen mit aller Kraft entgegenſetzen und tapfer dem Geiſte wie ſich ſelbſt Widerſtand leiſten. Verlangt er unvollkommene Dinge, z. B. Ergötzungen, Unterhaltungen, überflüſſige Erleichterungen, die weder zum Leben, noch zur Geſundheit, noch zur Ausübung der Standespflichten nothwendig ſind, ſo muß man ſich nach den Vorſchriften der Vollkommenheit abtödten. Ich weiß es wohl, daß dieſe Erquickungen die Speiſe jener Perſonen ausmachen, die im Geiſte noch ſchwach und krank ſind, wie der Apoſtel ſagt: „Der Schwache aber mag Gemüſe eſſen," Röm. 14, 2; denn die

*) Non sine causa Sapiens expugnatori praetulit urbium virum, qui animo dominetur. Multum hoc ad te, opus virtutum habes et non quacunque, sed qua induaris ex alto. Ipsa enim, si perfecta sit, facile sic animum victorem sui et sic invictum reddit ad omnia. S. Bern. in Cant. serm. 85.

jener Tröſtungen beraubt leben, welche die Gnade reinen Seelen bringt, erquicken ſich in ihren Beſchwerlichkeiten mit dieſen irdiſchen Tröſtungen, wie Richard von St. Victor im oben angeführten Text erklärt.*) Deſſenungeachtet ſollen Seelen, die ernſtlich nach der Erlangung der Vollkommenheit ſtreben, dieſen unnützen Erleichterungen entſagen, um ſich zum Empfange größerer Gnaden und Segnungen von Gott zu befähigen.

273. Verlangt hingegen dieſer Geiſt in Bezug auf den Lebensunterhalt, auf Ruhe, Kleidung, Unterhaltung, Dinge, die zum Leben oder zur Erhaltung der Geſundheit oder zum glücklichen Fortgang der Standespflichten nothwendig ſind, oder wozu uns Gehorſam, Wohlanſtändigkeit und die geſunde Vernunft verpflichten: ſo müſſen wir dieſen billigen Forderungen nachgeben und ſolche Erleichterungen dem Bedürfniß der Natur angemeſſen uns zukommen laſſen. Doch ſoll der dem geiſtlichen Leben ergebene Menſch in dieſen Fällen ſeine Abſicht reinigen, ſoll feierlich vor Gott erklären, daß er jene Speiſe nehme, jene Ruhe, jene Unterhaltung zulaſſe, nicht um ſeine natürlichen Neigungen zu befriedigen, ſondern Gottes Willen zu thun, nicht ſeines, ſondern des göttlichen Vergnügens wegen; damit er ſo, wenn er dem Antriebe der Natur auch in Bezug auf die Werke nachkommt, es doch nicht in Bezug auf das Gefühl thut, ſondern dieſes von dem ſinnlichen Vergnügen lostrennt, um allein den Willen und das Wohlgefallen Gottes zu ſuchen. Auf dieſe Weiſe wird der menſchliche Geiſt, obgleich befriediget, doch den Fortſchritten des Geiſtes keine Hinderniſſe ſtellen. Ich ſehe es ein, daß dieſes ſchwer auszuführen iſt; aber die, welche ihr Vertrauen einzig auf Gott ſetzen und ihn um Licht anflehen, dieſen Geiſt zu erkennen, und um Hilfe, ihn zu überwinden, werden dahin gelangen.**)

---

*) Habet etiam cibum homo ab ipsa natura, qui jucundior pascit cibo dulcedinis. Habet et a causis accidentalibus; reficiunt enim prospera, cum succedunt. Non est iste cibus spiritualis, quo reficit Christus. Attamen interdum est cibus imperfectorum, olus infirmorum. Et saepe utiliter pascit hoc olus infirmos, sicut dicit Paulus: Qui infirmatus est, olus manducet. Levigat enim et curat ex parte morbum acediae, quam patitur mens ex inopia Gratiae. Richard. in Cant. cap. 33.

**) Quidni omnia possibilia sunt intendenti super eum, qui omnia potest? Quantae fiduciae vox: Omnia possum in eo, qui me confortat?

274. Unterdeſſen erinnere ſich der Beichtvater des Rathes, den ich ihm anderswo gegeben habe, nämlich weder zu leichtgläubig noch zu hartgläubig zu ſein, ſo oft eine Seele von einem außerordentlichen Geiſte zu ihm kommt; denn fällt er in das eine oder in das andere Extrem, ſo wird er in ſeinem Urtheile irren und die Seele nicht gut leiten können. Es gehe ſehr langſam den Mittelweg, beobachte und prüfe alles fleißig, und dann urtheile er über die Beſchaffenheit des Geiſtes nach den Regeln, die ich in dieſem Werklein zerſtreut angeführt habe. Dieſes iſt die Art und Weiſe, das Ziel — d. i. die Wahrheit — zu treffen, oder wenigſtens nicht weit davon zu fehlen. Er ſei ſeinen Beichtkindern nicht gar zu ſehr zugethan, wenn er ihre Geiſter gut beurtheilen will; denn der Wille zieht den Verſtand nach ſich, ſeinen Neigungen anpaſſend zu urtheilen. Er gehe nicht aus, Beichtkinder ſich zu gewinnen, beſonders ſolche nicht, die Gott auf außerordentlichen Wegen führt; ſondern nehme jene, die Gott ihm zuſchickt, im Geiſte der Liebe auf. So wird er ſicherer ſein, daß Gott ihm beiſtehe, und die Eigenliebe ihn nicht betrüge. Er ſei nicht eiferſüchtig, wenn ſeine Beichtkinder ſich bei andern Beichtvätern Rathes erholen; denn Gott gibt ihnen das bisweilen ein, indem er ihnen von anderen einen tauglichen Rath ertheilen laſſen will, den ihnen ihr eigener Seelenführer nicht geben kann. Ja, wenn es dem beſchaulichen Leben ergebene Seelen ſind, ſo ſoll er ſogar ſelbſt ſorgen, daß ſie von frommen, gelehrten, klugen Männern geprüft werden, indem er in einer ſo heiklen, gefahrvollen Sache nicht auf ſich vertrauen ſoll. Vor allem ſoll er ſeine Zuflucht häufig zu Gott nehmen, ſich erinnernd, daß „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geſchenk von oben herab iſt, vom Vater der Lichter," Jakob. 4, 15. und mithin auch das Licht einer guten Geiſterunterſcheidung.

275. Endlich ermahne ich die Beichtväter, ihren Beichtkindern nie zu erlauben, myſtiſche Bücher zu leſen oder ſolche, die von der Seelenführung handeln, wenn nicht ihre Lehre ganz heilig und die Vorſchriften, die ſie geben, gegründet und ſicher ſind; ſonſt könnte es ſich ereignen, daß ſie, einer verdorbenen Quelle ſich nähernd, ſtatt Erquickung und Beſſerung des Geiſtes zu holen, das Gift eines böſen Unterrichtes einſchlürften, das ihnen den Tod gäbe. Daher ſoll er ihnen die Bücher geben, die ſie leſen ſollen, beſonders dem

Frauengeſchlechte, weil dieſes ſich leicht in glänzende, augenfällige Dinge verliebt und nachher in ſeinen Gebeten von tauſend ſüßen Möglichkeiten träumt. Und ſollten ſolche Seelen auch von Gott wirklich außerordentliche Wege geführt werden, ſo würde ich ihnen doch auf keine Weiſe das Leſen ſolcher Bücher geſtatten, ſondern ihnen ſagen, daß ich ſelbſt ihr lebendiges Buch ſein wolle, in dem ſie mit den Ohren im Gegenſatze zu den todten Büchern, in denen man mit den Augen aber nicht ſo ſicher lieſt, die Beſchaffenheit ihres Geiſtes und die Weiſe, ihn zu leiten, leſen und verſtehen können. Auf dieſe Weiſe würde ich ſie und mich ſelbſt vor jedem Irrthum und Betrug ſicher ſtellen. Unter dem Geleite dieſer und vieler anderer praktiſcher Lehren, die wir im Verlaufe dieſes Werkleins gegeben haben, wird es dem Seelenführer, ſo hoffe ich, gelingen, viele Seelen zur Vollkommenheit zu führen; ſeine Bemühungen werden zur großen Ehre Gottes gereichen, und er wird zu ſeiner Zeit im Himmel großen Lohn erhalten.

Anhang

zur

Geiſtesunterſcheidung

des

P. J. B. Scaramelli.

I. Der Beichtvater muss jedes Beichtkind nach der demselben zu Theil werdenden Gnade leiten.
II. Auszug aus der Geisterunterscheidung des Cardinal Bona.
III. Die Beschauung und ihre verschiedenen Stufen.
IV. Allgemeines Sachregister.

I.

Der Beichtvater muß jedes Beichtkind nach der demſelben zu Theil werdenden Gnade leiten.

(Gezogen aus dem Werke: Der Prieſter als Richter und Seelenarzt bei der Verwaltung des heiligen Bußſakramentes. Von einem ehemaligen Profeſſor der Theologie von St. Sulpice. Aachen 1847.)

Alle aszetiſchen Theologen anerkennen als Forderung einer weiſen Seelenführung, daß der Beichtvater dem göttlichen Zuge, den er in den von ihm geleiteten Seelen wahrnimmt, folgen, ihn unterſcheiden, und nichts thun noch ſagen dürfe, was ihm entgegen ſein könne. Um den Beichtvätern in einer ſo ſchwierigen Sache Licht und Hülfe zu gewähren, wollen wir damit beginnen, folgende Bemerkungen voranzuſchicken:

1. Die Lehrer erklären den Gnadenzug, von dem wir handeln, als eine geheime Regung der Gnade, die uns ſanft ohne Gerede und Thätigkeit der Vernunft zu einer beſondern Heiligkeit anzieht. Nach denſelben gibt es wenige für das innere Leben befähigte Seelen, denen nicht auf dieſe Weiſe irgend eine göttliche Anziehung zuvorgekommen wäre.

2. Um aber eine Perſon nach ihrem göttlichen Zuge zu leiten, muß man dieſen Gnadenzug vom reinen Naturtrieb gehörig zu unterſcheiden wiſſen, damit man ſie nicht miteinander verwechsle.

Nach den aszetiſchen Lehren kann man nun aber mit Sicherheit ſchließen, daß man von einer Regung der Gnade, nicht aber der Natur zu einer Handlung bewogen wird, wenn folgende Um-

ſtände damit vereint zuſammentreffen: 1. Wenn nämlich die geſpürte Anregung eine bedeutende Zeit fortwährt. In dieſem Falle kann man wegen der Dauer ſchließen, daß es keine flüchtige Anwandlung oder fliegende Hitze der Einbildung ſei. 2. Wenn jene Regung alle übrigen Bewegungen der Seele beherrſcht, ſo daß dieſe Mühe hat, ſich mit andern heiligen Dingen, wozu ſie ſich nicht ſo angereizt fühlt, zu beſchäftigen. Wegen ihrer kräftigen Wirkung und der Schwierigkeit, welche die Seele empfindet, ſich mit etwas Anderem zu beſchäftigen, kann man jene einzige Regung als von Gott kommend betrachten. 3. Wenn die Seele in der Betrachtung und im Gebete vor Gott ſich immer von ſelbſt dazu angeregt fühlt, ohne daß ſie ihre Aufmerkſamkeit auf den Gegenſtand ihrer Anregung heftet; denn dieſe beſtändige Hinneigung zeigt, daß ein anderer Geiſt als ihr eigener in ihr thätig iſt. 4. Wenn ſich endlich die Seele immer in ſanfter Ruhe und ohne Aufregung zu dem Gegenſtande ihrer Anregung hingezogen fühlt. Dieſe Ruhe, dieſer Friede kann nur eine Wirkung des göttlichen Geiſtes ſein, der ſolche Stimmung hervorruft.

3. Die Regung der göttlichen Gnade muß man ebenfalls von den Einflüſterungen des Teufels zu unterſcheiden wiſſen. Dieſer weiß nämlich ſeine Einflüſterungen ſehr fein in den äußern Anſchein einer göttlichen Gnadenregung einzuhüllen. Iſt die Gnadenregung ſehr fein, ſo iſt die Einflüſterung des böſen Geiſtes, der ſie nachäfft, nicht weniger fein und oft ſo unmerkbar, daß der Beichtvater, wenn er nicht ſehr aufmerkſam iſt, ſie leicht miteinander verwechſelt. Um nun ſolche Einflüſterungen von den Eingebungen der Gnade gut unterſcheiden zu können, muß man die Abſichten des Teufels genau unterſuchen und prüfen; denn dieſer verſchmitzte Geiſt weiß immer ſeine ſchlechten Abſichten unter dem Guten, das er einflüſtert, zu verbergen. Indem man ſich alſo bemüht, dieſe geheimen Zwecke zu erforſchen, wird man leicht den Feind entdecken und ſeine Einflüſterungen von den Gnadenregungen zu unterſcheiden vermögen.

4. Die Anregung der Gnade muß man auch noch von den Bildern einer lebhaft aufgeregten Phantaſie zu unterſcheiden wiſſen. Um aber die Wirkungen der Gnade von den Eindrücken der Phantaſie gehörig zu unterſcheiden, braucht man nur eine beſondere

Aufmerkſamkeit auf das Temperament ſowie auf den Charakter der betreffenden Perſon zu richten.

5. Um die Perſonen, die gewöhnlich von einer inneren Gnadenregung geleitet werden, gehörig kennen zu lernen, bezeichnen die Lehrer der Aszetik dieſelben ſo: 1. Es gibt ſolche, welche, von der Gnade zum innern Gebete angezogen, dabei ihrer Vernunft keine Thätigkeit geſtatten, theils weil ſie über keinen Gegenſtand folgerichtig nachdenken und daraus Schlüſſe ziehen können, theils weil ihr Herz ſo gefühlvoll iſt, daß ſie bei Betrachtung eines göttlichen Gegenſtandes von ihren Gefühlen über jeden Vernunftſchluß fortgetragen werden. Gott leitet ſolche Seelen oft allein durch den Zug ſeiner Gnade, um ſo zu ergänzen, was ihnen von Seiten der Natur fehlt, weil er in ihnen eine große Folgſamkeit findet. Da dieſe Perſonen ihr Unvermögen erkennen, ſich mittels ihrer Vernunft vor Gott zu beſchäftigen, ſo anerkennen ſie, ſich demüthigend, daß das, was in ihrem Innern vorgeht, nicht eine Wirkung ihrer Anſtrengung und Mühe, ſondern ein Werk Gottes ſei. 2. Es gibt gewiſſe Perſonen von großem Glauben, welche immer in Finſterniß wandeln und von keiner Wahrheit eine erleuchtete Erkenntniß haben, theils weil Gott ſie im Geiſte des puren Glaubens erhalten, theils weil er ſie vom Stolze abhalten will, oder endlich, weil er es vorzieht, ohne ihr Wiſſen und ihre Einſicht in ihnen ſein Werk zu vollenden. Laſſen ſich ſolche Perſonen in dem Zuſtande ihrer Finſterniß demüthig leiten, ſo pflegt Gott ihnen mit beſonderer Gnade zuvorzukommen, weil die Gnade, die in ganz göttlicher Weiſe wirken will, in ihnen keinen Widerſtand, vielmehr in dieſer Finſterniß einen weit günſtigern Ort findet, ihre ganze Lauterkeit zu behalten. 3. Es finden ſich einige, die in ihrem Herzen eine beſtändige brennende göttliche Wunde tragen, entweder weil ſie vom Sündenſchmerz ganz durchdrungen ſind, oder weil die Gluth der göttlichen Liebe ſie ganz entflammt und ihr Herz verwundet hat. Solche Perſonen werden gewöhnlich durch einen ganz beſondern Gnadenzug geleitet. 4. Es gehören auch jene dazu, die ſich ſelbſt und allem Irdiſchen gänzlich abgeſtorben ſind. Da die Sinne in ihnen nicht mehr leben, hat die göttliche Gnade, die in den Seelen nur zu leben und zu erwecken verlangt, keine Schwierigkeit, ſie zu einem neuen Leben zu führen. 5. Es gehören beſonders jene hieher, die von

Allem, ſelbſt von göttlichen Freudengenüſſen losgeſchält, ihr ganzes Innere der Leitung Gottes überlaſſen, um in Beſeitigung aller beunruhigenden Sorgen den Frieden zu finden. Dieſe ſind wohl ohne Zweifel unter allen die geeignetſten Perſonen, durch den Zug der göttlichen Gnade geleitet zu werden. Denn die Gnade findet ſie immer vorbereitet, alle Eindrücke in ſich aufzunehmen, weil eine beſondere Dispoſition in ihnen iſt, die Regungen der Gnade zu erwarten und nach ihnen zu handeln, und ihr aktueller Zuſtand eine gänzliche Entſagung nicht bloß alles irdiſchen, ſondern auch noch alles göttlichen und inneren Troſtes iſt. Was nun ſündhafte Seelen betrifft, kommt Gott ſolchen oft genug mit einem Gnadenzug zuvor, um ſie von der Sünde zu entfernen und ſie an ſich zu ziehen, obgleich dieſes nicht immer bei der Bekehrung der Sünder der Fall iſt.

Dieſes vorausgeſetzt, ſagen wir: Hat ein Beichtvater erkannt, daß eine Seele von der Gnade durchdrungen und angezogen iſt, ſo muß er ſie nach dieſem Zuge leiten und darnach ſein ganzes Verhalten einrichten, damit er den Abſichten Gottes entſpricht und deren Wirkungen unterſtützt.

Der Grund iſt, weil Gott die Seele gerade durch jenen Zug an ſich ziehen will, und ihm zu folgen weſentlich ihre Vollkommenheit ausmacht; denn die Vollkommenheit einer Seele beſteht in der pünktlichen Erfüllung deſſen, wozu ſie Gott beruft. Da er ſie nun aber durch dieſen oder jenen Gnadenzug an ſich zieht, ſo bedient er ſich gerade dieſes Mittels, ihr ſeinen Willen zu offenbaren und ihr bekannt zu machen, was er von ihr verlangt. Für ſolche Perſonen gibt es alſo keine andere Vollkommenheit, als jenem Zuge zu folgen und dem Rufe Gottes zu entſprechen; auch muß der Beichtvater dieſen Zug wie eine Richtſchnur betrachten, worauf er alle ſeine Rathſchläge gründen muß, um in dieſer Seele der göttlichen Wirkſamkeit zu entſprechen.

Dieſer Gnadenzug, der einer Seele zu Theil wird, iſt nicht immer ein Zeichen größerer Heiligkeit. Gott bedient ſich ſehr gewöhnlich deſſelben, um einen verirrten Sünder wieder zu ſich zurückzuführen, wenn er ihn auf den gewöhnlichen Wegen nicht ſo gut vom Laſter abbringen kann. Jene Anziehung der Gnade iſt alſo in der Seele kein Merkmal ihrer Heiligkeit, ſondern vielmehr

ein Beweis der Liebe Gottes zu ihr. Ferner wendet Gott manchmal die Kraft seines Gnadenreizes bei einer Seele an, die auf dem gewöhnlichen Wege durch die ordentlichen Gnaden nicht gerührt werden konnte, um sie nämlich sich zu unterwerfen und zu befähigen, allen Regungen seines göttlichen Geistes zu folgen. Alsdann erkennt man den Gnadenzug in einer solchen Seele eher als ein Zeichen ihrer Härte statt ihrer Erhebung. Demnach dürfen also Personen, die sich von der Gnade angezogen fühlen, sich dadurch keine höhern Vorstellungen von sich oder ihrer Heiligkeit machen.

Es ist eine große Täuschung zu glauben, man müsse eine Seele immer zum Vollkommenern führen, obschon sie sich durch die Gnade noch nicht dazu angeregt fühle; denn wie kommt es, daß man Personen die Tugend verleidet und sie durch zu frühe Reife zu Grunde richtet? Weil man sie weiter treiben will, als die Gnade sie zieht, und ein Beichtvater, der bei Leitung solcher Seelen mehr seinen hohen Ideen, als dem Zuge der Gnade und ihren Dispositionen folgen möchte, sie nach seinem Sinne vervollkommnen will. Nie vergesse also ein Beichtvater, daß die Erhebung einer Seele das eigentliche Werk des heiligen Geistes und es seine Pflicht ist, jedes Hinderniß dieser Erhebung zu entfernen und die Absichten Gottes, ohne ihnen vorzugreifen, zu unterstützen. Eine Seele zum Vollkommensten bringen und sie zu einer hervorragenden Tugendstufe erheben wollen, so lange die Gnade und ihre Disposition sie nur zu einer niedern Tugend befähigen, hieße so zu sagen, Alles verderben.

Soll ein Beichtvater eine Seele nach dem Zuge der Gnade, den sie erfährt, führen, so muß er gleichfalls darüber wachen, daß sie sich nicht von der Lieblichkeit derselben fesseln lasse, wenn sie auf dem Wege Gottes weiter kommen will. Ist es nun aber Pflicht des Beichtvaters, zu verhindern, daß solche Seelen sich nicht von ihrem Liebreiz fesseln lassen, so muß er noch aufmerksamer sein, sie nicht gänzlich davon abzulenken; die Gnaden, die in eine Seele fließen, haben ja — wie man weiß — einen gewissen Verlauf. Unter allen Gnaden sind nun aber jene des Liebreizes die kostbarsten. Es ist also viel daran gelegen, sie in ihrem Laufe nicht zu hemmen. Thut das aber nicht jener Priester, der durch seine unkluge Leitung eine Seele gänzlich von ihrem Liebreiz abbringt, indem er jenen

nachahmt, welcher den Lauf eines Fluſſes durch eine ſolche Wendung unterbricht, daß er geſchwächt wird oder deſſen Gewäſſer ſich verlieren? Uebrigens arbeitet er dadurch gegen die Abſichten, welche Gott mit dieſer Seele hat; denn gerade durch jenen Liebreiz offenbart er die Abſichten, die er in Betreff ihrer Heiligung hat, und ladet ſie gerade durch den beſondern innern Ruf zu ſich ein.

Der Beichtvater ſetzt alſo dieſen Abſichten Gottes Hinderniſſe entgegen, wenn er durch eine unüberlegte Leitung eine ſolche Seele ganz von ihrem göttlichen Liebreiz abbringt, welches der Weg iſt, auf welchem der heilige Geiſt ſie führen will, und ſetzt ſeine eigene Leitung an die Stelle der göttlichen. Ferner ſtört und raubt ein Beichtvater, der eine Perſon von ihrem göttlichen Liebreiz reinigen will, ihr die Ruhe und den Frieden und bringt ſie in beſtändigen Kampf mit ſich ſelbſt. Denn einerſeits fühlt ſie ſich hingezogen, ihrem Liebreiz zu folgen; andererſeits will ſie in allem dem gehorchen, der bei ihr Gottes Stelle vertritt. Das verurſacht in ihrer Seele manchmal einen ſo harten Kampf wie der Tod, indem ſie allen beiden gehorchen will und doch weder dem einen noch dem anderen vollkommen gehorchen kann.

Nach den aszetiſchen Schriftſtellern kann ein Beichtvater eine Perſon, die mit innern Gnadenregungen heimgeſucht wird, auf dreifache Weiſe davon abbringen: 1. Wenn er ihr etwas auflegt, z. B. innere Uebungen, die der Natur ihrer Regungen entgegengeſetzt oder davon ſehr entfernt ſind, oder ihr äußere Uebungen oder gewiſſe Methoden vorſchreibt, die ihr nicht geſtatten, dem Zuge der göttlichen Anregungen zu folgen. 2. Wenn er mit ihr von einem Gegenſtande ſpricht, der, wenn auch gut und heilig, in keiner Beziehung zu ihren inneren Regungen ſteht; wenn er z. B. mit ihr von Dingen redet, die ihn ſelbſt rühren und nach ſeinem Geſchmacke ſind, aber auf den Geſchmack der von ihm geleiteten Perſon, die auch nur für das Geſchmack haben kann, was auf ihre empfundene Regung Bezug hat, gar keine Rückſicht nimmt. Auf dieſe Art wird er dahin gelangen, jene innern Regungen zu erſticken, indem er durch ſeine Unterredungen die Seele auf ganz andere Dinge lenkt, als ihre Dispoſitionen und die Gnadenregungen erheiſchen. 3. Wenn er ihr endlich befiehlt, ſich durchaus nicht mit dieſer innern Regung zu beſchäftigen. — Auf dieſe Weiſe bringt ein unwiſſender Beicht-

vater eine Seele um die innern Regungen der Gnade, da doch die Pflicht von ihm fordert, zu prüfen und zu unterſuchen, welche und woher die Regungen kommen, womit ſein Beichtkind begnadiget wird, und ſie zu unterſtützen, und das Beichtkind zur beſtändigen Treue dagegen zu vermögen, endlich nur von dem mit ihm zu ſprechen, was jenen Gnadenregungen angemeſſen iſt.

Weiſe Aszeten räumen jedoch ein, der Beichtvater könne manchmal mit Nutzen gewiſſen Perſonen vorſchreiben, ſich mit ihrer innern Gnadenregung gar nicht zu beſchäftigen, um nämlich ihren Gehorſam zu prüfen und zu ſehen, ob ſie nicht eine zu große Anhänglichkeit daran haben. Sie ſagen aber auch, daß dieſes nur eine Zeit lang geſchehen dürfe. Sie beklagen die Unwiſſenheit mancher Beichtväter, welche, wenn ſie nicht begreifen, was eine Seele ſo anziehen und bewegen könne, dieſelbe gänzlich davon abziehen und zur Ergreifung einer Methode zwingen, welche der göttlichen Anregung, womit die Seele begnadigt wird, ganz entgegengeſetzt iſt; deßgleichen auch die Unklugheit mancher andern, welche, obwohl in dieſen Dingen nicht unkundig, die Gnadenregungen einer Perſon gleich für Täuſchungen und Einbildungen halten, weil ſie weder Mühe noch Geduld verwenden, die Sache näher zu unterſuchen.

II.

Auszug aus der Geisterunterscheidung des Cardinal Bona.

(Joannis Bonae Eminentissimi S. R. E. Cardinalis Opera Omnia. Antverpiae 1677.)

I. Kapitel.

Einleitung.

Die Unterscheidung der Geister ist sehr schwer, und selbst das geübteste Auge eines Geisteskenners ist nicht im Stande, alle Geheimnisse derselben zu durchdringen und die geheimnißvollen Führungen Gottes zu erkennen.

Unzählig sind die Listen des Teufels und zahllos die Fallstricke, die er den Seelen legt. Mannigfache trübe Begierden bewegen die Seele; nicht selten treiben auch widersprechende Antriebe und Neigungen sie wie ein den Wellen des Meeres preisgegebenes Schifflein herum.

Wie oft stehen im Menschen Tugend und Laster, die doch himmelweit verschieden sind, so nahe beisammen, daß sie fast ineinander greifen! Wie viele Handlungen des Menschen gibt es, die den Schein, nicht aber das Sein der Tugend haben!

Gott, der Herr, durchforscht Herz und Nieren, er ist der Abwäger der Geister, vor ihm liegen alle Wege des Menschen offen da. Wer anders als Gott allein kann uns also Licht geben; wer anders als er kann einen guten Geisterunterscheider bilden, kann

uns die Geheimniſſe der Geiſter aufdecken, daß ſie hellklarer Tag werden?

Zu ihm alſo wollen wir unſere Zuflucht nehmen, und das mit um ſo größerem Eifer, je wichtiger der Beſitz, je ſchädlicher der Abgang dieſer Geiſterunterſcheidung iſt. Was hat den großen ſcharfſinnigen Origenes auf Abwege geführt, was den gelehrten Tertullian um den Schatz der geſunden Lehre gebracht, als der Mangel einer guten Geiſterunterſcheidung?

II. Kapitel.

Von der Gabe der Unterſcheidung der Geiſter.

Der engliſche Lehrer nimmt die Gnade zweifach; die eine nennt er gratia gratum faciens, die andere nennt er gratia gratis data. Die erſte wird uns für uns gegeben, d. h. ſie heiliget uns ſelbſt und führt uns zu Gott; die zweite wird uns für andere geſchenkt, damit wir nämlich zur Rechtfertigung anderer mitwirken können. Der heilige Apoſtel zählt viele Gnaden (gratis datae) auf. Unter den aufgezählten befindet ſich auch die der Geiſterunterſcheidung.

Einige nehmen ſie in dem Sinne, als wäre ſie die mehr oder weniger helle Erkenntniß der Gedanken und Bewegungen, die in den Herzen ſind. In dieſem Sinne iſt ſie mit der Gabe der Weisſagung verwandt oder vielmehr ein Theil derſelben. Andere aber lehren richtiger, daß ſie in einer beſonderen Bewegung des heiligen Geiſtes beſtehe, durch welche er uns fähig macht, unter den verſchiedenen Bewegungen und Antrieben, mögen ſie dann herkommen, woher ſie wollen, oder ſich auf den Verſtand oder Willen, auf die Lehre oder Sitten beziehen, zu unterſcheiden, von welchem Geiſte ſie herrühren.

Es gibt Lehrer, die ſagen, dieſe Gnade werde dem Menſchen per modum habitus eingegoſſen. Als Beweis dient ihnen die Erfahrung, weil ſie aus dem Leben vieler Heiligen wiſſen, wie dieſe in Erkenntniß und Führung anderer Seelen faſt beſtändig fort eine wunderbare, auffallende Erleuchtung des heiligen Geiſtes beſaßen. Doch die allgemeine Meinung der Theologen iſt, dieſe Gnade werde uns per modum actus sive motionis transeuntis mitgetheilt,

und bald häufiger, bald ſeltener geſchenkt nach Gutdünken des heiligen Geiſtes, der weht, wo er will.

Die Gnade hat verſchiedene Grade und iſt nicht in allen, denen ſie gegeben wird, gleich. Auch kann ſie verſchiedenen, ſelbſt böſen Menſchen mitgetheilt werden. Gemeiniglich geſchieht aber das Letzte nicht, ſchon aus dem Grunde, weil der Lehre des heiligen Thomas gemäß dieſe nicht jene Eigenſchaften der Seele haben, welche ſie zu deren Annahme befähigen. Solche Eigenſchaften wären z. B. die Ruhe des Gemüthes, der Friede des Herzens, ein reines Gewiſſen, Demuth u. ſ. w.

Dieſe Gnade der Geiſterunterſcheidung wird nicht allen mitgetheilt; ja wenn man dem heiligen Laurentius Juſtinianus glauben ſoll, ſo beſitzen dieſelbe ſehr wenige. Es muß alſo in Ermanglung dieſer eine andere Geiſterunterſcheidung geben, die jeder, der ſie nothwendig hat, ſich erwerben kann. Von dieſer rede ich fortan.

III. Kapitel.

Stoff der Geiſterunterſcheidung.

Es gibt im Menſchen ein zweifaches Vermögen, ein Erkenntniß- und ein Begehrungsvermögen; beide Vermögen können von verſchiedenen Geiſtern angeregt und bewegt werden. Wer dieſe verſchiedenen Geiſter ſind, muß man verſtehen, um nicht unter dem Scheine des Guten zum Böſen, oder unter dem Vorwande, es ſei Wahrheit, zum Irrthume verführt zu werden. Nicht das, was offenkundig gut oder böſe, wahr oder falſch iſt, gehört zur Unterſcheidung der Geiſter, ſondern jenes, was gut und böſe ſein, oder was im Verlaufe böſe werden oder in Irrthum leiten kann.

Das Erkenntnißvermögen beſteht aus Einbildung und Verſtand; auf beide kann Gott oder der Teufel mittel- und unmittelbar wirken. Zuerſt müſſen wir fleißig forſchen, wer die Menſchen und wie die Menſchen ſind, mit denen wir umgehen. „Hütet euch vor den falſchen Propheten, die in Schafkleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe ſind.“ Matth. 7, 15. Dieſe Ermahnung gibt uns der göttliche Heiland. Zweitens ſollen wir uns nicht von jedem Winde der Lehre hin- und hertreiben laſſen, wie uns der Weltapoſtel mahnt.

Das Begehrungsvermögen zieht entweder an oder ſtoßt ab, und in jedwedem Falle entſtehen die verſchiedenartigſten Gefühle und Bewegungen, die alle einer fleißigen Prüfung unterworfen werden müſſen.

Pflicht der Geiſterunterſcheidung iſt nach der Lehre des Richard von St. Victor, dem Böſen nachzuforſchen, das uns zu überfallen lauert, den Fort- und Rückſchritt der Seele im geiſtlichen Leben fleißig zu prüfen; emſig nachzudenken über das Böſe, das wir gethan haben, über die Gnade, die uns Gott verliehen hat, über die Verſuchnngen, womit uns der Teufel nachſtellt, und über die Heimſuchungen Gottes. Kurz, der ganze Menſch, der innere und der äußere, wie er iſt und wie er ſein ſoll, muß Stoff dieſer Geiſterunterſcheidung ſein. Doch um die Prüfung vollſtändig zu machen, ſoll man auch über das Gute und das Beſſere nachdenken.

Die Erklärung, was Geiſt, und die nähere Beſtimmung, in welchem Sinne er in der Geiſterunterſcheidung zu nehmen ſei, lautet im Werke des Cardinal Bona Wort für Wort ſo, wie im erſten Kapitel der Unterſcheidung Scaramelli's.

IV. Kapitel.

Woher die Bewegungen unſerer Seele kommen ſammt einigen Kennzeichen ihres Urſprunges.

Alle Bewegungen unſerer Seele können entweder von innen kommen: von der Natur oder dem menſchlichen Geiſte; oder ſie können von außen kommen: von Gott oder vom Teufel. Das zu erkennen, iſt von höchſter Wichtigkeit und dabei ſehr ſchwierig. Cardinal Bona gibt einige Kennzeichen an; vernimm ſie.

Erſtes unfehlbares Kennzeichen: Jeder gute Gedanke, jeder Antrieb zum Guten kommt von Gott.

Zweites: Jeder böſe Gedanke iſt aus uns, aber nicht immer.

Drittes: Was wir frei anfangen, fortſetzen, vollenden, aber eben ſo auch unterlaſſen und abwerfen können, je nachdem es der gegenwärtige Stand fordert: das iſt aus uns. Von jenem, was nicht aus uns iſt, iſt weder der Anfang, noch der Fortſchritt in unſerer Macht, weil er die Seele gewaltthätig willenlos überfällt.

Viertes: Von außen kommen alle Bewegungen, welche die

natürlichen Kräfte überſteigen. Auch von ſehr heftigen Bewegungen kann man dasſelbe ſagen; denn die Bewegungen der Natur ſind ſanfter. Das Gleiche iſt zu merken von allen jenen Bewegungen, die unverhofft ohne hinreichenden vorausgehenden Grund entſtehen.

Fünftes: Wenn böſe Gedanken in der Einbildung entſtehen und nachgehends das Fleiſch aufregen, pflegt der Satan dahinter zu ſtecken. Von der innern Begierlichkeit aber rühren ſie her, wenn die Bewegung vom Fleiſche ausgeht.

Sechstes: Um die Antriebe der Natur von den Antrieben der Gnade zu unterſcheiden, leſe man darüber das Büchlein der Nachfolge Chriſti, 3. Buch, 54. Kapitel, nach. Nur das muß ich bemerken, daß Antriebe, die von der Natur herrühren, bald nachlaſſen, wenn ſich große Hinderniſſe zeigen, die den Eifer der Gnadenantriebe im Gegentheile erſt recht entflammen.

Siebentes: Die göttlichen Einſprechungen nehmen ihren Anfang von der Gnade, die unſerm Willen zuvorkommt, ihn unterſtützt und vollendet.

Achtes: Kommen die Antriebe von unſerer Natur her, ſo nehmen ſie einen ſanften, regelmäßigen, naturangemeſſenen Lauf; kommen ſie von außen her, ſo bequemen ſie ſich entweder unſerer Natur an, daß man ſie faſt für natürlich nehmen kann, oder ſie ſtürzen auf uns gewaltig ein, daß wir kaum widerſtehen können. Doch iſt dieſe Gewalt, die ſie uns anthun, nie ſo groß, daß wir nicht frei handeln können.

Uebrigens iſt es unnöthig, bei den böſen Bewegungen lange nachzudenken, woher ſie rühren. Wir haben die Pflicht, ihnen zu widerſtehen, mögen ſie herrühren, woher ſie wollen. Gewiſſe, untrügliche Regel, die den Geiſterunterſcheider in ſeinem Urtheile für jeden Fall ſicher ſtellt, iſt mir keine bekannt, ausgenommen, wir haben eine Offenbarung von Gott.

V. Kapitel.

Wie viel es zu einem guten Geiſterunterſcheider brauche.

Das Urtheil der Geiſterunterſcheidung iſt alſo, wie geſagt, nie gewiß und untrüglich, ausgenommen, es iſt göttliche Offenbarung da. Das gilt von jener Geiſterunterſcheidung ſowohl, die durch

Kunſt erworben wird, als auch von der, zu welcher Gott ein beſonderes Licht verleiht. Doch iſt dieſe letztere ex parte principii moventis unfehlbar, wenn auch der von derſelben Unterſtützte es nicht erkennt.

Anders muß man freilich reden, wenn göttliche Offenbarung da iſt, mag dieſe dann ausdrückliche Offenbarung oder auch nur ein innerer dunkler Antrieb ſein.

Viel, ſehr viel braucht es zu einem guten Geiſterunterſcheider, wenn man jene Geiſterunterſcheidung verſteht, die durch Kunſt erworben wird. Da muß man

erſtens: Gott um ſeine Gnade bitten, daß er uns Licht verleihe;

zweitens: die Regeln und Vorſchriften, die uns die heilige Schrift, die lehrende Kirche, die Heiligen und Geiſteserfahrenen an die Hand geben, wohl benützen;

drittens: Selbſtkenntniß beſitzen;

viertens: um Erfahrung zu haben, die Tugend ſelbſt ausüben;

fünftens: nicht auf ſich, ſondern auf Gott vertrauen;

ſechstens: demüthig ſein, damit der Stolz uns nicht abhalte, den Rath anderer emſig einzuholen;

ſiebentens: leidenſchaftslos ſein;

achtens: Einfalt haben, nicht einen zu ſpitzfindigen, ſophiſtiſchen Verſtand, der aus lauter Gelehrſamkeit irrt;

neuntens: bei den Werken ſchauen, nicht allein ob ſie ſündenfrei ſind, ſondern ob ſie auch mit der beſonderen Führung, die Gott jeder Seele zukommen läßt, übereinſtimmen;

zehntens: weil man nicht in's Herz ſchauen kann, die Werke fleißig prüfen; denn aus den Früchten erkennt man den Baum.

VI. Kapitel.

Eintheilung der Geiſter und Regeln, ſie von einander unterſcheiden zu können.

Sechs Geiſter gibt es, die man in drei zuſammenfaſſen kann, in den göttlichen, teufliſchen, menſchlichen.

Der göttliche Geiſt iſt eine innere Bewegung oder Einſprechung der Seele, die von Gott kommt und zur Tugend und Heiligkeit antreibt.

Dieſe göttliche oder innere Bewegung oder Einſprechung kann verſchieden geſchehen. Sie kann unmittelbar von Gott kommen oder mittelbar. Mittelbar iſt ſie, wenn ſie uns durch die Engel oder Heiligen, durch fromme Menſchen, durch gute Beiſpiele, geiſtliche Leſung, durch Leiden und Widerwärtigkeiten u. ſ. w. zukommt.

Sehr böſe und gefährlich wäre es für uns, wenn wir die gute Einſprechung von der böſen nicht unterſcheiden könnten. Den guten von dem böſen Geiſt zu unterſcheiden, verleiht die göttliche Gnade. Durch dieſes Licht erleuchtet, haben uns die heiligen Väter und andere Geiſteslehrer einige Kennzeichen an die Hand gegeben. Solche ſind:

1. Die Einſprechung ſelbſt verräth ihren Urheber; treibt ſie zum Guten an, ſo rührt ſie von einem guten Geiſte her. Das Gegentheil findet ſtatt, wenn ihr Antrieb auf etwas Böſes oder wenigſtens auf nichts Gutes hinzielt.

2. Die göttlichen Einſprechungen führen ſtufenweiſe vom Guten zum Beſſern und bequemen ſich der Natur, dem Alter, dem Stande und Charakter eines Jeglichen an. Der Teufel beobachtet bei ſeinen Einflüſterungen keine Ordnung, kein Maß und Ziel, und ſchaut nicht auf die Individualität desjenigen, den er betrügen will.

3. Gott reicht den Anfängern Milch der geiſtlichen Tröſtung und Süßigkeit, um ſie anzulocken. Der Teufel ſtellt den Anfängern die Wege Gottes ſchwierig vor und wirft ihnen Hinderniſſe in den Weg.

4. Gott ſpricht der Seele aus dem Innerſten des Herzens zu; die Stimme des Teufels kommt mehr von außen.

5. Die von Gott bewegt werden, fürchten ſich immer vor Täuſchungen, ſind demüthig und aufrichtig gegen ihren Beichtvater. Gefällt ſich die Seele aber in ſolchen Dingen wohl und wird ſtolz, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen, daß der Teufel deren Urheber iſt.

6. Der Geiſt Gottes verleiht Sanftmuth und Nächſtenliebe; der böſe Geiſt macht das Gemüth des Betrogenen bitter, ungeduldig, zum Zorn geneigt und treibt zu andern Verletzungen der Nächſtenliebe an.

7. Der Geiſt Gottes treibt zur Verehrung deſſen an, was

heilig und ehrwürdig ist, und zum frommen Glauben. Der Geist des Teufels erregt Verachtung alles Heiligen und Spott- und Zweifelsucht.

8. Erkennt eine Seele entfernte geheime Dinge, so ist es dann ein Zeichen der göttlichen Erleuchtung, wenn man über ihre Demuth und Liebe untrügliche Zeichen hat. Nähren solche Erkenntnisse aber nur den Vorwitz und die eitle Ehrsucht, so ist der Teufel Lehrmeister. Das Innere des Herzens zu erkennen, kann nur Gott verleihen.

9. Wunder sind keine untrüglichen Zeichen der Heiligkeit. Gott kann auch durch böse Menschen Wunder wirken oder erlauben, daß sie durch Hilfe des Teufels Dinge thun, die als Wunder vor den Augen der Menschen gelten. Werden durch Wunder Seelen bekehrt, so ist das ein gutes Zeichen; denn die Bekehrung kann nur durch die Gnade Gottes bewirkt werden, Gott aber knüpft seine Gnaden nicht an falsche Wunder.

10. Antriebe zu etwas, was ganz gut ist, und was nicht ein größeres Gut verhindert oder unschicklich ist für den Stand des Empfängers, sind vom guten Geiste. Dieses zu erkennen, braucht es vielen Fleiß; auch muß man sehen, ob der Antrieb nicht anfangs nur, sondern auch im Fortschritte und am Ende gut sei; denn es kann ein Antrieb anfangs gut sein und nachher böse werden.

11. Den guten Geist begleitet immer Klugheit und geordnete Liebe. Der Geist, der zum Uebermaß antreibt und Unordnung verursachet und unklug ist, ist böse.

12. Gott ordnet zuerst das Innere und legt den Grund der Demuth, dann treibt er zu großen herrlichen äußern Thaten an. Der böse Geist verlockt zu äußern Dingen und bekümmert sich nicht um den innern Menschen.

13. Wenn sich der gute Geist den Guten, die ihm ähnlich sind, mittheilt, so thut er es auf sanfte, ruhige Weise; will er sich aber den Bösen mittheilen, so muß er viele Hindernisse hinwegräumen und gleichsam gewaltthätig zu Werke gehen. Bei dem bösen Geiste findet das Gegentheil statt.

14. Wird der Mensch durch Mithilfe solcher Bewegungen verändert, zur Buße und Zerknirschung angetrieben, ja gleichsam vergöttlicht, so ist es die Hand des Allerhöchsten, die in ihm wirkt.

15. Jener Geiſt, der von ſinnlichen Ergötzungen zurückzieht, und uns zu Liebhabern der Arbeit und des Kreuzes macht, iſt gut.

16. Das beſte Kennzeichen des guten Geiſtes aber iſt die Liebe.

VII. Kapitel.

Von den verdächtigen Geiſtern und ihrer Beurtheilung.

Der vorzüglichſte und wichtigſte Stoff iſt für die Geiſterunterſcheidung nicht, was offenbar gut oder böſe iſt, ſondern jene dunkeln, verdächtigen Geiſter, deren Güte oder Bosheit nicht ſo leicht, ſondern oft ſehr ſchwer zu erkennen iſt. So groß iſt die Eigenliebe, die uns verblendet, ſo trügeriſch die Sophiſtik der Leidenſchaften, die uns hinter das Licht führt, ſo dunkel unſer Verſtand, beſonders wenn Leidenſchaften uns in Bewegung und Verwirrung ſetzen, daß wir gar oft das Gute für bös und das Böſe für gut nehmen, Gott, dem Herrn, das Thor des Herzens ſchließen in der ſchrecklichen Verblendung, es ſei der Teufel, und dem Teufel es öffnen, als wäre er Gott. Um dieſe verdächtigen Geiſter zu beurtheilen, können folgende Regeln dienen:

1. Was nach der Natur riecht, und ſei es auch an ſich gut, iſt verdächtig.

2. Sicherer ſind jene Antriebe des Willens, denen jene Wirkungen des Verſtandes, die gewöhnlicher Weiſe vorhergehen, nicht den Weg bereitet haben; denn Gott allein kann ſo den Willen bewegen.

3. Zweideutig und ſehr behutſam aufzunehmen iſt der Geiſt, der uns zu Würden antreibt.

4. Ueberfluß an geiſtlichen Tröſtungen und Süßigkeiten, beſonders wenn ſie andauern oder unvollkommenen Seelen verliehen werden, iſt ſehr verdächtig.

5. Antriebe zu einem ſonderbaren Leben, zu außerordentlichen, ungewöhnlichen Dingen ſind verdächtig. Alle Geiſteslehrer warnen uns davor und muntern in ſolchen Fällen ſehr zur fleißigen Prüfung auf, um nicht getäuſcht zu werden. Nur Seelen, die zu einer großen Vollkommenheit berufen ſind, verleiht Gott ſolche Antriebe, und dieſe Antriebe begleiten dann immer tiefe Demuth, heldenmüthige Abtödtung, große Geduld und flammende Gottes- und Nächſtenliebe.

6. Die von Gott angetrieben werden, verlaſſen ſich auf die Vorſehung Gottes, die uns nie über unſere Kräfte beſchwert und verſuchen läßt, und vertrauen nicht auf ſich. Die auf ſich vertrauen, werden von dem eigenen oder böſen Geiſte angetrieben.

7. Verdächtig iſt der Geiſt derjenigen, die ſich einer beſtändigen wirklichen Einigung mit Gott rühmen.

NB. Bisweilen geſchieht es, daß den heiligen und göttlichen Einſprechungen Fehler und Irrthum durch die verdorbene Natur oder den Betrug des Teufels beigemiſcht werden.

8. Geſichte und Wundmale (stigmata) ſind verdächtig, wenn nicht der, der ſie empfängt, ſehr vollkommen lebt. Ebenſo verdächtig können Entzückungen ſein, beſonders wenn ſie öffentlich geſchehen.

9. Die Gabe der Thränen iſt nicht ſicher, Gott, die Natur und der Teufel kann Thränen hervorrufen.

VIII. Kapitel.

Von den göttlichen Antrieben und Bewegungen und der Weiſe, ſie zu erkennen.

Sehr verſchiedenartig ſind die Bewegungen des göttlichen Geiſtes. Es iſt zwar immer der nämliche Geiſt, der bewegt, das nämliche Ziel, das er bewegend im Auge hat, aber die Art und Weiſe, wie er bewegt, iſt mannigfaltig.

Er lehrt zwar immer Wahrheit und treibt zur Tugend an. Bisweilen treibt er an und lehrt nicht, ein anderes Mal lehrt er und treibt nicht an. Nicht immer will der Herr das, wozu er uns antreibt, er verlangt nur den Willen, nicht das Werk. Bisweilen begehrt er von uns eine theilweiſe Ausführung; ja es kann ſogar geſchehen, daß er etwas Anderes verlangt, als wozu er uns antreibt.

Dieſe göttlichen Antriebe ſoll man gut erkennen und unterſcheiden. Hier haſt du einige Regeln:

1. Der Geiſt Gottes treibt immer zur Nachfolge Chriſti an.

2. Der Herr treibt uns zu Handlungen, ermahnt, lehrt und bewegt; erleuchtet den Verſtand, das von ihm Verlangte zu erkennen; bewegt den Willen, das Erkannte auszuführen.

3. Gott allein iſt es, der durch ſeinen Antrieb die Seele,

ohne daß dazu eine genügende Urſache vorhergegangen iſt, in Troſt und Freude verſetzt.

4. Die Seele, die Gott bewegt, hat bei allen ihren Handlungen die beſte Abſicht.

5. Gottes Antriebe machen die Seele gelehrig, gehorſam den Befehlen der Obern und der Seelenführer, und machen ſie empfänglich für guten Rath.

6. Geduld in Leiden und Widerwärtigkeiten und Liebe zum Kreuze ſind Anzeichen eines guten Antriebes.

7. Deutliche Anzeichen eines guten Geiſtes ſind jene Tugenden, die ſich für die Nachfolge Chriſti beſonders ſchicken; ſolche ſind die Einfalt, Demuth, Wahrheit und Aufrichtigkeit, welche Tugenden den Liebhabern der Welt gänzlich unbekannt ſind.

8. Der Geiſt Gottes macht frei, frei von der Sünde und der Neigung dazu, frei von der Anhänglichkeit an die Welt, endlich frei von allen Dingen, die nicht Gott ſind.

9. Nicht alle Diener Gottes haben das wahre, reine Licht, und nicht alle, die es haben, reden und thun alles in dieſem Lichte. Die aber von dieſem Lichte erleuchtet und bewegt werden, können nur von jenen verſtanden, gut verſtanden werden, die das nämliche Licht erleuchtet.

10. Die Gnade zerſtört oder ſchwächt die Natur nicht, ſondern ſie hütet, ſtärkt und vervollkommnet ſie vielmehr. Doch kann man, wenn das, wozu wir angetrieben werden, Urſache von körperlicher Krankheit oder Schwäche iſt, nicht ſogleich behaupten, dieſe Antriebe rühren nicht vom guten Geiſte her; denn nicht die Gnade brachte dieſe Wirkung hervor, ſondern die ſchwache verdorbene Natur unterlag der Bürde.

11. Ein ſehr gutes Kennzeichen des göttlichen Geiſtes iſt es, wenn Jemand gerade jene Tugenden und Werke ausübt, die für ſeinen Stand, ſein Alter, ſeinen Charakter u. ſ. w. geziemend und angezeigt ſind.

12. Wenn man ſeinen Stand liebt und nicht anderen Lebensweiſen nachforſcht, ſo iſt das auch ein gutes Anzeichen.

13. Ruhe des Gemüthes, Freude und innerer Troſt (als ſtete Begleiter der Ruhe) ſind gute Zeichen.

14. Fernere Beweiſe des göttlichen Geiſtes ſind: keine beſonderen

Gnaden von Gott begehren, ſondern die allein, die Gott will, und welche zu begehren er uns antreibt; ſeinen Vorſätzen getreu ſein im felſenfeſten Vertrauen auf Gott und in beſtändiger Furcht vor ſich ſelber.

Zu den göttlichen Antrieben gehören die Anreden Gottes. Zweifach redet Gott die Seele an, entweder durch ſich ſelber oder durch ſeinen heiligen Engel. Die Art und Weiſe, wie dieſe Anreden ſtattfinden, iſt dreifach. Die erſte iſt, wenn dieſe Anrede in äußere Worte gekleidet wird, die wir mit den Ohren unſeres Leibes vernehmen; von innen wird gleichzeitig der Verſtand erleuchtet. Die zweite Art und Weiſe iſt, wenn wir ſie nicht mit den Ohren des Leibes, ſondern durch das Mittel der Einbildungskraft nach Art der Träumenden vernehmen. Die dritte Art iſt die erhabenſte, da vernimmt man die Stimme Gottes im Tiefinnerſten der Seele in aller Ruhe.

1. Die Anreden, die in der erſten und zweiten Weiſe an uns geſchehen, können Anreden Gottes oder des Teufels oder auch nur leere Einbildung ſein. Die nicht von Gott ſind, kann man leicht daraus erkennen, weil ſie Trockenheit und Unruhe erregen. Sollten ſie auch bisweilen feurige Begierden, falſche Demuth und Thränen hervorrufen, ſo iſt dieſes nur eine Liſt des Böſen, um die Seele zu verblenden, ſie eitel und ſtolz zu machen. Das beſte Mittel gegen Betrug iſt, ſich aus dieſen Anreden, mögen ſie wahr oder falſch ſein, nicht viel daraus machen und dafür um ſo ſorgfältiger praktiſche Tugenden üben.

2. Die Anreden Gottes ſind ſehr wirkſam und bringen in der Seele gleich ihre Wirkungen hervor.

3. Obwohl die Worte Gottes wahr ſind und gerechtfertiget in ſich, ſo können ſie doch von dem, der ſie anhört, mißverſtanden oder wenigſtens nicht verſtanden werden, ſo daß er ſie für unwahr und nicht gewiß hält. Und da iſt er ſelbſt Schuld, z. B. der Schwäche ſeines Verſtandes wegen. Wir können nicht den Maßſtab unſerer Einſicht an die göttlichen Worte anlegen; denn dieſe ſind weſentlich von den menſchlichen Worten verſchieden.

4. Die Worte Gottes im Innern werden deutlicher gehört, als

wenn wir ſie mit den körperlichen Ohren vernommen hätten; und mag die Seele wollen oder nicht, ſie muß ſie anhören.

5. Wenn Gott etwas befiehlt, ſo gibt er auch Kraft und Stärke dazu. Doch muß man, um vor Irrthum und Täuſchung ſicher zu ſein, zuvor einen klugen Seelenführer berathen.

6. Gebilde unſerer eigenen Phantaſie und unſeres eigenen Verſtandes ſtehen in unſerer Macht, nicht ſo die Anreden Gottes.

7. Anzeichen göttlicher Anreden ſind, wenn die gehörten Worte nicht vergeſſen werden, wenngleich wir nicht darauf denken; wenn die Worte uns in aller Einzelnheit im Gedächtniſſe bleiben; wenn ſie mit den Worten der heiligen Schrift und der Lehre der Kirche übereinſtimmen; wenn ſie unſere Seele erleuchten, ſtärken und zur Vollkommenheit antreiben.

IX. Kapitel.

Zeichen der Ankunft des göttlichen Bräutigams.

Die Zeichen der Ankunft des göttlichen Bräutigams ſind:

1. die gute Eingebung;
2. das Tadeln (unſerer Fehler);
3. die Aufmunterung;
4. die Zerknirſchung;
5. die Bekehrung;
6. die Erweiterung und Erleuchtung des Gemüthes;
7. die Ankündigung des göttlichen Willens.

Die vier erſten Kennzeichen gehen voraus, die drei anderen begleiten ſie. Es gibt aber auch deren, die nachfolgen. Kommt nämlich der göttliche Bräutigam in eine Seele, ſo läßt er glühenden Eifer zu heroiſchen Abtödtungen und anderen Tugenden zurück. Er verleiht ihr in großer Süßigkeit einen lebendigen Glauben und Einſicht in die göttlichen Geheimniſſe. Er entflammt ſie zu Werken; doch lehrt er ſie nebenher gebührende Klugheit und Umſicht.

Dieſes alles wirkt die göttliche Einſprechung auf eine uns unbekannte Weiſe. Aus den Wirkungen erkennt man ſie. Obwohl der Geiſt Gottes weht, wo er will, ſo müſſen wir doch mit flammenden Wünſchen ihn begehren, unſere Seele fleißig auf ſeine Ankunft vorbereiten, was beſonders durch Abtödtung unſerer Sinne

und Lostrennung unſers Herzens von aller Anhänglichkeit an irgend Etwas, was nicht Gott iſt, geſchehen kann und ſoll. Hat uns aber der Geiſt Gottes durch ſeine Ankunft erfreut, ſo ſollen wir ſeine Ankunft uns zu Nutzen machen und mit den Wirkungen, die er bei ſeiner Ankunft beabſichtigt, fleißig wuchern.

X. Kapitel.

Von den engliſchen Bewegungen und Anreden.

Gott bewegt uns entweder durch ſich ſelbſt oder durch ſeine heiligen Engel. Die Engel ſind gleichſam die Vermittler zwiſchen Gott und den Menſchen, durch ſie gibt er uns häufig ſeinen Willen kund.

Auf zweifache Weiſe leiſten dieſes die heiligen Engel, durch Erleuchtung nämlich und Anreden. Das eine wie das andere kann auf verſchiedene Art geſchehen. Alle dieſe verſchiedenen Arten zu beſchreiben, wäre viel zu umſtändlich, und überdieß ſind die Gottesgelehrten auch in deren Beſchreibung nicht einig. Daher nur Weniges:

1. Daß Engel uns belehren, ermahnen, bewegen, inwendig erleuchten und zur Tugend anleiten können, und von Sünde und Fehler reinigen, iſt gewiß. Wie es geſchieht, überlaſſe ich andern, näher zu beſtimmen.

2. Die Erleuchtung iſt zwar auch eine Anrede, doch unterſcheidet ſie ſich von dieſer viel. Dieſe hat mancherlei zum Stoffe, jene nur Geoffenbartes; dieſe gibt uns Dinge kund, die zeitlich ſind, jene ewige; dieſe kann an Gute und Böſe geſchehen, jene nur Guten mitgetheilt werden u. ſ. w.

3. Gott allein kann des Menſchen Gemüth durchdringen, in die tiefſte Seele eingehen; denn er iſt der Herr des Geſchöpfes. Angelus suggerit, Deus ingerit; hortatur Angelus ad bonum, Deus illud solum creat.

4. Gott allein kann den Willen wirkſam bewegen und umwandeln. Die Engel können bereden, entflammen, bewegen, nie aber den Willen ſo umwandeln, daß aus einem Willenloſen ein Williger wird.

5. Dasſelbe iſt von dem Verſtande zu ſagen, in dem Gott allein wirkſam handeln, dem er allein ganz ſich eindrücken kann.

6. Gott wirkt von innen, die Engel von außen. Dasſelbe iſt vom Satan zu merken.

NB. Wenn man alſo z. B. in der heiligen Schrift lieſt, der Satan ſei in das Herz des Judas eingegangen, ſo heißt das nur ſo viel, als der Satan fand bei Judas mit ſeinen Einflüſterungen williges Gehör, er flößte ihm ſeinen Geiſt ein.

7. Die engliſchen Antriebe und Bewegungen erſchrecken anfangs; zuletzt tröſten ſie und zeigen ſich als die, welche ſie ſind, gerade ſo wie unmittelbare Heimſuchung Gottes.

XI. Kapitel.

Von dem teufliſchen Geiſte und ſeiner Thätigkeit zum Verderben des Menſchen.

Teufliſche Geiſter heißen jene Antriebe, die unſerm Gemüthe Sünde und Fehler oder Dinge, die der Tugend widerſtreben, der Lehre und dem Beiſpiele Chriſti entgegengeſetzt ſind, beibringen und eingeben wollen. Unzählig ſind die Liſten, Blendwerke und Nachſtellungen des böſen Feindes, die wir alle erkennen ſollen, um nicht in ſeine Schlinge zu gerathen. Was thun? Die heiligen Väter geben uns einige Kennzeichen an; gebrauchen wir dieſe fleißig. Dergleichen ſind folgende:

1. Wenn der Teufel uns offen angreift, ſo iſt er leicht zu erkennen; denn er zeigt ſich in ſeiner Geſtalt. Anders iſt es, wenn er verſtellt oder gar in einen Lichtengel verkleidet uns verführen will. In dieſem Falle iſt das beſte Mittel, ihm zu entgehen, wenn man immer alles ſeinem Beichtvater fleißig entdeckt.

2. Die dem geiſtlichen Leben ergebenen Seelen gewinnt der Teufel ſo. Anfangs verſucht er ſie, in kleinen Dingen untreu zu ſein. So nimmt ihr Eifer und ihre Tugend allmälig ab; endlich überfällt er ſie auf jener Seite, wo ſie am ſchwächſten ſind, und bekommt ſie ſo in ſeine Gewalt.

3. Die teufliſchen Antriebe erwecken in uns anfangs eine falſche Sicherheit, zuletzt aber Mißtrauen und Verzweiflung. Weil es zwei Gattungen Menſchen gibt, gute und böſe, ſo iſt auch das

Verhalten des böſen Feindes zweifach. Den Guten iſt er beſchwerlich und erregt in ihnen Unruhen und Skrupel, den Böſen gibt er Dinge ein, die ſinnlich ergötzen. Wenn er ſich den Guten mittheilen will, muß er es, weil ſie ihm unähnlich ſind, mit Gewalt thun; den Böſen aber, die ihm gleichen, theilt er leicht ſeinen Geiſt mit.

4. Der Teufel fällt die Seelen mit verſchiedenen Verſuchungen an. Die einen verſucht er zum Stolz, die andern zur Wolluſt, wieder andere zum Neid oder zu andern Laſtern. Wer ihm nicht unterliegen will, fliehe zum Gebete.

5. Der Teufel iſt der König der Stolzen und der Widerſacher Chriſti; daher reizt er uns immer zu jenen Dingen an, die der Lehre und dem Beiſpiele Jeſu Chriſti entgegen ſind. Beſonders verleitet er zum Stolze, zum Eigenſinne und Ungehorſame, zur Verſchlagenheit.

6. Bisweilen ermahnt er uns zur Ausübung einer Tugend; kaum haben wir ſie zu üben angefangen, ſo erweckt er widerſtrebende Gefühle und legt uns Hinderniſſe in den Weg, daß wir gar bald alle Hoffnung verlieren, ſie zu erreichen, und daher abſtehen und es gehen laſſen, wie es geht.

7. Erkennt er, daß die Seele gute heilige Begierden hegt, ſo ſcheint er oft darauf einzugehen und ſie ſogar zu befördern; lediglich aus der Abſicht, um ihr nachher gelegenheitlich ſein Gift einzuflößen oder unter vielen guten Weizen ein Körnlein Unkraut zu ſäen.

8. Die vom böſen Geiſte getrieben werden, ſind leichtſinnig, unbeſtändig, verwirrt, unruhig, heftig, ohne Klugheit, Ueberlegung, Vorſicht und Umſicht. Sie vertrauen auf ihre Einſicht und berathen nicht gern andere; die ſie loben, lieben ſie, ihre Tadler haſſen ſie. Ihre fehlenden Unterthanen ermahnen ſie mit Bitterkeit und Ungeduld, und in allen ihren Handlungen ſuchen ſie nur ſich ſelber. Bald machen ſie ſich aus ihren Sünden nichts daraus, bald rühmen ſie ſich ſogar deren, bald laſſen ſie ſich durch dieſelben die Tugend der heiligen Geduld rauben, und werden mißmuthig und verzagt.

9. Sieht er unſern Willen im Guten feſt, ſo verſucht er den Verſtand, d. h. er gibt uns erhabene Gedanken und Vorſtellungen

ein, damit wir mit denſelben uns beſchäftigen, meinen, wir ſeien ſchon vollkommen, ſtolz werden, auf unſere Weisheit etwas halten, und daher andere ungern berathen.

10. Keine Zeit, keine Gelegenheit läßt er unbenützt vorbeiſtreichen, wo er uns nicht verſucht; und wenn er auch bisweilen von der Verſuchung abſteht, ſo geſchieht es nur deßwegen, um die Seele ſo ſorglos zu machen und ſie dann ſpäter zur Zeit der Ruhe zu überfallen. Kann er uns nicht zum Böſen verſuchen, ſo bemüht er ſich doch, unſere guten Werke dadurch zu verderben, indem er uns derſelben wegen eitel macht. Bisweilen ſtellt er uns Willenloſen abſcheuliche Dinge vor oder bewegt die Zunge gleichſam mit phyſiſcher Gewalt zur Gotteslästerung, daß die Seele, der er ſolches anthut, verzagt wird und faſt verzweifelt.

11. Gewinnt er die Seele auf keine andere Weiſe, ſo ſucht er ſie unter dem Scheine der Tugend und Heiligkeit zu verderben. Er bewegt uns z. B. zu Tugendübungen, die unſerem Stande nicht angemeſſen ſind, die unſere Kräfte überſteigen, oder die uns von anderen größern Tugenden abhalten. Das beſte Mittel dagegen iſt, uns bei allen unſern Handlungen fleißig vor der Eigenliebe hüten, kein Begehren tragen nach ungewöhnlichen Wegen zur Heiligkeit, nach Erſcheinungen und himmliſchen Tröſtungen. Solche Begierden bahnen ihm den Weg.

12. Bisweilen erweckt er in Anfängern, die kaum ſelbſt noch bekehrt ſind, heftige Begierden, andere zu bekehren. Andere ſucht er zu verblenden, daß ſie nicht ſtufenweiſe, ſondern auf einmal zur höchſten Vollkommenheit zu gelangen verſuchen, und weil das nicht geht, laſſen ſie bald ab.

13. Wieder in andern Seelen ſucht er, nachdem ſie ſchon die Wege Gottes gewandelt ſind und verkoſtet haben, wie ſüß der Herr iſt, ein falſches Vertrauen und Gefühl der Sicherheit zu erregen, daß ſie ſorglos werden und meinen, ſie können ſich den Gefahren ohne Schaden für ihre Seelen ausſetzen. Dadurch bekommt er ſchon viele in ſeine Gewalt.

14. Der Teufel verſucht den Menſchen nicht allein zum Böſen, er nimmt auch vom Körper der Menſchen Beſitz. Dies geſchieht zweifach, körperlich und geiſtig; geiſtig, wenn er Herz und Gemüth inne hat und bewegt, körperlich, wenn er in und an dem

Körper wirkt. Er wirkt in dem Körper, d. h. aus dem Innern heraus durch Beſeſſenheit; er wirkt an dem Körper, d. h. von außen auf die Perſon, durch die Umſeſſenheit.

In Betreff der Merkmale, an denen man die wahre Beſeſſenheit erkennen kann, haben die Theologen und ſogar die geſchickten Pſychologen und Naturkundigen Folgendes aufgeſtellt: Die Beſeſſenheit iſt ohne Zweifel vorhanden, wenn eines der folgenden Zeichen da iſt: 1. Die Erhebung des Beſeſſenen in die Luft, wo er eine beträchtliche Zeit ohne Zuthun einer Kunſt von irgend einer Seite ſchweben bleibt. 2. Wenn er in verſchiedenen Sprachen redet, ohne ſie gelernt zu haben, und richtige Antworten auf die in dieſen Sprachen an ihn gerichteten Fragen gibt. 3. Wenn er Dinge erzählt, die ſich zur ſelben Zeit an entfernten Orten zugetragen, ohne daß man dieſe Kenntniß dem Zufall beimeſſen kann. 4. Wenn er verborgene Dinge aufdeckt, die nicht auf natürliche Weiſe bekannt werden können, z. B. die Gedanken, innere Wünſche und Empfindungen verſchiedener Perſonen. Iſt eine angebliche Beſeſſenheit von keinem dieſer Zeichen begleitet, ſo kann man ſie als falſch betrachten. Die Merkmale einer wirklichen Umſeſſenheit ſind beinahe dieſelben wie jene der Beſeſſenheit; man muß dieſelbe Vorſicht gebrauchen und die gleichen Regeln zur Beurtheilung der einen wie der anderen anwenden. Die Kirche ſchreibt gleichfalls dieſelben Heilmittel vor, ſowohl bei der Umſeſſenheit — (obsessio) — als bei der Beſeſſenheit — (possessio) — nämlich: Gebet, gute Werke und den Exorcismus, ohne die natürlichen Heilmittel zu verbieten, welche die Heilkunſt zur Wiederherſtellung der körperlichen Geſundheit gewähren kann.

Sowohl ſehr tugendhafte Perſonen können wie die laſterhaften vom Teufel beſeſſen oder umſeſſen werden. Alle katholiſchen Schriftſteller ſtimmen darin überein: Gott könne ſowohl das Beſeſſen- als Umſeſſenſein zulaſſen, nicht nur um die Sünder zu ſtrafen, ſondern auch um die Gerechten zu prüfen, wie er es ja bei Job und Sara, Raguels Tochter, zugelaſſen habe, deren Tugend die heilige Schrift bezeugt.

XII. Kapitel.

Von dem menſchlichen Geiſte.

Unter dem Namen „menſchlicher Geiſt" verſtehen wir alles, was von unſerer durch die Erbſünde verdorbenen Natur herrührt. Quilibet homo per peccatum primi parentis a Deo desertus et in seipsum relapsus, pravis subjacet concupiscentiae motibus, sicut equus et mulus, quibus non est intellectus. Nulla est vis eloquentiae, quae satis valeat hominis lapsi infelicitatem explicare, quam pronus ad malum sit, quam inhabilis ad bonum, quot aerumnis expositus, quot morbis oppressus. Sicut veneno infecta potio totum corpus pervadit et inficit: ita magni illius peccati mortiferum virus totum genus humanum infecit, perdidit, destruxit. Hinc densis tenebris offuscata mens evanescit in cogitationibus suis; voluntas languens ac viribus destituta concupiscentiae et iniquitati turpissima servitute famulatur. Hinc homines quotquot sunt, nisi sanentur et liberentur gratia Christi, infixi in limo profundi oculos avertunt a summo bono et in amorem sui convertunt, perpetuo effusi in sensum voluptates, sua solum semper quaerentes.

Wie verſchieden die Menſchen in den Geſichtszügen ſind, ſo verſchieden iſt auch ihr Gemüth, ihr Geiſt. Dieſem gab Gott zwei, jenem fünf Talente; dieſer iſt körperlich ſchwach und geiſtig ſtark, jener geiſtig ſchwach und körperlich ſtark; dieſer hat dieſen, jener jenen Charakter. Ort, Lage desſelben, Alter, Stand, Sitten, Bildung, Temperamente, Beſchäftigung, Geſundheit, Leidenſchaften, Angewöhnung, Geſellſchaft: kurz, tauſend verſchiedene Umſtände bringen dieſe Verſchiedenheit hervor. Daraus kann man erkennen, wie ſchwer eine gründliche Kenntniß des menſchlichen Geiſtes ſein mag. So gut ich kann, will ich ihn zeichnen.

Der Menſch hat keinen gefährlicheren Feind als ſeinen eigenen Geiſt; denn derſelbe iſt voll Trug, Hinterliſt und Verſtellung. Er iſt unbeſtändig, er nimmt verſchiedene Geſtalten an, er iſt neugierig, unruhig, der Feind ſeiner eigenen Ruhe und ein Liebhaber neuer Dinge. Die Einbildungskraft bringt nichts ſo Mißgeſtaltetes hervor, womit er ſich nicht gern beſchäftigte. Es gibt nichts ſo Ungeord-

netes, Eitles und Lächerliches, woran er ſich nicht hängen könnte. Zuweilen iſt er ganz dem Geiſte Gottes unterworfen, zuweilen ein Sklave des ſataniſchen Geiſtes, und nie bleibt er lange in Einem Zuſtande. Da er voll Hinterliſt iſt, nimmt er mit erſtaunlicher Gewandtheit und wunderbarer Schlauheit allerhand Geſtalten an, ſo daß er unter dem Vorwand, die Ehre Gottes zu ſuchen und nach Vollkommenheit zu ſtreben, ſein eigenes Behagen und ſeine eigenen Intereſſen verbirgt. Unter dieſem verführeriſchen Scheine iſt er jedoch weit entfernt, die Ehre Gottes zu ſuchen oder die Vollkommenheit zu lieben; denn er ſucht in allem ſich ſelber und liebt ſich im Uebermaße. Er betet ſich eigentlich ſelbſt an, und indem er die heiligſten Dinge von ihrem wahren Endzwecke abwendet, trägt er ſie mit einem entſetzlichen Frevel am Heiligſten auf ſich ſelbſt über. Deßhalb muß der Menſch weit mehr ſich ſelber mißtrauen und vor ſich ſelbſt auf der Hut ſein, als vor dem Satan. Denn keine äußere Macht iſt im Stande, uns zu ſchaden, wenn wir ihr nicht zuerſt die Hand reichen, ſie mit Waffen verſehen, wenn ſie den Angriff beginnt und ihren Abſichten und Unternehmungen innerlich zuſtimmen. Allerdings ſuchen uns viele Feinde in's Verderben zu ſtürzen. Die Welt drängt uns dahin, ebenſo der Satan oder unſere Nebenmenſchen, aber Niemand treibt uns ſo heftig und gefährlich dazu, als wir uns ſelbſt.

Der heilige Bernhard ſchreibt in ſeiner fünfundfünfzigſten Predigt über das hohe Lied folgendermaſſen: Jeder iſt ſein eigener Feind. Der Menſch ſtürzt ſich ſelbſt ſo ſehr in das Uebel, daß er, wenn er nur ſeine eigenen Hände von dem Selbſtmorde zurückhalten wollte, die Gewalt von Niemanden zu fürchten brauchte. Wer kann euch ſchaden, ſagt der heilige Petrus, wenn ihr kein anderes Verlangen habt, als das Gute zu thun? Eure eigene Zuſtimmung zum Böſen iſt die einzige Hand, die euch verwunden und tödten kann. Wenn ihr, ſobald der Teufel euch einen böſen Gedanken eingibt, oder die Welt euch zum Böſen einladet, eure Zuſtimmung zurückhaltet, ſo kann euch kein Unglück treffen. Der Teufel kann euch bedrängen, aber er kann euch nicht niederwerfen, wenn ihr ihm eure Zuſtimmung verſaget. Wie klar iſt es alſo, daß der Menſch ſein größter und gefährlichſter Feind iſt!

Nun einige beſondere Aeußerungen des Menſchengeiſtes:

Erſtens: Es gibt Menſchen, die in der Erinnerung an ihre Sünden und in der Betrachtung des Leidens Chriſti ſo gerührt werden, daß ſie reichliche Thränen vergießen und plötzlich mit einem tiefen Gefühle der Reue erfüllt werden. Dieſe Gemüthsſtimmung führt ſie dahin, ihr Fleiſch durch Geißlungen und ſtrenge Abtödtungen zu kaſteien. Andere werden durch die Betrachtung der himmliſchen Freuden lebhaft gerührt und gerathen ſogleich in Verzuckung. Allein ſo ſcheinbar dieſe Wirkungen ſind, ſo kommen ſie doch nicht vom Geiſte Gottes, ſondern von der Eigenliebe, von der Lebhaftigkeit und der Stärke, womit die Seele gewiſſe Gegenſtände ergriffen hat, und von der natürlichen Veränderung, welche eine plötzliche und außerordentliche Gemüthsbewegung verurſacht. Dies ſieht man leicht, wenn der Sturm und die Hitze dieſer Bewegung aufhört; denn dann fallen ſolche Perſonen nicht bloß in einen Zuſtand der Kälte und Trockenheit zurück, ſondern ſogar in ihre alten Leidenſchaften und Laſter. Die wahren Regungen und Eindrücke des göttlichen Geiſtes dagegen haben nichts Eitles oder für die Bekehrung der Seelen Unnützes, ſondern bewirken ſogleich große Dinge. Daraus müſſen wir ſchließen, daß die Unterſcheidung der Geiſter in dieſer Hinſicht ſehr ſchwierig iſt; denn wir ſchreiben oft dem Geiſte Gottes und oft auch dem Geiſte des Teufels zu, was eigentlich nur von den Neigungen und Eindrücken der Natur herkommt. Jeder ſollte daher ſein Herz ſorgfältig prüfen, daß er nicht durch ſeinen eigenen Geiſt getäuſcht werde, welchen der heilige Gregor einen Geiſt des Hochmuths nennt. Nun aber kann Niemand unterſuchen und erkennen, was in ihm ſelber vorgeht, wenn er nicht für Gott dadurch eine Wohnung in ſeiner Seele vorbereitet, daß er jede Art von Eigendünkel daraus verbannt, und dafür Mißtrauen gegen ſich ſelbſt und aufrichtige Demuth an die Stelle ſetzt. Denn wie der heilige Papſt treffend bemerkt, kann Niemand die Wohnung des göttlichen Geiſtes werden, der ſich nicht zuerſt ſeines eigenen entlediget hat; denn der Geiſt Gottes wohnt nur in demüthigen Seelen, in ruhigen Gewiſſen und in Herzen, welche bei ſeinen Worten zittern.

Zweitens iſt es zuweilen der Fall, daß wir wirklich ein Werk für Gott und ſeine Ehre beginnen; allein in ſofern die Natur immer insgeheim ſich ſelber ſucht, vergeſſen wir allmälig und ohne

es gewahr zu werden, das Wohlgefallen Gottes an dem Fortſchritte des Werkes, das wir begonnen haben, und anſtatt aufmerkſam auf ſeine Ehre und ſeinen Willen zu achten, laſſen wir uns verleiten, die Freiheit, unſer Wohlbehagen und unſere eigene Befriedigung zu ſuchen. Wir erkennen dies auf folgende Weiſe: Wenn Gott dem Erfolge oder der Erfüllung unſeres Werkes durch eine Krankheit oder ſonſt durch einen Unfall ein Hinderniß in den Weg legt, ſo gerathen wir ſogleich in Unruhe und Verwirrung, es überfällt uns eine ſolche Traurigkeit, und unſer innerer Zuſtand wird ſo ſehr geſtört, daß wir alles aufbieten müſſen, uns in den göttlichen Willen zu ergeben. Wenige Menſchen werden die Bosheit dieſer natürlichen Neigung vollkommen gewahr, die aller Selbſtſucht zu Grund liegt, weil ſie ſo ſchlau und verborgen iſt. Gerade der Umſtand, daß das Gute in gewiſſem Sinne mit unſern natürlichen Begierden übereinſtimmt, iſt die Urſache, warum wir uns ſo gerne auf uns ſelbſt ſtützen, ſo daß wir ſogar in den Abſichten, die uns die reinſten und am meiſten mit dem Willen Gottes übereinzuſtimmen ſcheinen, oft uns ſelbſt ſuchen, indem wir uns eher dahin gezogen fühlen, was unſerer Neigung zuſagt, als was die Ehre Gottes am meiſten fördert.

Einen ähnlichen Fehler können wir in unſerer Liebe zur Abtödtung bemerken, beſonders wenn ſie heftig iſt. Denn manche tödten ihre Sinne ab, bezähmen ihre Neigungen, ſtrafen ihren Leib und enthalten ſich von ſinnlichen Vergnügungen mit einem Schein von Tugend und chriſtlichem Eifer, und thun doch all' dieſes in Wirklichkeit, um von den Menſchen geſehen zu werden oder ihrem eigenen Geiſte eine Befriedigung zu geben, in welcher die Eigenliebe ſich ſelbſt ſucht mit all' der Gewandtheit und Hinterliſt, deren ſie fähig iſt; denn wer nur von dem Inſtinkte der Gnade getrieben wird, wünſcht immer verborgen zu ſein. Die Natur ſucht eben ſo beſtändig ſich ſelbſt zur Schau zu ſtellen. Aber ſogar diejenigen, die wirklich von übernatürlichen und göttlichen Erleuchtungen erfüllt ſind, ſind nicht von dieſem Fehler ausgenommen, weil ſie oft unvermerkt zu ſich ſelbſt und den Abſichten von ſich ſelbſt zurückkehren, die ſich ihnen beſtändig darſtellen, wie Landſchaften, die man plötzlich durch lichte Stellen in einem Walde erblickt, und zwar gerade in Zeiten, wo ſie ſich ganz ausſchließlich mit Gott beſchäftigen ſollten.

Drittens ist es ganz wahr, daß wir der Gnade Gottes bedürfen, um so zu beten und unsere guten Werke zu verrichten, wie wir sollten. Aber es ist auch gewiß, daß wir tugendhafte Handlungen aus einem menschlichen Beweggrunde, aus Eigenliebe oder aus sklavischer Furcht thun können. Wir besitzen überdies ein so geringes Licht in uns selbst, daß wir nicht klar unterscheiden können, aus welchem Beweggrunde wir handeln, ob es ein göttlicher oder menschlicher ist. Wir möchten allerdings unser Herz zu Gott erheben und es von jenen Rückfällen auf uns selbst losmachen, die so voll Unvollkommenheiten sind; aber zuweilen entsteht diese Begierde aus einem geheimen und verborgenen Interesse, das wir nicht gewahr werden. Denn wir können aus Eigenliebe wünschen, unserer Eigenliebe los zu sein. Wir können die Demuth aus Hochmuth wünschen und lieben. Es ist außer Frage, daß in unseren Handlungen und innern Stimmungen ein beständiger Kreislauf stattfindet; es ist eine unaufhörliche Rückkehr unser selbst auf uns selbst, die sich kaum wahrnehmen läßt. Immer bleibt in unserm Herzen eine Wurzel von Eigenliebe zurück, die äußerst zart und fein ist, sich nicht leicht fassen läßt, und von der wir nichts ahnen, so daß wir zuweilen sehr weit davon entfernt sind, uns durch ganz göttliche und rein uneigennützige Beweggründe leiten zu lassen, gerade in dem Augenblicke, wo wir das vollkommen zu thun glauben. Die Tröster des Job sind ein Beispiel davon. Die reine und wahre Gottesliebe, frei von aller Rücksicht auf uns selbst, ist äußerst selten und außerordentlich schwierig. Wenn die Menschen sich vor den Augen Gottes und vor den Augen der Welt verbergen könnten, so würden gewiß wenige das Gute thun, und eben so wenige sich vom Bösen enthalten.

Viertens, wenn wir uns quälen und klagen und gleichsam in Verzweiflung sind über unsern geistlichen Fortschritt, nachdem wir gefallen sind, so kommen alle diese Gemüthsstimmungen nur aus einem geheimen Selbstvertrauen und aus Hochmuth; denn der wahrhaft Demüthige ist nie erstaunt über seinen Fall. Er weiß, daß der Mensch schwach ist und nichts thun kann ohne den Beistand Gottes, so daß er die göttliche Hilfe anfleht, während er seine Sünden mit einem zugleich ruhigen und zerknirschten Herzen verabscheuet, und indem er von seinem Falle mit Muth und Schnellig-

keit wieder aufſteht, erneuert er ſeinen Lauf mit friſchem Eifer. Es iſt auch ein Zeichen des Menſchengeiſtes, ſich an ſeine Andachtsübungen, ſo gut und heilig ſie ſein mögen, ſo ſehr zu hängen, daß wir, wenn die Obern uns dieſelben entziehen und uns andere vorſchreiben, darüber murren und klagen und uns einbilden, wir könnten nie die unſerm Stande angemeſſene Vollkommenheit erreichen, als ob wir der nöthigen Mittel, die Vollkommenheit zu erlangen, beraubt wären, wenn wir nicht allzeit thun dürften, was wir gerne haben. Denn der Schmerz, den wir unter dieſen Umſtänden empfinden, kommt eigentlich nicht daher, daß die Dinge, die wir aufgeben mußten, für unſere Vollkommenheit angemeſſener und wirkſamer waren, ſondern weil wir mit einer ſündhaften Neigung darin ruhten und uns darauf ſtützten, und weil wir nicht ſo ſehr die Ehre Gottes als die Befriedigung unſeres eigenen Intereſſes darin fanden und mit Wohlgefallen darin verweilten. Die Natur liebt, was gut, was ſchön, was vollkommen iſt, und ſucht in dieſen Dingen, was ihr Vergnügen gewährt oder ſie anzieht. Daher kommt es, daß ſie alles haßt, was in ihren Unternehmungen und Plänen, und ſogar in ihren frömmſten Werken mangelhaft iſt, inſofern dieſe Mängel, wie vorhin erwähnt wurde, ſie beunruhigen und quälen, was ein Zeichen iſt, daß die Liebe zum Guten und Vollkommenen, ſo ſcheinbar ſie ſein mochte, doch nur das Erzeugniß der Natur war.

Fünftens, der Menſchengeiſt treibt jene Menſchen, die gelehrt ſind und es noch mehr werden wollen, an, die Wiſſenſchaft göttlicher und übernatürlicher Dinge zu lernen, theils um ſich bei anderen Menſchen ein Anſehen zu geben und theils um ihre Neugierde zu befriedigen. Aus dieſer Begierde, in hohen Dingen gelehrt zu ſcheinen, gehen viele ſeltene, prächtige und ſcharfſinnige Geiſteswerke hervor, deren einzige Frucht darin beſteht, die Ohren Anderer zu kitzeln, aber nicht die Seelen zu retten. Daher gehören jene Schriften von Philoſophen, die von der Tugend handeln und in einem ſchwülſtigen Style ohne Geiſt und Leben geſchrieben ſind. Sie zerſtreuen die Seelen durch eine unendliche Menge von Vorſtellungen und Lehrſätzen und beſitzen nicht die geringſte Gabe, dieſelbe mit Gottesliebe zu entflammen. Werke, welche den natürlichen Anlagen des Geiſtes entſpringen, und an deren Hervorbringung die Gnade keinen Antheil hatte, können ohne Zweifel einen

Ueberfluß an guten Dingen enthalten, aber die Frucht derſelben iſt ſehr gering. Sie gleichen dem tönenden Erze und der klingenden Schelle, wovon der Apoſtel ſpricht, während die Worte, die vom Geiſte Gottes beſeelt ſind, wenn ſie auch nichts Hohes und Erhabenes an ſich haben, ja ſogar im Gegentheil nichts weniger als ſo beſchaffen ſind, in ihrer Einfalt reichliche Frucht hervorbringen. Der Menſchengeiſt dagegen iſt gewohnt, ſich gerne auf Aeußerlichkeiten zu werfen und ſich mit der Menge und Mannigfaltigkeit ſeiner feinen Gedanken zu brüſten, und dies iſt die Urſache, warum er von der Einheit abweicht, die eben ſo wünſchenswerth als nothwendig iſt.

Sechstens, in Dingen, die ſich auf die Tugend beziehen, iſt die Klugheit des Fleiſches der unzertrennliche Gefährte des Menſchengeiſtes. Dies iſt der Grund, warum ſo manche im geiſtlichen Leben mit der Mittelmäßigkeit zufrieden ſind, ohne nach einem vollkommenen Stande zu trachten. Sie meſſen alles nach ſich ſelbſt und ihrer eigenen Schwäche ab und nicht nach der Macht und Wirkſamkeit der Gnade Gottes. Sie fürchten Leiden und Verachtung, umfaſſen mit heftiger Liebe den Reichthum, die Ehrenſtellen und leiblichen Genüſſe und beziehen auf dieſe Dinge alles, was ſie denken, ſagen oder thun. Sie wünſchen ſelbſt zu genießen, als ob ſie ihr eigenes Ziel und Ende wären, und machen aus ſich ſelbſt einen Götzen, dem ſie die Verehrung zollen, die Gott gebührt. Sie laſſen ihre Seele durch den Reiz der Welt bezaubern und verkaufen ſie als einen Sklaven für die Güter des gegenwärtigen Lebens.

Wie die echte Chriſtenliebe nie ihre eigenen Intereſſen ſucht, ſo ſucht die blinde Eigenliebe keine andern als die ihrigen. Und die Macht dieſer verderblichen Liebe über die Seele iſt zugleich ſo bösartig und ſo durchdringend, daß ſie ſich nicht blos auf zeitliche und irdiſche Dinge ausdehnt, ſondern ſogar auf himmliſche, geiſtliche, indem ſie mit ihrem Geiſte die Liebe zum Gebet, den Gebrauch der Sakramente und die Uebungen der Tugenden anſteckt. Selbſt in dieſen Dingen ſuchen die Menſchen den Ruhm und das Lob der Heiligkeit oder hegen insgemein die Hoffnung, von Gott gewiſſe Erleuchtungen, geiſtliche Ueberſchwänglichkeiten und Seelenfreuden zu erlangen, die ſie nur weichlich und eitel machen. Dieſes

Gift der Eigenliebe befleckt ſogar unſere Bußwerke; denn häufig wird ein Sünder nach einem Falle vom tiefſten Schmerze ergriffen und kaſteit ſeinen Leib mit feurigem Eifer, nicht wegen der Beleidigung Gottes, ſondern wegen der Schande, der er ſich ausſetzte, oder aus Furcht, ſein Anſehen unter den Menſchen zu verlieren, oder wenigſtens, weil er in ſeinen eigenen Augen unſchuldig zu erſcheinen wünſcht. Da aber in den vergänglichen Dingen dieſes Lebens kein feſter Friede zu finden iſt, ſo herrſcht in der Liebe des Menſchen zu ſich ſelbſt eine ſo große Unbeſtändigkeit, daß er ſeine Neigungen und Vergnügungen unabläſſig ändert und weder weiß, was er wünſcht, noch was er thut. Manchmal läßt er ſich von der Hoffnung ſchnell emporheben, manchmal fällt er in Verzweiflung; bald bricht er in das Entzücken einer leeren Freude aus, bald iſt er in bitterſte Betrübniß verſunken. Es iſt weder Maß noch Ziel in ſeinem Betragen, und anſtatt die goldene Mittelſtraße einzuhalten, geht er immer von einem Extreme zum andern über. Er gleicht einem Fahrzeuge, das beſtändig von den Wogen hin- und hergetrieben wird, endlich an einem Felſen ſcheitert und elend zu Grunde geht; denn, wie unſer Erlöſer uns gelehrt hat, wer ſeine eigene Seele liebt, wird ſie verlieren. Nun aber muß alles, was von dem Menſchengeiſte geſagt iſt, auf dieſe verderbliche Eigenliebe zurückgeführt werden; denn dieſe iſt die Urſache, welche alle die bloß natürlichen Bewegungen der Seele hervorbringt.

XIII. Kapitel.

Von den geiſtlichen Tröſtungen und der geiſtlichen Dürre.

Der Troſt iſt eine geiſtige Wonne und innere Ergötzung der Seele. Nach der Art, wie er dieſes bewerkſtelliget, verändert er auch ſeinen Namen; jetzt heißt er geiſtliche Salbung, dann Freude im heiligen Geiſte, bald Gluth der Andacht; auch Erquickung der Gnade oder Vorgeſchmack des Himmels wird er genannt. Der Troſt iſt entweder allein in den Sinnen, und dann heißt er *ſinnlich*; oder er iſt in dem Gemüthe, und dann heißt er *geiſtig*; oder er iſt in beiden zugleich. Iſt er in dem Gemüthe allein, ſo kann der Sinn bisweilen dürre und verlaſſen ſich fühlen, während der obere Theil der Seele geiſtigen Troſt und Ruhe genießt.

Der ſinnliche Troſt kann von Gott herrühren oder vom Teufel oder von der Natur. Die Wirkungen, die er hervorbringt, verrathen den Urheber. Erleuchtet er unſer Gemüth, befeſtiget er in uns die Geduld und das Vertrauen, entzündet er unſeren Willen, trennt er die Sinne vom Sinnlichen los, und endet er zuletzt in den geiſtigen Troſt, ſo kommt er von Gott. Kommt er vom Teufel, ſo verbreitet er geiſtige Dunkelheit, macht uns ſtolz, launenhaft, eigenſinnig, ungelehrig, ungeduldig und wollüſtig. Kommt er von der Natur, ſo hat er nur ihren Vortheil und ihr Vergnügen im Auge und zur Abſicht.

Am ſicherſten ſind wir daran, wenn wir nie ſinnlichen Troſt begehren. Ueberhaupt ſollen wir an keinen Troſt unſer Herz hängen. Gewöhnlich geht der geiſtige Troſt auch auf die Sinne über und wird ſo vermiſcht. Nimmt uns dieſer vermiſchte nicht die Demuth, betrübt uns ſein Abgang nicht zu ſehr, und nehmen wir ihn in Demuth, wenn er ankommt, als geiſtliche Würze hin, ohne unſer Herz an ihn zu hängen, ſo iſt das ein Zeichen, daß er von Gott kommt.

Den ſinnlichen Troſt verleiht Gott Anfängern und Unvollkommenen, um ſie anzulocken. Er iſt von geringer Wichtigkeit und kennzeichnet keineswegs die Heiligkeit deſſen, der ihn genießt; im Gegentheil iſt der Zuſtand dieſes Troſtes ein ſehr gefahrvoller und hat ſchon vielen geſchadet. Viele wurden in ſeinem Beſitze ſtolz, rühmten ſich deſſen, bekamen eine falſche Sicherheit; ja ſie wurden verblendet, daß ſie falſchen für wahren, unächten und böſen für echten und heiligen hielten und hinnahmen. Andere ließen ſich durch ihn zum Unmaße und zur Unklugheit in der Ausübung guter Werke verführen, daß ſie, weder Zeit noch Maß berückſichtigend, der ſelbſt gegebenen Laſt unterlagen. Man ſoll in deren Ueberfluſſe nicht ſchwelgen, ſondern nüchtern ſein; ſoll ſich hüten, durch geiſtlichen Troſt nicht ſinnlich zu werden, was auch ſchon mancher Seele begegnet iſt.

Immer ſollen wir furchtſam ſein, dieſen geiſtlichen Tröſtungen uns nie hingeben und nie unſer Herz daran hängen; denn Gott entzieht ſie uns, wie er ſie uns gegeben hat. Hat er uns nämlich durch den Honig ſeiner Süßigkeiten angelockt, ſo prüft er uns nachgänglich durch Trockenheit und Dürre.

Die Dürre iſt zweifach, ſinnlich und weſentlich; die ſinnliche bezieht ſich auf die Sinne, die weſentliche auf den Geiſt. Die ſinnliche iſt wieder zweifach, natürlich und übernatürlich; die erſte bringt einen gewiſſen Ekel an geiſtlichen Dingen und eine gewiſſe, doch nicht lange andauernde Dunkelheit mit. Die übernatürliche Dürre wirft aber die Seele in eine ſehr tiefe Dunkelheit, die lange währt und täglich zunimmt. Die Seele fühlt ſich jedoch in dieſem Zuſtande einerſeits mehr losgetrennt von den Kreaturen und mehr beſchäftigt mit Gott, den ſie mit Eifer und Beharrlichkeit vollkommen zu lieben wünſcht; andererſeits aber fühlt ſie ſich ohnmächtig, ihr Verlangen auszuführen, und zwar wegen ihrer Unvollkommenheiten, die ihr, wie ihr ſcheint, den Haß Gottes zuziehen.

Die Dürre des Gefühls iſt eine Entziehung der fühlbaren Andacht, aber die weſentliche Dürre, die Dürre des Geiſtes, iſt ein himmliſches Licht, durch welches Gott die Seele ihr Nichts erkennen läßt. Die Seele findet ſich alsdann in dieſem Zuſtande in der ſchrecklichſten Todesangſt. Denn obgleich ſie ſich mehr als je entſchloſſen fühlt, ſich ſelbſt zu überwinden und aufmerkſamer Gott zu dienen, erkennt ſie jedoch beſſer ihre Unvollkommenheiten, und es ſcheint ihr darum, Gott verwerfe und verlaſſe ſie wegen ihrer Undankbarkeit für alle von ihm empfangenen Wohlthaten.

Ferner dienen die Andachtsübungen, Betrachtungen, Kommunionen, Abtödtungen nur dazu, ſie noch mehr zu betrüben; denn da ſie dieſelben mit der größten Geſchmackloſigkeit und Beſchwerde verrichtet, ſo meint ſie, ſie mache ſich dadurch noch ſtrafbarer und haſſenswerther vor Gott. Zuweilen ſcheint es dieſen armen Seelen ſogar, ſie trügen Haß gegen Gott, weßhalb Gott ſie ſchon verworfen habe, und bereits in dieſem Leben beginne er, ſie die Qualen der Hölle empfinden zu laſſen, indem er ſie verlaſſe. Andere Male läßt Gott zu, daß dieſe Troſtloſigkeit von tauſend andern Verſuchungen und Regungen der Unlauterkeit, des Zornes, der Läſterungen, des Unglaubens und beſonders der Verzweiflung begleitet werde. Die Seele, welche in dieſer tiefen Finſterniß und großen Verwirrung den Widerſtand des Willens nicht unterſcheiden kann, fürchtet, eingewilliget zu haben, und hält ſich deßhalb für noch verlaſſener von Gott. Gleichwohl fand der Widerſtand ſtatt, aber die

Finſterniſſe, womit die Seele umhüllt iſt, verhindern ſie, ihn zu erkennen, oder laſſen ſie wenigſtens zu keiner gewiſſen Erkenntniß kommen.

Die ſinnliche Dürre kann von Gott, vom Teufel und von der Natur herrühren. Kommt ſie von der Natur her, ſo wird der Menſch ſehr verwirrt und betrübt, verabſcheut die Werke der Gottſeligkeit und ſucht bei den Geſchöpfen Troſt. Rühret ſie vom Teufel her, ſo wird der Menſch ungeduldig, lau, unbeſtändig, voll Mißtrauen und Verzweiflung; hört er vom Kreuz, von Demuth und Geduld reden, ſo macht es ihm großen Ueberdruß; und die Tugend verlaſſend, ſucht der Menſch im Fleiſche Troſt. Kommt ſie aber von Gott, ſo iſt ſie ein Zug der Gnade, ſie iſt ein übernatürliches Licht, aber ein Licht, das von Beſchwerde und Finſterniſſen begleitet iſt. Dieſes Licht will ſich zwar dem von allem entblößten Geiſte mittheilen; da es aber die Sinne und die Kräfte der Seele wenig geeignet findet, es aufzunehmen, wegen der fühlbaren und gewiſſermaßen materiellen Tröſtungen, von welchen ſie noch nicht frei iſt, ſo verurſacht es der Seele jene Finſterniß, welche freilich ſehr peinlich, aber auch ſehr nützlich iſt, weil die Seele von allen ſowohl leiblichen als geiſtigen Freuden losgetrennt wird. Ferner erlangt die Seele eine große Erkenntniß ihres Elendes und ihrer Ohnmacht, etwas Gutes zu thun, ſo wie auch eine große Ehrfurcht gegen Gott, den ſie ſich erhaben und ſchrecklich vorſtellt. Der Beichtvater muß die in dieſem Zuſtande ſich befindende Seele ermuthigen und ihr ſagen, ſie ſoll Großes von Gott hoffen, der ſie in ſolcher Weiſe behandelt. Er ſoll ihr empfehlen, ſich nicht mit der Betrachtung zu quälen, ſondern ſich zu verdemüthigen, ſich Gott durch öftere Akte aufzuopfern und mit vollkommener Ergebung ſich den Anordnungen ſeines heiligen Willens, der nur unſer Beſtes bezweckt, gänzlich zu überlaſſen.

Die ſinnliche Dürre ertragen gotterfahrene, geiſtliche Seelen leicht, da ſie den Wechſel zwiſchen Tröſtung und Dürre oft erfahren haben und gerne ſich in den Verluſt ſchicken, weil ſie nur Gottes Willen ſuchen. Tröſtet uns Gott, ſo will er uns aufrichten; ſchickt er uns Dürre, ſo verdemüthigt er uns. Im erſten Falle lockt er uns an, durch Entziehung gibt er uns zu erkennen, daß deren Beſitz uns kein Anrecht dazu verleiht. Der Troſt entflammt zur feurigen

Liebe eines ſo guten Herrn, die Dürre aber zeigt uns unſer Elend, macht uns mitleidig gegen andere, die dasſelbe leiden, und erhält uns in der Abhängigkeit von Gott.

Wenn wir von Dürre geplagt werden, ſo ſollen wir ihrem Urſprunge nachforſchen. Sind wir durch Sünden ſchuld daran, ſo ſollen wir dieſe bereuen; rührt ſie vom Teufel her, ſo müſſen wir dagegen kämpfen; ſchickt ſie uns Gott zu, ſo ſollen wir ſie ſtarkmüthig übertragen, uns vor ihm verdemüthigen, unſer Gebet, wie Jeſus in der Todesangſt, anſtatt zu vermindern, vermehren, und unſere gewohnten Tugendübungen nur keinenfalls unterlaſſen. Wir dürfen um Erlöſung bitten, doch dabei müſſen wir unſern Willen dem göttlichen Willen unterwerfen. Endlich ſollen wir überzeugt ſein, daß auch die Dürre ein Gnadengeſchenk Gottes iſt und zudem kein kleines, und ſollen daraus jenen Nutzen ziehen, den der Herr durch dieſe Prüfung bezweckt.

XIV. Kapitel.

Von den Ekſtaſen.

Ecstasis idem est ac mentis excessus. In der Ekſtaſe verliert man den Gebrauch der äußern Sinne, ſo daß man nichts mehr ſieht, nichts mehr hört und ſogar weder Schläge noch Verletzungen fühlt. Der heilige Auguſtin nennt ſie mentis alienationem a sensibus corporis, und an einer anderen Stelle ſagt er: Ecstasis est mentis excessus, quod aliquando pavore contingit, nonnunquam vero per aliquam revelationem et alienationem a sensibus corporis, ut spiritu, quod demonstrandum est, demonstretur. Weil die Sinne verhindern, daß die Seele das Göttliche verſteht, ſo iſt Ekſtaſe nothwendig, wenn Gott die Geheimniſſe der göttlichen Weisheit ihr offenbaren und in ihr Wunderbares wirken will. Die Myſtiker nennen ſie richtiger elevationem mentis in Deum cum abstractione a sensibus exterioribus ex magnitudine ipsius elevationis procedentem. Die Seele iſt begränzt; je mehr ſie ſich alſo mit einem Gegenſtande beſchäftiget, deſto mehr trennt ſie ſich von anderen Gegenſtänden los; und je mehr ſie in der Beſchauung über ſich erhoben wird, deſto mehr wendet ſie ſich von allem Sinnlichen ab. Dieſe Lostrennung, dieſe Abwendung kann ſo vollkommen

werden, daß ſie ganz der Sinne beraubt wird. Sola potentia vegetativa, ſo lehrt der heilige Thomas, ab actibus suis in ecstasi non cessat, quia per modum naturae solis actibus primarum qualitatum operatur, non autem ex intentione animae, cum non sit cognoscitiva; alioquin cessantibus ejus operationibus cessaret et nutritio, quae semper animali est necessaria, ex quo sequeretur actualis animae a corpore separatio, quae ad ecstasim non requiritur.

Einige Philoſophen ſagen, die Ekſtaſe geſchehe dadurch, daß ſich die Seele von dem Körper lostrenne, in den ſie nachher wieder zurückkehrt. Ob aber die Seele in der Ekſtaſe wirklich den Körper verlaſſe, ja auch nur verlaſſen könne, iſt noch ſehr unentſchieden; der Weltapoſtel ſelbſt wußte es nicht.

Was die Seele in der übernatürlichen Ekſtaſe hört und verſteht, darüber kann ſie, wenn ſie zurückgekehrt iſt, keinen klaren Bericht erſtatten; denn ſie hat darüber höchſtens noch eine allgemeine dunkle Erinnerung. Wird der Menſch verzückt, ſo wird der Körper wie leblos, man nimmt keine Bewegung, keinen Athem mehr wahr, die Glieder werden kalt, blaß, ſtarr, als wäre der Körper todt. Ekſtaſe und Verzückung werden oft verwechſelt, doch ſind ſie nicht ganz gleich, aber auch nicht ſtark verſchieden; denn die Verzückung iſt nur eine ſtärkere Einwirkung der Gnade, wodurch der Herr die Seele nicht nur zur Vereinigung erhebt, ſondern ſie auch in plötzlicher und gewaltſamer Bewegung verzückt, ſo daß manchmal der Leib von der Erde erhoben und leicht wie eine Feder wird. Der Aufſchwung oder Flug des Geiſtes findet ſtatt, wenn die Seele ſich wie aus dem Leibe entrückt und mit großer Gewalt ſich über ſich ſelbſt erhoben fühlt, was ihr anfangs großen Schrecken verurſacht. Im Aufſluge des Geiſtes iſt alſo die Ekſtaſe enthalten, indem der Gebrauch der Sinne fehlt, ſo wie die Verzückung, d. h. die heftige Bewegung.

Ecstasim ergo sive raptum pati quis dicitur, cum extra se ponitur. Hoc autem contingit et secundum vim apprehensivam, et secundum vim appetitivam, ut docet S. Thomas. In facultate, quae cognitioni deservit, dicitur esse formaliter, quia ex intenta unius meditatione abstrahitur intellectus ab aliis, in potentia appetitiva causaliter; affectus enim vehementia absorbet animam, nec

sinit sui juris esse. Dionyſius ſagt: Die Liebe bewirkt Ekſtaſen. Obwohl der Menſch durch zwei Flügel zu Gott ſich erhebt, durch Erkenntniß nämlich und Liebe, ſo iſt die Liebe doch heftiger. Die Erkenntniß erleuchtet, die Liebe verbindet. Die Erkenntniß kann nur entzünden, die Liebe aber geſtaltet um. Licht und Liebe, ſagt der heilige Bernard, entzücken die Seele, die Liebe aber iſt mächtiger. Richard von St. Viktor führt drei Urſachen an; zwei ſchreibt er dem Gefühle, eine dem Verſtande zu. Die erſte iſt, ſagt er, die Größe der Andacht oder Liebe, die zweite die Größe der Bewunderung, die dritte endlich die Ueberfülle der Freude und des göttlichen Vergnügens. Dieſe Ekſtaſe (das Wort allgemein genommen) hat drei Stufen. Die erſte iſt, wenn die Seele ſich in die innern Sinne zurückzieht und die äußeren unthätig läßt. Die zweite iſt, wenn auch die innern Sinne in der hohen Beſchauung aufgehen; die dritte endlich findet ſtatt, wenn Vernunft und Wille über alle Gebilde der Phantaſie und alles Sinnliche erhoben werden. Der heilige Franz von Sales unterſcheidet drei Arten, die Ekſtaſe des Verſtandes, des Willens, der Handlung. „Die erſte beſteht in dem Verſtande, die zweite in dem Gefühle, die dritte in der Handlung; die erſte im Lichte, die andere in dem Eifer, die dritte im Werke; die erſte geſchieht durch Bewunderung, die zweite durch Andacht, die dritte durch Handeln.“

Die Ekſtaſen können natürlich, göttlich und teufliſch ſein. Natürlich ſind ſie, wenn ſie eine Krankheit bewirkt, die den Verband der Seele mit den äußern Sinnen löſet. Aerzte nennen dieſe Krankheit catalepsis (Starrſucht); dazu gehören auch die Ohnmachten, Schlafſucht und Fühlloſigkeit. Auch die Heftigkeit der Phantaſie kann Ekſtaſen bewirken, indem ſie den Gebrauch der Sinne mehr oder weniger, ja bisweilen ganz aufheben, wovon wir Beiſpiele haben.

Der Teufel bewirkt Ekſtaſen dadurch, daß er die Sinne bindet und den Lebensgeiſtern den Weg abſperrt, daß ſie ſich nicht in die äußeren Sinne ergießen. Eine natürliche Ekſtaſe kann den Körper nie erheben, wohl aber die teufliſche.

1. Die Zeichen der natürlichen Ekſtaſe ſind die nämlichen, wie die Symptome der Krankheit, woraus ſie entſteht. Andere Zeichen ſind, wenn die Ekſtaſe immer eine beſtimmte Zeit dauert;

wenn der Menſch nachher in eine ſolche den Ekſtaſen ähnliche oder dieſe hervorrufende Krankheit fällt; drittens wenn nach der Ekſtaſe eine große Mattigkeit und Trägheit der Glieder, eine Beneblung des Verſtandes, ein ſchwaches Gedächtniß über das Vergangene, Bläſſe des Geſichtes und Traurigkeit der Seele zurückbleiben. Endlich iſt es ein Zeichen, wenn er ekſtatiſch wird bei einer heftigen zeitlichen Begierde oder im heftigen Schrecken und Traurigkeit oder über dem Anhören von Muſik u. ſ. w.

2. Bei Anfängern muß man auch behutſam ſein; denn wie ein ſtarker Wein den, der ihn nicht gewohnt iſt, betäubt und ſcheinbar betrunken macht: ſo iſt der Wein der göttlichen Liebe und der himmliſchen Süßigkeiten bei ſchwachen Seelen, die erſt den Weg der Vollkommenheit zu wandeln anfangen, geiſtig berauſchend, ſo daß er an ihnen Erſcheinungen hervorbringen kann, die der Ekſtaſe ähnlich ſind.

3. Wer ſolche Ekſtaſen beurtheilt, muß ferner ſchauen, ob die zu beurtheilende Seele wohl ſolcher Gnaden fähig ſei, ob ſie vom Zeitlichen losgetrennt lebe, ein glänzend reines Gewiſſen habe und demüthig ſei, und wie weit ſie in der Liebe Gottes vorgeſchritten. Begegnen ſolche Ekſtaſen unvollkommenen, auch mit nur leichten Fehlern behafteten Seelen, ſo iſt ſehr zu befürchten, daß ſie betrügen oder betrogen werden. Doch iſt nicht jede Unvollkommenheit ſogleich ſchon ein ſicherer Beweis dagegen; denn Gott ertheilt Ekſtaſen ſterblichen und mithin immer ſittlichen Schwächen unterworfenen Menſchen; es iſt, ſage ich, kein ſicherer Beweis, nur verdächtig macht ſie ſie. Uebrigens kann man jedem den Rath geben, um gegen Betrug ſicher zu ſein, er ſoll Ekſtaſen gering achten, dagegen kämpfen, furchtſam ſein und mit Gebet und Demuth gegen jeden Betrug ſich bewaffnen.

4. Sichere oder verdächtige Zeichen der teufliſchen Ekſtaſe ſind folgende: a) Wenn ein böſer Menſch oder wenn Jemand zur Zeit, wo er eine Todſünde begeht, in die Ekſtaſe geräth; b) wenn die Glieder verzogen werden und der Körper in eine unnatürliche, ungeziemende Lage kommt; wenn der ſolche Zuſtände Erleidende lautes, widerliches Geſchrei, Geheul u. ſ. w. ausſtoßt; c) wenn die Ekſtaſe willkührlich iſt; d. h. wenn ſie nach Willkühr oder auf Befehl eines Anderen aufhört (iſt dieſer Andere aber ſein Oberer, ſo wäre

es ein gutes Zeichen, wenn ſie nicht mitſammen nur betrügen wollen); d) wenn er in dieſem Zuſtande verwirrt redet, gleichſam von einem Andern getrieben, oder wie wenn ein Anderer durch ihn reden würde; e) wenn die Geberden und Bewegungen des Ekſtatiſchen zur Zeit der Verzuckung unanſtändig ſind; oder wenn der Menſch, der in Ekſtaſe kommt, unnütze, verwirrte und unbeſcheidene Worte ſpricht, und noch mehr, wenn er ſchlechten Rath ertheilt; wenn er über eitle, zeitliche, nur allein dem Vorwitz zur Nahrung dienende Dinge Offenbarungen macht; f) wenn die Ekſtaſen häufig an öffentlichen Plätzen oder wo viel Volk zuſammenkommt, ſtattfinden.

5. Die göttliche Ekſtaſe iſt voll Furcht vor Blendwerk und Betrug, man liebt und ſucht ſie nicht; ſie macht die Seele demüthig und gehorſam und aufrichtig gegen den Beichtvater und verſchwiegen gegen andere.

6. Man ſoll alſo bei jeder Ekſtaſe fleißig darauf ſehen, wie ſie entſtanden iſt und was ſie veranlaßte, ob ſie plötzlich kam oder allmälig, ob etwas und was geoffenbart wurde und aus welcher Abſicht, ob das in derſelben Geoffenbarte lange im Gedächtniß blieb oder nicht, welchen Erfolg ſie hatte.

7. Das beſte und ſicherſte Zeichen der wahren übernatürlichen Ekſtaſe iſt immer, wenn die Sitten mit dieſen Gunſtbezeigungen des Himmels übereinſtimmen, und ſolche ekſtatiſche Perſonen ein mit allen Tugenden geſchmücktes Leben führen.

XV. Kapitel.

Von den Geſichten.

Die Lehre über Geſichte und Erſcheinungen iſt ſehr wichtig und dabei außerordentlich ſchwer, und keiner iſt im Stande, darüber zu urtheilen, den nicht Gott erleuchtet und befähigt.

Geſicht (visio) und Erſcheinung (apparitio) nimmt man oft für dasſelbe, doch nicht ganz richtig; denn ſie unterſcheiden ſich. Eine Erſcheinung iſt es, wenn die Geſtalt des Erſcheinenden ſich unſerm Blicke darſtellt, ohne daß wir wiſſen, was es iſt; wiſſen wir aber das, ſo iſt es ein Geſicht.

Zwei Klippen ſind in Beurtheilung ſolcher Dinge zu vermeiden, Leichtgläubigkeit und Hartgläubigkeit. Wer leichtgläubig iſt,

ſetzt ſich der Gefahr aus, betrogen zu werden; wer hartgläubig iſt, wird mit den falſchen auch wahre Geſichte und Erſcheinungen verwerfen. Man muß, ich bekenne es, in deren Annahme ſehr zurückhaltend ſein; aber alles verwerfen und keine Gründe, auch nicht vernünftige zulaſſen, iſt ebenſo gefehlt; denn es hat immer wahre Geſichte und Erſcheinungen gegeben, und es gibt deren noch.

Vierfach iſt die Art und Weiſe, Geſichte und Erſcheinungen zu empfangen. Die erſten zwei Arten ſind körperlich, die zweiten zwei geiſtig. Die erſte körperliche iſt, wenn wir äußere Dinge ſehen, hören, wahrnehmen; die zweite körperliche iſt, wenn wir äußere Dinge ſehen und ihre innere myſtiſche, geiſtige Bedeutung verſtehen und erkennen. Die dritte und geiſtige Art geſchieht nicht mehr durch die Augen des Körpers ſondern durch die des Herzens und findet ſtatt, wenn die Seele, vom heiligen Geiſte erleuchtet, durch ſinnliche und bildliche Erſcheinungen und Vorbilder zur Erkenntniß des Unſichtbaren geführt wird. Die vierte, ebenfalls geiſtige Art iſt, wenn der Menſch durch innere Einſprechung auf geiſtige, überſinnliche Weiſe ohne ſinnliche Bilder zur Kenntniß übernatürlicher Dinge erhoben wird. Die erſte haben wir mit den Thieren gemein; die zweite iſt etwas vollkommener; die dritte hat in der Einbildungskraft, die vierte im Verſtande ſtatt.

Der heilige Bonaventura nimmt auch vier Arten an. Er ſagt: Die Geſichte (visiones) ſind körperlich, wenn ſie dem Wachenden körperlich gezeigt werden; es ſind eingebildete (imaginariae), wenn ſie Wachenden nicht körperlich, ſondern in der Einbildung vorkommen, oder drittens eingebildete, die den Schlafenden vorſchweben; viertens ſind es Verſtandes-Geſichte, wenn der Verſtand erleuchtet wird, die Wahrheit in ſich oder in einem Gebilde der Phantaſie zu ſchauen. Die drei erſten, ſagt er, können den Guten und Böſen gemein ſein und ſind daher an ſich kein Zeichen der Heiligkeit; ja ſie können im Gegentheile den, der ſie ſchauet, in Sünde und Irrthum ſtürzen.

Der heilige Auguſtin theilt ſie in körperliche, Einbildungs- und Verſtandes-Geſichte (Erſcheinungen). Er ſagt, wenn wir das Gebot leſen: „Liebe den Nächſten, wie dich ſelbſt," ſo ſehen wir körperlich die Buchſtaben, geiſtig, d. i. durch die Einbildungskraft ſehen (denken) wir den Nächſten, durch den Verſtand ſtellen wir uns die Liebe

vor, von der man ſich kein ſinnliches Bild machen kann; man kann ſich aber auch die Buchſtaben denken und den Nächſten gegenwärtig ſehen. Um die erſten zwei zu erkennen und zu beurtheilen, brauchen wir die dritte, aber die dritte genügt für ſich allein. Die erſten zwei ſind Täuſchungen und dem Irrthum unterworfen, die dritte nicht.

Das alſo ſehen wir, und das erſcheint uns, was unſere Sinne oder unſern Verſtand zu ſeiner Kenntniß bewegt, was zweifach geſchehen kann, natürlich, wenn es Gegenſtände ſind, die durch natürliche Kenntniß wahrgenommen werden, übernatürlich, wenn uns Gegenſtände vorgeſtellt werden, deren Kenntniß unſere natürlichen Kräfte überſteigt. Von dieſen letzteren reden wir.

Dieſe theilen wir in dreifache, in körperliche, in Einbildungs- und Verſtandes-Geſichte (Erſcheinungen).

1. Mit dem erſten Namen bezeichnen wir alle jene, die ſowohl durch das Geſicht, wie durch jeden andern Sinn wahrgenommen werden. Dieſe Geſichte oder Erſcheinungen geſchehen durch äußere Zeichen, Bilder oder Geſtalten, deren ſich Gott bedient; gleichzeitig erleuchtet er das Gemüth, daß man den innern Sinn, d. i. die Bedeutung, verſtehe. Entweder bietet ſich die Geſtalt ſelbſt dar, oder man hört nur eine Stimme, oder man hört die Stimme und ſieht zugleich den Redenden. Dieſe erſte Art iſt ſehr den Täuſchungen unterworfen, daher große Vorſicht erfordert wird, um nicht getäuſcht zu werden.

2. Die Einbildungs-Geſichte und Erſcheinungen, welche Auguſtinus geiſtig nennt, geſchehen durch Geſtalten, Formen oder Bilder von Dingen, die in der Phantaſie ſchon vorhanden ſind, indem ſie Gott oder die heiligen Engel ſo ordnen, daß ſie den beabſichtigten Gegenſtand vorſtellen; inwendig wird der Menſch durch ein übernatürliches Licht erleuchtet, deren Bedeutung zu erkennen. Manchmal aber geſchieht es auch durch Geſtalten, Formen oder Bilder, die ganz neu und noch nie der Phantaſie vorgeſtellt worden ſind. Alle dieſe Bilder drücken ſich dann der Einbildungskraft ſo ein, daß man ſie nicht vertilgen oder nach Willkühr vertreiben kann. Die Seele muß ſich in dieſen Geſichten paſſiv verhalten; ſie kann ſie nicht verhindern, wie ein reines Glas nicht verhindern kann, daß die Sonnenſtrahlen durchdringen.

XVI. Kapitel.

Von den Träumen.

Die Träume können von der Natur herrühren, vom Teufel und von Gott. Die heilige Schrift verdammt die Traumdeutereien, weil die meiſten Träume nichts anderes ſind als leere Gebilde der Phantaſie. Aus ſechs Quellen, ſagt der heilige Auguſtin, rühren die Träume her: „Sex modis tangunt animum imagines somniorum. Aliquando namque somnia ventris plenitudine vel inanitate, aliquando vero illusione, aliquando revelatione, aliquando autem cogitatione simul et revelatione generantur. Sed duo, quae primo diximus, omnes experimento cognoscimus; subjuncta autem quatuor in sacrae Scripturae paginis invenimus. Somnia etenim, nisi plerumque ab occulto hoste per illusionem fierent, nequaquam vir sapiens indicaret dicens: Multos errare fecerunt somnia, et exciderunt sperantes in illis; et iterum: Non augurabimini, nec observabitis somnia. Rursus nisi aliquando ex cogitatione simul et illusione procederent, vir sapiens minime dixisset: Multas curas sequuntur somnia. Et nisi aliquando somnia ex mysterio revelationis orirentur, nec Joseph praeferendum se fratribus somnio videret; nec Sponsum Mariae, ut ablato puero in Aegyptum fugeret, per somnium Angelus admoneret. Rursum nisi aliquando ex cogitatione simul et revelatione procederent, non dixisset Daniel ad Nabuchodonosorem, visionem edisserens: Tu rex coepisti cogitare in stratu tuo, quid esset futurum.“

Eine doppelte Urſache der Träume gibt es, eine innere und eine äußere. Die innere iſt wieder zweifach, ſeeliſch und körperlich; ſeeliſch, wenn uns im Traume das vorkommt, was wir im wachen Zuſtande denken und thun; körperlich, weun des Körpers Zuſtand, Temperament, innere Beſchaffenheit u. ſ. w. Träume veranlaſſen. Die äußere Urſache iſt wieder zweifach, körperlich und geiſtig; körperlich iſt ſie, wenn die äußere Umgebung, die Luft, der Einfluß der Geſtirne einwirkt und Träume hervorbringt; geiſtig wird ſie genannt, und von dieſen handeln wir, wenn Gott oder der Teufel einfließt.

Viele glaubten und behaupteten, daß Gott mit den Träumen der Menſchen nichts zu ſchaffen habe. Das würde ſeiner hohen Majeſtät unwürdig ſein, ſagen ſie. Wir aber nehmen an, uns ſtützend auf die heilige Schrift und die Erfahrung, daß Gott den Menſchen im Schlafe, guten ſowohl als böſen, Geheimniſſe und ſeinen Willen mittheilen könne und es auch oft ſchon gethan habe. An vielen Stellen der heiligen Schrift leſen wir von Träumen, die Gott eingegeben hat. Bald ſind ſolche göttliche Träume hell und in ſich klar, bald geheimnißvoll dunkel, aber immer wahr; bald bekommt der Menſch durch ſie Verſtändniß von übernatürlichen Dingen; bald wird ihm gezeigt, was er thun ſoll; bald wird er über die Zukunft belehrt.

Auch der Teufel hat ſeine Propheten und Träume. Er regt ihre Phantaſie auf, drückt derſelben Bilder und Vorſtellungen ein, offenbart Verborgenes, lehrt die Seele ſchädlichen Aberglauben und erfüllt ſie mit verderblichen Blendwerken.

Warum uns aber Erſcheinungen und Offenbarungen mehr im Traume als im wachen Zuſtande mitgetheilt werden, ſind verſchiedene Urſachen. Der Menſch im wachen Zuſtande hat viele zeitliche Sorgen, Geſchäfte, Zerſtreuungen, wird von verſchiedenen Sorgen und Begierden herumgetrieben und gibt auf vorgeſtellte Gegenſtände wenig Acht; im Traume iſt er aufmerkſamer, nimmt Vorgeſtelltes leichter an, beurtheilt es ruhiger. Wenn der Menſch wach iſt, ſo iſt er hartgläubiger, und er unterſucht alles, und wenn er etwas nicht gleich verſteht oder nicht günſtig beurtheilt, verwirft er es; im Traume hingegen verhält er ſich mehr paſſiv, nimmt die Eindrücke gläubiger an, ohne ſie ſpitzfindig zu zergliedern. Dazu kommt noch das Stillſchweigen der Nacht, die Ruhe der äußeren Sinne u. ſ. w. Träumend kann der Menſch auch den göttlichen Einflüſſen kleinern Widerſtand entgegenſetzen, weil ſein Wille im Schlafe gleichſam ſich paſſiv verhält. Wenn wir im Traume Körper, Gegenſtände ſehen, ſo iſt es gewiß, daß wir nicht die Körper und Gegenſtände ſelber ſehen, ſondern nur Bilder davon.

Die Träume rühren alſo von verſchiedenen Urſachen her, und die meiſten davon ſind nichts anders als ein leeres Gaukelwerk der Phantaſie. Aus dem Grunde warnt die heilige Schrift und die Kirche vor Traumdeutereien. Gibt es auch göttliche Träume, ſo

ſind dieſe doch wunderſelten, und nur durch Hilfe deſſen, der ſie gibt, nämlich durch die Hilfe Gottes, können ſie gedeutet werden.

Einige Regeln zur Beurtheilung:

1. Einige von den natürlichen Träumen ſind rein zufällig und daher ohne alle Bedeutung. Andere gehen aus der geiſtigen und leiblichen Beſchaffenheit, dem Temperamente u. ſ. w. des Schlafenden hervor und ſind daher für den Arzt und Philoſophen von einiger Bedeutung. Kein natürlicher Traum kann Zukünftiges auf normale Weiſe prophezeien.

2. Unnütze, eitle, abergläubiſche Träume, die Erſchreckendes, Abſcheuliches vorſtellen, zu ſündigen anreizen, oder die Verborgenes offenbaren, was allein Vorwitz und Wißbegierde nährt; oder die Zukünftiges voraus ſagen, was nachher nicht eintrifft, rühren vom Teufel oder von der Natur her.

3. Ungeordnete, verwirrte, lächerliche, monſtröſe, bedeutungsloſe, ungeſchickte Träume oder ſolche, die kaum geträumt ſich wieder verflüchtigen, rühren nicht von Gott her.

4. Anzeichen von göttlichen Träumen ſind, wenn ſolche Dinge geoffenbart werden, die Niemand als Gott wiſſen und auch der Teufel nicht aus Conjekturen oder auf eine andere Weiſe erkennen kann. Dergleichen wären die Geheimniſſe des Herzens, verborgene Myſterien des Glaubens, Zukünftiges, das von dem freien Willen der Handelnden abhängt. Wenn Gott Träume ſchickt, erleuchtet er das Gemüth und zieht den Willen an, daß der Menſch den göttlichen Urſprung der Träume erkennt, ſie gläubig annimmt und nicht vergißt.

5. Aus der Art und Weiſe, wie geträumt wird, kann kein ſicheres Urtheil gezogen werden, weil die Träume ſo verſchieden ſind.

XVII. Kapitel.

Von der Prophezeiung überhaupt und den prophetiſchen Träumen nebenher.

Manche behaupten, in den Träumen ſei nur die Phantaſie thätig, und der Verſtand könne nichts thun; andere läugnen es. Sei es, wie es wolle, in den prophetiſchen Träumen muß Phantaſie

und Verſtand thätig ſein. Die Phantaſie ſieht die Bilder, der Verſtand beurtheilt und deutet ſie. Wer Bilder und Vorſtellungen nur ſieht und nicht deuten kann, iſt kein Prophet; während der ein Prophet iſt, der Bilder, die andere ſehen, deuten kann. Doch zum richtigen, ſichern Verſtändniſſe genügt keineswegs das natürliche Licht des Verſtandes, ſondern es wird ein übernatürliches Licht erfordert.

Die Prophezeiung beſteht alſo in der Offenbarung verborgener Dinge, die der Menſch auf natürliche Weiſe nicht erkennen kann, und in einem innern Lichte, das ihn erleuchtet, das Geoffenbarte richtig zu beurtheilen und zu erkennen, daß es von Gott ſei, und die Bedeutung der Bilder, wenn die Offenbarung in Bildern geſchieht, zu verſtehen. Je größer das Geheimniß, je verborgener die Dinge, die geoffenbart werden, je härter etwas auf natürliche Weiſe erkannt wird, deſto vortrefflicher iſt die Prophezeiung; ſie hat alſo verſchiedene Stufen. Im engen Sinne des Wortes verſteht man unter Prophezeiung die Offenbarung zukünftiger Dinge, im weitern Sinne aber die Offenbarung auch gegenwärtiger und vergangener Dinge, die wir nicht wiſſen.

Die Gabe der Prophezeiung wird den Menſchen nicht per modum habitus, ſondern nur per modum impressionis transeuntis gegeben. Daher braucht der Prophet zu jeder neuen Prophezeiung ein neues Licht; und daher kann es auch geſchehen, wie es ſchon geſchehen iſt, daß wahre Propheten bisweilen etwas ſagen, was ſie mit andern irrthümlich für Prophezeiung halten, die ſie doch nicht iſt, weil ihr eigener Geiſt und nicht der Geiſt Gottes es vorbringt.

Auf zweifache Weiſe kann Gott das Gemüth des Propheten erleuchten, entweder durch ausdrückliche Offenbarung oder durch einen dunklen Antrieb (instinctus). Im erſten Falle ſind ſie ihrer Sache gewiß, nicht ſo im zweiten Falle. Es kann auch geſchehen, daß Jemand, von dieſem Inſtinkt getrieben, etwas vorbringt, was er ſelbſt nicht verſteht, etwas ſagt, deſſen wahren, richtigen Sinn er nicht begreift. Prophezeiungen, in dieſem dunkeln Antriebe vorgebracht, haben nicht prophetiſche Gewißheit und Verſtändniß. Montanus irrte ſehr, da er ſagte, die Propheten wären, während ſie prophezeiten, gleichſam wahnſinnig geweſen und hätten Dinge geſagt, die ſie nicht wußten. Dieſe Meinung widerſtrebt der gött-

lichen Weisheit und Güte. Wir geben zwar zu, daß in den Einbildungs-Geſichten die Seele von den Sinnen losgetrennt wird; aber dieſe Lostrennung oder Ekſtaſe bezieht ſich nur auf die normalen Funktionen der Sinne und nicht auf den Wahnſinn des Gemüthes. Wenn etwas durch ſinnliche Bilder gezeigt wird, wie dem Moſes durch den brennenden Dornſtrauch, ſo findet keine Ekſtaſe ſtatt und iſt auch nicht nöthig; jene Fälle ausgenommen, wo dieſe Bilder ganz neu und ungewohnt ſind oder ſo aufgefaßt werden, wie es ſonſt nicht der Fall iſt. Ein vollkommenes Urtheil über prophetiſche Geſichte kann nie in der Ekſtaſe gegeben werden, ſondern erſt dann, wenn der Menſch wieder zu ſich kommt. Iſt auch ein Geſicht ein reines Verſtandes-Geſicht, ſo muß es doch nachher, damit es mit Worten ausgedrückt und andern mitgetheilt werden kann, mit bezeichneten Bildern aus der Phantaſie beſchrieben werden. Wenn ſich z. B. der Apoſtel Paulus an das erinnert, was er im dritten Himmel geſehen hat, ſo geſchieht das durch einige Geſtalten, die in dem Verſtande gleichſam als Ueberbleibſel des gehabten Geſichtes zurückblieben. Ob es reine Verſtandes-Geſichte gebe, bei denen die Phantaſie gar nichts zu thun hat, iſt unentſchieden; daß aber Gott ſolche verleihen könne, muß zugeſtanden werden. Sehr ſchwer iſt es daher, Verſtandes-Geſichte von den Einbildungs-Geſichten zu unterſcheiden.

Nun gebe ich einige Vorſchriften, um das göttliche vom menſchlichen Lichte, wahre Prophezeiungen und Propheten von den falſchen zu unterſcheiden.

1. Das erſte und vorzüglichſte Kennzeichen eines wahren Propheten iſt die Wahrheit; ein wahrer Prophet iſt der, der Wahres vorherſagt. Aber es können auch falſche Propheten Dinge vorherſagen, die nachher ſich ereignen. Wahr iſt es; denn dem Teufel ſind viele Dinge bekannt, die wir nicht kennen, und mit dieſen kann er ſeine Anhänger bekannt machen. Zukünftiges aber, was wirklich eintrifft, und was von den Menſchen auf keine Weiſe erkannt werden kann, offenbart nur Gott. Ferner wiſſen wir aus der heiligen Schrift, daß Dinge, die wahre Propheten vorherſagten, nicht in Erfüllung gingen. Das kommt daher, weil nicht alle Prophezeiungen abſolut, d. h. unbedingt ausgeſprochen werden; an manche wird eine mit Stillſchweigen übergangene Bedingung ge-

knüpft; eine ſolche wäre z. B.: dieſer Menſch wird geſtraft werden, wenn er ſich nicht beſſert; beſſert er ſich alſo, ſo trifft die Prophezeiung nicht ein, weil ſie bedingt ausgeſprochen wurde. Der Prophet Iſaias kündete dem König Ezechias an, er werde in ſeiner Krankheit ſterben, und er ſtarb nicht. Deßwegen aber kann man den Propheten Iſaias nicht einen falſchen Propheten nennen; denn der König würde an ſeiner Krankheit wirklich geſtorben ſein, wenn ſie ihren normalen Lauf genommen, und Gott den König nicht wunderbar geheilt hätte. Nam futura contingentia, ſo lehrt der engliſche Doktor, duplici modo cognosci possunt (Prophetae); vel sicut sunt in se ipsis, quatenus scilicet conspiciuntur ut praesentia et realiter existentia; vel ut sunt in suis causis creatis et contingentibus. Primo modo cognita eveniunt semper et infallibiliter, sicuti praedicuntur. Altero modo non semper eveniunt, nec tamen praedictiones sunt falsae, quia sic non aliud significant, quam ordinem et dispositionem causarum talem esse, ut effectus praenunciati omnino futuri sint, nisi causae divinitus impediantur.

2. Die Wahrheit der Prophezeiung beſteht in der von Gott geoffenbarten Sache und nicht in deren Auslegung. Die Offenbarung iſt immer wahr, weil Gott, die ewige Wahrheit, ſpricht; deren Verſtändniß aber kann unrichtig ſein, indem der Menſch das, was Gott ihm geoffenbart hat, falſch verſteht.

3. Wahre Propheten ſagen nur das, was Gott ihnen geoffenbart hat, und prophezeien nur dann, wenn er ihnen etwas offenbart; und ſollten ſie auch irrig das, was ſie in ihrem Geiſte ſehen, bisweilen als Offenbarung ausgeben, ſo läßt Gott ſie und ihre Anhänger nicht lange in Irrthum. Kaum verſtehen ſie, daß ſie geirrt haben, ſo widerrufen ſie und verbeſſern demüthig ihre Ausſage. Falſche Propheten offenbaren, ſo oft man will, und wollen ihren Irrthum nicht einſehen und widerrufen.

4. Jeder iſt ein falſcher Prophet, und ſollte er auch Wahres vorherſagen und Zeichen gethan haben, wenn ſeine Lehren mit dem heiligen Glauben und mit der Lehre der heiligen Kirche im Widerſpruche ſind.

5. Zeichen eines falſchen Propheten ſind: ein dem Wahnſinne ähnlicher Zuſtand, unnatürliche Geberden, gewaltſame Aufregung, Wüthen u. ſ. w.; ja ſie wiſſen oft ſelbſt nicht, was ſie ſagen.

Wahre Propheten ſind bei ſich, erkennen das, was ſie ſagen, bringen es beſcheiden, demüthig, ſanft vor.

6. Man muß auch darauf ſehen, aus welcher Abſicht etwas geoffenbart wurde, ob zur Ehre Gottes, zum Nutzen der Kirche, zur Befeſtigung der Guten, zur Beſtrafung der Böſen. Sagt einer Dinge, die nutzlos ſind, nur den eitlen Vorwitz nähren, keinen geiſtlichen Nutzen ſtiften u. ſ. w., ſo ſieht man deutlich, daß er ein falſcher Prophet ſein müſſe.

7. Endlich: will man den falſchen von dem wahren Propheten unterſcheiden, ſo muß man auf ſeine Sitten ſehen. „Aus ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen," ſagt der göttliche Erlöſer.

XVIII. Kapitel.

Die Verſtandes-Geſichte.

Ein Verſtandes-Geſicht (visio intellectualis) iſt eine ſehr helle Offenbarung göttlicher Dinge, die in dem Verſtande ohne Geſtalten und Bilder bewirkt wird. Sie iſt die ſicherſte und vollkommenſte aller Arten und kann nur von Gott allein bewirkt werden. Sie geſchieht auf doppelte Weiſe: Erſtens, wenn das menſchliche Gemüth durch die Gnade des heiligen Geiſtes erleuchtet wird, das zu verſtehen, was ihm früher in einer körperlichen oder bildlichen Erſcheinung unter ſinnlichen Bildern vorgeſtellt wurde. Zweitens: wenn der Verſtand unmittelbar durch die ihm von Gott eingegoſſenen Geſtalten (Ideen) göttliche Geheimniſſe erkennet. Dieſe Geſtalten (species) werden dem Verſtande ſo eingedrückt, daß nicht er, ſondern nur Gott in ihm thätig iſt. Nimmt er ſie in ſich auf, gleichſam ſehend, ſo heißt man ſie Geſichte (visio), gleichſam hörend, ſo nennt man ſie Anreden; lernt und verſteht er etwas, z. B. dunkle Geheimniſſe, ſo bezeichnet man ſie mit dem Namen Offenbarung. Dieſe Geſichte finden ſtatt in dem Verſtande, nicht aber, indem er vernünſtelt, ſondern Dargebotenes anſieht und aufnimmt. Einige bekommen ſolche Verſtandes-Geſichte in der Ekſtaſe, andere in ganz wachem Zuſtande, da ſie den freien Gebrauch ihrer Sinne haben.

Dieſe Art Erſcheinung, ſagt die heilige Thereſia, iſt ganz geiſtig; die äußeren Sinne haben dabei keinen Antheil, eben ſo wenig

auch die innern Sinne und die Einbildung. Es ist zu bemerken, daß mit den Augen oder der Einbildung die Seele die Gegenstände nur unter einer körperlichen Gestalt sehen kann, wären diese Gegenstände auch geistige Wesen. Durch den Verstand sieht man hingegen selbst die körperlichen Dinge, als wären sie geistig, oder besser gesagt, man erkennt sie und sieht sie nicht; sie werden sogar vollkommener erkannt, als wenn sie mit den leiblichen Augen gesehen würden.

Bei diesen reinen Verstandes-Gesichten kann kein teuflischer Betrug unterlaufen, mögen sie dann auf die erste oder zweite Weise mitgetheilt werden, weil sie weder von den Sinnen, noch von der Einbildung abhangen. Fangen sie aber in der Einbildung an, oder hören sie in derselben auf, so sind sie dem Betruge unterworfen. Aus diesem Grunde und deßwegen, weil es sehr schwer ist, es zu erkennen, ob es reine Verstandes-Gesichte sind oder nicht, muß man bei allen große Vorsicht und Umsicht haben und sie alle fleißig prüfen.

Diese Gattung Gesichte ist von jedem Betrug und Irrthum frei; darin kommen alle überein. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht auch der böse Feind durch seine schlauen Blendwerke Gesichte hervorrufen könne, die den Verstandes-Gesichten nachäffen, und die unerfahrene, unvorsichtige Christen als solche nehmen und betrogen werden können. Doch diese unterscheiden sich von jenen himmelweit und können aus ihren Wirkungen erkannt werden. Die Wirkungen der wahren sind Freude, Ruhe, Friede, Erleuchtung, Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe und die Erhebung des Geistes zu Gott; sie bleiben tief in der Seele und werden nicht vergessen. Die falschen erzeugen Stolz, Verwirrung, Trockenheit, Selbstgefallen und entschwinden der Seele. Besonders ist die Demuth ein Kennzeichen der wahren.

In dem Verstandes-Gesichte können sowohl körperliche als unkörperliche Dinge gesehen werden. Dieses geschieht auf zweifache Weise: Erstens auf eine dunkle und verwirrte Weise, wenn man zwar ohne Bilder, aber nicht deutlich das Vorgestellte erkennt; doch dabei ist eine große Gewißheit, ja selbst eine größere, als wenn wir es mit leiblichen Augen sehen würden. Zweitens geschieht es klar, bestimmt und deutlich, daß in der Seele auch nicht ein Stäubchen Zweifel aufkommen kann. Diese letzte hält die Mitte

zwiſchen den Geſichten des Glaubens in dieſer Welt und den Geſichten der Anſchauung in jener Welt.

Wenn nun das Verſtandes-Geſicht in Bezug auf Gott, der der Hauptgegenſtand ſeiner Anſchauung iſt, betrachtet wird, ſo kann man es dreifach nehmen: als das Anſchauen Gottes im Dunkel, als das Anſchauen Gottes im Morgenroth und endlich als das Anſchauen Gottes im vollen Lichte. Visio Dei in caligine seu clara caligo, visio Dei in aurora, visio Dei in claritate sua (seu meridie) i. e. in se et non amplius per speculum et aenigma.

1. Das erſte Anſchauen iſt eine negative Beſchauung und wird helles Dunkel genannt, weil der Verſtand durch die Fülle des göttlichen verdunkelt wird. Wie jener, der in die Sonne ſchaut, durch den Glanz ihrer Strahlen geblendet, nichts ſieht, als daß die Sonne ein großes Licht iſt, ſo gießt auch Gott in dieſem Dunkel der Seele ein großes Licht ein, welches ihr keine abgegränzte, ſondern vielmehr eine allgemeine, unbegränzte Kenntniß der unbegreiflichen Majeſtät Gottes und ſeines göttlichen Weſens bringt. In dieſem Geſichte erkennt der Menſch vielmehr, was Gott nicht iſt, als was er iſt, indem er in dieſem Dunkel zu verſtehen anfängt, daß die Vollkommenheit Gottes ſo unendlich ſei, daß ſie alle Weisheit, alle Güte, alle Schönheit, alle Macht und alle Begriffe, die man ſich davon machen kann, weit überragt.

NB. Davon etwas mehr im III. Anhange, dritte Stufe.

2. Das zweite Anſchauen Gottes in der Morgenröthe findet dann ſtatt, wenn das helle Dunkel, in das ſich Gott zurückgezogen hat, verſcheucht und Gott geſehen wird, nicht zwar im Glanze des Mittags, ſondern gleichſam in der Morgenröthe, wo das Licht noch ungewiß und gemäßiget iſt. Gott wird dadurch erkannt durch eine unausſprechliche Kenntniß, und heller, als wenn er mit leiblichen Augen geſehen würde. Die heilige Thereſia, die dieſes Anſchauen Gottes aus Erfahrung kennt, ſagt, es ſei ſehr erhaben und trete mit einer gewiſſen geiſtlichen Verbindung der Seele zugleich in's Leben.

3. Der dritte und höchſte Grad des göttlichen Anſchauens iſt das Anſchauen Gottes in vollem Lichte. In dieſem Geſichte wird Gottes Majeſtät nicht mehr durch einen Spiegel räthſelhaft, ſondern klar vom Angeſicht angeſchaut. Dieſes Anſchauen Gottes iſt

eigentlich den himmliſchen Bürgern vorbehalten, doch wurde es bisweilen auch ſehr großen Heiligen noch in dieſem Leben durch ein beſonderes Geſchenk Gottes für eine ſehr kurze Zeit verliehen.

XIX. Kapitel.

Von den Erſcheinungen.

Erſcheinungen nennen wir die Offenbarung von Geiſtern, die ſich auf ungewöhnliche, nicht der Ordnung der Natur zukommende Weiſe in menſchliche Dinge einmiſchen und unſeren Sinnen mit deutlichen Beweiſen ihre Gegenwart anzeigen. Erkennen wir nur ihre Gegenwart, wiſſen aber nicht, wer ſie ſind, ſo nennen wir es Erſcheinung (apparitio); erkennen wir ſie aber, ſo heißt man es Geſichte (visio). Geſichte und Erſcheinungen können Guten und Böſen mitgetheilt werden und ſind daher keine Zeichen der Heiligkeit. Frömmer und vollkommener iſt jener, der Geſichte und Erſcheinungen nicht begehrt, erhalten eher abweiſt als annimmt, voll Furcht betrogen zu werden, und in Demuth ſich deren nicht würdig erachtend; der lieber einfache Wege Gottes gehen und ihm in Glauben, Demuth und Liebe anhangen, als ſolche Wege geführt werden will, die ſo gefährlich und vielen Täuſchungen unterworfen ſind. Man ſoll in der Annahme ſolcher Dinge hartgläubig, doch nicht ungläubig ſein; hartgläubig, weil viele falſche Erſcheinungen unterlaufen können; doch nicht ungläubig, weil es wahre Erſcheinungen immer gegeben hat und deren jetzt noch geben kann.

Verſchiedene Weſen können ſich uns in einer Erſcheinung darſtellen, Gott, die heiligſte Menſchheit Jeſu, Maria, die guten und böſen Engel, verſtorbene Menſchen, die entweder ſelig oder verdammt oder im Reinigungsorte ſind; auch noch lebende Menſchen können erſcheinen. Dreifach ſind die Erſcheinungen wie die Geſichte, körperliche, Einbildungs- und Verſtandes-Erſcheinungen. Jetzt reden wir von jenen, denen der Name Erſcheinung am meiſten zukommt, nämlich wenn die, welche erſcheinen, ſich den äußern Sinnen unter einer gewiſſen, beſtimmten und ſichtbaren Geſtalt darſtellen. Von den göttlichen fangen wir an.

Daß Gott ſehr oft erſchienen iſt, muß jeder annehmen, der die heilige Schrift kennt. Ob aber Gott perſönlich und in welcher

Perſon ſeiner heiligen Gottheit, oder ob er durch einen heiligen Engel erſchienen ſei, darüber ſind die Gottes- und Schriftgelehrten nicht einig. Tertullian und mit ihm Juſtinus und Irenäus, die Blutzeugen, behaupten, daß, ſo oft Gott im alten Teſtamente erſchienen iſt, dies immer in der zweiten göttlichen Perſon geſchehen ſei.

Der heilige Auguſtinus ſagt darüber (Lib. 3. de Trin. Cap. 11.): Essentia Dei, quantoquidem nullo modo mutabilis est, nullo modo potest ipsa per semetipsam esse visibilis. Proinde illa omnia, quae patribus visa sunt, per creaturam facta esse manifestum est. Et si nos latet, quomodo ea ministris Angelis fecerit, per Angelos tamen esse facta, non ex nostro sensu dicimus sed credimus, propter quod et loquimur. Exstat enim auctoritas divinarum Scripturarum, unde mens nostra deviare non debet. Der engliſche Lehrer läßt ſich darüber auf folgende Weiſe hören (Qu. 6. de potent. art. 7. ad 3.): Omnes Dei apparitiones, quae in veteri testamento leguntur, factae sunt ministerio Angelorum, qui aliquas species vel imaginarias vel corporeas formant, per quas animum hominis videntis in Deum reducerent, sicut et sensibilibus figuris possibile est hominem in Deum reduci. Corpora ergo apparentia in apparitionibus praedictis Angeli assumpserunt, sed in eis Deus apparuisse dicitur, quia ipse Deus erat finis, in quem per repraesentationem hujusmodi corporum Angeli mentem hominis elevare intendebant. Et ideo in illis apparitionibus Scriptura quandoque commemorat Deum apparuisse, quandoque Angelum. In dieſer Meinung ſtimmen die heiligen Väter allgemein überein, und ihnen folgen die gelehrteſten Scholaſtiker nach.

Warum heißt man denn, wenn es ſo iſt, dieſe Erſcheinungen nicht engliſche Erſcheinungen, und wodurch unterſcheiden ſich denn die engliſchen Erſcheinungen von dieſen? Im erſten Falle vertreten die Engel die Stelle Gottes, d. h. ſie ſtellen nicht ihre Perſon, ſondern Gott vor, daher heißen dieſe Erſcheinungen göttliche Erſcheinungen; in dem zweiten Falle aber ſtellen ſie ihre eigene Perſon vor, daher werden ſolche Erſcheinungen engliſche genannt. Jeſus Chriſtus erſchien nach ſeiner glorreichen Auferſtehung den Apoſteln körperlich und wirklich; ſo erſchien er dem heiligen Paulus. Die übrigen Erſcheinungen, von denen man lieſt, geſchahen und geſchehen durch Engel. Im heiligſten Sakramente des Altars wird

Jeſus weder geſehen, noch erſcheint er. Und wenn wunderbare Erſcheinungen in dieſem heiligſten Sakramente geſehen werden, muß man mit dem Urtheile ſehr vorſichtig ſein. Waren ſolche Erſcheinungen nur im Auge des Schauenden, ſo kann es Blendwerk ſein oder gar teufliſcher Betrug. Geſchahen aber ſolche Erſcheinungen und Umwandlungen in den heiligen Geſtalten ſelber, ſo daß alle Gegenwärtigen es bemerkten, dann iſt freilich keine Täuſchung möglich. Wunderbaren Wohlgeruch, empfundene Süßigkeit beim Empfange und dergleichen muß man aus den Früchten beurtheilen, die ſie in den Seelen hervorbringen. Ob Chriſtus beim beſondern Gerichte den zu richtenden Seelen körperlich erſcheint, iſt ungewiß. In omnibus aliis apparitionibus Christi, de quibus legimus, omnino credendum est, ipsum non per seipsum corporaliter, sed per Angelum apparuisse. Dasſelbe iſt von Erſcheinungen der ſeligſten Jungfrau zu ſagen.

Daß heilige Engel den Menſchen oft ſichtbar erſchienen ſeien, muß man annehmen. Doch wie das geſchehen könnte und kann, iſt noch höchſt unentſchieden; man weiß nicht, ob die Erſcheinungen z. B. ſtattfinden durch eine Umwandlung, die im äußeren Sinne geſchieht, ohne daß wirklich etwas erſcheint und dem Auge vorgeſtellt wird; oder ob wirklich etwas dem Auge vorgeſtellt wird, das durch ſeine Zuſammenſetzung, Lage, Farbe u. ſ. w. eine Geſtalt und eine Erſcheinung hervorbringt, nur hervorbringt und vorſtellt, ſage ich, ohne wirklich ſie zu ſein, wie es mit dem Regenbogen geſchieht; oder ob die heiligen Engel einen Körper wirklich annehmen und in dieſem ſich zeigen. Selbſt der heilige Auguſtin getraute ſich nichts zu entſcheiden. Ueberhaupt iſt es nicht nothwendig, es zu wiſſen; weit nothwendiger iſt, um nicht betrogen zu werden, die engliſchen von den teufliſchen Erſcheinungen zu unterſcheiden, von jenen teufliſchen meine ich, wo ſich der Teufel in einen Lichtengel umgeſtaltet.

Daß die Sinne nicht betrogen werden und die Erſcheinungen nicht in phantasmate putativae carnis, wie Tertullian ſagt, ſondern in einem wirklich angenommenen Körper beſtehen, mag der Körper dann aus Luft oder aus gröberem Stoffe gebildet ſein, davon iſt nach dem heiligen Thomas das ein Zeichen, wenn die Einbildungserſcheinung jener allein hat, für den ſie iſt; eine äußerliche und körperliche ſehen aber alle, denn ſie beſteht außer den Schauenden.

So wurden die Engel, die Abraham erſchienen, nicht von Abraham allein, ſondern auch von ſeiner Familie geſehen. Doch iſt dieſes Letzte nicht ein untrügliches Kennzeichen; denn Jeſus erſchien dem Paulus körperlich und wurde doch nur von ihm und nicht auch von der Umgebung geſehen. Das iſt ein Vorrecht der glorreichen Körper, daß ſie ſich ſehen laſſen können, von wem ſie wollen. Die Engel in ihren angenommenen Körpern können ſich nicht dem einen zeigen, dem andern nicht, außer Gott verleiht ihnen dazu ſeine Kraft. Der Teufel kann dies thun, aber nur durch Blendwerke, alſo nur auf erlogene Weiſe. So kann der Teufel auch mehreren einen Scheinkörper zeigen, ſo täuſchend, daß ſie ihn für einen wirklichen halten. Solche Blendwerke benützen die heiligen Engel nicht, die nicht lügen und betrügen wollen.

Wie die heiligen Engel, wenn ſie uns erſcheinen, zu unſerem Heile erſcheinen, ſo geſchieht das von den böſen Geiſtern in der Abſicht, uns zu verderben.

Die Engel nehmen, wenn ſie uns erſcheinen, nur menſchliche Geſtalt an, die Teufel Menſchen- und Thiergeſtalten. Sie gebrauchen dazu auch die Köper von (unſelig) Verſtorbenen. Die Teufel könnten aber nie erſcheinen, wenn ihnen Gott nicht in ſeinem unerforſchlichen, doch immer gerechten Rathſchluſſe die Erlaubniß ertheilte. Doch nicht allein in Lichtengel geſtaltet ſich der Teufel um, ſondern er äfft ſelbſt die heiligſte Menſchheit Jeſu, die ſeligſte Jungfrau und die Heiligen nach, und zwar manchmal mit ſolchem Erfolge, daß er ſelbſt Gerechte in Irrthum führte. Bisweilen nimmt er die Geſtalt eines unglückſeligen Verſtorbenen an, erſcheint, fordert Almoſen, Gebet u. ſ. w. zu ſeiner Erlöſung. Die Abſicht des Teufels iſt dabei, andere in ihrem Laſterleben zu beſtärken und in ihnen eine falſche Zuverſicht hervorzubringen, wenn ſie erfahren und meinen, daß ſogar ſolche Böſewichte noch ſelig geworden ſind.

Von der Erſcheinung verſtorbener Menſchen, ſelig und unſelig verſtorbener, gibt es in der heiligen Schrift, in der Kirchen- und Weltgeſchichte ſo viele untrügliche Erfahrungsbeweiſe, daß wohl kein kluger, vernünftiger Beobachter daran zweifeln kann. Ob die Verſtorbenen aber in ihren eigenen Körpern oder in angenommenen erſcheinen, und wenn in angenommenen, ob ſie das allein ohne

Hilfe der Engel bewirken können, ob Engel für sie erscheinen oder sie in eigener Person, ist noch ganz unentschieden. Einige behaupten, nur Gerechte können persönlich erscheinen, andere gestehen dieses auch Verdammten zu. Einige sagen, Verstorbene können ihren eigenen Körper annehmen, andere läugnen dieses. In der Erbsünde verstorbene Kinder sind noch nie erschienen. Auch Lebende sind bisweilen anderen Lebenden erschienen, öfters auch erschienen, ohne daß sie selbst es wußten. Wie das geschehen könne, darüber sind die Gelehrten nicht einig.

Zeichen von teuflischen Erscheinungen sind, wenn sie einen schlechten Vorwand ihrer Erscheinung angeben, wenn sie unnütze oder gar schädliche Sachen offenbaren, wenn sie geweihte, heilige Sachen verabscheuen, wenn sie das heilige Kreuzeszeichen, das Aussprechen des Namens Jesu nicht haben wollen, wenn sie lügenhaft sind, wenn die Erscheinung sich unanständig beträgt, wenn sie häßliche Gestalten, Thiergestalten, die Gestalt einer Frauensperson annehmen, häßliche Laute ausstoßen, erschrecken, verwirren, belästigen, quälen u. s. w., oder Gotteslästerungen sprechen und böse Reden führen, böse Lehren geben, zu schlechten Werken anreizen.

Doch können böse Geister auch zu Tugenden antreiben, nur nicht aus rechter Absicht, in rechtem Maße und in geziemender Ordnung. Selbst Wundmale können sie Körpern eindrücken, wie es schon geschehen ist. Wenn Seelen der Verdammten erscheinen, werden sie durch die nämlichen Zeichen verrathen, nur nehmen sie nie Thiergestalt an. Wenn arme Seelen erscheinen, kommen sie Hilfe zu suchen. Thut man, was sie begehren, und kommen sie dann noch und belästigen uns, so ist es sehr verdächtig. Werden Lebenden Uebel zugefügt, kann dies geschehen von den bösen Geistern aus gerechter Zulassung Gottes; aber auch gute Engel können auf Befehl Gottes Böse strafen.

Wenn der Anblick einer Erscheinung zuerst verwirrt und erschreckt, nachher aber tröstet und geistliche Wonne einflößt, Liebe und Demuth vermehrt und in der Seele eine glühende Sehnsucht nach Vollkommenheit zurückläßt, so ist es ein gutes Zeichen. Erscheint der Teufel, so erfüllt er anfangs die Seele mit scheinbarem Troste und Frieden, bald aber verwandelt er diesen in Furcht und Schrecken. Manchmal erschreckt er aber schon anfangs, und dieser

Schrecken dauert fort. Wenn Gerechte öfters Erſcheinungen gewürdiget und daher daran gewöhnt werden, ſo verlieren dieſelben für ſie auch anfangs von dem Schrecken, den ſie ſonſt erzeugen.

XX. Kapitel.

Von den Offenbarungen.

Die Offenbarung, die von Gott oder auf ſeinen Befehl von ſeinen heiligen Engeln geſchieht, iſt nichts anderes als eine Enthüllung göttlicher Geheimniſſe und verborgener, unſere Kenntniß gänzlich überſteigender Dinge, die zum allgemeinen Nutzen der Kirche oder zum beſonderen einzelner Glieder ſtattfindet. Die vom Teufel herrühren, ſind dunkle Enthüllungen von Geheimniſſen, vom Teufel durch ſeine Blendwerke uns zu hintergehen veranſtaltet. Revelatio idem est ac remotio veli. Ein doppelter Schleier verhindert das Verſtändniß der Geheimniſſe Gottes. Der eine verdeckt unſer Geiſtesauge, der andere verhüllt die Wahrheit ſelbſt. Wir reden da nicht von öffentlichen, ſondern Privatoffenbarungen. Daß es ſolche gegeben habe, beſtätiget die heilige Schrift, die Welt- und Kirchengeſchichte. Den öffentlich zum allgemeinen Nutzen der Kirche geſchehenen Offenbarungen muß man Glauben ſchenken; Privatoffenbarungen ſollen jene Glauben ſchenken, an die ſie geſchehen, ſobald ſie wiſſen, daß ſie von Gott kommen. Offenbarungen, die heilige Männer und Frauen aufſchrieben und uns hinterließen, haben nicht deßwegen ſchon Gewißheit des Glaubens für ſich; denn in Glaubensſachen müſſen wir uns an die Kirche halten. Wir können ſie annehmen, wenn ſie die Kirche nicht verwirft, und wenn ſie nicht mit der Glaubens- und Sittenlehre der Kirche in Widerſpruch ſind, und wir können uns ihrer zur Erbauung und Belehrung bedienen. Viele Irrthümer ſind aus voreiliger Annahme ſolcher Privatoffenbarungen entſtanden, ſelbſt Ketzereien und Abfall vom wahren Glauben gingen daraus hervor. Davon können Seelenführer abnehmen, wie rathſam, ja wie nothwendig es bei der Führung der Seelen iſt, ſolchen Privatoffenbarungen keinen Zugang zu gewähren und ihnen ja nur nicht leichtſinnig Glauben zu ſchenken. Noch viel ſorgfältiger muß man jene Privatoffenbarungen prüfen, die eine Dispenſation von einem Geſetze oder gemachten Gelübde

enthalten. Wenn ſolche nicht auf untrügliche Beweiſe ſich ſtützen, durch Wunder, die nicht trügen können, beſtätiget werden, ſo kann man ſie nicht annehmen. Die Verbindlichkeit des Geſetzes iſt gewiß, alſo muß auch die Dispenſation eben ſo gewiß ſein. Ferner gab Gott ſeiner heiligen Kirche die Gewalt zu binden und löſen; zu dieſer alſo muß man in ſolchen Fällen kommen und nicht eigenwillig handeln. Im alten Teſtamente, das nur vorbildlich und unvollkommen war, leſen wir von ſolchen Dispenſationen, z. B. von der Verbindung des Propheten Oſeas mit einer Hure; doch im neuen Geſetze der Gnade leſen wir nie, daß Offenbarungen gemacht worden wären, die von einem allgemeinen Geſetze der Kirche unabhängig von der lehrenden Kirche dispenſirt hätten.

Alle Geiſteslehrer ſagen, daß man kein Verlangen nach ſolchen Offenbarungen tragen, vielmehr ſich derſelben unwürdig halten ſoll. Man ſoll, rathen ſie weiter, bei Gott gleichſam dagegen Verwahrung einlegen und erklären, daß man viel lieber auf dem gewöhnlichen Wege des Glaubens wandeln wolle. Und das ſoll man thun, um vor Betrug und Verführung ſicher zu ſein; denn die heilige Katharina von Siena ſagt: Quia diabolus vidit animam dispositam optare seu recipere mentales visiones, tentationis laqueum invenire conatur. Sollten uns aber dennoch ſolche Offenbarungen gemacht werden, ſo müſſen wir fromme Geiſteslehrer, wie unſere Seelenführer u. ſ. w. fleißig berathen; denn beides wäre gefehlt, göttliche Offenbarungen teufliſche nennen und ſie verwerfen, wie umgekehrt.

Nur einige Regeln und Vorſchriften über die Offenbarungen:

1. Man erwäge fleißig, wem ſie gemacht werden, ob es einer iſt, der den wahren Glauben hat; denn ohne denſelben iſt es unmöglich, Gott zu gefallen. Iſt es ſo, ſo muß man ſeine Sitten prüfen, ob er nicht ſtolz, unklug, voreilig, jähzornig, widerſpenſtig ſei, keinen Rath annehmen wolle, neue verdächtige Grundſätze aufſtelle oder ſolche Tugendübungen lehre, der lehrenden Kirche trotze oder wenigſtens nicht auf ſie horche, ob er an den Offenbarungen Wohlgefallen finde und deren Abgang ſchmerzlich ungeduldig ertrage u. ſ. w.

2. Dann ſehe man, ob jener, dem ſie gemacht werden, wohl eine wahre, tiefgegründete Demuth beſitze. Eine wahre Offenbarung erzeugt immer eine lichtvolle, ſegenreiche Kenntniß unſers menſch-

lichen Elendes, unſerer Unwürdigkeit und Armſeligkeit; das lehrt die allgemeine Erfahrung. Stolz iſt alſo ein böſes Kriterium.

NB. Hier aber muß man unterſcheiden. Etwas Anderes iſt es, wenn aus der Offenbarung ſelber Stolz entſtehen würde, und wieder etwas Anderes, wenn uns der Teufel nach ſtattgehabter Offenbarung dazu verſucht. Das zweite wäre kein hinreichender Grund, die Offenbarung zu verwerfen, wohl aber das erſte.

3. Man ſoll auch die körperliche Beſchaffenheit, das Temperament, den Charakter, die Lebensart, das Alter, die Beſchäftigung u. ſ. w. eines ſolchen fleißig unterſuchen. Anfänger in der erſten Gluth ihrer Bekehrung, Leute von großer Einbildungskraft, melancholiſche, kranke, nervenſchwache oder auch durch langes Faſten ſehr mitgenommene Leute können leichter als andere getäuſcht werden. Bei armen muß man ſchauen, ob ſie nicht etwa heucheln und ſich verſtellen eines zeitlichen Gewinnes wegen; bei reichen, ob ſie nicht etwa Ehrgeiz, Sucht, Aufſehen zu erregen, antreibe. Auch ſoll man auf ihre Lectüre ſehen, ob vielleicht das Leſen myſtiſcher Bücher oder Umgang mit ſolchen verkehrten Leuten ihnen eine ſchädliche Richtung gegeben habe.

4. Noch weit mehr Vorſicht und Umſicht ſoll man bei dem weiblichen Geſchlechte haben, deſſen Einbildungskraft ſtärker, deſſen Verſtand ſchwächer iſt, das leicht entzündbar iſt und, einmal von heftiger Begierde getrieben, ſich kaum mehr mäßigen kann und läßt. Vorwitz, Eitelkeit, Mangel an Nächſtenliebe, der leiſeſte Verdacht gegen ihre Sittſamkeit, Geſchwätzigkeit in der Beicht und in ihren Unterredungen mit den Seelenführern: dieſes Alles wären untrügliche Zeichen, daß derlei Perſonen entweder Betrüger oder Betrogene ſind oder beides zugleich, wie es gewöhnlich geſchieht.

5. Wer göttliche Offenbarungen erhält, iſt voll Furcht vor Täuſchungen; er verlangt ſie nicht und bittet vielmehr Gott, er möchte ihn den gewöhnlichen Weg führen. Er iſt aufrichtig gegen Beichtväter und berathet gerne fromme, heilige Männer, er iſt ganz Gehorſam gegen ſeine geiſtlichen Vorgeſetzten und wächst durch jedes Geſicht in Demuth und Liebe. Leuten, die ihm nicht zugethan, vielmehr feindſelig geſinnt ſind, iſt er nicht abgeneigt, ja er betrachtet ſie vielmehr als Werkzeuge in der Hand Gottes, die ihm, wenn er ſich gehörig beträgt, zu großen Verdienſten helfen können.

Der obere Theil der Seele ist in großer Ruhe und Freude des heiligen Geistes; großer Seeleneifer und feuriges Verlangen nach Vollkommenheit entflammt ihn. Fehler und Unvollkommenheiten an sich betrüben ihn, aber auf rechte Weise. Seine Fürbitte bei Gott gilt als mächtig, und Gebetserhörungen finden statt; wer mit ihm umgeht und die gehörige Disposition hat, empfindet an sich das Wehen des heiligen Geistes, der ihm innewohnt. Offenbarungen werden ihm zu Theil nach langen Gebeten, nach der heiligen Kommunion, und entzünden in ihm jedes Mal ein heißes Verlangen, für Gott zu leiden. Er ist sehr abgetödtet, und je sanfter und milder und liebvoller er mit dem Nebenmenschen ist, um so strenger ist er mit sich selbst. Verdemüthigungen, Verfolgungen u. s. w. freuen ihn. Alle seine Offenbarungen stimmen pünktlich mit der Lehre der heiligen Kirche überein. Sehet also einige Zeichen der göttlichen Offenbarung.

Nun von den Offenbarungen selber.

1. Die geoffenbarte Wahrheit muß mit der heiligen Schrift, mit der göttlichen und apostolischen Ueberlieferung und mit den Konzilien und Entscheidungen der lehrenden Kirche ganz übereinstimmen.

2. Um zu erkennen, ob die Offenbarung von Gott sei, muß man sehen, ob sie jene Eigenschaften an sich trage, die der Apostel der von Gott geoffenbarten Weisheit zuschreibt. „Die Weisheit aber, die von oben herabkommt, ist zuvörderst rein (ohne alle Beimischung von Irrthum), dann friedsam (den Frieden liebend, den Frieden gebend), bescheiden, nachgiebig, dem Guten hold, voll Barmherzigkeit und guter Früchte (zeichnet sich durch Liebeswerke und allerlei gute Handlungen aus), richtet und heuchelt nicht (urtheilt nicht freventlich nach dem äußeren Scheine und verstellt sich nicht, sondern gibt sich, wie sie ist)." Jak. 3, 17.

3. Treibt die Offenbarung zur Ausführung großer ungewöhnlicher Handlungen, so dürfen wir nicht sogleich zur Ausführung schreiten, sondern müssen zuvor die Obern fleißig berathen und uns ganz dem Gehorsam unterwerfen.

4. Zeichen einer falschen Offenbarung sind, wenn Dinge geoffenbart werden, die weder die Ehre Gottes noch das Heil des Nächsten bezwecken; wenn geheime fremde Sünden aufgedeckt werden, deren Kenntniß unnütz ist, und wenn jene, an die solche geschehen, sich

zu Sittenrichtern aufwerfen; wenn die Offenbarung Sachen enthüllt, die auch anderswoher erkannt werden können, und deren Wiſſen nur Eitelkeit und Vorwitz nährt.

5. Wenn einer Seele gar zu häufig Offenbarungen gemacht werden, ſo iſt es nach der Lehre des heiligen Franz von Sales verdächtig, beſonders wenn die Offenbarung ſolche Dinge enthält, die ſelten enthüllt werden, und deren Kenntniß wohl auch gemeiniglich mehr Schaden als Nutzen bringt. Dergleichen wäre z. B. die Auserwählung, der Staud der Gnade, die Stufe der Heiligkeit, auf der ſich Jemand befindet u. ſ. w.

Nun wollen wir noch die Umſtände der Offenbarungen prüfen.

1. Teufliſche Offenbarung wird dem Betrogenen unter vielem Geſchwätze mitgetheilt und gleichzeitig in ihm eine heiße Begierde erregt, ſie allen mitzutheilen. Wer göttliche Offenbarungen hat, deckt ſie Niemandem auf (außer es zwingt ihn Gehorſam dazu), den Beichtvater ausgenommen, dem er ſie in Demuth und Einfalt anſagt, um nachher ganz von ſeinem Rathe und Winke abzuhaugen. Ein Zeichen des göttlichen Geiſtes iſt es, ſich von allem dem zu enthalten, was Aufſehen erregt, von ſich beſcheiden reden, nie mit eitlen Worten ſich prahlen, als: ſo hat Gott zu mir geſagt u. ſ. w. Wird einer angetrieben, die Offenbarungen zu verkünden, ſo muß man die Abſicht und den Zweck, weßwegen er ſie mittheilen will, ſehr fleißig prüfen. Den Offenbarungen ſoll man nicht deßwegen Glauben ſchenken, weil ſie Offenbarungen ſind, ſondern nur ſie in ſo weit und deßwegen annehmen, weil ſie und in wie weit ſie mit der Lehre des heiligen Glaubens übereinſtimmen. So lehrt die heilige Thereſia.

2. Wenn Gott etwas offenbart, ſo geſchieht es nicht menſchlicher Weiſe, wo man ein Wort nach dem andern herſagen muß, ſondern Gott offenbart in kürzeſter Zeit eine Menge Dinge, die man mit vielen Worten kaum vorbringen kann.

3. Göttliche Offenbarungen kommen ſanft und ruhig an; anfangs erregen ſie zwar Furcht und Verwirrung, bald aber endet dieſe in heiliger Freude. Der Körper iſt ruhig, erleidet nicht ungebührliche Erſchütterung, die gegen Sittſamkeit und Anſtand verſtoßen; auch werden ſie nicht öffentlich, ſondern in der Einſamkeit mitgetheilt. Sind die Gedanken, die die Seele vor der Offenbarung hat, und

die ſie begleiten, nicht ganz heilig, ſondern ſündhaft, irdiſch, eitel u. ſ. w., ſo wäre es ein ſehr böſes Zeichen.

4. Die göttlichen Offenbarungen werden immer mit einem göttlichen Lichte begleitet, in dem man das Geoffenbarte klar erkennen kann.

5. Die wahren und göttlichen Offenbarungen vermehren in der Seele die Kenntniß der Wahrheit und die Wiſſenſchaft der Heiligen; ſie verleihen der Seele jene Weisheit, die nicht irdiſch iſt, ſondern die von Gott kommt, von dem Vater des Lichtes. Irdiſche Weisheit, die vor Gott Thorheit iſt, leeres, dunkles Geſchwätz, Widerſpruch, Umſtände, Worte, Redensarten, die ungewöhnlich ſind und dahin zielen, Aufſehen zu erregen, ſind ein nur zu ſicheres Zeichen von falſchen Offenbarungen.

III.

Die Beſchauung und ihre verſchiedenen Stufen.

(Auf Grundlage der folgenden Werke: Praecepta Pastoralis Didacticae. Brixiae. Der Prieſter als Richter und Seelenarzt u. ſ. w. Aachen. Theotimus des heiligen Franz von Sales u. ſ. w.)

Die Beſchauung iſt ein freier, klarer, ſicherer, liebend-empfindender und bis zur Bewunderung und zum gänzlichen Still-ſtande des Geiſtes erhobener Blick der Erkenntniß und eine An-ſchauung Gottes und göttlicher Dinge, welche aus der Liebe her-vorgehen und zur göttlichen Liebe als ihrem Endziele ſtreben. Der heilige Dionyſius bezeichnet ſie noch ſchärfer, da er ſagt: Contemplatio est superessentialis divinitatis et eorum quae refe-runtur ad eam, affectuosa, prompta atque sincera cognitio. Die Beſchauung umwandelt die Seele durch die Zuneigung und das Entzücken, welches ſie der Art in Gott empfindet, daß ſie außer ſich ſelbſt geräth und nur noch Gott empfindet, deſſen Lieblichkeit ſie mit ſo ſüßer Freude verkoſtet, daß ſie in dieſe unermeßliche Tiefe ſeiner Größe und Herrlichkeit ganz verſenkt, ſich in Glück-ſeligkeit zu verlieren ſcheint.

Die Beſchauung weicht ſehr von der Betrachtung ab. In der Betrachtung ſucht man Gott kraft des Nachdenkens; in der Be-ſchauung betrachtet man ohne Mühe den ſchon gefundenen Gott. Die Betrachtung beſchränkt ſich auf den ausgewählten Gegenſtand, den man nur in der Ferne erblickt. Die Beſchauung dagegen, welche keine anderen Grenzen hat als jene, die ihr Gott ſetzt, ſchaut

mit einem Blicke eine unermeßliche Menge Dinge, durchdringt, verkostet sie und gewährt der Seele den Genuß derselben durch eine Art von angefangener Seligkeit, deren sie in diesem Leben nur fähig werden kann.

Die Beschauung ist entweder affirmativ oder negativ. Affirmativ ist sie, wenn die Seele durch Hilfe eines göttlichen Lichtes ohne alle Mühe eine erschaffene (Himmel, Hölle u. s. w.) oder unerschaffene Wahrheit (Gottes Güte u. s. w.) erkennt. Negativ ist sie, wenn die Seele die göttlichen Vollkommenheiten nicht einzeln, sondern allgemein, mit verworrenen Begriffen erkennt (cum quadam notitia confusa); doch erhält sie in dieser einen sehr erhabenen Begriff von der göttlichen Größe. Auch in dieser Beschauung gibt es eine erschaffene und unerschaffene Wahrheit.

Die Beschauung hat verschiedene Stufen:

Die erste Stufe ist die übernatürliche Sammlung. Dieser geht die natürliche Sammlung vorher, in welcher die ganze Seele, um Gott zu betrachten, in sich gesammelt wird. „Man nennt diese Sammlung nicht in dem Sinne natürlich, als könnte die Seele sie durch ihre eigenen Kräfte erzeugen; zu jeder Tugendhandlung, wenn sie das ewige Leben verdienen soll, ist ja die Gnade nothwendig, und sie ist darum übernatürlich; man gibt ihr aber jene Bezeichnung, weil die Seele alsdann in einem thätigen Zustand ist und mit Beihilfe der gewöhnlichen Gnaden wirkt. Die übernatürliche Sammlung ist jene, die Gott selbst vermittels einer außerordentlichen Gnade bewirkt, welche die Seele in einen passiven Zustand versetzt. Also findet die übernatürliche Sammlung statt, wenn die Kräfte der Seele sich sammeln; nicht durch die Anstrengung des Menschen, sondern durch das Licht, das Gott ergießt, und das in der Seele eine große und fühlbare Liebe entzündet.“ Der heilige Liguori.

Die zweite Stufe ist die beschauliche Ruhe. In der Sammlung wird die Kraft der Liebe unmittelbar den äußeren Sinnen mitgetheilt, die Gott selbst im Innern der Seele sammelt. In der Ruhe wird die Liebe unmittelbar dem Geiste im Innersten der Seele mitgetheilt, und die Liebe wird feueriger, die sich dann auch den äußeren Sinnen mittheilt, aber nicht immer; daher ereignet es sich oft, daß die Seele das Gebet der Ruhe besitzt ohne

alle empfindliche Süßigkeit. In dieſem Gebete der Ruhe (ſo nennt die heilige Thereſia dieſe zweite Stufe) werden nicht alle Kräfte des Geiſtes in ihrer Thätigkeit gehemmt; nur der Wille wird gehemmt und wird gleichſam gebunden, weil er keinen andern Gegenſtand als Gott allein, der ihn anzieht, lieben kann; Verſtand, Gedächtniß, Einbildung bleiben frei und können ſich zerſtreuen. — Der heilige Franz von Sales redet in ſeinem Theotimus in vier Kapiteln von dieſer Stufe. Im achten Kapitel im ſechsten Buche beſchreibt er ſie; im neunten Kapitel lehrt er, wie ſie geübt werde; im zehnten Kapitel redet er von den verſchiedenen Graden derſelben, und wie ſie zu erhalten; im elften Kapitel ſagt er von den verſchiedenen Graden dieſer heiligen Ruhe noch mehr. Wer dieſe heilige Ruhe näher kennen lernen will, den verweiſe ich auf dieſe vier Kapitel des herrlichen Theotimus; mir genügt es zu meinem Zwecke, einen mageren Umriß von der Beſchauung und ihren Stufen zu geben.

Die dritte Stufe iſt die negative Beſchauung oder das Hell-Dunkel. Sieh Anh. XVIII. Kap. 1. Hier zur Ergänzung noch Weniges aus dem heiligen Alphons Liguori. Cardinal Petruccius ſagt, man nenne dieſes Gebet deßwegen Gebet des Dunkels, weil die Seele in dieſem Leben nicht fähig iſt, die Gottheit zu erkennen, ſie vielmehr erkennen muß durch Nichterkennen; und dieſe Erkenntniß, daß Gott nie erkannt werden kann, daß ſeine Größe alle Begriffe überſteigt, gibt uns von Gott einen weit höheren, vollkommeneren Begriff, als man auf poſitive Weiſe von ihm bekommen könnte. Sublimis cognitio per ignorantiam wird ſie auch eben aus dem Grunde genannt. In dieſem Gebete des Dunkels werden alle inneren Kräfte der Seele in ihrer Thätigkeit gehemmt und bisweilen auch die äußeren Sinne, ſo daß die Seele geiſtlich trunken wird. Dieſe geiſtliche Trunkenheit gleicht

der vierten Stufe, die Ausgießung der Seele in Gott heißt. Wie Oel zu Oel gegoſſen ſich vereiniget, daß es eins wird, und man das eine von dem andern nicht mehr trennen kann, ſo vereiniget ſich auf dieſer Stufe die Seele mit der Gottheit, daß ſie mit dem Pſalmiſten ſagen kann: „Mein Herz iſt worden wie zerſchmolzenes Wachs mitten in meinem Leibe.“ Der Balſam iſt dick von Natur, daß er nicht zergeht oder flüſſig iſt; je länger er in

einem Geſchirre ſtehen bleibt, um ſo dicker wird er; zuletzt wird er gar hart, die Wärme macht ihn aber wieder flüſſig. Die Liebe hat den Bräutigam weich und flüſſig gemacht, daher nennt ihn die Braut eine ausgegoſſene Salbe. Wie der Bräutigam ſeine Liebe und ſein Herz ausgegoſſen hat in das Herz der Braut, alſo gießt die Braut im Gegentheil, wenn ſie ihren Bräutigam zärtlich liebt, ihre Seele in des Bräutigams Herz. Wie ausgegoſſenes Waſſer nicht ſtehen bleiben kann, ſondern dahin fließt, wohin der Schwerpunkt zieht: ebenſo iſt das Herz, die Seele des Liebenden ausgegoſſen, ſie kann nicht ſtehen bleiben, Gott zieht ſie an, daß ſie in ihr überfließen muß. Mit dieſen und anderen ſchönen Worten beſchreibt der heilige Franz von Sales Theot. LVI, 12 dieſe Stufe.

Nun bringt der heilige Franz von Sales die Wundmale der göttlichen Liebe. „Um die Natur dieſer Wunden zu begreifen, muß man betrachten, wie der heilige Franz von Sales ſagt, daß nämlich die Liebe das erſte Prinzip aller Leiden und Gefühle der Seele iſt, und ſie in dieſer Eigenſchaft zuerſt in das Herz einkehrt und das Herz als ihren eigentlichen Sitz und ihr Centrum ganz und gar durchdringt; deßhalb ſagt man, ſie verwunde das Herz. Es verwundend verurſacht ſie ihm Schmerz, theils weil das Herz, das ſich ſelbſt angehörte, ehe es von der göttlichen Liebe getroffen wurde, ſobald es liebt, anfängt ſich zu theilen und ſich von ſelbſt loszutrennen, um ſich gänzlich Gott zu übergeben; theils weil die göttliche Liebe das Verlangen erregt, ſich mit Gott zu vereinigen, welches Verlangen den Geiſt ohne Unterlaß quält, bis es in Erfüllung gegangen iſt, obſchon es nichts deſtoweniger dadurch nicht aufhört, äußerſt lieblich und angenehm zu ſein, weil es aus dem Wohlgefallen entſteht. Weil es aber in dieſem Leben niemals vollkommen befriediget wird, iſt ſeine Lieblichkeit immer mit Schmerz vermiſcht.“

Nach der heiligen Thereſia und andern myſtiſchen Schriftſtellern entſtehen die Wunden der göttlichen Liebe nicht in gleicher Weiſe in der Seele. Es gibt Wundmale der göttlichen Liebe, die man Wunden der ſtummen Ermattung nennt, welche gleichſam die Seele verzehren und in eine Art Todeskampf bringen. Gleichwie die Ermattung des Leibes aus der übermäßigen Hitze entſteht, die in ihm brennt und die Lebensgeiſter, aus denen er ſeine Stärke

und Kraft zieht, verzehrt, so ist auch die Ermattung der Seele eine Wirkung der Hitze ihrer glühenden Liebe, die nach dem Genusse und der innigsten Vereinigung mit Gott strebt. Deßhalb sagt der heilige Thomas: „Der Eifer (fervor) ist das äußerste Verlangen, den geliebten Gegenstand zu besitzen, und die Ermattung die äußerste Betrübniß über dessen Abwesenheit." S. Thomas 12, 9. 28, a. 5.

Es gibt andere Wunden der Liebe, die man brennende Wunden nennt, von denen die Seele durchdrungen wird, und die sie in zärtliche Klagen, in Seufzer und Schluchzen ausbrechen machen. Der Schmerz derselben ist so lebendig und tief, obgleich die göttliche Süßigkeit es noch mehr ist, ihr Feuer ist so brennend, daß die Seele nicht mehr im Stande ist, die Klagen ihrer Liebe, das Uebermaß ihrer Marter, noch die Entzückung ihres Geistes zurückzuhalten. Manchmal fühlt die Seele diese Liebeswunde in solcher Art, daß sie Gewißheit hat, von Gott verwundet zu sein. Alle Beichtväter würden ihr vergeblich das Gegentheil sagen; die Hand, welche die Wunde versetzt, gibt ihr ein sicheres Zeichen darüber, daß es ihr unmöglich ist, daran zu zweifeln.

Nach dem Ausspruche mehrerer Meister des innern Lebens begreift jedoch manchmal eine von den Wunden der göttlichen Liebe getroffene Seele nichts davon. Sie beklagt sich vielmehr und seufzt darüber, daß sie nicht liebe. Bald klagt sie ihre Härte an; bald mißt sie in zärtlichen Ausdrücken Gott selbst die Schuld bei, indeß die empfangene Wunde, die sie verborgen trägt, sie unabläßig antreibt, durch die hochherzigsten Handlungen und die gänzliche Hinopferung alles dessen, was den Sinnen genügen kann, alle Wirkungen einer von der vollkommenen Liebe verwundeten Seele an Tag zu legen. Aus dem oben Gesagten ist wohl leicht zu entnehmen, auf welcher hohen Stufe solche von der göttlichen Liebe verwundete Seelen sich befinden, weil diese göttliche Wunde nur die Wirkung des Uebermaßes der Liebe sowohl seitens der Seele, die sie empfängt, als seitens Gottes, der sie bewirkt, sein kann.

Franz von Sales erklärt nun, auf wie verschiedene Weise die beschauende Seele ringt, sich mit Gott zu vereinigen. Voraus geht die aktive Vereinigung. Die aktive Vereinigung ist nach den Worten der heiligen Theresia nichts anderes, als die vollkommene

Gleichförmigkeit unſeres Willens mit dem göttlichen; darin beſteht die Vollkommenheit der göttlichen Liebe; dieſe iſt nothwendig, nicht aber ſo die paſſive, von der wir bald handeln werden. Ja, es können Seelen, die dieſe allein beſitzen, und nicht die paſſive auch mit, bei Gott viel größeres Verdienſt haben, als jene, die alle zwei beſitzen. Dahin ſollen wir trachten, darnach ſollen wir ringen, gleichförmig zu werden mit dem göttlichen Willen, unſerem Willen abzuſterben und den göttlichen anzuziehen. Mehr braucht es nicht als dieſes; erlangen wir dieſe gänzliche Gleichförmigkeit, dann ſelig wir; wir ſind nicht auf dem Wege der Vollkommenheit, wir haben ſie ſchon erlangt.

Nun kommt die paſſive Vereinigung der Seele mit Gott. Indem die heilige Thereſia von der paſſiven Vereinigung handelt, ſagt ſie: die Seele ſehe und empfinde und gewahre ihren Zuſtand nicht in dieſer Vereinigung; denn der Ueberfluß des Lichtes und der Liebe erzeuge jene ſelige Dunkelheit, in welcher alle Seelenkräfte gebunden ſeien. Das Gedächtniß erinnert ſich nur Gottes; der Wille iſt ſo mit Gott vereinigt, daß er nichts Anderes lieben kann, und der Verſtand iſt ſo mit Licht erfüllt, daß er an nichts Anderes, nicht einmal an die Gnade, die er alsdann empfängt, denken kann, ſo daß er vieles empfängt, aber ohne zu begreifen, was er empfängt.

Kurz, die Seele beſitzt in dieſem Zuſtande eine klare Erfahrungs-Erkenntniß des gegenwärtigen Gottes, der dieſe Seele innigſt mit ſich vereinigt. Dieſe Vereinigung währt — nach der heiligen Thereſia — nicht lange, höchſtens eine halbe Stunde . . . . In der andern Beſchauung kann die Seele zweifeln, ob es Gott ſei; hier aber kann ſie nicht zweifeln. Gleichwohl muß der Beichtvater ſie erinnern, daß ſie deßwegen nicht unfähig geworden iſt zu ſündigen, und ſie deßhalb, je mehr ſie begünſtigt wird, um ſo mehr verpflichtet iſt, demüthig und von allem losgetrennt zu ſein, einzig das Kreuz zu lieben, ſich gänzlich den Anordnungen der Vorſehung zu überlaſſen und in der beſtändigen Furcht zu leben, daß ihre Fehler fortan um ſo ſtrenger beſtraft werden möchten, da ſie die Wirkungen einer großen Untreue ſind. Die heilige Thereſia ſagt, ſie habe mehrere Perſonen gekannt, die früher zu dieſem Zuſtande

der Vereinigung gelangten, ſpäter aber elend in ſchwere Sünden fielen.

Wenn die Vereinigung der Seele mit Gott bis zur Ekſtaſe, Verzückung und Aufflug des Geiſtes vorgeſchritten iſt, ſo heißt es: Gott verlobe ſich mit der Seele. Der Verlobensvereinigung geht gewöhnlich als Vorbereitung die weſentliche Dürre voraus. In der paſſiven Vereinigung ſind die Seelenkräfte gebunden, nicht aber die leiblichen Sinne, obgleich ſie zu ihren Verrichtungen ſehr ſchwach bleiben. In der Ekſtaſe verliert man dagegen den Gebrauch der Sinne, ſo daß man nicht mehr ſieht, nicht mehr hört und ſogar weder Schläge noch Verletzung mehr fühlt. Die Verzuckung iſt nur eine ſtärkere Einwirkung der Gnade, die im Aufſchwung oder Flug des Geiſtes endlich am ſtärkſten iſt. Davon wurde vorher im II. Anh. XIV. Kap. geſprochen.

Hier entſteht der Zweifel, wie — wenn in dieſer Vereinigung die Seelenkräfte gebunden und der Verſtand von dem unermeßlichen Lichte ſo geblendet werde, daß er über das Geſehene nicht nachdenken könne — alsdann die Seele das göttliche Geheimniß erfaſſen und erzählen könne? Die Lehrer des geiſtlichen Lebens antworten: Wenn Gott der Seele irgend ein Geheimniß wolle erkennen oder eine innere Erſcheinung ſehen laſſen, ſo mildere er ſein Licht etwas, ſo daß die Seele das Vermögen behalte, zu erkennen und zu erwägen, was Gott ſie will verſtehen laſſen.

Die vollendete Vereinigung endlich iſt die vollkommenſte und innigſte, die der Herr auf der Wanderſchaft dieſes Lebens gewähren kann. Man nennt ſie *geiſtliche Ehe*, durch welche die Seele gleichſam in Gott aufgegangen und eins geworden iſt, gleichwie ein Gefäß mit Waſſer in's Meer gelaſſen, mit dem Waſſer des Meeres eins wird. Es iſt zu bemerken, daß — wie die Meiſter des geiſtlichen Lebens ſagen — in den andern Vereinigungen die Kräfte gebunden ſind; in dieſer iſt das aber nicht der Fall; denn die Kräfte, gereinigt von allem Sinnlichen und Rohen, ſind zur göttlichen Vereinigung befähigt, ſo daß der Wille ſeinen Gott mit der größten Freude liebt, und der Verſtand ihn ſehr gut erkennt und über dieſe innigſte Vereinigung nachdenkt. Es verhält ſich damit, wie wenn Jemand in die Sonne ſchaut, ohne geblendet zu werden, und ihren Glanz erkännte. Ferner iſt zu bemerken,

daß dieſe Vereinigung nicht vorübergehend iſt, gleich den beiden andern; ſie iſt vielmehr dauernd, ſo daß die Seele in feſtem Frieden anhaltend Gott genießt, mit dem ſie innigſt vereinigt iſt. Denn die Leidenſchaften ſtören ſie nicht mehr; ſie merkt es freilich, wenn ſie ſich zeigen, aber ſie wird davon nicht angefochten. Sie gleicht einem Menſchen, der über den Wolken ſtehend die Gewitter in den tiefen Regionen entſtehen ſieht, aber nicht davon berührt wird." S. Liguori Prax. Conf. n. 136.

IV.

Allgemeines Sachregiſter.

(Erklärung der Abkürzungen: n. 3. = in der dritten Nummer des Scaramelli. Anh. II. = im zweiten Anhange. Anh. II. II. K. = im zweiten Anhange und im zweiten Kapitel.)

A.

Abſicht, die gute bei unſeren Handlungen, iſt Zeichen eines guten Geiſtes n. 107. Die böſe flüſtert uns der Teufel ein, der heilige Gregor darüber n. 135, 136.

Abtödtung, die freiwillige, innere n. 112. Wie ſie ſein ſoll n. 113. Sie iſt die Grundlage des chriſtlichen Lebens n. 114, befreit von der Eigenliebe n. 271—273.

Anhänglichkeit an die Beichtkinder und Gewinnſucht dem Beichtvater ſchädlich. Beiſpiele n. 49. Anhänglichkeit, zu große, an die Gaben Gottes iſt kein gutes Zeichen n. 145.

Anreden, göttliche. Anh. II. VIII. K.

Aufrichtigkeit iſt ein Kennzeichen des guten Geiſtes n. 106. Der Teufel ſucht ſie zu verhindern n. 132. Nutzen derſelben n. 133, 134. Sie iſt ein Präſervativ- und Heilmittel gegen Blendwerke und Betrug n. 203, 232. Aufrichtigkeit und Einfalt beſonders bei gebildetem Verſtande ſind Kennzeichen des guten Geiſtes n. 115.

B.

Beichtvater. Er muß auch in ſeinen eigenen Seelenangelegenheiten anderen folgen n. 26; muß ſich die Unterſcheidung der Geiſter erwerben, beſonders wenn er Kloſterleute führt n. 33. Wenn er es nicht thut, ſündiget er n. 34. Wie er ſie erwerben kann n. 36—38. Nothwendigkeit des Gebetes für ihn n. 39, 40, 45, des Studiums n. 41, 42, 50—53. —

Er muß ſich in Tugenden üben n. 46, beſonders in der Demuth n. 48. Sein Herz ſei losgetrennt von jeder ungeziemenden Anhänglichkeit an die Beichtkinder n. 48, 275, von Gewinnſucht n. 49. Seine Klugheit n. 51. Er ſei nicht zu leicht-, noch zu hartgläubig n. 52, 274. — Er muß fleißig die Geiſter prüfen n. 55—59, und die Kennzeichen der Geiſter kennen n. 59, 60, immer eine gute Abſicht haben n. 137. Sein Verhalten, wenn er Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes an der Seele bemerkt n. 148; wenn die Seele außerordentliche Dinge verlangt n. 158; wenn er an ihr den Geiſt ſtrenger Buße entdeckt n. 162, oder empfindlicher Tröſtungen n. 164, oder der Offenbarung n. 170. Wie er ſich verhalten ſoll bei den inneren Bewegungen, die von Gott kommen n. 132, und bei geiſtlicher Dürre und Tröſtung n. 186—188. Wie er die Blendwerke unterſcheiden kann n. 215 ff., 235 ff. Welche Lektüre er den Beichtkindern auftragen ſoll n. 275. Sieh Unterſcheidung der Geiſter und Klugheit. — Der Beichtvater muß jedes Beichtkind nach der demſelben zu Theil werdenden Gnade leiten. Anh. I.

Beſchauung und ihre verſchiedenen Stufen. Anh. III.

Betrachtung iſt dem Seelenführer nothwendig n. 45. Sieh Gebet.

Bewegungen unſerer Seele, woher ſie kommen, ſammt einigen Kennzeichen. Anh. II. IV. K. Von den teufliſchen Bewegungen. Anh. II. XI. K. Von den göttlichen Antrieben und Bewegungen, und woran ſie erkannt werden. Anh. II. VIII. K. Von den engliſchen. Anh. II. X. K.

Blendwerke im Gebete, worin ſie beſtehen n. 204, und wie ſie entſtehen, Beiſpiele davon n. 205 ff. Der Teufel erregt ſcheinbar andächtige Gefühle und warum n. 211. Wie dieſe von der wahren Andacht zu unterſcheiden ſind n. 215, was ſie wirken n. 224 ff. Sie verkehren und verändern uns ganz n. 228. Mittel dagegen n. 129 ff. Blendwerke in der Ausübung der Tugenden geben dem Böſen den Anſtrich des Guten n. 238, um beſonders Fromme zu verſuchen n. 240, 241. Beiſpiele n. 241 ff. Sie ziehen vom Guten unter dem Scheine des Böſen ab n. 249. Mittel n. 257.

Bräutigam, der göttliche, Zeichen ſeiner Ankunft in der Seele. Anh. II. IX. K.

Bußwerke ſind nothwendig, ſoll auch der Teufel durch ſcheinbar gute Beweggründe abrathen n. 50. Zu ſtrenge ſind ein Zeichen des böſen Geiſtes n. 86; beſonders wenn ſie nicht zeit-, ort- und ſtandesgemäß ſind n. 87—90. Ein allzugroßes Verlangen darnach kann ein Zeichen eines zweifelhaften Geiſtes ſein n. 159. Abſichten des böſen Feindes dabei n. 160. Sie müſſen mit gehörigem Maße geſchehen n. 163.

D.

Demuth, falſche, was ſie ſei n. 124. Ihre Kennzeichen n. 126. Sie iſt nothwendig für den Seelenführer n. 47, ein Kennzeichen des guten Geiſtes

und Beiſpiele darüber n. 71, 72. Beſonders die Demuth des Herzens n. 96. Der heilige Bernard darüber n. 97 und die heilige Thereſia n. 98. Sie macht den Willen ſicher n. 99. Ihre Kennzeichen n. 100, 101, 123 ff. Sie ſichert den Geiſt vor Sonderbarkeiten n. 155. Sie iſt eine Wirkung göttlicher Gunſtbezeigungen n. 222, 223.

Dinge, geringe, ſind nicht zu verachten n. 241.

Dürre des Geiſtes iſt dem Geiſte nützlich n. 183. — Beſchreibung der geiſtlichen Dürre, Eintheilung und Lehre darüber. Anh. II. XIII. K.

E.

Erfahrung. Die Erfahrung der Heiligen zu benützen bei der Geiſterunterſcheidung n. 30. Die Erfahrung in ſich iſt nothwendig und nützlich dem Beichtvater n. 45, 46.

Erſcheinungen. Wer erſcheint, wie das geſchieht; von den göttlichen, teufliſchen, menſchlichen, engliſchen Erſcheinungen. Anh. II. XIX. K.

Elſtaſe. Wie ſie die Geiſteslehrer definiren; wie ſie entſteht; Eintheilung derſelben; wie die natürlichen und teufliſchen von der göttlichen unterſchieden werden. Anh. II. XIV. K.

F.

Fleiſch, ſieh Geiſt des Fleiſches.

Freiheit des Geiſtes ein Zeichen des guten Geiſtes, deren Beſchreibung n. 116. Sie hat verſchiedene Stufen n. 117.

Friede des Herzens. Kennzeichen des guten Geiſtes n. 94. 95. Falſcher Friede wird vom Teufel bewirkt n. 194, 195.

Furcht Gottes ſichert vor der falſchen Sicherheit n. 129.

G.

Gebet vertreibt den böſen Geiſt n. 17, iſt ein Mittel, die Geiſterunterſcheidung ſich zu verſchaffen n. 37, iſt nothwendig bei der Seelenprüfung n. 38, ſichert vor Betrug n. 201, 258. Der Teufel ſucht uns davon durch die Zerſtreuung abzuziehen n. 252. Nutzen eines beharrlichen Gebetes n. 253.

Geduld iſt Kennzeichen eines guten Geiſtes. Wie ſie ſein ſoll n. 108, 109. Verſchiedene Stufen derſelben n. 110.

Gehorſam iſt allen nothwendig, auch dem, der die Gabe der Geiſterunterſcheidung hat n. 26. Er iſt ein gutes Kennzeichen n. 104, 105, macht uns ſicher in der Beurtheilung ſonderbarer Geiſter n. 154.

Geiſt, was er ſei, und die verſchiedenen Bedeutungen dieſes Wortes n. 7. Einleitung n. 9, 11. Der teufliſche Geiſt iſt bitter, wenn er uns als der, der er iſt, verſucht; iſt ſüß, wenn er uns durch den Geiſt des Fleiſches oder der Welt überfällt n. 14. Kennzeichen ſeiner Bewegungen des

Verſtandes n. 73 ff., und des Willens n. 120 ff. Sieh Teufel. — Der fleiſchliche Geiſt ſucht die Sinneslust n. 10. — Der Geiſt Gottes und die Kennzeichen desſelben, wenn er den Verſtand bewegt n. 60 ff., wenn er den Willen bewegt n. 93 ff. Sieh Gott. Der Geiſt der Welt iſt ehrſüchtig n. 10. — Der menſchliche Geiſt, ſein Weſen, ſeine Schädlichkeit n. 10. Wie er ſich vom teufliſchen Geiſte unterſcheidet n. 16, 17, und wie ſich ſeiner der Teufel bedient n. 193. Sein Charakter und ſeine Kriterien n. 259 ff. — Der verdächtige, zweifelhafte Geiſt, was das für einer ſei n. 149. Dergleichen Geiſter ſind der Geiſt der Unbeſtändigkeit n. 150, 151, der Sonderbarkeit n. 153—156, das Verlangen nach außerordentlichen Dingen n. 157, 158, der Geiſt der unmäßigen Strenge mit ſich n. 159—163, der empfindlichen Tröſtungen n. 164—167, der Offenbarungen n. 170. — Eintheilung der Geiſter, und wie man die guten von den böſen unterſcheiden könne. Anh. II. VI. K. Von den verdächtigen Geiſtern. Anh. II. VI. K. — Von dem göttlichen Geiſte und ſeinen Antrieben. Anh. II. VIII. K. Zeichen ſeiner Ankunft. Anh. II. IX. K. Von dem engliſchen Anh. II. X. K. von teufliſchen und ihren Antrieben. Anh. II. XI. K. — Beſchreibung des menſchlichen Geiſtes. Anh. II. XII. K.

Geiſterunterſcheidung ſieh Unterſcheidung der Geiſter.

Gelegenheiten, deren ſich der Menſch zwar aus guter Abſicht, aber unklug ausſetzt, ſind gefährlich. Die heilige Thereſia darüber n. 198.

Gelehrigkeit des Verſtandes ein Kennzeichen des guten Geiſtes n. 67. Bemerkenswerthe Beiſpiele n. 68. Gelehrigkeit des Willens ebenfalls ein ſolches Kennzeichen, worin ſie beſteht n. 104.

Geſichte, unnütze, rühren vom Teufel her n. 78; wodurch man ſie von den wahren unterſcheidet n. 200. — Von den Geſichten und Erſcheinungen. Sie ſind hart zu beurtheilen. Eintheilung. Von den körperlichen und Einbildungsgeſichten. Anh. II. XV. K. — Von den Geſichten, die in Träumen vorkommen. Sieh Träume. Von den Verſtandesgeſichten, wie und was ſie ſind. Stoff und Wirkungen. Drei Stufen des göttlichen Geſichtes. Anh. II. XVIII. K.

Glaube, ein lebendiger und feſter, muß unſer Gebet begleiten n. 38.

Gnade, die wirkliche, iſt nothwendig, um gut zu handeln; mit derſelben gibt uns auch Gott ſeinen Geiſt n. 12. — Eine Gnade gratis data (eine umſonſt verliehene) iſt auch jene Unterſcheidung der Geiſter, die fremde Herzen durchſchauet n. 20, wie jene, die die Beſchaffenheit der inneren Antriebe zu beurtheilen weiß n. 21. Anh. II. II. K. — Eine Gnade, die rechtfertiget, iſt das übernatürliche, ordentliche Licht, nothwendig zur erworbenen Geiſternunterſcheidung, und wodurch es ſich von dem außerordentlichen unterſcheidet n. 39, 40.

Gnadenzug, der göttliche, worin er beſteht, und wodurch man ihn von den Natur- und den teufliſchen Anregungen unterſcheiden kann. Anh. I.

Gott bewegt die Seele unmittelbar durch ſich, mittelbar durch ſeine heiligen Engel und immer zu dem, was gut und wahr n. 10. Er verleiht den Menſchen ſeinen Geiſt mit der natürlichen Gnade n. 12; lehrt immer das Wahre n. 61, 62, und das, was nützlich iſt n. 63, 64; erleuchtet immer n. 65; ſelbſt zur Zeit dichter Finſterniſſe n. 66; macht den Verſtand gelehrig, klug, demüthig n. 67—72. Er verleiht dem menſchlichen Willen Ruhe n. 94, 95. Demuth n. 96, 97. Vertrauen auf ſeine Güte, Mißtrauen auf ſich n. 102, 103; macht ihn gelehrig n. 104, 105, 106; gibt ihm bei ſeinen Handlungen heilige Abſichten n. 107; macht ihn geduldig n. 108, 109, 110, abgetödtet n. 112—114, aufrichtig n. 115, geiſtig frei n. 116, 117, erweckt in ihm Verlangen, Chriſto nachzufolgen n. 118, und andere Tugenden zu üben n. 119. Gott wirkt in der Seele nach der Beſchaffenheit, die er in ihr findet, und die Art, wie er es thut n. 171. Bisweilen gibt er einen allgemeinen Antrieb zum Guten n. 173, deſſen Ausführung er nicht verlangt n. 174, 175. Wie er ſich gegen Gute und wie er ſich gegen Böſe beträgt n. 176. Wann er mit Süßigkeit, und wann er mit Stärke bewegt n. 178, 179. Das thut er bisweilen, ohne daß der innere Sinn theilnimmt n. 180, 181. Gott verbirgt ſich bisweilen und ſetzt die Seele in Finſterniß n. 183. Deren Nothwendigkeit n. 184 auch im Vollkommenen n. 185. Sieh Gnade, Gunſtbezeigung Gottes, Geiſt Gottes.

Gunſtbezeigungen, die göttlichen, erregen anfangs Furcht, nachher tröſten ſie n. 216, 218. Wenn ſie Geſichte ſind, ſind ſie anſtändig und flößen uns Gefühle der Reinigkeit ein n. 220. Wenn ſie Offenbarungen ſind, ſind ſie wahr und nützlich n. 221. Wirkungen, die ſie zurücklaſſen n. 222. Sie bewegen die Natur, wie n. 228.

H.

Härte des Willens iſt ein Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes n. 130, 131.

I.

Irrthum iſt ein gewiſſes Kennzeichen des böſen Geiſtes n. 62, 75—77.

K.

Kirche, die katholiſche, und ihre Entſcheidungen ſind die Richtſchnur des geſunden Urtheils n. 30, 2.

Kleinmuth iſt der wahren Demuth entgegengeſetzt n. 126.

Klugheit. Von der Richtigkeit ihres Urtheils n. 24, 25. Sieh Urtheil.

L.

Leidenſchaften werden vom Teufel entfeſſelt n. 141, 142.

Licht, das trügeriſche, teufliſche, wie man es vom göttlichen unterſcheidet n. 79, 80.

Liebe, natürliche und geiſtliche, was ſie ſei n. 246. Anzeichen der reinen und der fehlerhaften n. 247. Wie die heilige Liebe allmälig ſündhaft wird n. 248. Eigenliebe, was ſie ſei n. 260. Sie nimmt oft den Schein der Tugend an n. 266. Erklärung n. 266. Woraus man ſie erkennt n. 267, 268. Sie macht unſere Handlungen unvollkommen n. 270, 271. Heilmittel n. 272. — Die Liebe verpflichtet den Beichtvater unter einer Sünde zum Studium n. 34. Nächſtenliebe iſt ein Zeichen des guten Geiſtes n. 119. Liebe, falſche, und falſcher Eifer ſind Zeichen des teufliſchen Geiſtes n. 147; und ſind nichts anderes als Zorn und Neid n. 242. 245.

Losgetrennt ſein Herz bewahren vor den göttlichen Gunſtbezeigungen, ſichert vor Betrug, und wie das geſchehen könne n. 233.

M.

Menſch. Vor und nach der Erbſünde n. 15.

Mißtrauen iſt ein Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes n. 127.

N.

Nachfolge Chriſti. Wer ſie übt, hat den Geiſt Gottes n. 118. — Der Teufel kann ſie nicht ausſtehen und zieht davon ab n. 147.

O.

Offenbarungen, wahre und falſche, wie ſie unterſchieden werden n. 221. Von der Unterſcheidung der Offenbarungen. Was von den öffentlichen und von den Privatoffenbarungen zu halten iſt, und wie die wahren von den falſchen unterſchieden werden. Anh. II. XX. K.

P.

Prophezeiung, in wie weit ſie von der Geiſterunterſcheidung verſchieden iſt n. 20. Vollkommener, unvollkommener, prophetiſcher Geiſt n. 24. — Die hebräiſchen Prieſter hatten die Gabe der Unterſcheidung der wahren und falſchen Prophezeiungen n. 28. — Das Prophezeien beſteht in einem göttlichen Lichte. Dreifacher Stoff derſelben. Wie vielfach ſie geſchieht. Kennzeichen des wahren und falſchen Propheten. Anh. II. XVII. K.

Prüfung der Geiſter iſt nothwendig n. 55, 56; wie ſie ſein ſoll n. 57. Beſonders die Handlungen ſollen geprüft werden n. 58.

R.

Rath iſt nothwendig auch für die, welche die Gabe der eingegoſſenen Geiſterunterſcheidung haben, damit ſie beſonders in eigenen Dingen nicht irren n. 26.

S.

Sammlung des Geiſtes bewirken die göttlichen Gunſtbezeigungen n. 226.

Sanftmuth ein Zeichen des guten Geiſtes n. 119; wird von den göttlichen Gunſtbezeigungen hervorgebracht n. 227.

Sicherheit, die leere, ein Kennzeichen des böſen Geiſtes n. 227; findet ſich vor dem Sündigen vor und ihre Heilung n. 115.

Sklaverei des Geiſtes, was ſie ſei n. 116.

Sonderbarkeit ein verdächtiger Geiſt n. 153. Kennzeichen der zu billigenden n. 154, 155; die von Gott kommt n. 156.

Schrift, die heilige, gibt uns Vorſchriften zur Beurtheilung der Geiſter n. 30, 41.

Schwermuth, wie ſie ſich zeigt n. 254. 255.

Stolz iſt ſchädlich für die Seelenführer n. 47; iſt ein Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes n. 91. Lehren darüber n. 92. Er iſt es noch mehr, wenn ihn falſche Demuth und Kleinmuth begleitet n. 123—126. Er iſt eine Wirkung der Blendwerke n. 224, 225.

Studium der heiligen Schrift iſt den Seelenführern nothwendig und nützlich n. 41. Ebenſo das der heiligen Väter und der Theologen n. 43. Schaden der Unterlaſſung n. 42.

T.

Teufel. Er bewegt den Geiſt des Menſchen unmittelbar durch ſich, mittelbar durch den Geiſt des Fleiſches und der Welt n. 10. Sie ſchweben zahllos in der Atmoſphäre herum n. 13. Wie ſie verſuchen n. 14. Er beſiegt uns, wenn wir nicht wachen n. 73, 74. Er lehrt uns Falſches n. 62, 75; wie er es lehrt n. 76. Beiſpiele n. 77. Er flüſtert uns Unnützes und Ungeziemendes ein n. 78. Er erzeugt Dunkel und falſches Licht n. 79. Der heilige Peter Damiani darüber n. 80. Er verkehrt unſeren Verſtand, daß er bei der Tugend weder Maß, noch Ordnung, noch Klugheit, noch die gehörige Zeit zu beobachten verſteht n. 81—90. Er verleitet zum Stolze n. 91. Er beunruhiget, wenn er auch ſcheinbar tröſtet n. 121. Er lockt zum Stolze und zur falſchen Demuth n. 123—126. Er bewegt zur Verzweiflung, zum Mißtrauen und zur falſchen Sicherheit n. 127—129; zum Ungehorſam n. 130, 131; zur Unaufrichtigkeit gegen den Beichtvater n. 132, 133, 134. Er bemüht ſich, unſere Werke durch eine ſchlechte Abſicht zu verderben n. 135, 136. Er reizt zur Ungeduld n. 138, 139, 140; entfeſſelt die Leidenſchaften n. 141, 142; verſucht uns zur Verſtellung und Heuchelei n. 144; iſt Urſache auch von geiſtlichen Anhänglichkeiten n. 145; entfernet von der Nachfolge Chriſti n. 146; bringt falſche Liebe und falſchen Eifer hervor n. 147. Warum er bisweilen zu harten Bußwerken verſucht n. 159—161. Wie er die Guten und die Böſen bewegt n. 177. Seine Betrügereien n. 189. Er bequemt ſich der Neigung eines jeden Menſchen an n. 190; bringt falſche Ruhe hervor n. 194, 195; läßt uns manchmal Gutes thun und geiſtliche Fortſchritte machen, aus welcher Abſicht n. 196, 197; bewegt uns, daß wir uns zwar aus guter Abſicht den Gefahren ausſetzen n. 198; macht uns gegen kleine Dinge gleichgiltig n. 199.

Andere Kriegsliſten n. 200, und Heilmittel dagegen n. 201. Dem Böſen gibt er den Schein des Guten n. 213. Wie man ſich dagegen verwahren kann n. 214. Wie er auftritt n. 219. Er ſchickt ſchädliche Geſichte n. 220, macht Offenbarungen n. 219, wovon n. 221. Sieh teufliſchen Geiſt und Blendwerk.

Theologie gibt uns Vorſchriften für die Geiſterunterſcheidungen n. 30, 43; wie ſie ſein ſoll n. 50. 53.

Thränen ſind verdächtig; wie man das erkennen kann n. 167—169.

Träume. Was ſie veranlaßt, wie vielfach ſie ſind. Was göttliche Träume ſind, und wie ſie von den teufliſchen und natürlichen unterſchieden werden. Anh. II. XVII. K. Von den prophetiſchen Träumen. Anh. II. XVII. K. Sieh Prophezeiung.

Troſt, geiſtlicher, was er iſt und wie vielfach unſer Verhalten dabei. Anh. II. XIII. K.

Tröſtungen, empfindliche, ſind verdächtig, beſonders wenn ſie ununterbrochen fortwähren n. 164, 165. Lehre des heiligen Bernard und der heiligen Thereſia darüber n. 166.

Tugend zu üben nothwendig für den Seelenführer n. 46.

U.

Unbeſtändigkeit nach getroffener Standeswahl ein Zeichen eines zweifelhaften Geiſtes n. 150, 151; doch kann ſie auch ein guter Geiſt bewirken n. 152.

Ungeduld iſt ein Kennzeichen des böſen Geiſtes n. 138; an Saul gezeigt n. 139. Ungeduld im Unglück auch ein böſes Zeichen n. 140.

Unruhe und Verwirrung ſind Zeichen eines böſen Geiſtes n. 121; und mögen ſie ſcheinbar mit Troſt und guten Wirkungen verbunden ſein n. 122.

Unterſcheidung der Geiſter iſt ein Kennzeichen des guten Geiſtes n. 69, 70; iſt nothwendig n. 2; die Mutter jeder Tugend n. 3; iſt nothwendig beſonders dem Beichtvater n. 4, 5. Wie vielfach ſie ſei n. 19. Beſchreibung der eingegoſſenen; ſie unterſcheidet ſich von der Gabe der Weiſſagung und wie, kann dem Nächſten auf verſchiedene Weiſe nützen n. 21; iſt zweifach n. 21. Ihr Stoff ſind nicht gewiſſe, ſondern zweifelhafte Dinge. Beiſpiele n. 22, 23. Eigenſchaften derſelben oder ihr Antheil, daß ſie fehlt, und welche Gewißheit es habe n. 24. In eigenen Seelenangelegenheiten ſoll man ſich derſelben nie ohne Berathung anderer bedienen n. 26. Der Todſünder kann ſie auch haben, aber es geſchieht ſelten n. 27. Beiſpiele der eingegoſſenen Unterſcheidung n. 28. — Die erworbene Unterſcheidung, was ſie ſei und ihre allgemeinen Regeln n. 30. Nothwendigkeit derſelben n. 31; beſonders für Klöſter n. 33, 34. Wie man ſie erwerben kann. Sie braucht auch ein übernatürliches Licht n. 36, 39, 40. Sieh Klugheit. — Die Unterſcheidung der Geiſter iſt ſehr ſchwer, und Gott allein verleiht ſie, ihr Abgang ſehr ſchädlich. Anh. II. I. K. — Beſchreibung der Gabe der Geiſter-

unterſcheidung. Anh. II. II. K. — Stoff der Geiſterunterſcheidung. Anh. II. III. K. — Wie viel es zu einem guten Geiſterunterſcheider braucht. Anh. II. IV. K.

Unwiſſenheit eines Beichtvaters (Seelſorgers); die direkte und indirekte n. 54.

Urtheil, welches die Klugheit fällt, welche Sicherheit es habe n. 24, 25. Vorſchriften dafür n. 30. Es iſt nicht infallibel n. 32. Es wird gefällt von dem von oben erleuchteten Verſtande n. 51. Baſſus darüber n. 52. Sieh Unterſcheidung.

V.

Väter, die heiligen, geben uns Vorſchriften zur Beurtheilung der Geiſter n. 30, 43.

Vorſtellung und Doppelſinn, Kennzeichen des böſen Geiſtes n. 144.

Verſtocktheit iſt ein Kennzeichen des böſen Geiſtes; an den Juden gezeigt n. 81—83.

Vertrauen auf Gott, verbunden mit Mißtrauen auf ſich, ein Kennzeichen des guten Geiſtes. Beiſpiele der Kraft desſelben n. 102. Es bewahrt uns vor Betrug n. 202.

Verzweiflung iſt ein Kennzeichen des teufliſchen Geiſtes n. 127.

W.

Wachſamkeit iſt nothwendig, um vom Teufel nicht betrogen zu werden n. 71.

Wahrheit iſt ein Kennzeichen des göttlichen Geiſtes n. 62.

Weiſſagung, ſieh Prophezeiung.

Welt, ihr Geiſt, ſieh Geiſt der Welt.

Werke verrathen den Geiſt n. 58.

Wille muß in ſeinen Neigungen fleißig geprüft werden n. 93. Der demüthige Wille wandelt ſicher n. 96.

Z.

Zerſtreuung iſt eine Wirkung des teufliſchen Betruges n. 226.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg sind noch folgende Schriften von

„Scaramelli d. G. J."

erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung zur Ascese.

Aus dem Italienischen.

4 Thle. (4r nebst einem Anhange von Predigtentwürfen.) gr. 8. 8 fl. 48 kr. od. 5 Thlr. 12½ sgr.

Vorstehendes Werk ist eine Anleitung, um Seelen auf dem gewöhnlichen Wege der Gnade zur christlichen Vollkommenheit zu führen, und es ist seiner bekannten Vortrefflichkeit wegen nicht blos einfachen Seelsorgern zu empfehlen, sondern auch jenen Priestern, welchen die Obsorge über klösterliche Institute anvertraut ist, und Predigern, denen hinreichender Stoff zu Reden und Vorträgen geboten ist, wozu sie namentlich durch das dem IV. Bande beigefügte Register auf alle Sonn- und Festtage des Jahres unterstützt werden.

Anleitung in der mystischen Theologie.

Aus dem Italienischen.

2 Thle in 3 Abtheil. gr. 8. 5 fl. 9 kr. od. 3 Thlr. 6 sgr.

„Wohl ist die katholische Literatur an Werken dieser Art nicht arm; allein nur wenige Bücher gibt es, die mit der Theorie zugleich auch die praktische Anleitung verbinden. Unter diesen wenigen sind aber gewiß die beiden bezeichneten Werke Scaramelli's nicht die letzten: Die Ascese empfiehlt sich von selbst, die mystische Theologie ist gegenwärtig, wo von dämonischer Mystik so viel geredet und geschrieben wird, nicht minder nothwendig und daher beide Werke empfehlenswerth, besonders Priestern." Kathol. Kirchenbl. No. 8.

Ferner ist im Verlage von G. J. Manz in Regensburg erschienen:

Das Jahr der Heiligen in ihren Gedenkbildern.

Mit Sprüchen aus der heil. Schrift und mit Lebensbeschreibungen. XIVte Folge. **12** Bilder auf jeden Monat im Jahre. 12. Schwarz 4 kr. od. 1⅓ sgr. Illuminirt 8 kr. od. 2⅔ sgr.

Erschienen sind bis jetzt: Vierzehn Lieferungen zu je 12 Bildern; jede Lieferung kostet schwarz 4 kr. od. 1⅓ sgr.; illuminirt 8 kr. od. 2⅔ sgr. und ist einzeln zu haben. In Partien von wenigstens 100 einzelnen Lieferungen wird die Lieferung ohne Umschlag schwarz zu 3 kr. od. 10 pf. berechnet.

Graf von Montalembert,

die Mönche des Abendlandes

vom h. Benedikt bis zum h. Bernhard.

Vom Verfasser genehmigte deutsche Ausgabe von **P. K. Brandes.**

1r u. 2r Bd. gr. 8. Velinp. 6 fl. 36 kr. od. 4 Thlr.

„Von einem Autor, welcher unter solchen Voraussetzungen an eine der erhabensten Aufgaben der christlichen Geschichtsschreibung herantritt, kann selbstverständlich nichts Mittelmäßiges oder Gewöhnliches, sondern nur ganz Ungewöhnliches und Ausgezeichnetes erwartet werden, so daß wir von weiterer Berichterstattung Umgang nehmend, einfach der christlichen Gelehrten-Republik und Leselwelt zurufen dürften: Tolle, lege!" Kathol. Lit. Zeitg. VII. 41.

B. Rogacci d. G. J.,
von dem Einen Nothwendigen.

Aus dem Italieniſchen überſetzt von Dr. Fr. X. Lierheimer. 3 Bde. gr. 8. 10 fl. 48 kr. od. 6 Thlr. 18 ſgr.

„Der Verf. geht in die geheimnißvollſten Tiefen der chriſtlichen Philoſophie und Theologie ein, bedient ſich aller Schärfe einer erleuchteten Speculation, erſchöpft alle Gedankenfülle des hellſehenden Verſtandes, um das Herz des Menſchen, das unruhig iſt, bis es in Gott ruht, in den auf Erden möglichen innigſten Vollgenuß und Ruhebeſitz der Gottheit zu führen.“ In der That haben wir bei keinem Theologen die Attribute Gottes mit ſolcher Erhabenheit dargeſtellt gefunden, wie es von Rogacci geſchehen iſt. Wem de Ponte, Rodrigneż u. ſ. f. zuſagen, dem wird Rogacci noch viel willkommener ſein. K. Lit. Zeitg. VIII. No. 7.

Blin, J. B., **Miſſionspredigten**, auch zum Gebrauche auf die Sonn- und Feſttage des Kirchenjahres eingerichtet und herausgeg. Deutſch bearbeitet von einem katholiſchen Geiſtlichen. 8 Thle. (8r enthaltend Conferenzreden). 8. à 48 kr. od. 15 ſgr.

Das Werk, welches nun vollſtändig vorliegt, wurde ſchon beim Erſcheinen der erſten Theile allſeitig auf's Günſtigſte beſprochen und u. a. lautet eine Rezenſion: „Wie ſchon aus dem Titel zu ſchließen, ſo haben vorſtehende Predigten ernſte, tiefergreifende Religionswahrheiten zum Inhalte. Wir ſind dem Herausgeber zum Danke verpflichtet, daß er dieſe trefflichen Predigten eines vielverdienten Miſſionärs zum Drucke bereitet und der Oeffentlichkeit übergeben hat. Viele von ihnen ſind wirklich Muſterpredigten, und ſtehen den Predigten eines Kronenberger, Gretſch u. ſ. w. würdig zur Seite.“ Pred. u. Kat. VII. 5.

Hamacher, Fr. A., **Kanzelvorträge** für die **Evangelien** der Sonntage des katholiſchen Kirchenjahres. 2 Theile. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 24 ſgr.

Der Verf. hat ſich durch Herausgabe ſeiner „Worte des ewigen Lebens“ als tüchtigen Kanzelredner bewährt; das Urtheil hierüber lautete dahin, daß dieſe Predigten „nicht blos um ihrer Originalität, ſondern auch um ihrer Gediegenheit willen die vollſte Beachtung verdienen.“

Thalhofer, Dr. V., Erklärung der **Pſalmen**, mit beſonderer Rückſicht auf deren liturgiſchen Gebrauch im römiſchen Brevier, Miſſale, Pontificale und Rituale, nebſt einem Anhang, enthaltend die Erklärung der im Brevier vorkommenden altteſtamentlichen Cantica. 2te, verm. und verb. Auflage. gr. 8. 4 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 24 ſgr.

„Gar Manchem, der die prieſterlichen Tagzeiten betet, mag ſchon ein Verlangen nach einem Buche gekommen ſein, in welchem die Pſalmen und altteſtamentlichen Cantica mit ſpezieller Beziehung auf das Brevier und die Liturgie überhaupt, kurz und bündig erklärt ſind. — Allein nicht jeder Pſalmencommentar nimmt auf die liturgiſche Bedeutung Rückſicht, und wenn auch, ſo ſind es in der Regel nur kurze Hinweiſungen auf ein oder das andere Feſt, aber nicht zugleich auf alle Feſte, in welchem der einzelne Pſalm gebetet wird. Der Verfaſſer hat daher durch dieſes Werk ein großes Verdienſt und den Dank aller ſich erworben, welche das Brevier beten. Man braucht nur einige Pſalmen, ihre allgemeine und ſpecielle Bedeutung zu leſen, um zu ſehen, daß der Abfaſſung ein gründliches Studium vorhergegangen iſt, denn ohne daſſelbe wäre ein ſolch richtiges Eindringen in den Sinn und eine ſo präciſe Kürze nicht möglich geweſen. — Obiges Werk, zugleich ein exegetiſches und mehr noch auf Erbauung hinwirkendes, dürfte daher mit Leichtigkeit die bereitwilligſte und ausgedehnteſte Aufnahme finden.“ Deutſchl. No. 30.

Werner, Dr. K., der h. **Thomas von Aquino**. 3 Bde. (1r Leben u. Schriften des h. Thomas v. A. 2r die Lehre des h. Thomas v. A. 3r Geschichte des Thomismus.) gr. 8. Velinp. 17 fl. 24 kr. od. 10 Thlr. 15 sgr.

Das Werk besteht aus drei Bänden: Der I. Bd. schildert das Leben und die wissenschaftliche Thätigkeit des h. Thomas, und entwickelt in möglichster Vollständigkeit seine geistigen Beziehungen zur Wissenschaft seiner Zeit und der ihr vorangegangenen Jahrhunderte. Der II. Bd. gibt auf Grund der geschichtlichen Ausführung des ersten Bandes eine möglichst gerundete Darstellung der Lehre des h. Thomas nach ihrem innern Zusammenhange. Der III. Bd. enthält die „Geschichte des Thomismus," welche, bis auf die Gegenwart herab verfolgt, nicht blos das Interesse des theologischen Publicums ansprechen, sondern auch für die Geschichte der Philosophie von einiger Bedeutung sein dürfte. Mehrere geachtete Stimmen haben sich bereits beifällig über das Werk ausgesprochen.

Zollner, J. E., **Predigten** für den **Bürger** und **Landmann** auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres nebst einigen Predigten auf besondere Feste. 2 Bde. 2te verm. u. verb. Aufl. (80 Druckbogen.) 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

Schon bei der ersten Auflage dieser Predigten äußerte sich ein praktischer Seelsorger in einer Privatmittheilung also: „Zollner's Predigten sind einfach, würdig, voll der gesunden Lehre, allen Stufen der Bildung und jedem Stande angemessen, die Themate gut gewählt, weil die Zeitübel in's Auge gefaßt, nichts darin übertrieben, keine rhetorische Wortmacherei voll Langweiligkeit und Inhaltsleere. Predigten sind's — nicht zur bloßen Unterhaltung und Befriedigung der Neugierde, sondern zur Einkehr in's Innere, zur Buße, Besserung und Erbauung. Man findet darin den Seelsorger." In ähnlicher Weise spricht sich das Predigt-Mag. v. Heim XXII. Bd. über vorstehende Predigten aus.

Sammlung der vorzüglichsten **mystischen Schriften** aller katholischen Völker. Aus dem Urtexte übersetzt. 1r Bd. Auch u. d. Titeln: Werke der h. **Theresia** von **Jesus**. Zum ersten Male vollständig aus dem spanischen Originale übers. von L. Clarus. 1r Bd. Das Leben der heil. Mutter Theresia von Jesus, u. die Gnaden, welche Gott ihr erwiesen, geschrieben auf Geheiß ihres Beichtvaters. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— dasselbe. 2r Bd. Auch u. d. Titeln: Werke der heiligen **Theresia** von **Jesus**. Zum ersten Male vollständig aus dem Spanischen übersetzt von L. Clarus. 2r Bd. Kleine Schriften der hl. Theresia von Jesus: Die Seelenrufe, sieben Betrachtungen über das Vater Unser, geistliche Ermahnungen für die Klosterfrauen, Gedanken von der Liebe Gottes, Weg zur Vollkommenheit, wie die Klöster der unbeschuhten Nonnen U. L. Frau vom Carmel zu visitiren, geistl. Gedichte. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— dasselbe. 3r Bd. Auch u. d. Titeln: Werke der h. **Theresia** von **Jesus**. Zum ersten Male vollständig aus dem Spanischen übersetzt von L. Clarus. 3r Bd. Das Buch von den Stiftungen der Klöster der unbeschuhten Carmeliterinnen und die Seelenburg in sieben Wohnungen. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— dasselbe. 4r Bd. Auch u. d. Titeln: Werke der heiligen **Theresia** von **Jesus**. Zum ersten Male vollständig aus dem spanischen Originale übersetzt von L. Clarus. 4r Bd. Briefe. 1r Thl. gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7 ½ sgr.

Sammlung der vorzüglichsten **mystischen Schriften** aller katholischen Völker. Aus dem Urtexte übersetzt. 5r Bd. Auch u. d. Titeln: Werke der heiligen **Theresia** von **Jesus**. Zum ersten Male vollständig aus dem spanischen Originale übers. von L. Clarus. 5r Bd. Briefe. 2r Thl. Enthaltend: **die später aufgefundenen, bisher nie übersetzten Briefe**. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 24 sgr.

— dasselbe 6r u. 7r Bd. Auch u. d. Titel: Die geheimnißreiche **Stadt Gottes**, oder göttliche Geschichte des **Lebens** der heiligsten Jungfrau **Maria**, wie sie der seligen Klosterjungfrau **Maria von Agreda** offenbart, und von derselben in spanischer Sprache niedergeschrieben wurde. Bearb. von L. Clarus. 2 Thle. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 7 ½ sgr.

— dasselbe. 8r und 9r Bd. Auch u. d. Titel: der heiligen **Hildegard Leben** und **Schriften**. Zum ersten Male verdeutscht und herausgeg. von L. Clarus. 2 Bde. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 7 ½ sgr.

— dasselbe. 10—13r Bd. Auch u. d. Titel: Der heiligen **Brigitta Leben** und **Offenbarungen**. Neu bearbeitet, übersetzt und herausgegeben von L. Clarus. 4 Bde. gr. 8. 7 fl. 30 kr. od. 4 Thlr. 18 sgr.

— dasselbe. 14r Bd. Auch u. d. Titel: Des heiligen **Franziskus** von **Assis Leben, Regel** und die **kleinen Werke**. Aus dem Lateinischen übersetzt von H. Haid. 2te, verb. Aufl. gr. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 sgr.

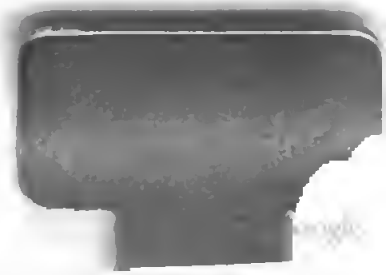
— dasselbe. 15r Bd. Auch u. d. Titel: Die Schwester **Maria** von **Agreda** und **Philipp IV.**, König von Spanien. Ein bisher ungedruckter Briefwechsel. Nach dem Französ. des A. Germond de Lavigne bearb. u. herausg. von L. Clarus. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 22 ½ sgr.

— dasselbe. 16r Bd. Auch u. d. Titel: **Leben** des heiligen **Johannes von Kreuz**, ersten Barfüsser-Karmeliten. Bearbeitet von P. P. Lechner. Mit 1 Stahlst. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— dasselbe. 17r u. 18r Bd. Auch u. d. Titel: **Schriften** des heiligen **Johannes** von **Kreuz**, ersten Barfüsser-Karmeliten. Zum ersten Male vollständig aus dem Spanischen übers. von P. P. Lechner. 2 Thle. Mit 1 Abbild.: Berg der Vollkommenheit. gr. 8. 4 fl. 24 kr. od. 2 Thlr. 21 sgr.

— dasselbe. 19r u. 20r Bd. Auch u. d. Titel: Sämmtliche **Schriften** des heiligen **Bonifacius**, des Apostels der Deutschen. Uebers. u. erläutert von Dr. Ph. H. Külb. 2 Bde. gr. 8. 4 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 24 sgr.

— dasselbe. 21r Bd. Auch u. d. Titel: Ausgewählte **Briefe** des heiligen Kirchenlehrers **Hieronymus**. Deutsch herausgeg. von P. P. Lechner. gr. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 sgr.

— dasselbe. 22r Bd. **Leben** und **Schriften** der heiligen **Katharina von Genua**. Deutsch bearbeitet von P. P. Lechner. Mit dem Bildnisse der hl. Katharina von Genua. gr. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 sgr.

Bayerische Staats... München